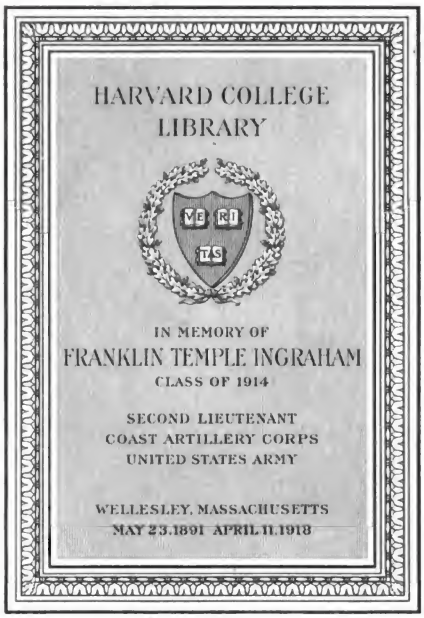
Kommunism... Anarchismus, Sozialismus

Franz Ludwig

Digitized by Google

Soc 1150.308.5



Digitized by Google

Digitized by Google

Kommunismus Anarchismus Sozialismus

Geschichtliches und Kritisches

von

Dr. Franz Ludwig.

Berlin 1908.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien:

Die Reichstagswahlen von 1907 und die Sozialdemokratie.

Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn. Berlin 1907. Preis 2 Mk.

„Das Buch ist nicht nur eine reiche Fundgrube für den nationalen Politiker, das, beginnend mit den Reichstagswahlen von 1903, ihrem Ausfall und dessen Gründen, die Geschichte der letzten Reichstagswahlen mit all ihren Vorereignissen und dem gesamten historischen Material von den ersten Sturmzeichen an bis zu dem Tage, da „des Krieges Stürme schwiegen", mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit lebendiger Ausführlichkeit und Plastik wieder aufrollt, das das deutsche Volk mahnt, jetzt erst recht nicht die Waffen ruhen und eine zufriedene, behagliche Philisterstimmung, einen faulen fünfjährigen Frieden aufkommen zu lassen — sondern das sehr verdienstvolle Werk charakterisiert sich gleichzeitig als eine vorzügliche Rüstkammer, in der die Waffen gegen die Sozialdemokratie wohlgeordnet und für jeden Arm erreichbar beieinander liegen. Winke, Ratschläge und gangbare Wege sind in reicher Fülle darin gesammelt und als Wegweiser darf die immer noch nicht genug gewürdigte Wahrheit gelten: „Der große Entscheidungskampf zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie ist bei den Wahlen 1907 nicht ausgekämpft, er ist nur vertagt worden." Der Reichsverband, dem selbst der Essener sozialdemokratische Parteitag das wohlverdiente Lob spenden mußte, daß er der furchtbarste, unermüdlichste und geschickteste Gegner der Sozialdemokratie gewesen sei, hat mit diesem Werke seinen alten Verdiensten ein neues großes angefügt." Leipziger Neueste Nachrichten Nr. 283 v. 12. 10. 07.

„Die eindringende statistische und politische Bearbeitung der Reichstagswahlen von 1907 besitzt einen erheblichen Quellenwert, ist aber wertvoller noch durch die Winke, welche die bürgerlichen Parteien für die praktische Wahlarbeit aus diesen Heften entnehmen können." Norddeutsche Allg. Zeitung Nr. 222 v. 21. 9. 07.

„Es wird eine außerordentlich brauchbare, objektiv-sachliche Zusammenstellung gegeben, die im politischen Kampf von großem Wert sein kann und die das Gefechtsfeld nach allen Seiten hin beleuchtet. Auch der verbindende historisch-kritische Text, die anschauliche Schilderung der politischen Entwicklung und die Schlüsse auf die nationalen Zukunftsforderungen sind einleuchtend und klar."
Deutsche Zeitung Nr. 209 v. 6. 9. 07.

„Im vaterländischen Interesse ist es zu wünschen, daß die Reichstagswahlen von 1907 im bürgerlichen Lager recht eifrig auf Grund des Materials studiert werden, das Dr. Ludwig heranzieht. Nicht minder wünschenswert aber ist die Befolgung der Ratschläge und die Verbreitung der Anschauungen, die sich im letzten Kapitel „Nach der Wahlschlacht" finden." Berliner Neueste Nachrichten Nr. 446 v. 3. 9. 07.

„Diese Untersuchungen des Autors der beiden verdienstvollen Hefte sind von großem Interesse für alle auf dem Boden des neuen Kurses stehenden Politiker."
Die Post Nr. 412 v. 3. 9. 07.

„Das Buch, in dem tüchtige Arbeit steckt, wird bei künftigen Wahlen für die bürgerlichen Agitatoren ein unentbehrliches Hilfsmittel sein."
Deutsche Tageszeitung Nr. 409 v. 1. 9. 07.

„Mit dieser hervorragenden Leistung hat sich das neue Unternehmen (Die Politik, eine staatswissenschaftliche Hausbücherei) vorzüglich eingeführt. . . . Die Geschichte der Reichstagsauflösung wird plastisch geschildert, die klare Darstellung der Reichsfinanzreform verrät den staatsrechtlich durchgebildeten Autor."
Der Tag Nr. 630 v. 12. 12. 1907.

. . . „Eine von echt nationalem Geiste getragene Arbeit."
Der Reichsbote Nr. 205 v. 31. 8. 07.

„Das Ludwigsche Buch zeichnet sich durch seine klaren, realpolitischen Auffassungen vor so manchen anderen parteipolitischen Schriften aus, da es von hoher, über den Parteien stehender Warte aus die politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes betrachtet, weshalb wir dessen Studium unseren Lesern auf das wärmste empfehlen zu sollen glauben." Frankfurter Kurier Nr. 213 v. 11. 9. 07.

„Ein lesenswertes Buch, das in keiner vaterländischen Bücherei fehlen dürfte und das für jeden, der sich mit der Politik beschäftigt, eine reiche Fundgrube aktuellsten Materials darbietet . . . . es leistet ein gutes Stück nationalpolitischer Aufklärungsarbeit." Offenbacher Zeitung Nr. 213 v. 11. 9. 07.

„Das prächtige Buch ist für alle überzeugten Gegner der Sozialdemokratie eine wahre Fundgrube des Wissens und einer Erfolg versprechenden Agitationsarbeit und überholt alle bis jetzt erschienenen Publikationen dieser Richtung bedeutend."
Augsburger Abendzeitung Nr. 258 v. 17. 9. 07.

Digitized by Google

Ludwig

Kommunismus

Anarchismus

Sozialismus

Digitized by Google

Digitized by Google

Kommunismus Anarchismus Sozialismus

Geschichtliches und Kritisches

von

Dr. Franz Ludwig.

Berlin 1908.
Reichsverbandsverlag Berlin SW. 11, Dessauerstr. 30.

Digitized by Google

Soc 1150.308.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
INGRAHAM FUND
March 22, 1928

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

An einer volkstümlichen und dabei nicht unwissenschaftlichen Darstellung der kommunistischen und sozialistischen Lehren, die mit der geschichtlichen Schilderung des Werdeganges von Plato bis Marx eine kritische Beurteilung verbindet und gleichzeitig als geeignete Waffe für die dringlichste Aufgabe unserer inneren Politik, den Kampf gegen die Sozialdemokratie, verwendbar ist, hat es bisher gefehlt.

Weder der gebildete Laie noch der einfache Mann aus dem Volke hat Zeit, Geld und Neigung, sich durch dickbändige, teuere und meist rein fachwissenschaftliche Werke zur Erkenntnis über das Wesen des Sozialismus durchzuringen. Der Mitarbeiter an der praktischen nationalen Politik vermißt zudem in ihnen, was er gewöhnlich sucht, die Fingerzeige, wie er sich im Wahlkampf der redegewandten Agitatoren der Sozialdemokratie erwehren kann. Nach dieser Richtung soll die vorliegende Schrift eine tatsächlich vorhandene Lücke ausfüllen.

Wir besitzen eine Anzahl von Büchern, in denen volkswirtschaftliche Schriftsteller, die, weltfremd der Praxis des Lebens und der politischen Kampfbewegung, sich eine eigene Sozialdemokratie mit ehrlichem Wollen und aufstrebendem Idealismus zurechtgemacht haben, wie sie in der Wirklichkeit nicht besteht, die in den freien Gewerkschaften politisch neutrale Organisationen erblicken, in denen die Freiheit eine Heimstätte hat, während diese doch eine mit dem größten Zwangssystem und dem verderblichsten Terrorismus arbeitende Kerntruppe der Umsturzpartei sind. Daß bei solchen irrigen Grundlagen das Wesen der volkswirtschaftlichen Entwicklung und die Realitäten der Gegenwart vollständig verkannt und daß Bürgertum und Unternehmertum als rückständige, arbeiterfeindliche Mächte angesprochen werden, nimmt nicht Wunder, aber es ist höchst bedauerlich, daß selbst aus den

Digitized by Google

hörsälen unserer Hochschulen in breitem Strom in unsere Jugend und auf den Markt der Öffentlichkeit Anschauungen über die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie bringen, die geeignet sind, der nationalen Kampfesarbeit in den Rücken zu fallen, in einem Teil des deutschen Bürgertums die Begriffe zu verwirren und die Grenzlinien zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Weltanschauung zu beseitigen oder doch verschwimmen zu lassen. Gewisse Akademiker glauben sich ja nur dadurch als Volkswirte legitimieren zu müssen, daß sie sich einen sozialistenfreundlichen Anstrich geben.

Gegenüber solchen einseitigen, die Sozialdemokratie mehr oder weniger umschmeichelnden Schriften muß sich endlich eine volkstümliche, in bürgerlichen und staatstreuen Anschauungen verankerte Literatur aufbauen, die in nationalpolitischem Sinne nach Aufklärung der breiten Massen strebt. Dazu soll diese Schrift ein Beitrag sein. Wenn sie auch Fachgelehrten nicht viel Neues bieten kann, so soll sie doch in knapper Darstellung eine gute Einführung in den Sozialismus und dem staatsbürgerlich gesinnten Wähler eine wirksame Waffe gegen die revolutionäre Sozialdemokratie sein.

Als Quellen benutzte ich fast die gesamte ältere und neuere staatswissenschaftliche Literatur über den Kommunismus und Sozialismus, sowie die akademischen Vorträge meiner hochverehrten Lehrer an der Universität Tübingen, der Professoren der Staatswissenschaften Dr. F. J. v. Neumann und Staatsrat Kanzler Dr. G. v. Schönberg. In der Abgrenzung des Kommunismus vom Sozialismus folge ich Schönberg, dem vor Monaten verstorbenen verdienstvollen Herausgeber des „Handbuchs der politischen Ökonomie".

Nach der überaus günstigen Aufnahme, die mein vorjähriges Werk „Die Reichstagswahlen von 1907 und die Sozialdemokratie" in der Presse und im Publikum gefunden hat, hoffe ich, daß auch diesem Büchlein auf seiner Wanderung ins Volk ein freundlicher Stern leuchten und daß es vor allen Dingen seinen Zweck erfüllen möge, den in Treue zu Kaiser und Reich stehenden Kreisen die geistigen Waffen gegen die Sozialdemokratie wirksam zu vermehren.

Berlin, im Mai 1908.

Dr. Franz Ludwig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort V
Allgemeines 1
Kommunismus 9
Plato 9
Thomas Morus 13
F. N. Babeuf 19
L. A. Blanqui 25
Etienne Cabet 26
Robert Owen 31
Anarchismus 43
William Godwin 45
P. J. Proudhon 46
Max Stirner 47
Michael Bakunin 48
Sergej Netschajeff 53
Fürst Krapotkin 57
Johann Most 61
Sozialismus 73
Graf St. Simon 75
St. Amand Bazard 81
B. P. Enfantin 84
Charles Fourier 87
Victor Conſidérant 94
Louis Blanc 96
J. K. Rodbertus 102
Ferdinand Laſſalle 106
Der Allgemeine Deutſche Arbeiterverein 125
Karl Marx 129
Die Internationale Arbeiteraſſoziation 152
Friedrich Engels 156
Die ſozialdemokratiſche Partei Deutſchlands 159
Ausklang 183

Digitized by Google

Allgemeines.

Seit Jahrhunderten beschäftigt kaum eine politische Gedankenströmung so eifrig die Geister wie der Sozialismus. Die größten Denker, wie die zügellosesten Phantasten bemühten sich, dieses Problem zu ergründen, den Massen ein allgemeines Menschenglück vorzuzaubern. In Deutschland zwingt schon die Tatsache, daß bei den letzten Reichstagswahlen $3^1/_4$ Millionen Stimmen einer Partei zugefallen sind, deren Weltanschauung vom Sozialismus und Kommunismus beherrscht ist, ganz von selbst zur näheren Betrachtung dieser Ideen. Ob diese gewaltige Wählerzahl überwiegend aus Überzeugten oder in der Hauptsache aus Mitläufern besteht, die nicht die letzten Endziele verfolgen, kommt bei der praktischen Wirkung der Stimmen für die Zusammensetzung der Volksvertretung außer Betracht. Wem die politische Gestaltung der Dinge nicht gleichgiltig ist, wer ein Mitstreiter an dem nationalen Aufklärungswerk sein will, der kann nicht umhin, den Gedankenkreis jener Wählermassen oder doch ihrer Führer zu studieren, um, was Irrtum ist, klar zu erkennen und den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Zur Erkenntnis jeder geistigen Bewegung, und mit einer solchen haben wir es im Kommunismus und Sozialismus zu tun, gehört das Vertrautsein mit ihrer geschichtlichen Entwicklung. Es sollen daher Wesen und Wandlungen des Kommunismus und Sozialismus in großen Umrissen nach dem Stand unserer heutigen staatswissenschaftlichen Forschung gezeichnet werden.

Die Begriffsbestimmung des Sozialismus und Kommunismus stößt auf Schwierigkeiten, die ins Gebiet der Volkswirtschaftslehre gehören. Im Kommunismus (abgeleitet vom

Digitized by Google

lateinischen communis = gemeinschaftlich) und im Sozialismus (vom lateinischen socialis = genossenschaftlich, gesellschaftlich) haben wir es mit einer Summe von Bestrebungen zu tun, die eine Änderung unserer Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatsordnung in der Richtung einer Gemeinschafts- oder Gesellschaftswirtschaft bezwecken. Es sind also Theorien zur vermeintlichen Lösung der sozialen Frage. Kommunismus und Sozialismus haben viel Wesensverwandtschaft, weshalb sie vielfach als ein Begriff aufgefaßt werden; sie stimmen in gewissen Grundanschauungen überein, ihre Grenzlinien sind gegeneinander etwas verschwommen, aber beide Richtungen lassen sich doch abgrenzen.

Gemeinsam ist dem Kommunismus und dem Sozialismus der Glaube, daß durch eine Neuordnung der Dinge die Gegensätze zwischen Besitzenden und Besitzlosen vollkommen und auf die Dauer beseitigt werden könnten, daß es nur einer durchgreifenden Umgestaltung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bedürfe, um alle Mängel und Mißstände der Gegenwart mit einem Male aus der Welt zu schaffen. Dieser Glaube ist so alt wie die Kulturmenschheit, denn zu allen Zeiten hat es Mißstände und somit Unzufriedene gegeben, Weltverbesserer, die nur in einer völligen Umgestaltung der Daseinsverhältnisse das Heil für sich oder für die ganze Menschheit erblickten. Dem Kommunismus und Sozialismus ist daher auch gemeinsam die Erkenntnis, daß die Ursachen aller irdischen Mißstände in verkehrten menschlichen Einrichtungen zu suchen seien. Es müsse daher auf eine völlige Umwälzung dieser Einrichtungen hingestrebt werden, um dem allgemeinen Menschenglück näherzukommen. Mit stufenweisen Reformen des Bestehenden werde nichts erreicht, denn die jeweilig herrschenden Klassen sträubten sich, zur Beseitigung der Mißstände ernsthaft Hand anzulegen, weil eine Änderung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nicht in ihrem Interesse gelegen sei, weil sie das Bestehende, auch wenn es faul und morsch sei, zu erhalten trachteten, um damit ihre Herrschaft zu sichern; in die volkstümliche Sprache übersetzt, weil sie den Ast nicht absägen wollen, auf dem sie sitzen.

Aus diesen Erwägungen heraus fordern Kommunismus und Sozialismus eine durchgreifende Umwälzung der Volkswirtschaft, der Rechtsordnung und des Staates.

Digitized by Google

Ihre Grundforderung geht dahin, daß die Gesamtheit dazu berufen und verpflichtet sei, dem Einzelnen eine gute Existenz zu schaffen und zu sichern. Die Verwirklichung dieses allgemeinen Programmpunktes hätte natürlich eine ungeheuere Tragweite. Der Gesamtheit fielen damit überaus wichtige und schwierige Aufgaben zu: das Recht auf Arbeit zu gewährleisten, die Gütererzeugung, den Verbrauch und die Verteilung, vor allem aber die Einkommensverhältnisse jedes Einzelnen zu regeln. Daraus ergäbe sich ein klaffender Widerspruch mit der heutigen Rechts- und Wirtschaftsordnung, die so weitgehende Eingriffe in das Privatleben verwirft und auf dem Grundsatz beruht, daß jedem Einzelnen die Unterhaltssorgen für sich und die Seinen überlassen sind, daß er dafür in wirtschaftlicher Hinsicht völlig nach seiner freien Entschließung sein Dasein einrichten kann, und daß diese Freiheit nur insoweit Schranken findet, einerseits als die Gesamtheit den Einzelnen überall dort schützt, wo er des Schutzes bedarf, andererseits als sie den Einzelnen hemmt, wo das Sichausleben seiner Privatinteressen das Gesamtwohl verletzen würde. Sonst wäre die gegenwärtige Wirtschaftsordnung nichts als ein unumschränktes wirtschaftliches Faustrecht. Aber abgesehen von jenen Schranken, die das öffentliche Interesse der Privatwirtschaft setzt, ist der Grundgedanke unseres heutigen Wirtschaftssystems, daß der Einzelne in wirtschaftlichen Dingen freie Hand hat, daß Angebot und Nachfrage die treibenden Kräfte für die Preisbestimmung der Güter sind und daß das Privateigentum an Produktionsmitteln wie an Verbrauchsgütern die rechtliche Grundlage für unsere Wirtschaftsordnung bildet. Infolgedessen ist die Verteilung der Bevölkerungseinkommen, sei es Arbeitslohn, Kapitalzins, Unternehmergewinn oder Grundrente, der staatlichen Machtvollkommenheit entzogen. In dem Augenblick, in dem man an diesen Grundpfeilern rüttelt, droht das ganze Wirtschaftsgebäude einzustürzen.

Kommunismus und Sozialismus erstreben diese vollkommene Umwälzung, indem sie die wirtschaftliche Tätigkeit aller gesellschaftlich regeln wollen dergestalt, daß die Freiheit des Einzelwesens ausgeschlossen ist. In der Richtung einer Gemeinschafts- oder Gesellschaftswirtschaft, beim Kommunismus umfassender wie beim Sozialismus, ist das Endziel beider Strömungen zu erblicken.

Digitized by Google

So sehr auch gemeinsame Grundanschauungen den Kommunismus und Sozialismus verbinden, so lassen sich doch beide Systeme voneinander abgrenzen. Wenn auch einzelne Führer des Sozialismus von vollständig kommunistischem Geiste erfüllt sind, so ändert das nichts daran, daß besondere Grundanschauungen, besondere Eigentümlichkeiten beider Strömungen festzustellen sind. Wir erkennen die Fäden, die beide Richtungen miteinander verbinden, und da der Kommunismus das ältere System ist, so haben wir es mit einer Entwicklungsreihe zu tun. Wir können sagen, der älteste Sozialismus ist eben der Kommunismus, aus ihm ging der französische Sozialismus von St. Simon und Fourier hervor, in dem der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeitslohn noch weniger zur Geltung kam. Zu mehr klarer Gestaltung gelangte der moderne deutsche Sozialismus, der sich wieder in zwei Richtungen spaltete, von denen die eine, rein wissenschaftliche, der Staatssozialismus, die bestehende Staats- und Wirtschaftsordnung anerkennt, aber auf ihrer Grundlage die eigennützige Wirtschaft stark zu beschränken sucht. Die zweite schärfere und durch die Wucht der Masse weitaus bedeutendere Richtung, die soziale Demokratie, ruht auf internationaler Grundlage, will unser ganzes Wirtschaftssystem zertrümmern und auf den Trümmern eine neue Ordnung aufbauen, in der das Privateigentum und die ganze Privatwirtschaft so gut wie ausgeschaltet werden.

Der Kommunismus ist (nach G. v. Schönberg) von folgenden besonderen Grundanschauungen beherrscht: Die Wurzel aller Übelstände ist die Einrichtung des Privateigentums. Glückliche und gerechte gesellschaftliche Zustände sind nur bei unumschränkter Gleichheit möglich. Alle Menschen haben den gleichen Anspruch an das Dasein. Daher muß gefordert werden: Gleichheit der Arbeitslast, Gleichheit des Einkommens, Gleichheit des Genußlebens. Ungleiches Einkommen, Vermögen, Bildung, Beschäftigung, auch ungleiche Kulturbestrebungen sind danach ein Unrecht. Die gegenwärtigen Einrichtungen entsprechen diesen Forderungen nicht und müssen daher von Grund aus umgestaltet werden.

Eine neue kommunistische Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung baut sich daher auf der Grundlage der völligen Gütergemeinschaft, der Regelung der Volkswirtschaft und der wirt-

Digitized by Google

schaftlichen Tätigkeit der Einzelnen durch die Gesamtheit nach dem Grundsatz der Gleichheit, durch Beseitigung jeder wirtschaftlichen Freiheit des Einzelwesens und der gleichen Ausbildung, Erziehung und Ernährung der Jugend auf gemeinsame Kosten auf. Der Kommunismus bringt also nicht nur das ganze Getriebe der Volkswirtschaft unter die Botmäßigkeit der Gesamtheit, sondern schreckt vor den tiefsten Eingriffen in das menschliche Familienleben nicht zurück, ja er löscht alle innigen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern aus und zerreißt das traute Gewebe des Familienhaushalts — zugunsten eines Gemeinschaftsideals.

Der Sozialismus wurzelt in besonderen Grundanschauungen, die den Ausgangspunkt in dem besonderen Schutz der Lohnarbeiter nehmen. Der Sozialismus vertritt damit ein ausgeprägtes Klasseninteresse, obwohl er erklärt, das Gemeinwohl fordere die besondere Berücksichtigung jener Interessen, die des Schutzes durch die Gesamtheit in höherem Maße als andere bedürften. Sobald also andere gesellschaftliche Schichten die Interessen ihrer Klasse besonders scharf vertreten, wettert er gegen einseitige Klasseninteressen und bezeichnet solche Bestrebungen als Klassenegoismus (=Selbstsucht), der dem Allgemeinwohl zuwiderlaufe — der Sozialismus gründet sich aber selbst auf Klassenegoismus. Darin liegt der innere Widerspruch dieser ganzen Richtung, denn kein Staatswesen kann eine Klasse besonders begünstigen und fördern, ohne damit nicht die übrigen Bevölkerungsklassen, sei es in einem höheren oder in einem geringeren Grade, zu benachteiligen.

Der Sozialismus sieht den Hauptübelstand der heutigen Volkswirtschaft in der ungerechten Verteilung der Güter. Darunter hätten am meisten die Lohnarbeiter zu leiden. Die Hauptursachen dieser Ungerechtigkeit seien das private Grundeigentum, das Erbrecht und die kapitalistische Produktionsweise.

Die menschliche Wirtschaft steht zurzeit unter dem Zeichen der Erwerbs- und Gewerbefreiheit. Der Lohnarbeiter wird gegen vertragsmäßig verabredeten Lohn in Unternehmungen beschäftigt, die — abgesehen von den eine Ausnahme darstellenden Staatsbetrieben — auf Rechnung und Gefahr privater Unternehmer und mit deren Kapital betrieben werden. Nach sozialistischer Auffassung findet dabei stets eine ungerechte Verteilung

Digitized by Google

des Unternehmergewinns statt. Da die Arbeit allein Werte hervorbringe, gebühre dem Arbeiter ein weit höherer Lohn, als er ihn erhalte. Der Unternehmer bereichere sich also an den von den Arbeitern geschaffenen Werten und lasse die Arbeiter darben oder gebe ihnen wenigstens nur ein so geringes Arbeitsentgelt, als gerade zur notdürftigsten Lebenshaltung erforderlich sei.

Gegenüber solchen angeblichen Mißständen, hervorgegangen aus der Meinung, daß es lediglich Ausbeuter und Ausgebeutete gebe, erstrebt der Sozialismus eine sehr starke Ausgleichung der wirtschaftlichen Unterschiede und die Herbeiführung eines Zustandes, daß das Arbeitseinkommen die einzige Einkommensart sei. Die notwendige Folgerung ist, daß in der sozialistischen Neuordnung eine Vermögensrente nicht mehr bestehen darf. Für jeden Rentner hat das letzte Stündlein geschlagen in dem Augenblick, als der Sozialismus das Staatswesen völlig beherrscht.

Wie diese neue Wirtschaftsordnung, der Zukunftsstaat, im einzelnen gestaltet sein soll, darüber bestehen erhebliche Meinungsverschiedenheiten unter den führenden Geistern des Sozialismus, soweit man nicht vorgezogen hat, sich darüber auszuschweigen. Aber gegenüber dem Kommunismus will der Sozialismus nicht die völlige Gütergemeinschaft einführen. Die in dieser Richtung liegenden Beschränkungen sind aber nicht so erheblich, daß nicht eine ungeheuere Umwälzung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung übrig bliebe. Im Verhältnis zur heutigen Rechtsordnung würden, was Mein und Dein anbelangt, nur ein paar armselige Spielereien verbleiben — alles andere wäre dem privaten Eigentumsrecht entzogen. Das Ziel der sozialistischen Neuordnung ist die Abschaffung des privaten Sondereigentums an den Produktionsmitteln, das sind: Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen und Verkehrsmittel. Alles dies soll Gesellschafts- oder Kollektiveigentum werden. Nur das private Eigentum am sogenannten Genußvermögen (Kleider, Wohnungseinrichtung, Lebensmittel) soll beibehalten werden, da es keine Gelegenheit zur Ausbeutung bietet. Die gesamte Erzeugung der wirtschaftlichen Güter soll in einer Gemeinschaft erfolgen, in der die Lohnarbeit abgeschafft ist und alle gleichberechtigt sind. Hand in Hand mit diesen rein wirtschaftlichen Bestrebungen geht bei dem Sozialismus, der

Digitized by Google

heute allein noch in Betracht kommt (die Forderungen des Staatssozialismus sind durch die moderne Sozialreform teilweise schon erfüllt oder nähern sich doch ihrer Erfüllung bis zu einem gewissen Grade), das Streben, die neue Ordnung auf möglichst demokratischer Grundlage zu gestalten.

Die geschichtliche Entwicklung des Kommunismus und Sozialismus zeigt, daß von den ältesten Zeiten an bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts jene Ideen nur durch Schriften vertreten wurden, gewissermaßen für eine geistige Gemeinde bestimmt, die allmählich so anwachsen sollte, daß sie durch die Kraft ihrer höheren Einsicht und durch ihren Einfluß auf die herrschenden und beherrschten Schichten in die Lage käme, die alte Ordnung friedlich zum Besten des Volkes in die neue hinüberzuführen. Die führenden Geister des Kommunismus waren also bis dahin harmlose Weltverbesserer, die noch nicht daran dachten, ihre Grundsätze in die breiten Massen zu tragen oder auf dem Wege der zügellosesten Verhetzung der minderbemittelten Volksschichten von Revolutionen die Durchführung ihrer Gedanken zu erwarten.

Von der Höhe glänzender Gedankenarbeit, dem Sinnen und Trachten, dem Staatswesen die glücklichste Gestaltung zum Wohle aller zu geben, stiegen die kommunistischen und sozialistischen Ideen herab bis zu den rohesten Schlagworten und unerfüllbarsten Versprechungen an den großen Haufen, aufreizend zur Gewalttat oder doch mit der zersetzenden Wirkung, die einzelnen Volksklassen von einander zu scheiden, die nationalen Triebe zu zerstören und einen wilden Kassenkampf zu entfachen, der die davon betroffenen Staatswesen in ihren tiefsten Tiefen erschüttern und in ihrem nationalen und kulturellen Vorwärtsstreben aufs schwerste lähmen muß.

Digitized by Google

Kommunismus.

Plato.

Die Keime zum Kommunismus legte Plato (427–347 v. Chr.), der große griechische Denker, der nur in einem von Philosophen geleiteten Staat das höchste Menschheitsideal erblickte und dem es unerläßlich schien, „daß entweder die Philosophen Könige werden in den Staaten oder die jetzt sogenannten Könige und Gewalthaber wahrhaft gründlich philosophieren und also dies beides zusammenfällt, die Staatsgewalt und die Philosophie". Die Frage, wie der beste Staat beschaffen sein solle, erfüllte einst den Gedankenkreis der Griechen – sie verdichtet sich zu staatsphilosophischen Gebilden bei Plato, dem großen Philosophen und Altmeister der Staatslehre.

Plato hat seine Gedanken hauptsächlich in zwei Büchern niedergelegt, im „Staat" (Politeia) und in den „Gesetzen" (Nomoi). In der „Politeia" ist Platos Idealstaat entwickelt, ein glänzendes Zukunftsbild für ein Staatswesen, das auf den vier höchsten Tugenden: Weisheit, Tapferkeit, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit gegründet ist und zur höchsten Blüte führen müsse. Plato gibt aber selbst zu, daß ein solcher Staat nicht durchführbar sei. In dem Werke „Nomoi" ist der beste nach des Verfassers Meinung erreichbare Staat geschildert, es ist ein Sklavenstaat mit großen Beschränkungen in der Erwerbstätigkeit der Bürger. Voraussetzung ist die polis, der griechische Stadtstaat. Stadt und Staat fallen in der Hauptsache zusammen, wie ungefähr in unseren deutschen Hansestädten.

Nur in der „Politeia" finden sich die Keime kommunistischer Ideen. Dieses Werk, das als eine gewaltige Geistesschöpfung des klassischen Altertums bezeichnet werden muß,

Digitized by Google

enthält im 10. Abschnitt eine ganze Rechts- und Staatsphilosophie. Die „Politeia" ist ein flammender Protest gegen die damals in Athen herrschende Demokratie und eine Abrechnung mit der regierenden Volksherrschaft. Denn diese hatte viel gesündigt. „Sie verjagte geniale Staatsmänner und Feldherren, richtete siegreiche Admirale ungesetzlich hin, reichte den Weisesten der Zeit den Giftbecher, führte zum Regiment der schlauesten Demagogen (Volksverführer), erwies sich auf die Dauer als unfähig zur Großmachtpolitik, verschuldete schließlich den Zusammenbruch des Reiches und hätte um ein Weniges sogar den Untergang der Stadt auf dem Gewissen gehabt." [1])

Plato wollte daher die Leitung des Staates nicht in die Hände der breiten Masse legen. Er war Sozialaristokrat. Aristoi = die Besten, die Tüchtigsten sollten herrschen. Damit erstrebte er einen Klassenstaat der Unfreiheit und Ungleichheit, seine Ideen verkörpern den Kampf des Staatsgedankens gegen den Gedanken der Volkssouveränetät. Platos Idealstaat ist ein Dreiklassenstaat mit einer weitgehenden Arbeitsteilung und Zergliederung der Gesellschaft. Plato schwebt ein ständiger Beamtenkörper vor, dessen Lebensunterhalt sichergestellt ist, der in sich die ganze Fülle der staatlichen Gewalt vereinigt und der ausschließlich im Dienste des Staatsganzen aufgeht — patriae inserviendo consumitur (der sich fürs Vaterland verbraucht) mit allen Fasern seines Daseins.

Die erste Klasse sollen die archontes = Regierenden oder philosophoi = Weisheitsfreunde bilden. Ihre Bevorzugung ist nicht verwunderlich bei der Bedeutung, die Plato den Philosophen zuweist. Für den Beruf der Staatslenker müssen sie aufs sorgfältigste vorgebildet werden, denn „Jeder treibt nur eins, der Schuster kann nur Schuster sein und nicht zugleich Steuermann, der Landwirt nur Landwirt und nicht zugleich auch Richter, der Soldat nur Soldat und nicht zugleich Geschäftsmann, so muß auch die Politik ein besonderer Beruf sein, und die Politiker dürfen durch gemeine Arbeit nicht abgelenkt werden." Den Regenten will also Plato die vollkommenste Vorbildung zuteil werden lassen. Erst mit 35 Jahren sollen die Anwärter in die

[1]) Adler, Geschichte des Sozialismus und Kommunismus. Leipzig 1899. S. 25.

Digitized by Google

höheren Ämter der Verwaltung gelangen, um sich Praxis anzueignen, und erst etwa im 50. Jahre sollen sie dem letzten Ziele zugeführt werden, das allein dem Staate, der Förderung der Wissenschaft und der Pflege des sittlich Guten geweiht ist.

Die zweite Klasse umfaßt die phylakes = Wächter, Krieger. Sie müssen zur körperlichen Stärke, zur Tapferkeit und zum Diensteifer erzogen werden und dürfen den Tod nicht scheuen. Daher sollen die Werke der Schriftsteller, die die Schrecken der Unterwelt, des Schattenreiches zu grausig ausmalen, staatlicherseits verbessert werden, um die Angst vor dem Tode nicht aufkommen zu lassen.

Die dritte Klasse, der demos = das breite Volk, hat keine politischen Rechte, dagegen die Pflicht, für die Herstellung und Beschaffung der wirtschaftlichen Güter, auch für die beiden ersten Klassen, zu sorgen.

Die Regelung der Zugehörigkeit zu diesen drei Klassen dachte sich Plato wie folgt: Bei Gründung dieses Staates müssen die Einzelnen nach ihrem persönlichen Wert einer dieser Klassen zugewiesen werden, später entscheidet die Abstammung und die Geburt. Nur ausnahmsweise erfolgt ein Übergang von der unteren in eine höhere Klasse. Wenn die Zusammensetzung der Stände stattgefunden hat, dann tritt eine verschiedene Gestaltung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ein. Von einer Freiheit des Einzelwesens ist nicht die Rede, alles ist verfassungsmäßig geregelt — die Staatsallmacht ist das herrschende Prinzip. Die beiden höheren Stände, die vom Demos unterhalten werden müssen, werden der alltäglichen Sorgen überhoben, nicht um ein bequemeres Leben als andere zu führen, sondern um dadurch ihren Berufspflichten für den Staat hingebender nachzukommen. Aus dem gleichen Grunde müssen sie dem Familienleben entsagen, dürfen kein Vermögen haben, um alle Quellen der Selbstsucht zu verstopfen, nur ein Eigentum an den Konsummitteln, nicht aber an den Produktionsmitteln. „Denn wo die Triebkräfte der Seele mit aller Macht, einem abgeleiteten Strome gleich, auf einen Punkt hindrängen, da wirken sie nach allen andern Seiten hin um so schwächer.“ [1])

[1]) Pöhlmann, Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus. Bd. 1. 1893.

Digitized by Google

Die Philosophen sollen also auf einsamer Höhe thronen, „im reinen Hauch der Forschung und Erkenntnis". Plato will von der Regentenklasse, was unser deutscher Dichterfürst in den Worten ausdrückt:

„Daß hinter ihr im wesenlosen Scheine
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Aber Plato scheut auch vor dem schwersten Eingriff in das Familien- und Geschlechtsleben nicht zurück. Die Eheschließung ist nicht für den Einzelnen frei, die Männer sollten nicht vor dem 30. (besser 35.) Lebensjahre heiraten, die Besten sollen sich mit den Besten paaren, es soll durch eine schlaue Verlosung (also eine Staatsmogelei) auf eine gute Nachkommenschaft, auf eine Menschheitsauslese Bedacht genommen werden. Zuchtwahl ist erforderlich, „wie ein guter Landwirt die Kreuzung seiner Haustiere überwacht". Die Frauen sollen allen Männern gemeinsam sein, sie werden letzteren durchs Los zugeteilt. Die Kinder werden nach ihrer Geburt der Mutter wieder abgenommen, die unvollkommenen ausgesetzt. Auch die Kinder werden Gemeingut, weder der Vater soll den Sohn, noch der Sohn den Vater kennen. Die Neugeborenen werden in öffentlichen Pflegeanstalten für den Staat erzogen, besonders auch zur Religiosität.

Plato liegt so sehr im Banne des Gemeinschaftsideals, daß er glaubt, durch Gemeinschaft erblühe auch kein anderes Interesse als das der Gemeinschaft. Klagen, Rechtsstreitigkeiten, Gewalttätigkeiten würden künftig verstummen. Durch diese Klasseneinteilung, die Bevorzugung und Arbeitsteilung der oberen Stände, soll aber das Glück aller, auch der untersten Klassen verbürgt werden.

Die Mitglieder der dritten Klasse haben Privateigentum, aber der Staat entzieht ihnen soviel, daß die Einzelnen ein Vermögen nicht anhäufen können. Jeder darf nur ein ihm vorgeschriebenes Gewerbe betreiben. Die Andeutungen über das Gewerbewesen sind in der „Politeia" überaus spärlich, wie überhaupt über die Gestaltung der Volkswirtschaft fast gar kein Aufschluß zu finden ist. Das erklärt sich aus der im klassischen Altertum bei den Philosophen üblichen Geringschätzung von Handel und Gewerbe. Die Mitglieder des dritten Standes dürfen Ehen schließen, aber nicht mit schrankenloser Freiheit. Die Obrigkeit setzt die Zahl der Ehen nach Bedürfnis fest. Plato

Digitized by Google

unterordnet eben alles dem Staatszweck. Nach ihm ist schön und gut, was dem Staatszweck nützt, unsittlich und häßlich, was ihn schädigt.

Dieses höchste Ideal, das Plato vorschwebte, schien ihm aber selber unerreichbar. Er sagt an einer Stelle, es wäre „nur für Götter und Göttersöhne geeignet". Kommunistische Forderungen sind in der „Politeia" die gemeinsame öffentliche Erziehung der Kinder und die Beseitigung des Privateigentums für die beiden höheren Stände. Sie sind aber nur Mittel zur Erreichung des Staatszwecks und nicht Selbstzweck. Plato vertritt also nur die Forderung eines teilweisen Kommunismus, aber nicht im Zusammenhang mit der Demokratie, sondern im Widerspruch zu ihr. Er kann nicht als Begründer des Kommunismus überhaupt angesprochen werden, der in der Aufhebung des Privateigentums das Allheilmittel zur Beseitigung aller irdischen Ungleichheit, alles Übels und Erdenleides erblickt. Im Gegensatz zu den eigentlichen Kommunisten ist der Angelpunkt seines Systems die Hochschätzung des Regentenberufs, während jene die Autorität herabsetzen und dem einfachen Mann aus dem Volke die Befähigung zugestehen, an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken.

Die „Politeia" ist kühn und folgerichtig aufgebaut, sie leuchtet uns entgegen wie ein klassisches Marmorbild, aber sie strahlt nicht das wirkliche Leben aus, sie bleibt ein schöner, unausgeträumter Traum. Als es schien, daß Plato Gelegenheit finden sollte, an dem Hofe in Sizilien als Ratgeber der Tyrannen Dionys (erst des Älteren, später des Jüngeren) sein Staatsprogramm zur Verwirklichung zu bringen, da erlebte er eine grausame Enttäuschung nach der anderen, da sah er seine Ideale zerschellen, da mußte er erfahren, daß

„Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen".

Plato strebte also nicht einem rein kommunistischen Ideale nach, aber seine in der „Politeia" niedergelegten Gedanken haben das Emporwachsen kommunistischer Anschauungen verursacht. Diese entwickelte in voller Reinheit erst

Thomas Morus.

Thomas Morus (eigentlich More), 1478 als Sohn eines katholischen Oberrichters zu London geboren, wurde 1501 Rechts-

Digitized by Google

anwalt, als solcher Vertrauensmann der Londoner Großkaufleute und schon mit 26 Jahren ins Parlament gewählt. Von König Heinrich VII. wegen seiner parlamentarischen Tätigkeit verfolgt, unternahm Morus Reisen nach Frankreich und Holland und trat nach dem Regierungsantritt Heinrichs VIII. wieder ins öffentliche Leben Englands. Er wurde Richter, trat 1518 in den Dienst des Königs und erstieg nun Stufe um Stufe der glänzendsten Beamtenlaufbahn. 1521 wurde er in den Ritterstand erhoben, 1523 Sprecher des Unterhauses, sodann Gesandter und Minister, und 1529 ernannte der König Morus als den ersten Laien auf diesem Posten, der nicht dem Adel entstammte, zum Lordkanzler von England. Dieser hochgebildete Mann verwaltete sein Amt mit Geschäftskenntnis, Gerechtigkeit und Charakterfestigkeit, entzweite sich jedoch 1832 mit seinem königlichen Herrn. Heinrich VIII. wollte sich von seiner Gemahlin, der Prinzessin von Arragonien, scheiden lassen. Der Papst verweigerte die Ehescheidung, was den Anstoß zur Loslösung Englands von der katholischen Kirche gab. Darauf ließ der König die Ehe durch einen englischen Gerichtshof scheiden und vermählte sich 1533 mit Anna Boleyn. 1534 erließ der König ein neues Tronfolgestatut. Danach wurde seine erste Ehe für nichtig, die zweite Ehe für giltig und die Nachkommenschaft aus der letzteren für erbfolgeberechtigt erklärt. Morus weigerte sich, das Statut zu beschwören. Heinrich VIII. ließ seinen Lordkanzler darauf einkerkern und forderte von ihm die Ableistung des Supremateides, d. h. eines Eides, in welchem der König als Oberherr der Kirche anerkannt wird. Morus leistete den Eid nicht und wurde ein Opfer seiner Überzeugung. Am 6. Juli 1535 ließ ihn der König enthaupten.

Schon auf der Universität Oxford und später neben seinen Amtsgeschäften hatte sich Morus gründlich mit der Philosophie, besonders mit Plato, beschäftigt. Schon 1499 trat er mit Erasmus von Rotterdam, dem hervorragendsten Vertreter der deutschen Humanisten (einer gewaltigen gelehrten Strömung, die nach dem Vorbild der klassischen Literatur der Griechen und Römer zur allgemein menschlichen, „humanen" Bildung zu gelangen suchte) in Verbindung, und unter dem Einfluß dieser Geistesrichtung entstand das in Brügge entworfene, 1516 zu Löwen erschienene Werk „De optimo rei publicae statu deque nova

Digitized by Google

insula Utopia" (über die beste Staatsverfassung oder über die neue Insel Utopien). Erasmus von Rotterdam hat die Herausgabe des Werkes besorgt. Das Buch, das unter dem Deckmantel einer Reisebeschreibung geschickt die freimütigste Kritik der englischen Zustände verbirgt, erregte seinerzeit ungeheures Aufsehen. Weil damals die unbeschränkte Fürstenwillkür herrschte, der sich Adel und Geistlichkeit zu ihrem Vorteil unterwarfen, während die Bauern unter den grundherrlichen Lasten seufzten und die breiten Volksschichten, bedrückt durch zahlreiche schlechte Gesetze, ein beklagenswertes Dasein führten, so wirkte die „Utopia" wie ein erlösendes Wort, denn sie bekämpfte die Schäden der Zeit: die schrankenlose Regierungswillkür, die Vorrechte des Adels und des Großgrundbesitzes, die Leibeigenschaft, den mangelnden Rechtsschutz der wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsklassen. Spätere Jahrhunderte haben jene Vorrechte hinweggefegt.

Morus hat mit seiner „Utopia" den Staatsroman geschaffen, eine Form der Dichtung, in der ein noch nicht bestehendes Staatswesen geschildert wird. Später erst ist die „Utopia" Veranlassung zur Bildung des Wortes Utopie geworden, was soviel als ein traumhaftes, unerfüllbares Zukunftsideal bedeutet. Nach Morus sind noch weitere utopische Werke erschienen, von denen die wichtigsten sind Campanellas „Sonnenstaat" (1620), die „Geschichte der Sevaramben" von Vairasse (1676), die Basiliade von Morelly (1753), Cabets „Reise nach Ikarien" (1840), Bellamys „Ein Rückblick aus dem Jahre 2000" (1888), Hertzkas „Freiland" (1890), William Morris „Kunde von Nirgendwo", ein utopischer Roman, herausgegeben von W. Liebknecht 1900.

Die „Utopia" von Thomas Morus ist geschrieben in Form einer Unterredung des Verfassers mit einem portugiesischen Seefahrer, Raphael Hythlodäus. Utopia ist eine Insel weit draußen im fernen Weltmeer in Gestalt einer Mondsichel. Sie ist benannt nach ihrem ersten Eroberer Utopus. [1]) Auf ihr befinden sich 54 Städte, die alle nach einem Plan gebaut sind. „Wer

[1]) Die Namen in der „Utopia" sind als scherzhafte Anspielungen (meist auf London) zu erklären: Utopia = Nirgendort, Amaurotum (von amauros = dunkel, neblig), Anydrus = wasserlos. Hythlodäus von hythlos = Geschwätz usw.

Digitized by Google

eine Stadt kennt, kennt sie alle." Die Hauptstadt ist Amaurote am Flusse Anydrus. Jede Stadt ist in 4 Abteilungen geteilt, in der Mitte jeder Abteilung ein allgemeiner Markt mit Magazinen, in denen die Arbeitsprodukte lagern. Je 30 Familien haben eine Obrigkeit, genannt Syphogrant oder Phylarch. Je 10 Phylarchen mit ihren Familien stehen unter einem Traniboren oder Protophylarchen. 200 Syphogranten wählen den Fürsten, einen von den vieren, die vom Volke vorgeschlagen werden. Alle 10 Jahre muß die Wohnung gewechselt werden. Die Bürger tragen alle die gleiche Kleidung, eine einfache Tracht, selbst der Fürst, dem lediglich ein Büschel Kornähren als Abzeichen seiner Würde vorangetragen wird. Die Arbeitszeit ist sehr herabgemindert, sie beträgt nur 6 Stunden, da überflüssige Produkte nicht erzeugt werden und da es Faullenzer nicht gibt. Die Trägen werden sogar bestraft. Die Bürger haben 8 Stunden Nachtruhe, der Rest ist dem Vergnügen gewidmet. Jedermann ist abwechselnd in der Landwirtschaft und im Gewerbe tätig. Aus jeder Familie kehren jährlich 20 Personen in die Stadt zurück, nachdem sie 2 Jahre auf dem Lande zugebracht haben. An deren Stelle rücken ebensoviele aus der Stadt nach, die von denen im Landbau unterrichtet werden, die ein Jahr auf dem Lande gewesen sind und daher in der Landwirtschaft schon ziemliche Kenntnisse erworben haben. Es besteht auch eine Gelehrtenklasse. Aus anderen Ländern werden Sklaven für harte Arbeiten herangeholt. Die erzeugten Lebensmittel usw. kann jeder Bürger nach Bedarf aus den Magazinen entnehmen. Da das Geld der Menschheit zum Fluch wird und tausende von Übeln und Verbrechen erzeugt, hat man es in Utopien abgeschafft. Um es sogar verächtlich zu machen, werden Gold und Silber lediglich zu Sklavenketten und zu Nachtgeschirren benutzt, Edelsteine u. dgl. gibt man kleinen Kindern zum Spielen.

Im Gegensatz zu Platos Staat besteht in Utopien keine Weibergemeinschaft. Frauen dürfen nicht vor dem 18., Männer nicht vor dem 22. Lebensjahre heiraten. Bei der Ehescheidung sind die Utopier sehr vorsichtig. „Eine gesetzte und ehrbare Matrone zeigt die zu Verheiratende völlig nackt dem sich um sie Bewerbenden und ein ehrenwerter Mann zeigt umgekehrt den völlig nackten Werber dem Mädchen." Die Ehescheidung ist dagegen erschwert.

Digitized by Google

Die Mahlzeiten werden gemeinsam mit Musikbegleitung eingenommen, nur Kranke speisen in Spitälern oder in ihrer Wohnung. Die ganz unangenehmen Arbeiten verrichten einige religiöse Sekten, die sich harte Arbeit freiwillig auferlegen, und Verbrecher. Der Krieg wird im allgemeinen verabscheut, er wird nur notgedrungen mit Söldnern geführt. Man sucht den Krieg dadurch rasch zu beendigen, daß man beim Feinde Bestechungen vornimmt, so daß einer dem anderen nicht mehr traut. In Utopien herrscht völlige Religionsfreiheit. Eine besondere Staatsreligion gibt es nicht. Fesselnd ist in der „Utopia" die innere gesellschaftliche Verfassung dargestellt. Die Utopier sind Idealmenschen. Da der Streit um Mein und Dein, das Ringen um wirtschaftliche Vorteile wegfällt, gibt es keine Gefängnisse, keine Zuchthäuser usw. Mit dem Kommunismus ist der innere Friede eingekehrt. Diese segensreiche Wirkung schreibt der Verfasser der Gütergemeinschaft zu. Er sagt daher im ersten Teil der „Utopia" [1]:

> „Wenn ich das alles so bei mir bedenke, so muß ich dem Plato vollauf Gerechtigkeit widerfahren lassen und wundere mich nicht mehr, daß er es verschmäht habe, jenen Gesetze zu geben, die solche Gesetze zurückwiesen, denen zufolge allen alle Güter und Vorteile nach Billigkeit gleichmäßig zugeteilt sein sollten. Denn das hatte die hohe Weisheit dieses Mannes leicht vorausgesehen, daß nur dieser eine und einzigste Weg zum Heile des Gemeinwesens führe, wenn Gleichheit des Besitzes herrsche; diese kann aber dort nicht bestehen, wo die einzelnen Dinge im Privatbesitz sind."

Die Gemeinschaftswirtschaft soll auch die Folge haben, daß die Utopier nur mit wenigen Gesetzen beglückt zu werden brauchen. Morus berichtet darüber [2]:

> „Gesetze gibt es nur sehr wenige, aber bei ihren vortrefflichen Einrichtungen genügen diese auch. Denn was sie bei anderen Völkern hauptsächlich tadeln, das ist, daß sich unzählige Folianten von Gesetzen und Kommentaren derselben immer noch als unzulänglich erweisen. Sie betrachten es als die größte Unbilligkeit, daß Gesetze für die Menschen verbindlich sind, deren Anzahl entweder größer ist, als daß die Leute sie durchzulesen vermöchten, oder dunkler und unklarer, als daß sie von jemand verstanden werden könnten; daher sind die Advokaten, welche einen Rechts-

[1]) Thomas Morus. Utopia. Übersetzt und mit sachlichen Anmerkungen versehen von Dr. J. E. Wessely (München 1896) S. 64.

[2]) Desgl. S. 124 ff.

Digitized by Google

fall arglistig behandeln und über die Gesetze verschmitzt disputieren, bei ihnen sämtlich ausgeschlossen, denn sie halten es für ratsamer, daß Jeder seine Sache selbst führe und dem Richter direkt mitteile, was er einem Rechtsbeistand sagen würde. So gebe es weniger Weitläufigkeiten, und die Wahrheit komme leichter an den Tag, weil, wenn Einer spreche, dem der Advokat keine Kniffe beigebracht habe, der Richter jedes schlichte Wort aus seinem Munde gründlicher erwägt und naiven Geistern gegen die abgefeimten Entstellungen des wahren Sachverhaltes zu Hilfe kommt. Dies Verfahren zu beobachten, ist bei andern Völkern mit einem Wust verworrener Gesetze nur schwer möglich."

So viele Anklänge an Plato auch die „Utopia" aufweist, so gewaltig sind die Gegensätze. In Platos „Politeia" überwiegt das aristokratische Prinzip, während Morus den Kommunismus auf dem Wege der Demokratie durchführen will. Er geht schon darin weiter als Plato, daß er den Kommunismus für das ganze Volk, nicht nur für die obersten Schichten, die im Staatswohl aufzugehen haben, als erstrebenswerte Wirtschaftsform hinstellt. Im Gegensatz zu Plato erblickt er sein höchstes Ziel in der Volksherrschaft und kann sich daher mit einem unumschränkten Regiment der Weisesten nicht begnügen. Während Plato davon absieht, die volkswirtschaftlichen Grundlagen seines Idealstaates darzustellen, überrascht bei Morus die Gründlichkeit, mit der er die wirtschaftliche Seite beleuchtet, die Mannigfaltigkeit seiner Untersuchung aller Erscheinungen des praktischen Lebens, um nichts außer Acht zu lassen, was in sein System eingefügt werden muß. Ja das Nützlichkeitsprinzip ist bei ihm so übermächtig, daß er sogar die Eheschließung ihm unterordnet und damit der idealen sittlichen Triebe beraubt. Die Gütererzeugung durch einheitliche Regelung von einem Punkte aus, der Normalarbeitstag, die Arbeitspflicht werden bereits Forderungen in seinem System, und da ihm der Zweifel aufgedämmert ist, ob bei kommunistischer Gütererzeugung die Gemeinschaftstriebe genügend wirksam sind, um dem vorausssichtlichen Fehlbetrag an Erzeugung von wirtschaftlichen Werten vorzubeugen, sieht er Strafen gegen die Trägen vor. Adler[1]) nennt daher mit Recht die „Utopia" von Morus einen „hochragenden Markstein in der Geschichte der kommunistischen Ideenentwicklung."

[1]) Adler, Geschichte des Kommunismus und Sozialismus. S. 179.

Die Schilderungen der „Utopia“ erregten schon deswegen zur Zeit ihres Erscheinens so großes Aufsehen, weil sie wenige Jahre nach der Entdeckung Amerikas erschienen, als alle Welt vor Begierde brannte, die Beschreibung neuer Weltteile, fremder Völker, ihrer Verfassungen und Gebräuche zu vernehmen. Das Buch von Morus wirkte so überzeugend, daß man damals an das Vorhandensein der Insel glaubte, daß sogar allen Ernstes der Papst ersucht wurde, eine Gesandtschaft nach Utopia zu schicken, um die Verfassung jener Insel zu studieren und ihre Ergebnisse zu Nutz und Frommen europäischer Staatswesen zu verwenden.

Morus war ein geistvoller Schriftsteller, kein unduldsamer Glaubensfanatiker, aber doch ein opfermutiger Bekenner, ein Mann von seltener Überzeugungstreue. Seine Schrift sollte auf die Gebildeten seiner Zeit einwirken, in die breiten Volksmassen hat er eine Agitation nicht hineingetragen. Das tat in leidenschaftlicher Weise der Kommunist, der aus der französischen Revolution seinen Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft gesogen hatte und die Gleichheitsidee zum Mittelpunkt seines Fühlens und Denkens machte:

F. N. Babeuf.

Franz Noël Babeuf, der sich nach dem Beispiele vieler französischer Revolutionäre den römischen Namen Gracchus beilegte, wurde 1760 in St. Quentin geboren, arbeitete als 16jähriger Jüngling als Schreiber bei einem Feldmesser und wurde später Grundbuchkommissar in Roye in der Picardie. Er stürzte sich in die revolutionäre Bewegung, nahm an der Erstürmung der Bastille teil, wurde sodann Distriktsverwalter in Montdidier, 1793 wegen Fälschung im Amte in seiner Abwesenheit zu 20 Jahren Kerker verurteilt, jedoch später außer Verfolgung gesetzt. Er zählte zu den schlimmsten Mitgliedern der Jakobiner und entfachte eine politische Bewegung, die 1795—96 das Nachspiel der großen Revolution wurde.

Babeuf verherrlichte die Verfassung von 1793, die durch die Direktorialverfassung von 1795 umgeändert worden war, und erstrebte einen größeren, ja den maßgebenden Einfluß der lohnarbeitenden Klassen auf die Gestaltung der Gesetzgebung. Der Sturz der Direktorialverfassung war das Ziel seiner Wünsche.

Digitized by Google

Babeuf gehörte zu den Häuptern der Bergpartei[1]) und vertrat in seiner Zeitschrift „Journal der Freiheit der Presse", deren Titel umgewandelt wurde in „Der Volkstribun (tribun du peuple) oder der Verteidiger der Menschenrechte" die Forderungen eines wilden Kommunismus. Nach ihm leben die Armen in dreifacher Abhängigkeit, im Zwange der Not, in der Erniedrigung durch die Unwissenheit und im Betruge durch die Religion. Babeuf versuchte daher, das Glück aller durch uneingeschränkte Gleichheit herbeizuführen. Von diesem fanatischen Glauben beseelt, kämpfte er in Wort und Schrift, und es verschlug ihm nichts, daß er ein Gefängnis mit dem andern vertauschte.

Im Banne der naturrechtlichen Anschauungen eines Rousseau, sah er in der Beseitigung des Privateigentums und in allgemeiner Gütergemeinschaft das Allheilmittel zur Linderung aller Schäden seiner Zeit. Er begründete seine Forderung mit den Sätzen: „Die Natur gab allen gleiche Rechte. Wir wollen die Gleichheit, nicht wie die Erklärung der Menschenrechte, sondern die Gleichheit in unserer Mitte. Wir wollen daher alles vernichten, um diese Gleichheit herzustellen." So wurde er der Gründer der Gesellschaft der Gleichen (Egalitaires) oder Gleichheitsmänner. In der Zeitschrift „tribun du peuple" zog Babeuf die letzten Folgerungen aus dem 1793 in Frankreich verwirklichten Programm der politischen Gleichheit. Ohne die soziale Gleichheit sei das Ergebnis der Revolution nur eine Halbheit. Solche Gedanken wurden rasch Gemeingut der untersten Volksschichten von Paris, und Babeufs Angriffe gegen das Privateigentum wurden in jenen Kreisen ebenso beifällig aufgenommen wie die Verheißung der allgemeinen Gütergemeinschaft.

Babeuf hat seine Anschauungen am ausführlichsten in der Nr. 35 des „Volkstribun" vom 30. November 1795[2]) entwickelt. Danach werde das allgemeine Glück nur erreicht werden, wenn man sich entschließe, die gemeinschaftliche Verwaltung einzuführen,

---

[1]) Berg (montagne) war die Partei im Nationalkonvent, die auf den höher gelegenen Plätzen des Versammlungssaals ihre Sitze eingenommen hatte. Der Gegensatz war die Partei der Ebene (plaine oder Girondisten) später von den Gegnern spöttisch der Sumpf (marais) genannt.

[2]) „Gracchus Babeuf und die Verschwörung der Gleichen" von G. Deville. Aus dem Französischen und mit einem Nachwort von E. Bernstein. Zürich 1887.

das Sondereigentum aufzuheben, jeden Menschen dem Beruf, dem Wirkungskreis zuzuweisen, dem er gewachsen ist, ihn zu verpflichten, die Frucht desselben in natura an ein gemeinsames Magazin abzuliefern, ein einfaches Verteilungsamt einzurichten, eine Verwaltung der Lebensmittel, die über alle Menschen und Dinge Buch führt und die die letzteren in peinlichster Gleichheit verteilt und jedem Bürger in seine Behausung zuführt. Babeuf verhieß dann prahlerisch:

> „Diese neue Regierung wird verschwinden machen die Feldmarken, die Hecken, die Mauern, die Schlösser an den Türen; die Streitigkeiten, Diebstahl und Mord, alle Verbrechen; die Gerichtshöfe, die Gefängnisse, die Strafen, die Verzweiflung, welche alle diese Übel erzeugen, den Neid, die Eifersucht, die Unersättlichkeit, den Hochmut, den Betrug, die Falschheit, mit einem Wort: alle Laster. Mehr noch (und dieser Punkt ist unzweifelhaft die Hauptsache) den nagenden Wurm der allgemeinen, jeden von uns unausgesetzt quälenden Unruhe über unser Schicksal am nächsten Tage, im folgenden Monat, im kommenden Jahr, über unser Alter, unsere Kinder und Kindeskinder."

Die hervorragendsten Anhänger Babeufs waren Darthé, ein früherer Jurist aus Saint Pol, Filippo Buonarotti, ein entarteter Nachkomme des berühmten italienischen Malers und Bildhauers, der Schriftsteller Sylvain Maréchal und Felix Lepeletier. Der Klub des Pantheon — so nannte sich die kommunistische Vereinigung der Gleichen — wuchs von Woche zu Woche an und zählte bald 2000 Mitglieder. Dieses Anwachsen einer kommunistischen Partei beunruhigte die Mitglieder des Direktoriums, und sie ordneten daher die Schließung des Klubs an. Der Beschluß der Regierung wurde durch Militär zur Ausführung gebracht, und der General, der jene Truppen befehligte, war kein geringerer als Bonaparte. So war der Mann, der die Revolution niederschlug, um Frankreich dem selbstherrlichsten Cäsarismus entgegenzuführen, auch dazu berufen gewesen, dem Kommunismus das Grab zu graben.

Das Versammlungsverbot war Babeuf nur erwünscht. Jetzt wurde umso eifriger im geheimen gewühlt, um das Volk einer neuen kommunistischen Republik geneigt zu machen. Babeuf organisierte den Plan zur gewaltsamen Erhebung des Proletariats, ernannte 12 Zivilagenten und 5 Militäragenten, darunter Georges Grisel, Kapitän à la suite im 3. Bataillon der in Grenelle stehenden 38. Halbbrigade der Linie. Am 12. Mai 1796 sollte

Digitized by Google

losgeschlagen werden. Die Mitglieder der Direktorialregierung sollten erdolcht und von der öffentlichen Gewalt sollte durch einen kühnen Handstreich Besitz genommen werden. Sylvain Maréchal verfaßte das „Manifest der Gleichen", dessen Veröffentlichung jedoch vom „Insurrektionskomitee" abgelehnt worden war. Dagegen wurden Plakate verteilt mit der Überschrift: „Erklärung der Lehre Babeufs, des Volkstribunen, der vom Direktorium geächtet worden ist, weil er die Wahrheit gesagt."

Die Folgen dieser ebenso phrasenreichen wie aufreizenden Proklamationen der Kommunisten waren unterm 16. April 1796 erlassene strenge Gesetze der Volksvertretung, dahingehend, „daß alle diejenigen, welche durch ihre Reden oder Schriften, durch zur Verteilung gelangte oder angeschlagene Drucksachen zum Sturze der bestehenden Regierung, zur Wiedereinführung der Monarchie oder zur Wiederherstellung der Verfassung von 1793 auffordern, die Todesstrafe verwirkt haben." Noch mehr, jede Anhäufung von Menschen, die nicht sofort auf den ersten Befehl eines Beamten der Polizei oder der bewaffneten Macht sich auflöse, solle sofort mit Flintenschüssen unterdrückt werden. Man ersieht daraus, daß die damalige republikanische Regierung sich gegen die Kommunisten zu den strengsten Maßregeln entschlossen hatte, die in ihrer drakonischen Schärfe dem selbstherrlichsten Tyrannen Ehre gemacht hätten.

Die Gleichen hatten inzwischen ihre Rollen verteilt und bereits eine Liste von Bürgern aufgestellt, welche die Nationalversammlung bilden sollten. Man rechnete bei der gewaltsamen Erhebung außer auf das Proletariat auf 17000 waffengeübte Männer, die Buonarotti wie folgt einteilte: 4000 Revolutionäre, 1500 Mitglieder früherer Behörden, 1000 Kanoniere, 500 abgesetzte Offiziere, 1000 Revolutionäre der Provinz, 1500 Grenadiere des gesetzgebenden Körpers, 500 nicht beförderte Militärs, 1000 Invaliden und 6000 Mitglieder der Polizeilegion. Der Plan war bis in alle Einzelheiten festgesetzt und überaus geschickt angelegt, weil die Regierung damals wenig Truppen in Paris zur Verfügung hatte. Allein die Kommunisten hatten einen Verräter in ihren eigenen obersten Reihen: Grisel verriet den Verschwörungsplan am 4. Mai 1796 an Carnot, den damaligen Vorsitzenden des Direktoriums. Am 10. Mai wurde Babeuf mit 65 Mitverschworenen verhaftet und sämtliche Papiere des

Digitized by Google

Geheimbundes beschlagnahmt. Babeuf wurde in dem Augenblick ergriffen, als er eine Proklamation an das französische Volk, welche nach siegreich beendetem Kampfe erscheinen sollte, ausgearbeitet und eben die Worte niedergeschrieben hatte: „Das Volk hat gesiegt, die Tyrannei ist tot, Ihr seid frei."

Die Regierung stellte die Verhafteten vor einen Staatsgerichtshof, der, um weiteren Unruhen inmitten der Pariser Bevölkerung vorzubeugen, in Vendôme seines Amtes waltete. In Paris wurden inzwischen 273 Personen verhaftet. Am 26. Mai 1797 wurden Babeuf und Darthé zum Tode, 7 Mitangeklagte zur Verschickung in die Strafkolonien, einer zu Gefängnis verurteilt, die übrigen freigesprochen. Babeuf und Darthé mußten am Tage nach der Urteilsfällung das Schafott besteigen. Buonarotti hat 1828 eine Geschichte der Babeufschen Verschwörung herausgegeben, in der alle Reden Babeufs, Manifeste und Dekrete der Verschwörer enthalten sind.

Babeuf hat mit glühendem Fanatismus allgemeine kommunistische Forderungen vertreten. Das erste Naturgesetz ist für ihn die Gleichheit — das Allgemeingut oder die Gemeinschaft der Güter seine Hauptforderung. Das Privateigentum und das Erbrecht müßten abgeschafft werden. Der Babeufsche Zukunftsstaat war im wesentlichen als Ackerbaustaat gedacht, und das Verschwinden der Städte wurde als ein notweniger Schritt zur Gesundung des öffentlichen Lebens betrachtet. Eine gleiche, ganz einfache Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse genüge zum Fortschreiten des Menschengeschlechts. Unverkennbar ist hier die Einwirkung Rousseauscher Gedanken. Auch die Gleichheit der Bildung, des öffentlichen Unterrichts müsse das Ziel der Zukunft sein. Wer höheres Wissen verbreite als die Elementarfächer (Lesen, Schreiben, Rechnen usw.), verfalle den schwersten Strafen. Aus demselben Geiste heraus stammte die Forderung der strengsten Zensur, der größten Preßunfreiheit. Die Gleichheitsfreunde gingen gründlich vor, sie erstrebten die Egalisierung der ganzen Menschheit und damit die Vernichtung jeglicher Kultur und jedes Forschens. Kein Tyrann hätte die Menschheit fester knebeln können, wie die Vertreter des revolutionären Kommunismus es wollten.

Babeuf hatte wohl selbst nicht den festen Glauben daran, daß sein Programm in absehbarer Zeit auf Verwirklichung

Digitized by Google

rechnen könne. Er hatte daher bis zur endgiltigen Durchsetzung seiner Forderungen ein Übergangsprogramm ausgearbeitet, durch das u. a. folgendes bestimmt wurde:

In der Republik wird eine große nationale Gütergemeinschaft errichtet, die das Eigentum aller Gemeinden, Kirchen und Stiftungen, die von ihren Eigentümern der Republik freiwillig abgetretenen Güter, die Güter derjenigen, welche sich in der Ausübung öffentlichen Amter bereichert haben, und die von ihren Eigentümern unbebaut gelassenen Güter umfaßt. Das Erbrecht wird abgeschafft, der gegenwärtigen Generation ihr Eigentum belassen, aber alle gegenwärtig Privatpersonen gehörenden Güter verfallen bei deren Tode der nationalen Gütergemeinschaft. Die Nationalschuld, sowie alle Schulden eines Franzosen gegenüber einem andern Franzosen sind erloschen. Die Forderungen an Ausländer gehören dem Staat, welcher die Schulden übernimmt. Alle Bürger haben das gleiche Recht auf alle Genüsse, und die Verteilung der Produkte unter die Einzelnen erfolgt nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse. Alle erzeugten wirtschaftlichen Güter kommen in die öffentlichen Magazine und werden dort verteilt. Es besteht für alle Bürger eine Arbeitspflicht, und die Arbeitszeit wird gesetzlich festgestellt. In jeder Gemeinde besteht eine Einteilung in Arbeitsklassen mit Vorstehern, Gemeinderäten usw. Die Arbeiten werden nach Fähigkeit verteilt. Die Leitung der Produktion erfolgt durch eine vom Volk gewählte oberste Gewalt, die das ganze wirtschaftliche Getriebe, Gütererzeugung und Güterverteilung reguliert. Die Verrichtung der unangenehmen Arbeiten hat durch alle Bürger der Reihe nach zu geschehen. Von einer Freizügigkeit ist nicht die Rede. Die Behörde versetzt Bürger aus einer Gemeinde in die andere, wenn sie dies für nötig hält. Der Handel mit dem Auslande ist ausschließlich dem Staate vorbehalten. Die Regierung errichtet an den Grenzen und Küsten bequeme Zwischenlager, wo sie den Ueberschuß, den sie austauschen will, aufspeichern läßt, woselbst sie auch die vom Ausland bestellten Gegenstände abnimmt.

Babeuf war ein Mann von feuriger Beredsamkeit, durchglüht von maßlosem Ehrgeiz und von ausschweifender Ruhmsucht. Der komödiantenhafte Zug in seinem Auftreten verleugnete sich selbst bei seinem Tode nicht, immer ahmte er die Haltung des Volkstribunen nach und kopierte die Aufwiegler des klassischen

Digitized by Google

Rom. Wenn er auch aus den Errungenschaften der Revolution von 1793 lediglich die letzten kühnsten Folgerungen zog, so trieb ihn doch seine Verranntheit in die Gleichheitsidee zu den tollsten Bocksprüngen und Verworrenheiten. Wer einen Staat der allgemeinen Glückseligkeit schaffen will, darf nicht den dem Menschen innewohnenden Trieb zum geistigen Fortschritt ertöten wollen. Die Behinderung des geistigen Vorwärtsstrebens ist Unnatur. Babeufs Übergangsstaat hätte zur größten Verwirrung Anlaß gegeben, die höchste Freiheit hätte sich nur durch den ärgsten Zwang durchführen lassen, und jeder Zwang schlägt doch der Gleichheitsidee ins Gesicht, denn wo Zwang nötig ist, müssen Herrschende und Beherrschte da sein. Seine Forderung, daß der neue Staat die Schulden des Einzelnen sofort als ausgetilgt betrachten werde, war nichts als ein geschickter Appell an die niedrigsten Instinkte der wirtschaftlich heruntergekommensten und trägsten Elemente. Ohne Wirtschaftlichkeit d. h. sparsame Verwendung von Unterhaltsmitteln und Vermögen gedeiht kein Gemeinwesen. Ganz untauglich war sein Vorschlag, den Handel mit dem Ausland als Monopol des Staates zu erklären, denn gerade der Handel mit seiner Notwendigkeit, persönliche Beziehungen anzuknüpfen, mit seiner praktischen Betätigung des Einzelinteresses eignet sich am allerwenigsten dazu, in eine Gemeinwirtschaft einbezogen zu werden — er ist die eigentlichste Domäne der Privatwirtschaft. Abgesehen von diesen volkswirtschaftlichen Ungereimtheiten ist Babeuf das Abbild des blutigen Revolutionärs, des fanatischen Gewaltmenschen, der über Leichen hinwegschreitet, um der Bestie im Volk die Oberherrschaft zu sichern, zur Verwirklichung des Gleichheitsideals, selbst um den Preis des Untergangs aller Kultur.

Nach dem Tode Babeufs wurde die kommunistische Partei aufgelöst. Ein Nachspiel der babouvistischen Verschwörung war die in den Jahren 1837 und 1838 neue entstandene kommunistische Bewegung, an deren Spitze

L. A. Blanqui,

Barbès und Bernard standen. Diese waren durch das Buch von Buonarotti für die revolutionäre Sache gewonnen worden. Blanqui, 1805 geboren, studierte in Paris Rechte und Medizin und war überall dabei, wo sich irgend eine revolutionäre Bewegung bildete.

Digitized by Google

Er scharte um sich eine kleine Partei, die in Paris einen Aufstand versuchte, der am 12. Mai 1839 unterdrückt wurde und mit der Einkerkerung der Führer endete. Blanqui hat 27 Jahre seines Lebens in Gefängnissen zugebracht, war 1871 Mitglied der Pariser Kommune und wurde Gründer der nach ihm genannten jakobinischen Gruppe der Blanquisten. 1881 starb der alte Revolutionsmann in Paris.

Die Blanquisten wühlten nach dem verunglückten Putsch von 1839 weiter in geheimen Verbindungen, die sich travailleurs (Arbeiter), égalitaires (Gleichheitsmänner) nannten. Sie forderten die Aufhebung von Familie und Ehe, 1848 die Errichtung von Nationalwerkstätten. Die Blanquisten sind als der radikalste Flügel der französischen Sozialisten bis auf unsere Tage bekannt.

Gegenüber den revolutionären Babouvisten, die durch Verbrechen zur Verwirklichung ihrer Menschheitsideale gelangen wollten, traten als friedliche Weltverbesserer die Ikaristen auf. Ihr Haupt war

Etienne Cabet.

Auch er jagte anfangs den Träumen der großen Revolution von 1793 nach. Etienne Cabet wurde 1788 zu Dijon geboren, studierte erst Medizin, dann Rechtswissenschaft und wurde Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt, um später nach Paris überzusiedeln. Dort schloß er sich der Carbonaria an, einem freimaurerischen Geheimbund, in dem u. a. Babeufs Gleichheitsideen, besonders nach der Julirevolution, ihre Wiederauferstehung fanden. 1831 wurde Cabet in die Kammer gewählt, unter der Regierung Louis Philipps Generalprokurator in Korsika, behielt jedoch dieses Amt nur ein Jahr. Nach seiner Absetzung gründete Cabet in Paris die republikanische Zeitschrift „Le populaire“, in der er die heftigsten Angriffe gegen den Bürgerkönig richtete, was seine Verurteilung zu 2 Jahren Gefängnis zur Folge hatte. Der Urteilsvollstreckung entzog sich Cabet durch die Flucht nach England. Hier wurde er Kommunist und kehrte, nachdem er 1839 begnadigt worden war, nach Frankreich zurück. Unter dem Einfluß des Studiums der „Utopia“ verfaßte er seinen zweibändigen Staatsroman „Reise nach Ikarien“ (voyage en Icarie), der im anmutigen Plauderstil geschrieben ist, aber auf wissenschaftlichen Wert keinen Anspruch machen kann.

Digitized by Google

Der Verfasser suchte auf die gefühlvollen Seelen einzuwirken, und demzufolge bemerkte er in der Vorrede[1]): „Nous ne pouvons sans doute nous flatter de n'avoir commis aucune erreur: mais notre conscience nous rend ce consolant temoignage que notre œuvre est l'inspiration du plus pur et du plus ardent amour de l'Humanité." (Wir können uns zweifellos nicht einreden, daß wir nicht irgend einen Irrtum begehen könnten, aber unser Gewissen gibt uns das tröstliche Zeugnis, daß unser Werk der Eingebung der reinsten und glühendsten Menschenliebe entsprossen ist.)

Ikarien ist benannt nach dem Diktator Ikar. (Der Ursprung des Wortes deutet auf Ikarus, den Sohn des Dädalus hin, der mit dem Vater vermittelst künstlich mit Wachs zusammengefügter Flügel aus dem Labyrinth zu Kreta floh, aber unterwegs ins Meer stürzte, weil er entgegen der väterlichen Warnung der Sonne zu nahe flog und diese seine Flügel schmolz. Dädalus begrub seinen Sohn auf einer Insel, die fortan Ikaria benannt wurde.) Cabets Ikarien ist ein kommunistischer Staat mit einer Hauptstadt Ikara, eingeteilt in 100 Provinzen und 1000 Gemeinden. Die Staatsverfassung ist vollständig demokratisch. Die Gesetze werden von einer 2000köpfigen Nationalversammlung entworfen. Die vollziehende Gewalt, bestehend aus einem Präsidenten und 15 Ministern, wird vom Volk gewählt. 15 Ausschüsse sind beigeordnet. In Ikarien herrscht allgemeine Gütergemeinschaft, eitel Glück und Wonne, Armut und Verbrechen sind verschwunden. Alle Bewohner empfangen die gleiche Ausbildung durch den Staat. Jeder ist vom 18. Jahre ab bis zum 65. Lebensjahre (Frauen vom 17. bis zum 50. Lebensjahre) zur Arbeit für den Staat verpflichtet. Die Arbeitszeit beträgt nur 7 Stunden im Sommer, 6 im Winter. Der Staat sorgt auch für Vergnügungen und diesem Teil hat Cabet die liebevollste Aufmerksamkeit zugewendet.

> „In Ikarien gibt es in der Tat nichts, was die Ausschüsse nicht bedächten. Selbst den Unfällen der Kinder in den Wohnungen ist vorgebeugt, weil die Behörde nur Möbel anfertigen läßt, die an den Ecken gerundet sind. Überall ist gesorgt, daß der Luxus dem Komfort zu einem behaglichen Lebensgenusse dient. Volksfeste, Theater und Bälle würzen das Leben. Viele tausend

[1]) Voyage en Icarie par M. Cabet. Paris 1845. preface p. VI.

Digitized by Google

> Reitpferde stehen zu allgemeiner Verfügung, stündlich brausen die Eisenbahnzüge durch das Land, unzählige Dampfboote auf und unter dem Wasser beleben die Kanäle, ja 50 Ballons führen die Passagiere unter dem Schmettern der Trompeten täglich nach den verschiedenen Stationen, weil man in Ikarien längst erfunden hat, die Luftschiffe nach Gefallen zu lenken. Auf dem Lande haben die Ikarier das entrissene Paradies zurückerobert.[1])

Religionsunterricht wird derart gepflegt, daß der Lehrer in den oberen Klassen unparteiisch die verschiedenen religiösen Bekenntnisse vorträgt. Darauf wählt jeder Ikarier den Glauben, der ihm am meisten zusagt. Cabet hatte das Ziel im Auge, durch die fesselnde Form des Romans die Frauen für seinen Idealstaat zu gewinnen. Er kam den Wünschen des weiblichen Geschlechts auch dadurch entgegen, daß er Weibergemeinschaft, die gewöhnlich mit dem Kommunismus unzertrennlich ist, verwarf, die Heiligkeit der Ehe festsetzte und bemerkte, als Regel gelte, daß jeder Ikarier heirate und daß die Ehelosigkeit als Undank gegen den Staat betrachtet werde.

Nach dem Muster Babeufs wollte auch Cabet nicht glatt in den Idealstaat hineinsegeln, sondern eine Übergangszeit für zwei Menschenalter zulassen. Danach sollte das Erbrecht stark beschränkt werden, das System der Luxussteuern und der progressiven Vermögenssteuern (d. h. Steuern, durch welche von höheren Vermögen ein fortschreitend höherer Steuersatz von Hundert erhoben wird) sollte soweit ausgebaut werden, daß es von selbst zur Vermögensentziehung der Reichen führen müsse, und die Kinder sollten in Staatsanstalten auf Kosten der Allgemeinheit für die kommunistischen Ideen erzogen werden. Im Interesse der Arbeiterklassen sollte der Arbeitslohn gesetzlich geregelt werden, 500 Millionen Franken (= 400 Millionen Mark) sollten für Arbeitslose Verwendung finden. Staatsgüter sollten unentgeltlich Armen zur Benutzung überlassen und endlich sollte die Armee verringert werden.

Cabets Roman blieb nicht ohne Einfluß auf die Arbeiterbevölkerung, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß wir es in der „Reise nach Ikarien" mit einem Werk zu tun haben, das großer eigener Gedanken bar und lediglich ein Abklatsch der „Utopia" ist. Die kindliche Vorstellung, daß bei einer Pro-

[1]) Gehrke, Kommunistische Idealstaaten. Bremen 1878. S. 37.

Digitized by Google

duktion der Gemeinschaft für die Gemeinschaft die Gütererzeugung höher ausfallen werde als bei der Privatwirtschaft, in der der Wettbewerb im Kampfe ums Dasein zu größerem Eifer anspornt, ist durch Cabet der Wirklichkeit nicht nähergerückt worden. Umgekehrt wird die Gemeinschaftswirtschaft weniger Güter erzeugen, weil das Selbstinteresse immer ein stärkerer Trieb sein wird, wie das Gemeinschaftsinteresse und weil der Träge dadurch nicht gebessert wird, daß man ihn in gleichem Maße mit Verbrauchsgütern bedenkt, wie den Fleißigen. Die Uniformierung der geistigen Bildung würde gerade ein Hindernis sein, um die Fortschritte der Technik zu gewinnen, deren der Idealstaat bedarf, um der Menschheit diejenige Fülle von Lebensgenüssen zu gewähren, die Cabet der Phantasie vorzaubert.

Aber Cabet war ehrlich genug, einzusehen, daß mit schönen Romanen allein nichts anzufangen sei. Er sann, von der Richtigkeit seiner Ideen vollständig überzeugt, ständig auf Mittel und Wege, seine Theorien in die Praxis umzusetzen. 1847 plante er daher mit seinen Anhängern eine Auswanderung nach Texas, um dort den neuen Kommunistenstaat zu begründen. Im Februar 1848 schiffte sich Cabet mit etwa 70 Genossen nach Amerika ein, um von dem Land der Verheißung am Red River Besitz zu nehmen. Er hatte dort große Landflächen angekauft, war aber von gewissenlosen Landspekulanten betrogen worden; anstatt fruchtbaren Bodens traf er nur eine Wüstenei, die überhaupt nicht urbar gemacht werden konnte. Man überhäufte ihn mit wilden Verwünschungen.

Nachdem diese erste Expedition mißglückt war, verbrannte sich der Apostel der Ikarier noch einmal die Flügel an der Sonne. Ende Oktober 1848 wanderte eine zweite 400 Köpfe starke Expedition von Ikariſten aus, der Cabet nach 2 Monaten nachfolgte. Es wurde in der von den Mormonen verlassenen Stadt Nauvoo am Mississippi im Staate Illinois die kommunistische Kolonie Ikaria begründet. Sie entwickelte sich anfangs recht gut, weil sie unter günstigeren Produktionsverhältnissen, als es dem Durchschnitt entspricht, in Tätigkeit trat. Es kamen auf 298 Erwachsene nur 107 Kinder. Die Kolonie wuchs und stieg in ihrer Blütezeit bis auf 500 Kolonisten.

Da brach über Cabet ein anderes Verhängnis herein. Die Mitglieder der ersten Expedition hatten ihn, weil er sie um das

Digitized by Google

zusammengeschossene Kapital von 200000 Franken (160000 Mark) betrogen hätte, verklagt, und das Pariser Zuchtpolizeigericht verurteilte ihn während seiner Abwesenheit im September 1849 zu zweijähriger Haft und fünfjährigem Verlust des Bürgerrechts. Cabet reiste nach Frankreich zurück und setzte schließlich im Juli 1851 beim Pariser Appellationsgericht seine Freisprechung durch. Nun kehrte er nach Nauvoo zurück, aber sein Zauber bei den Kolonisten erlosch in Bälde. Als sich die Kolonie finanziell erholt hatte, entstanden Streitigkeiten, und Cabet mußte es erleben, daß er schimpflich aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurde. Er floh mit wenigen Getreuen nach St. Louis und starb dort elend und gebrochenen Herzens am 9. November 1856.

Die Cabet Treugebliebenen gründeten in Cheltenham eine neue ikarische Gemeinde, die aber trotz großer Zuschüsse aus Frankreich 1864 verkrachte. Ikarien selbst wurde nach Jova verlegt. 1878 vollzog sich eine Trennung zwischen den Alten und der in ikarischen Grundsätzen erzogenen Jugend. Die Partei der Jungen (Icaria Community) zog 1884 nach Kalifornien, um sich dort nach kurzem Bestande aufzulösen. Die Partei der Alten, die bei der Trennung den östlichen Teil ihrer früheren Besitzungen erhalten hatte, vereinigte sich zu einer Aktiengesellschaft „New Icarian Community“. Ein längerer Bestand war auch ihr nicht beschieden, 1895 erfolgte ihr Zusammenbruch.

Der ehrliche Versuch Cabets, einen Kommunistenstaat im kleinen zu begründen, war somit ein mißglücktes Experiment. Ist es im Rahmen einer kleinen Gemeinde nicht einmal möglich, auf den Grundsätzen der Gleichheit und Bruderliebe dem Gemeinschaftsideal eine dauernde Heimstätte zu bereiten, dann hat auch der Kommunismus keine staatenbildende Kraft. In Ikarien, das natürlich in Wirklichkeit selbst in seiner Blütezeit nicht im entferntesten dem morgenschönen Bilde entsprach, das Cabet in seinem Roman gemalt hatte, vermochte auch nicht die Erziehung der Jugend im kommunistischen Geiste den Stachel der Selbstsucht und der Unbotmäßigkeit auszutilgen und der Unterordnung des persönlichen Interesses unter das Gemeinwohl Durchbruch zu schaffen. Aber Cabet war doch ein Mann von ehrlicher Überzeugung, der nicht zögerte, seine Lebenspraxis in Einklang mit seiner Lehre zu bringen.

Digitized by Google

Dasselbe gilt auch für den Engländer, der die Reihe der bedeutenden Kommunisten beschließt und der ein verständnisvoller Menschenfreund solange gewesen ist, bis ihn seine glänzenden Erfolge zum maßlosen Phantasten machten:

Robert Owen.

In demselben Jahre, in dem die erste durch Pferdekraft getriebene Baumwollfabrik errichtet ward, 1771, wurde Robert Owen zu Newtown in Nordwales geboren. Er ging aus kleinbürgerlichen Kreisen hervor. Schon als 8jähriger Knabe wurde er als Hilfsschullehrer verwendet, mit 10 Jahren begab er sich in die Kaufmannslehre nach London. Mit 18 Jahren gründete er in Manchester mit 2000 Mark Kapital in Gemeinschaft mit einem Mechaniker ein kleines Unternehmen, in dem Baumwollspinnmaschinen hergestellt wurden. Zwei Jahre später wurde er Direktor der ersten mechanischen Feinbaumwollspinnerei, einer Fabrik mit 500 Arbeitern.

Seine Wirksamkeit traf in das goldene Zeitalter der Baumwollindustrie. Mit der Verwendung der Dampfkraft begann die Periode des glänzendsten Industrialismus, gerade die Textilindustrie nahm durch die Errichtung der mechanischen Großbetriebe einen riesigen Aufschwung. Aber Owen verstand die Zeichen seiner Zeit. Er war ein ebenso tüchtiger Betriebsleiter wie Einkäufer und Beurteiler des Rohmaterials. Er war der erste, der nordamerikanische Baumwolle verspann, mit ihren wesentlichen Vorzügen vor der aus Westindien, den Bourboneninseln und Südamerika bezogenen Faser. Durch die bessere Rohware, die maschinelle und allgemeine Vervollkommnung des Arbeitsprozesses erhöhte er die Feinheit des Garnes außerordentlich.

In jener Zeit bedrückte die englische Industrie durch ihre Unternehmer die Arbeiterschaft. Owen kannte alsbald die Selbstsucht der Fabrikanten in der Textilindustrie und deren Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit. Damals wurden täglich 1 Million Pfund Baumwolle versponnen (heute das siebenfache). Man bereicherte sich dabei durch die Kinderarbeit. Heute überkommt uns geradezu ein Grauen, wenn wir aus Owens Schilderungen vernehmen, daß man damals den armen jungen Würmern Tabak zu kauen gab, daß man ihre Füße in Eiskübel setzen ließ, damit die armen Kinder bei der Arbeit nicht einschliefen.

Digitized by Google

Freilich trug auch ein vollgerütteltes Maß von Schuld an diesen Mißständen die damalige englische Armengesetzgebung, die die Ortsverwaltung berechtigte, Kinder, deren Eltern sie nicht fähig zu ihrem Unterhalt erachtete, als Lehrlinge zu verdingen, unter der Verpflichtung des Lehrherrn, die Kosten ihrer Verpflegung zu tragen. Das führte natürlich zu einer Begünstigung der Kinderarbeit durch die Gemeinden selbst. Seitdem ist es in England anders geworden. Wir in Deutschland können mit Stolz erklären, daß die deutsche Industrie solche groben Sünden, wie die englische in der Vergangenheit, nicht aufzuweisen hat. Dieses dunkelste Kapitel des englischen Industrialismus ließ in Owens fühlendem Herzen Besserungspläne reifen. Ausgeführt wurden sie in der Zeit seines großzügigen und segensreichen Wirkens in New Lanark in Schottland.

Ein glücklicher Stern führte Owen mit der Tochter des Besitzers von New Lanark, des Fabrikanten, Bankdirektors und Predigers Dale zusammen. Seine Verlobung wurde die Veranlassung zum Ankauf der Baumwollspinnerei von New Lanark für Owen, und mit der Jahrhundertwende finden wir ihn als Regenten des Ortes, der durch Owen eine Berühmtheit erlangt hat. Hier beginnt sein beispielloses Wirken als Arbeitgeber von zuletzt etwa 2500 Personen, deren sorgender und bessernder Vater zu werden er sich vorgenommen hatte. Er begann mit der Fürsorge für die Kinder und mit der Einschränkung der Kinderarbeit. Die Verträge mit den Armenhäusern wurden gelöst, Kinder unter 10 Jahren nicht mehr beschäftigt. Während einer viermonatlichen Geschäftsstockung bezahlte Owen der Arbeiterschaft ihren ganzen Lohn (140000 Mark) aus. Owens Augenmerk wandte sich den gesundheitlichen Verhältnissen des Ortes und der Arbeiterwohnungen zu, und er schuf gleichzeitig eine durchgreifende Fabrikreform.

Die Arbeitszeit, die bei den Konkurrenzunternehmungen 13—16 Stunden währte, beschränkte Owen auf 11, später auf $10^1/_2$ Stunden. Er errichtete Konsumanstalten, um durch Wareneinkauf im Großen und Verkauf gegen bar und zum Selbstkostenpreise die Lebensmittel zu verbilligen, er wirkte dem übermäßigen Alkoholgenuß der Arbeiter entgegen. Er erhöhte die Löhne unter Aufsparung des Mehrbetrags. Für den Arbeitsfleiß hatte er ein uns heute seltsam anmutendes

Digitized by Google

Belohnungssystem erfunden. Über dem Platze jedes Arbeiters war ein drehbares Stück Holz mit vier verschieden gefärbten Seiten angebracht, die je ein Zeugnis von schlecht bis gut darstellten. Vor allem aber muß seine Kinderfürsorge eine Blüte edelsten Menschentums genannt werden. Damit die Arbeiterkinder der guten Aufsicht nicht ermangelten, gründete er Kleinkinderschulen (in dieser Richtung wurde er für England vorbildlich) und überwachte das Schulwesen persönlich. Er schuf Bibliotheken, Lesesäle und hatte jederzeit ein Herz für das Familienleben seiner Arbeiter. Mit der Schaffung von Kranken- und Invalideneinrichtungen, Arbeitslosenunterstützung usw. hat er bewiesen, daß er seiner Zeit weit vorausgeeilt war und daß in ihm ein Sozialreformer großen Stils vor einem Jahrhundert bereits auf dem Felde der Arbeit emporgeleuchtet hat. Es hat freilich einer rastlosen 12jährigen Tätigkeit bedurft, bis unter Überwindung zahlloser Schwierigkeiten, nicht zuletzt des Unverstandes des Arbeiter selbst, das große Werk glückte. Aus einer verlotterten, aus Vagabunden bestehenden Arbeiterschaft hatte Owen Menschen mit hohen sittlichen Eigenschaften gemacht, einen geschulten, zuverlässigen und leistungsfähigen Stamm von Arbeitern geschaffen, die wußten, daß die Blüte des Unternehmens, dem sie dienten, auch ihnen selbst zugute kam. Dabei hatte Owen praktisch dargetan, daß die Fürsorge für das wirtschaftliche und sittliche Wohl der Arbeiter zugleich im Interesse der Unternehmer liege. Die Spinnerei in New Lanark hatte nach 10jährigem Bestand und nach Abzug einer 5%igen Verzinsung durchschnittlich in jedem Jahre 120000 Mark Überschüsse erzielt — trotz der kostspieligen Wohlfahrtseinrichtungen. Owens Erfolge fallen in die Zeiten günstigster Konjunktur, aber er verstand, sie auch auszunützen, wie kein zweiter.

1812—13 trat Owen vor die große Öffentlichkeit und legte in vier Schriften seine sozialreformatorischen Anschauungen und seine praktischen Erfolge in New Lanark dar. Owens Name wurde bekannt, gefeiert, bewundert. „Tausende pilgerten daher Jahr für Jahr nach New Lanark, dieser Oase des sozialen Friedens in der Zeit der tiefsten Erniedrigung des englischen Arbeiterstandes. Minister, Gesandte, insbesondere der Herzog von Kent, Könige und Kaiser interessierten sich für Owen, seine Werke, seine Pläne. So glaubte er in der Tat, die Zeit nahe

Digitized by Google

bereits, in der alle Kabinette Europas nach seinen Grundsätzen regieren würden."[1]) So kam es aber auch, daß Owen sich und sein Werk überschätzte, daß er sich für den Messias der Menschheit hielt. Aus dem gesunden Wirken in der Praxis trieb es ihn zu weltverbessernden philosophischen Ideen, die besonders niedergelegt sind in den Schriften „Neue Ansichten über die Gesellschaft" (1812) und „Buch der neuen moralischen Welt" (1820).

Owen meinte, die Frage der Erziehung wäre einzig und allein die Quelle alles Guten und Bösen, des Elends und des Menschenglücks. „Der Mensch wird ein wilder, grausamer Barbar, ein Kannibale, oder ein hochzivilisiertes und wohlwollendes Wesen je nach den Umständen, in denen er sich seit seiner Geburt befindet. Es ist deshalb wichtig, zu erwägen, ob wir Einfluß auf diese Umstände haben, ob wir einige derselben lenken können, und wenn ja, bis zu welchem Grade." Demnach sei der menschliche Charakter ein Produkt der natürlichen und der äußeren Anlagen. Alle Gewohnheiten und Gefühle ließen sich der Menschheit anerziehen. Nur durch sorgfältige Erziehung der ärmeren Klassen könne man zum wirklichen Fortschritt gelangen. Jeder Mensch könne dahin gebracht werden, mehr zu erzeugen, als er zu verbrauchen imstande sei, wenn ihm nur ein ausreichender Grund und Boden überlassen werde. Ein Umschwung der Verhältnisse, so daß jeder glücklich werden könne, ließe sich durchführen, ohne daß einem Menschen auch nur die geringste Unbill geschähe.

Aus diesen Anschauungen folgerte Owen, daß der Mensch weder für seinen Charakter, noch für seine Handlungen verantwortlich zu machen sei, daß also niemand bestraft werden könnte.

Solche Ansichten müssen naturgemäß staats- und gesellschaftsgefährlich wirken. Die Sozialdemokratie, die aus allen volkswirtschaftlichen Systemen sich nur das angeeignet hat, was ihrem Zweck der Massenumschmeichelung oder -aufreizung dient, hat sich auch diese Anschauungen Owens zu eigen gemacht. Tagtäglich sieht man, daß von der sozialdemokratischen Presse ein Verbrecher nicht deswegen getadelt wird, weil er etwas Verwerfliches getan, weil er die sittliche Selbstzucht verloren hat, sondern daß

[1]) Herkner, Die Arbeiterfrage. 3. Aufl. Berlin 1902. S. 227.

der Verbrecher als ein Opfer des Kapitalismus, der verkehrten Weltordnung oder seiner schlechten Erziehung hingestellt wird.

Neben solchen krausen Gedankengängen finden sich in Owens Abhandlungen Proben von seinem weitblickenden volkswirtschaftlichen Verständnis für die Aufgaben der Zukunft. Er führte aus, daß der Lösung des Arbeitslosenproblems „die regelmäßige und genaue Kenntnis über Arbeitswert und Arbeitsnachfrage" vorangehen müsse. Von Friedensrichtern, Geistlichen oder anderen geeigneten Personen seien deshalb vierteljährliche Berichte einzufordern: über den durchschnittlichen Arbeitslohn, die Zahl der arbeitsfähigen Arbeitslosen, die bloß teilweise Beschäftigung und ihren Umfang.

1815 forderte Owen in Wort und Schrift gesetzliche Maßnahmen für den Arbeiterschutz, besonders Beschränkung der Kinderarbeit und der Arbeitszeit, endlich staatliches Unterrichtswesen. Er fand jedoch weder bei der Regierung noch bei den Baumwoll-Königen Unterstützung. Erst 1819 wurde vom Parlament ein Fabrikgesetz geschaffen, das zwar in seiner abgeschwächten Form nur einen mäßigen Fortschritt bedeutete, aber doch Owens rastloser Agitation zu verdanken war. Die von Owen schon damals geforderte Einrichtung der Fabrikinspektoren wurde in England erst 1833 zur Tatsache.

Die 1815 in England ausgebrochene Wirtschaftskrise regte in Owen Pläne zur Linderung des Elends an. Besonders erstrebte er Beschäftigung der vielen Arbeitslosen. Die Bildung von mittelguten Charakteren sei nur in einer kommunistischen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen. In einer solchen könne sich ein selbstsüchtiges Streben der Menschen nach Reichtum nicht entwickeln, und infolgedessen werde es auch nicht mehr eine Ausbeutung von Menschen durch Menschen in der wirtschaftlichen Arbeit geben. Allerdings müsse dann der Teil der Menschheit, der im Besitze höheren Vermögens und erhöhten Lebensgenusses sei, auf ihn verzichten. Auch das geistige Leben müsse auf ein niedriges Maß beschränkt werden. Da die seitherige Armengesetzgebung Englands zwecklos und kostspielig sei, ohne der Not zu steuern, machte Owen praktische Vorschläge, indem er zur Beschäftigung der Armen und Arbeitslosen die Gründung von Arbeitskolonieen empfahl, die 500 – 1500 Mitglieder umfassen, wirtschaftlich selbständig sein und nur erzeugen sollten, was die

Digitized by Google

Mitglieder für ihre Bedürfnisse gebrauchten. Überschüsse seien zur Verzinsung und zur Zurückzahlung aufgenommener Kapitalien zu verwenden. Ein Gemeinderat, bestehend aus den zwischen 30 und 40 Jahre alten Mitgliedern solle die Obrigkeit bilden, die Jugend solle auf öffentliche Kosten erzogen werden. In diesen Kolonieen solle Gütergemeinschaft und Gleichheit herrschen.

Diesen Vorschlägen gegenüber verhielten sich Regierung und gesetzgebende Körperschaften abweisend, trotz der ungeheueren Agitation, die Owen unternommen hatte. Aber zu seinen Vorträgen strömten die Hörer in Massen, in der Öffentlichkeit wuchs seine Popularität. In dieser Zeit verließ allmählich Owen die Bahn des vorsichtigen Politikers, der Schritt um Schritt seinen Weg sucht. „Die Empfindung seiner Mission, das Prophetentum beginnt mit aller Macht in dem ursprünglich so maßvollen, fast schüchternen Reformer zu erwachen. Auf den Wogen hoher Gefühlsspannung trägt es ihn empor. Die Mitwelt gilt es aufzuwühlen, Keime in die Nachwelt zu säen. Auch seine Sprache wird um diese Zeit eine stark messianische."[1]) Am 21. August 1817 schleuderte Owen in einer Londoner Rede eine Kriegserklärung gegen die Religionen. Damit hatte er seine Volkstümlichkeit im breiten Bürgertum eingebüßt, seinen Reformplänen das Grab gegraben.

1819 erschien Owens Buch „Das soziale System", das bereits reinen kommunistischen Geist atmet. 1821 begann in der Zeitschrift „Der Ökonomist" die Owensche Propaganda für die Genossenschaftsbewegung, besonders für die Konsumvereine. Aber die erfolgreiche Periode seines Lebens war zu Ende. Das Parlament hatte seine Armenreform abgelehnt, selbst in New Lanark entzog man ihm den Einfluß auf die Schule, und das war nur das Vorspiel zu seiner Entfernung von der Stätte seiner herrlichsten Erfolge. Da winkt ihm ein lockendes Ziel in der neuen Welt; die Vereinigten Staaten bieten einen besseren Boden als England für seine kommunistischen Versuche. 1825 erwarb Owen für 600000 Mark die 1803 von dem württembergischen Lutheraner Rapp gegründete Kolonie New Harmony im Staate Indiana. Dort will er das neue Reich des Friedens und der Menschenliebe gründen. Er kündete es an in zwei

[1]) H. Simon, Robert Owen. Jena 1905. S. 129.

Vorträgen, die er vor dem auserlesensten Hörerkreis im Parlamentsgebäude zu Washington hielt. Zunächst wurde eine vorbereitende (Präliminar-)Gesellschaft begründet, und schon 1826 tat Owen den Sprung ins Uferlose: er wandelte sie (viel zu früh) in eine rein kommunistische Gesellschaft um. Damit hatte der Schöpfer großer sozialer Reformen sich zum erstenmal auf den schwankenden Steg des praktischen Kommunismus begeben. Die Folge war der Zusammenbruch, der schon 1827 erfolgte und Owen $^4/_5$ seines Vermögens kostete.

Die Kämpfe mit der Geistlichkeit erneuten sich auch auf amerikanischem Boden, und so führt ihn das Geschick mit getäuschten Hoffnungen, aber ungebrochenen Geistes 1829 nach England zurück. Einmal in den Bannkreis kommunistischer Versuche hineingeraten, ließ es Owen nicht ruhen, aufs neue am sozialen Körper herumzuprobieren. In zahlreichen Vorträgen, die besonders auch die junge englische Gewerkschaftsbewegung befruchteten, vertrat Owen die Forderung, daß anstelle der künstlichen Metallwährung eine Arbeitswährung eingeführt werden müsse, da die Arbeit das natürliche Maß des Wertes bilde. Owen glaubte, durch die Arbeitswährung würde mit dem Wachstum der Produktivität auch die Kaufkraft der Arbeiter entsprechend zunehmen.

Um diese Theorie in die Praxis umzusetzen, tat Owen den übereilten Schritt der Gründung einer Arbeitstauschbank in London 1832. Es sollte ein Stapelplatz für den Güteraustausch mit uninteressierten Sachverständigen geschaffen werden. Diese Arbeitsbörse wollte nach dem Willen Owens „für jedes Produkt den möglichst gerechten Wert bestimmen, ohne die schädliche Dazwischenkunft des interessierten Käufers oder Verkäufers, das Umlaufmittel für den Austausch genau dem Bedarf entsprechend liefern, Kredit überflüssig, Verschuldung unmöglich machen, den Verlust von viel wertvoller Zeit für das Suchen nach Märkten und Geld verhindern, der Arbeit ihren Wert wiedergeben".

Bei diesem Unternehmen handelte es sich darum, für Arbeitslose Beschäftigung zu schaffen. Der Arbeiter, der ein Produkt hergestellt hatte, konnte dasselbe in dem Magazin abliefern und erhielt dafür eine Bescheinigung über die Zahl der Arbeitsstunden, die zur Herstellung für nötig erachtet wurden. Mit der Bescheinigung konnte er dann dem Magazine eine entsprechende

Digitized by Google

Menge von anderen Waren, deren er bedurfte, entnehmen. Bei der Abschätzung waren die hergebrachten Preise maßgebend. Man rechnete für je 6 d = 50 Pfennige eine Arbeitsstunde. Die Leitung der Arbeitsbörse brauchte aber nicht alle Produkte hinzunehmen, sondern die Annahme wurde von der jeweiligen Nachfrage abhängig gemacht.

Die Arbeitstauschbank verkrachte 1834 infolge ihrer verfehlten Grundlage. Die Arbeit ist eben nicht der Hauptgrund aller Werte, und eine Vereinigung von Nichtbesitzenden kann nicht wirtschaftliche Erfolge verbürgen. Notwendige Tauschgüter blieben vielfach aus und mußten gegen Baargeld gekauft werden. Ein richtiges Verhältnis zwischen Warenangebot und -Nachfrage war eben nicht zu erzielen. Aber diese Bestrebungen brachten Owen in innigere Berührung mit den Trades unions, den englischen Gewerkvereinen, in deren Sinne er eine lebhafte Werbetätigkeit entfaltete. Aber auch da, wo er auf diese Bahn gedrängt wurde, verschmähte er es, Haß zu predigen, und gegen den Klassenkampf gebrauchte er die Wendung: „Es ist höchst wünschenswert, daß die arbeitenden Klassen wissen, daß sie alle Verbesserungen für sich selbst weit schneller und besser mit Hilfe der höheren Klassen durchsetzen können, als indem sie sich dieselben zum Feinde machen." Dieses Bekenntnis besagt, daß Owen mit den Anschauungen der heutigen Sozialdemokratie nichts gemein hat, wenn ihn auch Wilhelm Liebknecht 1892 in einer besonderen Schrift[1]) zu den Männern rechnet, die dem Proletariat das Ziel gezeigt haben. Owen ist vielmehr in den Strudel jener Bewegung durch die Verhältnisse hineingetrieben worden.

Der Lebensabend Owens war durch erbitterte Kämpfe mit der Geistlichkeit ausgefüllt, und das Volk wurde vielfach gegen den unkirchlichen Mann derart aufgewiegelt, daß Owen bei Zusammenstößen mit seinen Widersachern mehrmals in Lebensgefahr geriet. Er mußte den bitteren Trank kosten, vom Volke, dem er sein reines Streben geweiht, als Volksfeind betrachtet zu werden. Seitdem Owen die klare Bahn des Sozialreformers verlassen und seine kommunistischen Schwärmereien praktische Gestalt ange-

[1]) W. Liebknecht, Robert Owen, sein Leben und sozialpolitisches Wirken. Nürnberg 1892. S. 72.

Digitized by Google

nommen hatten, ließ die Schwungkraft seines Geistes nach. In seinen Schriften wiederholte sich immer das gleiche Thema, seine Überzeugungskraft nahm etwas Visionäres an. Im Nebel des Spiritismus verlor sich schließlich sein Denkvermögen. Als er den Tod nahen fühlte, begab er sich in seinen Heimatsort und starb dort 1858.

Owen hat den unumstößlichen Beweis geliefert, daß der Kommunismus in der Praxis nicht lebensfähig ist. Durch seine großzügigen Experimente hat er aber die Wissenschaft über das kommunistische Problem schätzenswert bereichert. Wenn seine kommunistischen Gemeinden nicht Bestand hatten, so konnte der Mißerfolg nur an der inneren Unmöglichkeit liegen, nicht aber an seinem Können. Wenn es einem Menschen hätte gelingen können, die Gemeinschaftswirtschaft durchzuführen, dann waren bei Owens Schöpfungen alle Vorbedingungen vorhanden. Denn mit größeren kaufmännischen Fähigkeiten, mit praktischerem Scharfblick und mit uneigennützigerer Hingebung an das Ganze war noch keiner begabt, keiner hatte schon so gewaltige positive reformatorische Schöpfungen aufzuweisen gehabt wie Owen, als er an das kommunistische Experiment herantrat. Das Mißlingen fällt auf die Voraussetzungen des Kommunismus, weil eben das Menschenmaterial nicht vorhanden war, das durch die höchste Opferwilligkeit das Gemeinschaftsideal hätte verwirklichen können.

Dennoch hat Owens Wirken dauernd Nutzen geschafft. Er ist der geistige Vater der Genossenschaftsbewegung, der Arbeiterschutzgesetzgebung, der Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiterschaft, er würdigte als erster die Bedeutung der Arbeitsstatistik und erkannte frühzeitig die Wichtigkeit des Arbeitslosenproblems und des Arbeitsnachweises.

Als volkswirtschaftlicher Schriftsteller und Gelehrter ist Owen ohne Bedeutung. Ihm fehlte die gesunde wissenschaftliche Durchbildung. Seine Weltanschauung war grob materialistisch, erblickte er doch im Menschen nichts als eine chemische Verbindung. Er hat neben gesunden bürgerlichen Zügen den Hang zur schrankenlosen Überschätzung der Handarbeit. Sein Name wird aber alle Zeit unter den edelsten Menschenfreunden genannt werden.

Wie ein hellleuchtender Komet tauchte er auf, weit über den Horizont der Volkswirtschaft seinen Glanzweg ziehend, im Dunkel irdischer Tragik erlosch sein Dasein. Sein bleibendes

Digitized by Google

Verdienst ist, Englands erster praktischer Sozialpolitiker gewesen zu sein in einer Zeit, in der man in England die Kinderkrankheiten des Industrialismus durchmachte. Aber sein Bild weist im Gegensatz zu vielen kommunistischen Weltverbesserern den wohltuenden Zug auf, daß er niemals der Volksgunst zuliebe von seinen Grundsätzen abwich. Nur auf friedlichem Wege, durch Überzeugung wollte er sein Ziel erreichen, jedem gewaltsamen Umsturz war er abgeneigt; trotz der vielen Enttäuschungen, die er hatte erleben müssen, blieb er der edle Schwärmer von unerschöpflichem Optimismus. Wenn die Sozialdemokratie ihn feiert, so muß darauf hingewiesen werden, daß es gerade ein Kapitän der Industrie, ein Fabrikant gewesen ist, der in England den Arbeiterschutz, ohne daß die unteren Klassen drängten, aus freier Entschließung aufs eifrigste vertreten und in seinem Betriebe zuerst praktisch durchgeführt hat. Im Höhepunkt seines erfolgreichen sozialreformatorischen Schaffens zeigt uns die Geschichte Owen als Angehörigen des Bürgertums, erst in der zweiten unfruchtbaren Hälfte seines Lebens näherte er sich den sozialistischen Denkern.

An der Schwelle, die vom Kommunismus zum Sozialismus führt, steht

Wilhelm Weitling.

Der 1808 zu Magdeburg geborene Schneidergeselle, der als Handwerksbursche Deutschland, Österreich, die Schweiz und Frankreich bereiste und unstät umherirrte, dessen Lebensgang eine Kette von Entbehrungen ist, hat als erster kommunistische Ideen nach Deutschland verpflanzt. Weitling, der u. a. mit Heinrich Heine in Beziehung getreten ist, war ein eifriger Agitator und Gründer eines Geheimbundes. Er war von den Schriften Babeufs, Cabets und Fouriers begeistert und darf als der Hauptvertreter des sogen. Handwerksburschen-Kommunismus bezeichnet werden. Weitling hat eine Reihe von Schriften verfaßt, die in der deutschen Arbeiterschaft vor Lassalle und Marx eifrig gelesen wurden. Sein 1842 erschienenes Hauptwerk ist betitelt „Die Garantien der Harmonie und Freiheit". Sein 1843 geschriebenes Buch „Das Evangelium eines armen Sünders" brachte ihm in Zürich eine Anklage wegen Gotteslästerung und die Verurteilung zu 10 Monaten Gefängnis und fünfjähriger Verweisung aus der Schweiz ein. Die Schrift wurde die Veranlassung zu dem

Digitized by Google

berühmten Kommunistenbericht des Staatsrechtslehrers Bluntschli[1]). Im Jahre 1848 wühlte er in Berlin und gründete die Zeitschrift „Der Urwähler", von der nur 4 Nummern erschienen. Er wurde in demselben Jahre ausgewiesen, hielt sich dann in Hamburg und London auf und flüchtete schließlich nach Amerika, wo er 1850 im Staate Wisconsin die kommunistische Kolonie „Communia" gründete, die nach kurzem Bestande einen jämmerlichen Zusammenbruch erlebte. 1871 starb Weitling als Schreiber in New-York. Seine Schüler in Deutschland waren jene Leipziger Arbeiter, die 1863 zu Lassalles „Antwortschreiben" die Veranlassung gaben.

Weitling wünschte die Zukunft des Proletariats folgendermaßen gestaltet. Es sollte jeder gegen Lieferung der Lebensmittel der Gesellschaft zu 6stündiger Arbeit verpflichtet sein. Weitere Arbeitsstunden (Kommerzstunden) sollten zur Bezahlung der Annehmlichkeiten des Lebens dienen. Durch Kommerzbücher, auf deren einen Seite die geleisteten Arbeitsstunden und auf deren anderen die bezogenen Genüsse verzeichnet sind, soll die ganze Volkswirtschaft geregelt werden. „Sie sind zugleich Reisepaß, Taufschein, Heimatsschein, Freischein, Lehrbrief, Wechsel, Quittung, Rechnungsbuch, Tagebuch, Schulzeugnis, Eintrittskarte, Empfehlungsschreiben, Kollekte, Geldbörse, Kalender."[2]) Weitlings Schriften sind seit langem der Vergessenheit anheimgefallen. Sein verworenes System erklärt sich aus seinen Lebensschicksalen, aus dem Horizont des Handwerksburschen.

* * *

Von Griechenland aus nahm der Kommunismus den Ausgangspunkt. Er forderte aber schon nach seiner ersten Gedankenentwicklung den Widerspruch heraus. Schon Plato hatte in seinem Schüler Aristoteles seinen Kritiker gefunden. Aristoteles bekämpfte den Kern des Kommunismus, die Gütergemeinschaft, mit folgenden Sätzen: „Die Gemeinschaft des Besitzes ist gegen die menschliche Natur. Es würde in der Welt viel mehr Zank und Streit geben, wenn alles allen gemeinsam wäre, als wenn

[1]) Das Evangelium eines armen Sünders. Von Wilhelm Weitling. Mit einem Vorwort von Eduard Fuchs. München 1897. S. VIII. ff.

[2]) Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart 1903. S. 111.

Digitized by Google

Mein und Dein genau abgegrenzt sind, denn jeder hat das Seine lieber, als das allen Gemeinsame." Wissenschaftliche Ewigkeitswerte hat kein Kommunist hervorgebracht, nicht alle sind Gottesleugner und Materialisten gewesen, aber Phantasten waren sie alle. Daher sind alle praktischen Versuche mit dem Kommunismus mißlungen und mußten mißlingen. Die kommunistischen Gemeinden der Ikarier, die Gebilde Robert Owens, die von einem Praktiker ins Leben gerufen waren und über denen der Geist der Menschenliebe leuchtete — sie alle zerschellten, weil ihre Urheber den segensreichen Einfluß des Privateigentums und des Erbrechts verkannten. Der Kommunismus wird endlich zum Hohelied für das Faullenzertum. In einer kommunistischen Gemeinschaft würde die Gütererzeugung niemals entfernt die Höhe erreichen, wie in der heutigen Volkswirtschaft. Die Frage, wer die unteren Arbeiten verrichten soll, ist ungelöst. Das Ende des Kommunismus, der alle Widerstände gegen eine Übervölkerung auslöst, wäre ein kultureller Rückschritt, ein Chaos. Denn in ihm würde jede Persönlichkeit ertötet. „Auf Sklavenschultern hoch emporgehoben, proklamiert der Kommunismus die Alleinherrschaft der — Willenlosigkeit." [1])

Würde im Laufe der Jahrhunderte einmal der höchste sittliche Kulturzustand erreicht, ohne den die restlose Hingabe für die Gemeinschaft undenkbar ist, dann brauchten wir keinen Kommunismus mehr, dann würde jeder ganz von selbst durch Beglückung seines Nächsten das Menschheitsideal verwirklichen helfen, einerlei, ob wir in dieser oder in jener Wirtschaftsordnung leben. Opferwillig sein für den Staat, für die Allgemeinheit, für den Nächsten, nach Maßgabe des Erreichbaren an den Reformen zugunsten der Armen und Schwachen praktisch mitarbeiten, im besten Sinne des Wortes sozial denken und handeln, aber niemals losgelöst vom nationalen Volkskörper — das ist die Pflicht unserer Zeitgenossen. Dieses Ziel ist nicht so morgenschön wie das Traumland Utopia, aber es ist zweckmäßiger und mehr kulturfördernd, als träumen.

[1]) Adler, Stirners anarchistische Moraltheorie. Jena 1907. S. 14.

Anarchismus.

Anarchismus (vom griechischen anarche = Herrschaftslosigkeit) ist die Bezeichnung für einen Gesellschaftszustand, in dem kein obrigkeitlicher Zwang herrscht, sondern die uneingeschränkteste Freiheit des Einzelwesens. Die Theorie des Anarchismus, mit der die anarchistischen Gewalttaten zunächst nicht in Verbindung zu bringen sind, fordert nach Stammler[1]) Ordnung im menschlichen Zusammenleben und erstrebt Harmonie des gesellschaftlichen Daseins, aber es soll eine andere Ordnung sein als die staatliche, und es hat rechtlicher Zwang ganz und gar aus dem Spiele zu bleiben. Unter den Gelehrten herrscht große Unklarheit über die Begriffsbestimmung des Anarchismus.[2]) Die Schwierigkeit liegt wohl in dem unpraktischen Bemühen, alle möglichen philosophischen Systeme, die sich mit der schrankenlosen Freiheit der Persönlichkeit beschäftigen, auf einen einheitlichen Nenner, eben den Anarchismus, zu bringen. Der Grundton des Anarchismus ist eine gottesleugnerische und materialistische Weltanschauung.

Der Anarchismus hat mit dem Sozialismus gemeinsam die zügellose Kritik des Bestehenden, der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, besonders die vollständige Verwerfung der aus dem Privateigentum hervorgehenden wirtschaftlichen Herrschaftsrechte und das Streben nach Aufrichtung einer Diktatur des Proletariats. Er unterscheidet sich vom Sozialismus dadurch, daß er dem Einzelnen die schrankenlose Freiheit gewähren will, die ja im Sozialismus gänzlich ausgeschlossen ist, denn letzterer erstrebt

[1]) Stammler, Die Theorie des Anarchismus. Berlin 1894. S. 4.
[2]) Vgl. Eltzbacher, Der Anarchismus. Berlin 1900.

Digitized by Google

doch die größte Einschränkung der Freiheit, sogar die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel.

Der Anarchismus verzichtet auf das Band der Rechtsordnung, da diese nur mit Zwangsmitteln aufrecht zu erhalten sei, während er doch den Zwang in jeder Form verwirft. Also ohne Staat, ohne Gesetze, ohne Rechtszwang, ohne Obrigkeit, ohne Polizei und ohne Heer! Die Menschen sollen nebeneinander stehen, verbunden nur durch die Sitte und das allgemeine Zusammengehörigkeitsgefühl. Auch im sozialistischen Staate gibt es eine Unterordnung unter den Mehrheitswillen, eine Obrigkeit, und jede Obrigkeit ist doch der Tod der uneingeschränkten Freiheit. Daher sind Sozialismus und Anarchismus theoretisch die allerschärfsten Gegensätze, dort die größte Staatsbevormundung, hier das schrankenlose Sichausleben der Persönlichkeit — der Freiheit wegen.

Der Anarchismus hat eine verbrecherische Richtung gezeitigt, die mit dem Namen „Propaganda der Tat" bezeichnet wird. Von den schmachvollen erfolgreichen Attentaten, durch die sich der Anarchismus in den letzten Jahrzehnten geäußert hat, sind die bekanntesten 1894 gegen den Präsidenten von Frankreich, Sadi Carnot, 1897 gegen den spanischen Ministerpräsidenten Canovas, 1898 gegen die Kaiserin Elisabeth von Österreich, 1900 gegen den König Humbert von Italien und 1901 gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mc Kinley. In den letzten Jahren wurde besonders Rußland, das seit einem halben Jahrhundert oder noch länger der ewige Herd revolutionärer Bewegungen ist, durch anarchistische Attentate heimgesucht.

Den Ausgangspunkt nahm der Anarchismus von verkehrten wissenschaftlichen Systemen, die hier nur ganz skizzenhaft betrachtet werden sollen. Keime des Anarchismus sind schon in den Lehren griechischer Philosophen zu erkennen. Gegenüber der Gütergemeinschaft und der Staatsallmacht, wie sie Plato in der „Politeia" zum Zwecke des höchsten moralischen Gemeinschaftslebens forderte, stellte Zeno (342—270 v. Chr.) ein anderes Zukunftsideal in der freien staatlichen Gemeinschaft auf. Danach ist aller Zwang ausgeschaltet, auch der jeder öffentlichen staatlichen Einrichtung, nur der moralische Trieb regelt die Verhältnisse des Einzelnen und seine Beziehungen zur Gesamtheit. In diesen Darlegungen steckt die erste Theorie des Anarchismus.

In ähnlichem Gedankenkreise bewegen sich die Ideen von Karpokrates (2. Jahrh. v. Chr.), des christlichen Anarchismus im Mittelalter, des Pariser Magisters Almarich von Bena (etwa 1200 n. Chr.), der böhmischen Sekte der Adamiten (die von den Hussiten 1421 niedergemetzelt wurden), endlich verschiedener Schriftsteller, die auf dem Boden des Naturrechts stehen — aber sie alle waren frei von eigentlichen politischen Zielen.

Eine politische Theorie des Anarchismus schuf erst der englische Predigerssohn

William Godwin.

Er wurde 1756 geboren, ward Prediger, sodann Schriftsteller und Subalternbeamter, hierauf Verleger, und schließlich wollte es die Ironie des Schicksals, daß der heftige Gegner des Staats durch einen kleinen Posten an der staatlichen Futterkrippe vor den äußersten Entbehrungen geschützt wurde. Er war vermählt mit Mary Wollstonecraft, der Vorkämpferin der Frauenemanzipation in England, und starb 1836.

Die Lehren Godwins sind hauptsächlich in seinem 1793 erschienenen Buch „über die politische Gerechtigkeit" („Enquiry concerning political justice") niedergelegt. Dasselbe erregte bei seinem Erscheinen in England ungeheueres Aufsehen, ohne jedoch nach dem Auslande Wellen zu schlagen. Godwin, beeinflußt von naturrechtlichen Anschauungen, behauptete, jede Regierung sei eine Tyrannei und die Ursache aller Laster der Menschheit. Der Mensch sei um so vortrefflicher, je mehr sich sein Persönlichkeitsdrang ausleben könne. Besondere Gesetze seien überflüssig. Man könne von Fall zu Fall urteilen — überdies würde sich bald herausstellen, daß die Verbrecher mehr die öffentliche Mißachtung zu fürchten haben würden als die verhängten Strafen. Ein kommunistischer Anarchismus sei das vorläufige Entwicklungsziel von Einzelwesen und Menschheit. Dann sei der Mensch als Einzelwesen und gleichzeitig als Teil der Gesamtheit — politisch und wirtschaftlich — wirklich echt und tatsächlich frei. Godwins Anschauungen gaben übrigens den Anstoß zur Malthus'schen Theorie über die Bevölkungsbewegung.

Digitized by Google

Den Anarchismus machte der Franzose

P. J. Proudhon

dauernd zu einem Bestandteil des wissenschaftlichen Denkens. Peter Josef Proudhon war 1809 zu Besançon geboren und verdiente sich bis zum 22. Lebensjahre seinen Unterhalt als Schriftsetzer. Er wurde sodann Kaufmann und Schriftsteller, 1848 in die Nationalversammlung gewählt, mehrfach mit Gefängnis bestraft und starb 1865 in Passy.

1840 machte sich Proudhon durch die Beantwortung der von der Akademie in Besançon gestellten Preisfrage: „Qu' est — ce que la propriété?" (Was ist Eigentum?) bekannt. Seine Antwort lautete: „La propriété c'est le vol" (Eigentum ist Diebstahl). Dieses Schlagwort hielt er für eine der größten Wahrheiten, die seit Jahrhunderten ausgesprochen worden seien. Proudhon hatte keine Veranlassung, sich mit der Urheberschaft zu brüsten, denn schon 1780 hatte der Rechtslehrer Brissot, Führer der Girondisten, philosophische Untersuchungen über Eigentum und Diebstahl veröffentlicht. Proudhon verstand es, die Anschauung, daß Eigentum Diebstahl sei, zu einem agitatorischen Schlagwort zu machen, das sich bis heute in gewissen Köpfen festgesetzt hat. Wer diese Ansicht teilt, wie die heutige Sozialdemokratie, kann natürlich nicht zu einer besonderen Achtung des Eigentums gelangen.

Proudhon meint, daß die den Kapitalisten geleistete Arbeit und der dem Arbeiter gezahlte Lohn nicht gleich an Wert sein könnten, käme in der Tatsache zum Ausdruck, daß die Arbeiter mit ihren Löhnen ihre eigenen Produkte nicht zurückkaufen könnten. Er führte darüber folgendes aus:

> „Der Kapitalist empfängt regelmäßig mehr vom Arbeiter, als er ihm gibt. Das Tauschgeschäft zwischen Kapitalist und Arbeiter endet stets zu Ungunsten des letzteren, ist also weder als frei noch als gerecht zu bezeichnen. Der Kapitalist ist durch sein Eigentum, welches seine Mitwirkung bei der Produktion unentbehrlich macht, in den Stand gesetzt, sich einen Teil des vom Arbeiter geschaffenen Produkts ohne Gegenleistungen anzueignen. Auf diese Weise erntet der Eigentümer, obwohl er nicht säet, verzehrt er, obwohl er nicht produziert, genießt er, obwohl er nicht arbeitet. Das Eigentum gibt Veranlassung zum Diebstahl, der Eigentümer wird zum Dieb."

Der Grundfehler in dieser Darstellung ist, daß die Arbeitsleistung und das Risiko des Unternehmers gleich Null eingeschätzt werden.

Proudhon wollte Geld und Zins als die Hauptübel der jetzigen Gesellschaftsordnung durch den unentgeltlichen Tauschverkehr auf Grund des Arbeitswerts der Produkte ersetzen. Denn unter der Herrschaft des Eigentums würden beim Güteraustausche nicht gleiche Werte ausgetauscht, sondern der Eigentümer erziele auf Kosten des Arbeiters einen Mehrwert. Zur Durchführung des unentgeltlichen Tauschverkehrs hatte Proudhon ein Banksystem, das mutualistische, ersonnen. Er machte 1849 mit seiner „Volksbank" in Paris einen praktischen Versuch, der ebenso scheiterte wie die 1832 begründete Owensche Arbeitstauschbank in London. Als er 1849 verhaftet und der Leitung seiner Bank, die schon über 12000 Mitglieder zählte, entrissen wurde, rief er aus: „Wie schade! Ich hatte das Kapital schon an der Gurgel und hätte es abgemurkst, ohne daß jemand es bemerkt hätte."

Proudhon, eine widerspruchsvolle Natur, war übrigens ein scharfer Kritiker der sozialistischen Lehren, er geißelte die Schwächen der Fourier'schen Projekte in treffender Weise. So führte er an einer Stelle seiner Werke aus[1]):

> „Mit der Gemeinschaft geht die Familie zugrunde; und mit der Familie verschwinden die Namen Gatte und Gattin, Vater und Mutter, Sohn und Tochter, Bruder und Schwester; die Ideen der Verwandtschaft und der Verschwägerung, der Gesellschaft und der Häuslichkeit, des öffentlichen und Privatlebens erlöschen; ein ganzes Reich von Beziehungen und Tatsachen hört auf. Der Sozialismus, auf welche Weise er sich auch ausdrücken mag, läuft notwendig auf diese Albernheiten hinaus."

Jedenfalls war es Proudhon gelungen, anarchistische Gedanken in die breiten Massen zu tragen. Er wirkte auch anregend auf begabte Denker, wie

Max Stirner.

Unter dem Schriftstellernamen Max Stirner verbirgt sich der 1806 in Bayreuth geborene Philologe und Theologe Johann

[1]) Proudhon, Die Widersprüche der Nationalökonomie oder die Philosophie der Not, übersetzt von W. Jordan, 2. Ausg. Leipzig. II. Bd. S. 330.

Digitized by Google

Kaspar Schmidt, der eine Zeitlang Lehrer an einer höheren Töchterschule Berlins war und hier in größter Dürftigkeit 1856 starb. Stirner vertritt den höchsten Egoismus und ist durch sein 1844 erschienenes Buch „Der Einzige und sein Eigentum" bekannt geworden. Dieses ist aus folgerichtiger Weiterbildung von Gedanken Ludwig Feuerbachs entstanden und beginnt und schließt mit den Worten: „Ich hab' meine Sach' auf nichts gestellt". Den antimoralischen Anarchismus des Gottesleugners Stirner kennzeichnet Adler[1]) zutreffend als die Sozialtheorie des Lumpenproletariats.:

> „Stirner will, daß das Einzelwesen sich voll auslebe, daß es in seinem Denken und Handeln durch keinerlei Schranken von Staat, Recht, Gesetz, Religion und Sitte eingeengt werde, daß es keine Pflicht anerkenne und sich mit niemand solidarisch fühle, daß es weder einen „Beruf" zu haben, noch eine „Aufgabe" zu erfüllen, noch überhaupt zu „arbeiten" sich verpflichtet glaube, daß es sich aus nichts ein Gewissen mache und vor keiner Sünde zurückbebe, daß es — wenn's ihm gut dünke — kalten Blutes zu Diebstahl, Mord, Meineid, Blutschande schreite! Die einzige Schranke für das Einzelwesen soll die tatsächliche Ohnmacht sein. Den Proletariern wird ausdrücklich empfohlen: Generalstreik, Diebstahl, Raub, Totschlag und alle Mittel des Terrors gegen die herrschende Klasse sowohl wie gegen die Arbeitswilligen und den Befehlen des bestehenden Regiments unterwürfigen Elemente der dienenden Klasse."

Mit solchen aus geistreicher Hirnverbranntheit entsprungenen Anschauungen wurde die Todfeindschaft gegen jedes moralische Prinzip und die revolutionäre Gewaltpolitik gepredigt. Damit schlug Stirners anarchistische Theorie die Brücke zum Nihilismus, der in der Person eines Russen verkörpert ist, den man als den bedeutendsten Vertreter des Anarchismus ansprechen muß:

Michael Bakunin.

Michael Alexandrowitsch Bakunin wurde 1814 in Prjamuchino im Gouvernement Twer als Sprößling einer russischen Adelsfamilie geboren und in der Petersburger Artillerieschule erzogen. Er wurde Offizier, nahm aber schon 1834 wegen schlechter Beförderung seinen Abschied. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat wurde er Student in Moskau, beschäftigte sich jedoch vorwiegend mit kommunistischen Schriften und verkehrte

[1]) Adler, Stirners anarchistische Sozialtheorie. S. 43.

Digitized by Google

im Kreise Alexander Herzens, des geistigen Vaters der russischen Revolution. Bakunin schloß sich geheimen Verbindungen an und betrat bald die Laufbahn des politischen Abenteurers.

1841 verließ er Rußland, lebte sodann abwechselnd in Berlin, wo er einige philosophische Vorlesungen an der Universität gehört hatte, in Dresden, in der Schweiz und in Paris, immer auf der Suche nach revolutionären Abenteuern. In Paris wurde er mit Proudhon bekannt und dessen eifrigster Anhänger, führte aber ein sehr untätiges Leben und befand sich daher nie in wirtschaftlich geregelten Verhältnissen. Er war einer von den Russen, die nicht mehr fähig sind, sich mit etwas anderem als mit Revolution zu beschäftigen. Seine schriftstellerische Tätigkeit bestand darin, daß er von 1840—47, also in sieben Jahren, fünf Zeitungsartikel verfaßte.

Im November 1847 hielt er auf einem Polenbankett (einer Gedächtnisfeier des polnischen Aufstandes von 1830) in Paris eine bemerkenswerte Rede, die auf Betreibung des russischen Gesandten seine Ausweisung aus Frankreich zur Folge hatte. Sein Vermögen in Rußland wurde beschlagnahmt, er begab sich nach Berlin, nach der Februarrevolution wieder nach Paris und warf sich in den Strudel der Bewegung von 1848 bald da, bald dort, rief aber, enttäuscht über die Mißerfolge der freiheitlichen Richtungen im Parlamentarismus, unmutig aus: „Ich glaube nicht an Verfassungen und an Gesetze, die beste Konstitution würde mich nicht befriedigen können. Wir brauchen etwas anderes: Sturm und Leben und eine neue gesetzlose und darum freie Welt.“ Wegen Beteiligung an dem Maiaufstand in Dresden 1849 wurde Bakunin in Sachsen gefangen genommen, auf die Festung Königstein gebracht, im April 1850 zum Tode verurteilt, sodann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach Österreich ausgeliefert. Hier wurde er erst in Prag, sodann in Olmütz eingekerkert, 1851 zum Tode durch den Strang verurteilt, begnadigt und nach Rußland ausgeliefert, wo er vor Gericht noch eine Rechnung wegen Majestätsbeleidigung zu begleichen hatte. Drei Staaten stritten sich also um seinen Kopf.

In seinem Vaterlande wurde Bakunin bis 1857 in Petersburg gefangen gehalten, sodann aber auf Betreiben seiner Familie zur Ansiedlung nach Sibirien verschickt. Nach vierjährigem Aufenthalt in der Strafkolonie gelang ihm 1861 die Flucht. Er wurde

Digitized by Google

nämlich, wie Golowin[1]) berichtet, einer Expedition an den Amur beigegeben, und man nahm ihm sein Ehrenwort ab, aus Japan zurückzukommen. Da er es nicht gehalten, sollen viele Beamte abgesetzt worden sein. Bakunin hatte in Sibirien eine junge wohlhabende Polin geheiratet. Diese ließ er an Ort und Stelle, ging von Japan nach San Francisco und von da nach London. Geld zu dieser Reise wurde ihm von Herzen geschickt. Seit 1862 lebte Bakunin unstät, bald in England, bald in Frankreich, bald in der Schweiz.

Bakunin beschäftigte sich neben seiner internationalen Wühlerei besonders mit den russischen Zuständen. Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts bildete sich in Rußland die nihilistische Partei, die den russischen Staat vernichten wollte — nihil, nichts, sollte übrig bleiben. Der Nihilismus, der in der heranwachsenden Jugend jener Zeit seine Wurzeln hatte (der Name kommt zuerst 1861 in Turgenjews Roman „Väter und Söhne" vor), war unfähig, ein schöpferisches Programm für eine Reform des Staatswesens aufzustellen. Oldenberg[2]) nennt ihn „einen krampfhaften Drang der Verneinung des bisher Geltenden". Bakunin benutzte die staatsfeindliche Entartung der Jugend zur eifrigen Propaganda unter der Studentenschaft, die zu ihm wie zu einem Propheten aufblickte. Er hat die nihilistische Bewegung aus der Ferne gefördert. In einem über ganz Rußland sich ausdehnenden Geheimbund wurde eine staatszerstörende Tätigkeit entfaltet, es wurden aufreizende Flugschriften verbreitet, Todesurteile gegen mißliebige Beamte gefällt, endlich Attentate vorbereitet, von denen ein Teil glückte. Die bekanntesten sind die Dynamitexplosion im Winterpalast zu Petersburg 1880 und die Ermordung des Kaisers Alexander II. 1881, an dem Tage, an dem er dem Zarenreich eine konstitutionelle Verfassung geben wollte. Der Polizei gelang es später, die Führer zu verhaften, aber der Nihilismus ist bis heute noch nicht ausgerottet.

Bakunins Grundanschauungen wurzeln in seinem aus den russischen Zuständen geschöpften Haß gegen den Staat in jeder Form und gegen die Religion. Jeder Staat, auch die Republik,

[1]) Iwan Golowin, Der russische Nihilismus. Meine Beziehungen zu Herzen und zu Bakunin. Leipzig 1880. S. 54.

[2]) Oldenberg, Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Leipzig 1888. S. 47.

knechte die Regierten und sei der Mörder der Freiheit. Ein geselliges Zusammenleben der Menschen auf Grund der Rechtsnorm, daß Verträge erfüllt werden müssen, werde an die Stelle des Staates treten. Das unbeschränkte Privateigentum müsse verschwinden. Der neue Zustand könne nur durch eine soziale Revolution erfolgen, d. h. durch einen gewaltsamen Umsturz, der von selbst durch die Macht der Dinge werde herbeigeführt werden, dessen Beschleunigung und Erleichterung aber die Aufgabe derer bilde, welche den Gang der Entwicklung vorhersehen.

Also Anarchie mit vollständiger Freiheit und Gleichheit aller ohne ein Herrschaftsverhältnis! Kommunistisch ist Bakunins Forderung, daß allen Kindern die gleiche Erziehung, der gleiche Unterricht gewährt werden müsse. Das Zusammengehörigkeitsgefühl müsse die Menschheit beherrschen, obrigkeitliche Strafen seien unnötig. Die Aufhebung von Ehe und Familie als rechtliche Einrichtung, die Beseitigung jedes religiösen Kultus sei anzustreben, denn der Anarchismus sei auch Gottesleugnung. Man müsse daher die Revolution vorbereiten, die Unzufriedenheit der Menschen steigern, ihre bösen Leidenschaften wecken. Die bestehende Gesellschaft müsse in Anarchie versetzt, von unterst zu oberst gekehrt werden, und aus diesem sozialen Chaos werde mit Hilfe der unverfälschten Triebe des Volkes die ideale Herrschaftslosigkeit dem Vogel Phönix gleich auferstehen.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre tauchte Bakunin in der auf Schweizer Boden gegründeten „Internationalen Friedens- und Freiheitsliga" auf, aus der er wieder ausschied, nachdem es ihm auf dem Berner Kongreß im Jahre 1868 nicht gelungen war, die Liga ins anarchistische Fahrwasser zu steuern. Er begründete nun in Genf die „Internationale Allianz der sozialistischen Demokratie", einen Verband öffentlicher Vereine, der von einem Geheimbund geleitet wurde, an dessen Spitze Bakunin stand. Namentlich in den romanischen Ländern (Italien, Südfrankreich, Spanien, Belgien) hatte der russische Agitator starken Anhang. Es bildeten sich zahlreiche anarchistische Ortsvereine mit geheimen Gruppen, auch mehrere Länderverbindungen, von denen allein die Juraverbindung („La fédération jurassienne") eine Bedeutung gewonnen hat. Bakunin suchte nun die Allianz in die Internationale Arbeiterassoziation, deren leitender Kopf Karl Marx war, einzunisten,

Digitized by Google

fand jedoch in diesem einen entschiedenen Gegner. Marx erblickte in der Agitation für den Anarchismus ein Verbrechen gegen jede Arbeiterbewegung. Im Gegensatz zu Marx war Bakunin ein Gegner des allgemeinen Wahlrechts wie jedes politischen Handelns. Er wollte den Arbeiter lehren, daß er nicht durch Stimmzettel, sondern nur durch Gewalt sein Recht erkämpfen könnte[1]). Angesichts solcher Anschauungen kann man seinen gelegentlichen Versicherungen, Menschenmord solle möglichst vermieden werden, nicht so recht trauen.

Des Krieges von 1870 bedienten sich Bakunin und das Jurakomitee für die Revolution. In Lyon wurde eine Revolte angestiftet. „Bakunin nahm von dem Stadthaus Besitz, sah jedoch davon ab, die Zugänge dazu bewachen zu lassen, wahrscheinlich, weil dies ein Akt der „Politik" gewesen wäre. So gelang es einer Truppe Nationalgarden, ihn im gleichen Augenblicke aus seinem Herrschaftssitz zu jagen, wo sein Dekret über die „Abschaffung des Staates" das Licht der Öffentlichkeit erblickte."[2]) Ein kläglich mißlungener Putsch! 1873 zog sich Bakunin, körperlich gebrochen, nach Locarno zurück und starb 1876 in Bern an Herzverfettung.

Bakunins Auftreten in der politischen Bewegung stiftete nur Unheil. Er war in seinem Leben und in seiner Lehre der Typus des echten Russentums. Adler[3]) sagt von ihm nicht unzutreffend: „In ihm finden wir so recht den spezifisch russischen Hang verkörpert, ohne Rücksicht auf irgend welche Hindernisse „die Leine auszulaufen", d. h. ein gegebenes Prinzip bis in seine äußersten Konsequenzen zu verfolgen; — aus welchem Grunde der Russe je nachdem der brutalste Unterdrücker oder der schlimmste Revolutionär, der fanatischste Orthodoxe oder der rücksichtsloseste Freidenker ist. Und noch einen zweiten, echt russischen Grundzug besitzt Bakunin: die geistige Geschmeidigkeit fremden Ideen gegenüber, die Fähigkeit, moderne Gedanken des Auslandes, noch ehe sie vielleicht selbst hier allgemeinere Billigung gefunden haben, ganz in sich aufzunehmen, um mit ihnen wie mit einem

[1]) Biermann, Anarchismus und Kommunismus. Sechs Volkshochschulvorträge. Leipzig 1906. S. 61.

[2]) Jaeckh, Die Internationale. Leipzig 1904. S. 105.

[3]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften von Conrad, Elster, Lexis, Loening. 2. Aufl. Jena 1902. Bd. 2, S. 130.

Digitized by Google

eigenen geistigen Fonds zu schalten und zu walten". Es wirft auf Bakunin für alle Zeiten einen Schatten, daß er sich als Werkzeug seiner russischen Pläne einen Menschen wählte, der als finsterer Dämon die studierende Jugend Rußlands zu verbrecherischen Taten verführte und dessen Name gekennzeichnet wird mit dem furchtbaren Wort „Propaganda der Tat":

Sergej Netschaieff.

Als Sohn eines Petersburger Hofbediensteten wurde Sergej Netschaieff 1846 geboren. Nachdem er erst mit 16 Jahren lesen und schreiben gelernt, studierte er in Moskau, wurde sodann Lehrer am Collège de St. Serge zu Petersburg und hörte nebenbei Vorlesungen an einer Akademie. Er galt als der Hauptanstifter der im Januar 1869 an den Hochschulen der Zarenresidenz ausgebrochenen Unruhen, floh nach Genf und verkehrte dort als Delegierter der Petersburger Studenten in den engeren Kreisen der russischen Flüchtlinge. Er trat mit Bakunin in Verbindung, der für ihn stark Partei nahm und sich seiner bei der Abfassung von geheimen Proklamationen an die russischen Revolutionäre bediente.

Im September 1869 tauchte Netschaieff in Rußland wieder auf, war von Bakunin mit einer Vollmacht versehen, laut welcher er als bevollmächtigter Vertreter des russischen Zweiges der allgemeinen revolutionären Allianz bezeichnet wurde. Herzen hatte ihm einen Revolutionsfonds im Betrage von 20000 Mark überlassen, den vor Jahren ein verrückter russischer Sonderling gestiftet hatte. So mit Mitteln ausgerüstet, entfaltete er eine eifrige Propaganda und fand großen Anhang unter Studenten, Gymnasiasten und jungen Offizieren. Er gründete einen Geheimbund, die „Gesellschaft des Volksgerichts" oder „zum Beil" und forderte die Studenten zur Bildung einer Räuberliga auf, weil das Räubertum eine der ehrenhaftesten Formen des russischen Volkslebens sei; auch war es ihm gelungen, einen Teil der Bauernschaft zur Empörung zu bringen.

Netschaieff verkündete zum erstenmal die Propaganda der Tat in folgenden Sätzen:

> „Das Wort hat für uns nur Wert, wenn ihm die Tat auf dem Fuße folgt; aber nicht alles ist Tat, was diesen Namen führt; z. B. ist die bescheidene und zu vorsichtige Organisation geheimer Gesellschaften ohne äußere Kundgebungen in unseren

Digitized by Google

Augen nur ein lächerliches und unerträgliches Kinderspiel. Wir nennen äußere Kundgebungen nur eine Reihe von Handlungen die positiv irgend etwas, eine Person, eine Sache, ein Verhältnis, das die Volksemanzipation hindert, zerstört. Ohne unser Leben zu schonen, müssen wir mit einer Reihe verwegener, ja übermütiger Unternehmungen in das Leben des Volkes einbrechen und ihm den Glauben an seine eigene Macht einflößen, es erwecken, vereinigen und zum Triumph seiner eigenen Sache hinführen."

Demgemäß forderte Netschaieff unumwunden die Ausübung anarchistischer Attentate, nicht nur gegen die Großen und die Mächtigen, die sich an der Freiheit des Volkes versündigt hätten, sondern auch gegen völlig unschuldige Personen im Theater, in Cafés, an belebten Plätzen, überall wo große Menschenansammlungen erfolgen. Man werde dann immer vom Anarchismus sprechen. Die beste Agitation seien Attentate. Dieses Programm wurde auch von den Anarchisten aller Länder angenommen. Netschaieff verfaßte einen „revolutionären Katechismus", der auch Anweisungen für Bombenattentate enthielt. Diese Schrift, die nach anderen Angaben fälschlich Bakunin zugeschrieben wird, wurde die Bibel der anarchistischen Internationale. Eine grausige Lehre verkündet Netschaieff, dessen Programm jeden zivilisierten Menschen das Blut in den Adern erstarren macht:

„Der Revolutionär hat mit allem, was ihm sonst auf Erden lieb und teuer erschienen ist, zu brechen, um sich ausschließlich seinem Zwecke zu widmen. Weder um Gesetz noch um Moral noch um Sitten hat er sich zu kümmern. Wenn er in dieser Welt fortlebt, so geschieht es nur, um sie desto sicherer zu vernichten. Für ihn existiert nur ein Genuß, ein Trost, ein Lohn, eine Befriedigung: der Erfolg der Revolution. Tag und Nacht darf er nur einen Gedanken, einen Zweck haben — die unerbittliche Zerstörung. Alle Mittel, durch welche diese gefördert wird, sind recht. Indem wir keine andere Tätigkeit als die der Zerstörung zulassen, erkennen wir an, daß die Form, in der sich diese Tätigkeit äußern muß, eine höchst mannigfaltige sein kann: Gift, Dolch, Strick, Bombe, Höllenmaschine. Die Revolution heiligt alles ohne Unterschied. Vor allem sind diejenigen, welche der revolutionären Organisation und ihrer Tätigkeit am meisten im Wege stehen, schnellstens aus der Welt zu schaffen. Die einzige Revolution, welche dem Volke zum Heile gereichen kann, ist die, welche jeden Staatsbegriff durch und durch vernichtet. Die spätere Organisation ist Sache künftiger Generationen. Unsere Arbeit ist die schreckliche, totale, unerbittliche und allgemeine Zerstörung."

Netschaieff, der übrigens auch Fälschungen und sinnlose Prahlereien nie verschmähte, kündigte eine große Revolution mit

Digitized by Google

Kaisermord und allgemeinem Umsturz für den 19. Februar 1870 an. Inzwischen sammelte man Geldbeiträge, fertigte falsche Pässe an und errichtete eine Geheimdruckerei. Da ereilte die verbrecherische Organisation rasch der Zusammenbruch. Ein Student der landwirtschaftlichen Akademie zu Moskau, namens Iwanoff, hatte sich Netschaieffs Befehlen nicht gefügt. Der Herausgeber des Revolutionskatechismus, Verrat befürchtend, schreckte daher vor dem fürchterlichsten Verbrechen nicht zurück. Er machte seinen Mitverschwörern den Vorschlag, Iwanoff nachts in eine Grotte im Park der Akademie zu locken unter dem Vorwande, eine daselbst seit längerer Zeit verborgen gehaltene Presse auszugraben und ihn dort zu ermorden. Das scheußliche Verbrechen spielte sich am 20. November 1869 wie folgt ab:[1]) „Im Dunkel der Nacht näherte sich Iwanoff ohne Argwohn der Grotte. Plötzlich ertönt ein Schrei; jemand springt von hinten auf ihn. Ein schrecklicher Kampf beginnt. Man hört nur das Heulen Netschaieffs und das Röcheln des Opfers, das er mit den Händen würgte. Ein Schuß fällt und Iwanoff ist tot. Die Kugel aus Netschaieffs Revolver war ihm durch den Kopf gegangen. „Schnell, Stricke, Steine!" ruft Netschaieff, indem er in den Taschen des Ermordeten wühlt, um das Geld und die Papiere herauszunehmen. Dann wirft man die Leiche in einen Teich."

Die Entdeckung dieses abscheulichen Verbrechens brachte die Verschwörung ans Licht. Die Behörden leiteten eine umfangreiche Untersuchung ein und machten im Sommer 1871 etwa neunzig Personen den Prozeß. Netschaieff floh in die Schweiz. Obwohl sich die anarchistische und sozialistische Presse der Schweiz und anfangs auch Bakunin des Mörders Netschaieff, in dem sie nur einen politischen Verbrecher erblickten, liebevoll annahmen und sich auf das Asylrecht der freien Schweiz beriefen, verfügte die Züricher Regierung im Oktober 1872 die Auslieferung des Netschaieff als gemeinen Verbrecher an die russische Regierung. In Rußland wurde Netschaieff zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt, wo er 1882 sein ruchloses Dasein beendet hat.

---

[1]) Langhard, Die anarchistische Bewegung in der Schweiz. Berlin 1903. S. 39 ff.

Digitized by Google

Selbstverständlich hat der Nihilismus sich nicht gescheut, sogar einen Netschaieff zum Helden zu stempeln. Im Lichte der Vernunft kann man in seiner Lehre und in seinem Leben nur die traurigste Ausgeburt von verbrecherischen geistigen Strömungen erblicken, die je in einer Menschenbrust geschlummert haben. Daß ein Teil der Jugend, deren Begeisterungsfähigkeit für alles Hohe und Schöne selbst in Sturm- und Drangperioden sich nicht verleugnet, in den Bannkreis einer solchen Persönlichkeit kommen konnte, ist tief bedauerlich, zeigt aber die Notwendigkeit der besten Ausrüstung der Jugend mit sittlichen Werten und mit idealen, staatserhaltenden Gedanken.

Die von Netschaieff ausgestreute unheilvolle Saat mußte auch außerhalb Rußlands im Hirne verbrecherischer Individuen zur gräßlichen Frucht reifen. Ende der 70er Jahre des v. Jhrhs., besonders im Jahre 1878, versetzte eine Reihe von Attentaten gegen gekrönte Häupter die Kulturwelt in Schrecken. Die Urheber waren durchweg Anarchisten. Am 11. Mai 1878 versuchte der anarchistische Klempnergeselle Max Hödel in Berlin Deutschlands Heldenkaiser Wilhelm I. zu ermorden, am 25. Oktober machte der der Internationale angehörende Böttchergeselle Juan Oliva y Moncassi einen Attentatsversuch auf den König von Spanien und am 17. November desselben Jahres erfolgte der Attentatsversuchs des Kochs Giovanni Passanante in Neapel auf den König von Italien. Nun machte der Anarchismus große Fortschritte, besonders in den romanischen Ländern. Es fanden mehrfach internationale Anarchistenkongresse statt. Im August 1881 wurden die Revolutionäre der ganzen Welt nach London eingeladen. Dort beteiligten sich an dem internationalen Kongresse 60 Föderationen und 59 Gruppen oder Sektionen, die insgesamt 50 000 Personen vertraten. Unter den gefaßten Beschlüssen war die Gegnerschaft gegen jede parlamentarische Politik bemerkenswert, sowie die Erkenntnis, daß mit der mündlichen und schriftlichen Propaganda die Propaganda der Tat zu verbinden sei. Die auf dem Londoner Kongreß gefaßten Beschlüsse bildeten den Ausgangspunkt für die Organisation der Anarchisten. Auf Grund derselben organisierten sich die spanischen Anarchisten im September 1881 in Barcelona und die Anarchisten der Vereinigten Staaten auf dem Kongreß zu Chicago im Oktober desselben Jahres. 1882 fand ein Kongreß

Digitized by Google

in Genf statt, auf dem ein Manifest beschlossen wurde, in dem es (ins Deutsche übersetzt) hieß:

„Unser Feind ist der Grundeigentümer, der den Landmann zwingt, zu seinem Nutzen zu arbeiten, der Fabrikant, welcher sich an seinen Lohnsklaven bereichert, unser Feind ist der Staat, der monarchische, der konstitutionelle, der demokratische, mit seinen Beamten, Generalstabsoffizieren, Behörden und Spionen, unser Feind ist die übersinnliche Autorität, die man Teufel oder lieben Gott nennt, in dessen Namen die Priester so lange die gläubigen Seelen beherrscht haben. Unser Feind ist das Gesetz, das immer nur zur Unterdrückung des Schwachen durch den Starken und zur Rechtfertigung und Weihe des Verbrechens gemacht wurde. Nach allen unseren Kräften werden wir daher auf den Untergang aller dieser Einrichtungen hinarbeiten, und wir erklären uns zusammengehörig mit jedem Menschen, jeder Gruppe oder Gesellschaft, welche das Gesetz durch einen revolutionären Akt verletzt. Wir verwerfen alle gesetzlichen Mittel, weil sie ein Eingriff in unsere Rechte sind, wir wollen unsere eigenen Lehrer bleiben, und wer unter uns nach Herrschaft trachten sollte, ist ein Verräter an unserer Sache."

Nach dem Tode Bakunins taten sich als die führenden Anarchisten zwei Männer von ungleicher Begabung hervor, der geistig hochstehende russische Fürst Peter Krapotkin und der deutsche arbeitsscheue Buchbindergeselle Johann Most.

Fürst Krapotkin.

Als Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, das das Wappen der Großfürsten von Smolensk führen durfte, wurde Fürst Peter Krapotkin 1842 in Moskau geboren. Der begabte Jüngling wurde dem kaiserlichen Pagenkorps in Petersburg eingereiht, und da er in allen Klassen der erste war, Kammerpage des Kaisers. 1862 zum Offizier ernannt, trat Krapotkin bei den berittenen Amurkosaken in Irkutsk in Sibirien ein und wurde 1863 dem Generalgouverneur von Ostsibirien zugeteilt. Auf dessen Vorschlag unternahm er eine geographische Forschungsreise nach der Mandschurei. Im Frühjahr 1867 schied Krapotkin aus dem Militärdienst und kehrte nach Petersburg zurück, um an der Universität Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Er widmete sich dem Studium mit großem Eifer, wurde Sekretär der Sektion für physische Geographie der „Russischen Geographischen Gesellschaft" und unternahm 1871 eine Forschungsreise in die Gletschergebiete von Finland und Schweden. In Anbetracht seiner gediegenen wissenschaftlichen Werke sollte er

Digitized by Google

Generalsekretär der Geographischen Gesellschaft werden, er schlug jedoch den Posten, der anfangs das Ziel seiner Wünsche gewesen, aus, und es trieb ihn nach der Schweiz, der internationalen Arbeiterassoziation in die Arme. Unter den Uhrmachern des Jura wurde er Anarchist. Er begab sich nach Belgien und von dort über Wien und Warschau wieder nach Petersburg, um unter den Arbeitern und Bauern eine eifrige anarchistische Propaganda zu treiben. Zu diesem Zwecke war er dem Tschaykowsky-Kreise beigetreten, der im Gegensatz zu Netschaieffs Methoden lediglich revolutionäre Schriften verbreiten wollte. (Ihm gehörten junge gebildete Mädchen an, die ihre nihilistische Einfachheit durch das Tragen einer besonderen Tracht [kurzgeschnittenes Haar und blaue Brille] zum Ausdruck brachten.) 1874 wurde Krapotkin als Geheimbündler verhaftet und nach der Peter-Pauls-Festung verbracht. Nach zweijähriger Haft in das Militärhospital übergeführt, floh Krapotkin von dort mit Hilfe seiner Freunde und gelangte über Finland und Schweden nach England.

Hier arbeitete er für naturwissenschaftliche Zeitschriften, aber es währte nicht lange, da übte der Jurabund auf ihn die alte Anziehungskraft aus. Krapotkin kehrte wieder nach der Schweiz zurück und betrieb unter dem falschen Namen Lewaschoff in Wort und Schrift in der französischen Schweiz eine eifrige anarchistische Propaganda. 1879 gab er unter dem Titel „Le révolté“ („Der Aufwiegler“) in Genf eine Zeitschrift heraus, an der auch der französische Geograph Elisée Reclus, ein bekannter Kommunarde, mitarbeitete. Krapotkin bekämpfte in der Zeitschrift den Staat in jeder Form und forderte die Aneignung alles sozialen Reichtums. Seine wirtschaftlichen Anschauungen über die Güterverteilung atmen beinahe den Kommunismus, der in der „Utopia“ niedergelegt ist. Von den vorhandenen Genußmitteln nimmt sich in seiner Zukunftsgesellschaft jeder alles das, wonach er ein Bedürfnis empfindet. Eine Verpflichtung zu irgend welcher Gegenleistung besteht nicht. Jedoch wird angenommen, daß im Hinblick auf eine Gesellschaft, die den einzelnen jeglichen Genuß gewährt, jeder schon den moralischen Drang in sich spüren werde, nach bestem Wissen und Können sich durch Arbeit nützlich zu erweisen.

Nach der Ermordung Alexanders II. wurden in der „Revolté“ die Täter gepriesen, und auf einer Versammlung zur Kommune-

feier in Genf am 18. März 1881 setzte Krapotkin in längerer Rede auseinander, weshalb der Vater des getöten Zaren den Namen eines Tyrannen von Blut und Eisen, der Sohn denjenigen eines jesuitischen Despoten verdient habe. (Dabei hatte Krapotkin ehemals als Kammerpage des Kaisers nur dessen Wohlwollen erfahren.) Am 21. April wurde in Genf auf Anstiften Krapotkins eine Kundgebung angeschlagen, in der gegen die Hinrichtung der Mörder Alexanders II. Widerspruch erhoben wurde. Die Schweizer Behörden konnten solchem Treiben nicht länger mit verschränkten Armen zusehen, und am 23. August 1881 wurde daher Krapotkin durch Beschluß des Bundesrats der Aufenthalt in der Schweiz untersagt.

Der ausgewiesene Flüchtling reiste nun nach London und versuchte in England eine anarchistische Volksbewegung ins Leben zu rufen. An dem nüchternen Sinn der englischen Arbeiter prallten die anarchistischen Lockrufe ab. So fühlte er sich in London derart vereinsamt, daß er 1882 nach Frankreich übersiedelte. In der Lyoner Gegend hatte er unter den Seidenwebern zahlreiche Anhänger gewonnen, in Thonon gab er die Zeitschrift „Revolté" weiter heraus. Da er einen Geheimbund gegründet hatte, machte man ihm und 52 Gesinnungsgenossen in Lyon den Prozeß und verurteilte ihn im Januar 1883 zu 5 Jahren Gefängnis, zehnjähriger Überwachung und fünfjährigem Ehrverlust. Er wurde ins Zentralgefängnis nach Clairvaux übergeführt. Da in der Kammer wiederholt die Begnadigung Krapotkins beantragt worden war, wurde der anarchistische Führer zusammen mit der Anarchistin Luise Michel im Januar 1886 freigelassen. Fürst Krapotkin reiste zuerst nach Paris und versuchte sodann wiederum, sich in der Schweiz ein Heim zu gründen. Da man ihm jedoch bedeutete, daß er eine Bestrafung wegen Bannbruchs zu gewärtigen habe, nahm er von seinem Vorhaben Abstand und ließ sich für dauernd in England nieder. Er wohnt in Bromley, einer Villenvorstadt von London.

Krapotkin baut sich seine Theorieen auf naturwissenschaftlichen Grundlagen auf. Ihm schwebt als höchstes das „Entwicklungsgesetz des Fortschrittes der Menschheit von einem minder glücklichen zu einem möglichst glücklichen Dasein" vor; aus diesem Gesetz leitet er die Gebote der Gerechtigkeit und der Tatkraft ab. Nicht das Recht, aber das gesetzte Recht werde ver-

Digitized by Google

schwinden, ebenso der Staat und das Parlament, das in der Nähe betrachtet immer ein „Ekel" sei. Es werde nur die Rechtsnorm bestehen, daß Verträge erfüllt werden müssen. Verschwinden werde zwar nicht das Eigentum, wohl aber dessen gegenwärtige Gestalt, das Privateigentum. In der kommenden sozialen Revolution erblickt Krapotkin einen gewaltsamen Umsturz, der von selbst erfolge, auf den die Geister vorzubreiten aber die Aufgabe derer sei, welche den Gang der Entwicklung vorhersehen.

Krapotkin hat damit nichts Neues gesagt, es sind lediglich die Bakuninschen Gedanken mit einigen unwesentlichen Einschränkungen. Er liebt es überhaupt, anarchistische Anschauungen im friedlich-harmlosen Gewande vorzutragen. Für „Propaganda der Tat" hat er die Umschreibung „Insurrektion" erfunden. Und wie ruhig und philosophisch klingt seine Lebensbeschreibung aus[1]):

> „Jetzt bin ich noch fester als vor einem Vierteljahrhundert davon überzeugt, daß ein glückliches Zusammentreffen von zufälligen Ereignissen in Europa eine der 1848er an Ausdehnung nicht nachstehende und weit folgenreichere Revolution herbeiführen kann: nicht ausschließlich im Sinne eines blutigen Kampfes zwischen den Anhängern verschiedener sozialer Anschauungen, sondern eine Revolution im Sinne einer tiefgreifenden, reißend schnell sich entwickelnden Neugestaltung. Auch bin ich überzeugt, daß sich hinfort überall — ungeachtet des verschiedenartigen Charakters der Bewegung in den einzelnen Ländern — ein weit tieferes Verständnis für die notwendigen Änderungen zeigen wird, als es je während der letzten sechs Jahrhunderte der Fall war. Auf der anderen Seite werden die bevorrechteten Klassen der Bewegung schwerlich mit der sinnlosen Halsstarrigkeit entgegentreten, welche den Revolutionen vergangener Zeiten solche Heftigkeit verlieh."

Wer wie Krapotkin 1879 in Chaux-de-Fonds auf der Versammlung des Jurabundes erklärt hat, daß die Anarchisten nicht nur durch das Wort und durch die Feder, sondern hauptsächlich durch die Tat wirken müßten, wer wie Krapotkin die Zarenmörder von 1881 als große Helden gefeiert hat, der wird uns durch die feinsinnigste Erzählkunst — Biermann[2]) nennt das erwähnte Buch eine Perle der Memoirenliteratur — nicht darüber

---

[1]) Fürst Krapotkin, Memoiren eines russischen Revolutionärs. Stuttgart 1906. 2. Band, S. 376.

[2]) Biermann, Anarchismus und Kommunismus. S. 70.

hinwegtäuschen, daß seine Betätigung im öffentlichen Leben verfehlt gewesen und lediglich einer verbrecherischen Richtung Vorschub geleistet hat.

Aus gröberem Holz geschnitzt war der Mann, an dessen Namen sich die Begründung einer anarchistischen Partei in Deutschland knüpft:

Johann Most.

Als Sohn eines armen Schreibers wurde Johann Most 1846 zu Augsburg geboren. Er erlebte eine freudlose Kindheit, erlernte das Buchbinderhandwerk und führte nach seiner Freisprechung ein wahres Landstreicherleben. Er gab in seinen Memoiren[1]) selbst zu, daß sich bei ihm der Wandertrieb zu einer förmlichen „Vagabundiermanie" entwickelt hätte. Von 1863 bis 1868 bereiste er auf Schusters Rappen ganz Deutschland, Österreich, Ungarn, Oberitalien und die Schweiz. In Locle bildete er sich zum sozialistischen Agitator aus. In Wien tat er sich durch aufreizende Reden in Volksversammlungen hervor und machte bald mit dem Strafrichter Bekanntschaft. 1869 wurde er wegen Störung der öffentlichen Ordnung zu einem Monat Gefängnis, 1870 wegen Hochverrats zu 5 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Infolge einer allgemeinen politischen Amnestie wurde „der freche Buchbindergeselle", wie ihn die Wiener Presse nannte, schon im Februar 1871 freigelassen, um wenige Monate später wegen erneuter Volksaufwieglung aus allen österreichischen Kronländern ausgewiesen zu werden.

Im Juni 1871 übernahm Most, der sich der Eisenacher Sozialdemokratie angeschlossen hatte, die Redaktion der „Chemnitzer freien Presse" gegen einen Wochenlohn von 6 Talern. Sein Blatt zeichnete sich durch eine zügellose Sprache aus, er wurde politischer und gewerkschaftlicher Agitator, und alle von ihm begründeten Gewerkschaften waren lediglich Teile der sozialdemokratischen Partei. Heute ist die Einheit zwischen den sogen. freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei allgemein. 1873 wurde Most wegen einer Sedanrede mit acht Monaten Gefängnis bestraft. Der gallige Redakteur wußte durch seine rastlose Agitation sich weitere Bedeutung zu ver-

[1]) Memoiren, Erlebtes, Erforschtes und Erdachtes von John Most. Newyork 1903. 1. Bd., S. 34.

Digitized by Google

schaffen. Der Wahlkreis Chemnitz hat den zweifelhaften Ruhm, im Januar 1874 ihn in den deutschen Reichstag gesandt zu haben — er wurde mit 10084 gegen 7479 nationalliberale Stimmen als Mitglied der Eisenacher Partei zum Abgeordneten gewählt. Es bleibt für die Chemnitzer Sozialdemokratie eine Schmach, diesem Menschen das höchste Ehrenamt, das das deutsche Volk zu vergeben hat, anvertraut zu haben. Im Reichstag selbst hat er gar keine Rolle gespielt. Wegen eines aufreizenden Vortrags über die Pariser Kommune wurde Most im September 1874 für 19 Monate in Plötzensee im Gefängnis beherbergt. 1876 freigelassen, gab er die „Berliner freie Presse" heraus, trat als Redner in zahlreichen Massenversammlungen, auch in der Schweiz auf, hatte wiederum eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe in Plötzensee zu verbüßen und wurde sodann auf Grund des inzwischen in Kraft getretenen Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen.

Most reiste nach London und begründete dort im Januar 1879 mit Mitgliedern des „Kommunistischen Arbeitervereins" „Die Freiheit", die zunächst als ein scharfes Sozialistenblatt gedacht war, jedoch unter Mosts Leitung rasch ins anarchistische Fahrwasser segelte. Most war seit 1869 mit dem Schriftsetzer August Reinsdorf, dem Anstifter des Niederwald-Attentats, befreundet und vermutlich durch diesen für den anarchistischen Kommunismus gewonnen worden. Da die Sprache der „Freiheit" immer maßloser und verbrecherischer wurde und auch die sozialistischen Bestrebungen diskreditierte, gründete die deutsche Sozialdemokratie im Oktober 1879 in Zürich als Parteiorgan den „Sozialdemokrat", der namentlich als Gegengewicht gegen Mosts „Freiheit" dienen sollte. Die beiden revolutionären Zeitschriften befehdeten sich heftig. An Verhetzung und wilder Sprache ist die „Freiheit", das offizielle Organ des Anarchismus, nicht übertroffen worden. Jede Nummer predigte die Ausrottung der Besitzenden mit Stumpf und Stiel.

Die Lehren Mosts enthalten kaum selbstständige Gedanken, sie sind eine Nachbeterei des Bakuninschen Anarchismus. Neben der maßlosen Kritik des Bestehenden suchte Most ein Bild von der positiven Gestaltung seines Zukunftsideals zu zeichnen. Das Privateigentum an Land oder Kapital darf nicht mehr bestehen. Die Arbeitsmittel bleiben den einzelnen sich nach

freiem Belieben bildenden Produktionsgruppen überlassen. Alle Menschen sind nicht nur Produzenten, sondern auch Konsumenten und gruppieren sich beliebig zum Abschluß von Lieferungsverträgen. Die „Handelsprellerei" hört damit auf. Statistische Bureaus berechnen den Bedarf und die zu erzeugende Menge an wirtschaftlichen Verbrauchsgütern. Die Produkte gehören der Gruppe und werden dann ausgetauscht. „Willkürliche Übertaxierungen sind durch die in einer solchen Gesellschaft von selbst gegebene gewerkschaftliche und allgemeine Statistik ausgeschlossen." An die Stelle der Gesetzgeberei tritt die Entschließung von Fall zu Fall. Als der schlimmste Gotteslästerer verwarf Most alles Religiöse und bekämpfte „die Gottespest und die Religionsseuche" (Titel einer Most'schen Schrift, die in vielen Auflagen erschienen ist).

Most versuchte auch durch gelegentliche Abstecher nach Paris und dort gehaltene aufreizende Vorträge und Zeitungsartikel in Frankreich zu wirken, man machte jedoch sein Wiederbetreten des französischen Bodens dadurch unmöglich, daß man ihn 1880 in Abwesenheit zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurteilte. Im August 1880 erfolgte auf dem Kongreß zu Wyden Mc sts Ausschließung aus der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Das Bombenattentat auf den Kaiser von Rußland (13. März 1881) begrüßte Most in der „Freiheit" durch einen wilden „Endlich" betitelten Triumphartikel, in dem der Wunsch ausgesprochen wurde, man möchte mit allen Fürsten ähnlich verfahren. Für solch blutige Mordphrasen hatte man in England kein Verständnis. Most wurde verhaftet und im August 1881 zu 16 Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Nach der Verbüßung dieser Strafe, während welcher Zeit die „Freiheit" in Zürich herausgegeben und von Hermann Stellmacher geleitet wurde, erging an ihn von Newyork aus der Ruf, eine Agitationsreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen. Most, dem die englische Luft nicht mehr gefiel, folgte ihm gern, fuhr im Dezember 1882 über den Ozean, indem er gleichzeitig die Herausgabe der „Freiheit" nach Newyork verlegte. Von dort aus gingen zahllose Exemplare nach Europa, besonders nach Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Diese fortgesetzten anarchistischen Aufreizungen, das fortwährende Predigen der Notwendigkeit von Attentaten mußten auf fruchtbaren Boden fallen und zu unmittelbarer Bedrohung

Digitized by Google

der öffentlichen Sicherheit führen. Der Plan des fürchterlichsten Verbrechens, das durch Gottes Fügung mißglückte, die Ermordung Kaiser Wilhelms I. und der deutschen Bundesfürsten am Niederwalddenkmal bei Rüdesheim, war dem Hirn des 1849 in Pegau in Sachsen geborenen Schriftsetzers August Reinsdorf entsprungen. Reinsdorf, der in der Schweiz mit Bakunin und Krapotkin bekannt geworden war, erblickte die wahre Lösung der sozialen Frage in einer zweiten Bartholomäusnacht. Er plante anfangs, den Reichstag während der Sitzung durch Dynamit in die Luft zu sprengen, später stiftete der 1881 wegen Sittlichkeitsverbrechen in Freiburg (Schweiz) zu drei Jahren Zuchthaus in Abwesenheit verurteilte unheimliche Geselle die Genossen Bachmann und Rupsch an, bei Einweihung des Nationaldenkmals am 28. September 1883 den deutschen Kaiser, den König von Sachsen und andere Bundesfürsten, Generale und Minister mittelst Dynamit zu töten. Da die Zündschnur zu feucht war, wurde das furchtbare Verbrechen glücklicherweise vereitelt. Im Dezember 1884 wurden Reinsdorf wegen Anstiftung zum Hochverrat und Mord zum Tode, Rupsch ebenfalls zum Tode, Bachmann zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Reinsdorf wurde im Februar 1885 hingerichtet. Mosts „Freiheit", die schwarzgerändert mit dem Bilde Reinsdorfs erschienen war, schrieb damals:

„Schwingen wir uns auf zur Höhe eines August Reinsdorf! Vollenden wir das Werk, das er so kühn begonnen! Nur so allein können wir ihn rächen. Arbeiter! Sehet hinunter in die frische Grube. Da liegt euer bester Freund und Ratgeber, ein Vorkämpfer für eure Sache, ein Blutzeuge für die Größe der anarchistischen Idee. Lebt, strebt und handelt wie er. Wir legen ihm in eurem Namen den wohlverdienten Lorbeer aufs Grab!"

Aus der Schule Mosts waren Kammerer und der vorerwähnte Stellmacher hervorgegangen, die in Wien mit dem Stubenmaler Peukert, der Anfang der 80er Jahre in Österreich die anarchistische Propaganda der Tat einführte und über anarchistische Zeitschriften verfügte, in Verbindung traten. Besonders der Pester „Sozialist" führte damals eine überaus terroristische Sprache. Er schrieb u. a.: „Für jede Träne, die in einer Arbeiterfamilie fließt, soll Heulen und Zähneklappen getragen werden in zehn Bourgeoisfamilien."

Der Buchbinder August Kammerer aus Floridsdorf bei Wien war an zahlreichen Schandtaten beteiligt, an der Ermordung

des Apothekers Lienhard und des Soldaten Adels in Straßburg (22. Oktober 1883), am Raubmordattentat auf den Bankier Heilbronner in Stuttgart (21. November 1883), er verübte das Attentat gegen den von den Anarchisten verfehmten Hlubeck in Wien (15. Dezember 1883) und in Gemeinschaft mit dem in Grottkau in Schlesien geborenen Schuhmacher Hermann Stellmacher den Raubmord in der Eisertschen Wechselstube zu Wien (10. Januar 1884). Stellmacher erschoß am 25. Januar 1884 den Polizeiagenten Blöch. In Notizen der Most'schen „Freiheit", die wie der Pester „Sozialist" Raubmorde an Bankiers empfahl, um Gelder für die anarchistische Agitation zu beschaffen, ist der Zusammenhang der Verbrechen von Kammerer und Stellmacher mit der anarchistischen Zentrale ersichtlich. Peukert flüchtete, Kammerer und Stellmacher wurden im August und September 1884 in Wien hingerichtet. Most verherrlichte die Mordtaten in der „Freiheit", ließ nach der Hinrichtung Stellmachers aufreizende Plakate in Newyork an den Palästen, Kirchen und Amtsgebäuden anschlagen und hielt eine Gedächtnisrede, in der es u. a. hieß[1]):

> „Gebt uns 1000 Stellmacher — und in drei Monaten ist die Revolution da. Gift und Dolch, Dynamit und Nitroglyzerin, Revolver und Brandfackel werden diese Welt vernichten . . . . . Mit meinem geistigen Auge vermag ich die Szenen zu schauen, welche die Welt in Blut und Brand verjüngen, und ich hoffe den Tag zu erleben, wo unsere Feinde hinweggefegt werden wie giftiges Gewürm."

Am 13. Januar 1885 wurde abermals die Welt durch ein anarchistisches Attentat in Grauen versetzt. Der Polizeirat Dr. Rumpf in Frankfurt a. M. wurde durch den in Zossen geborenen Schuhmacher Julius Lieske, der von der Schweiz aus eine Verbrecherfahrt unternommen hatte, ermordet. Der aus dem schweizerischen Anarchistenherde hervorgegangene Mörder Lieske wurde im November 1885 hingerichtet. Auch ihn und seine Tat feierte Most in ähnlicher Weise, wie er Stellmacher verherrlicht hatte. Daß die Most'sche „Freiheit" tatsächlich mit Erfolg zu Verbrechen anreizte, wurde beispielsweise in dem schweizerischen Prozeß gegen anarchistische Führer wegen beabsichtigter Sprengung des Bundeshauses in Bern amtlich fest-

[1]) „Freiheit", Nr. vom 16. August 1884.

Digitized by Google

gestellt. Der damalige Bericht des Generalanwalts betonte namentlich, daß die anarchistische Literatur, vorab die Most'sche „Freiheit", Kammerer, Stellmacher, Kumics und andere zu Verbrechern machte und zu Verbrechen triebe.[1])

Im Mai 1886 wurde in Chicago ein Dynamitattentat gegen die Polizei verübt, bei dem 7 Polizeibeamte getötet wurden. Es wurde gegen die Urheber die ganze Strenge des Gesetzes angewendet. Die Rädelsführer wurden verhaftet, vier Anarchisten in Chicago hingerichtet. Most hat eine intellektuelle Mitschuld an diesem Verbrechen, und da er in verschiedenen Städten Nordamerikas anarchistische Gruppen begründet und aufreizende Reden gehalten hatte, weswegen manche Blätter sogar ihre Leser aufgefordert hatten, den Volksaufhetzer zu lynchen, wurde er schließlich verhaftet (die Verhaftung soll in einem öffentlichen Hause erfolgt sein) und im Mai 1886 zu einjähriger Zuchthausstrafe verurteilt.

Nach Verbüßung der Strafe in Blakwells Island übernahm er wieder die Leitung der „Freiheit". Die Ermordung des Präsidenten Mc Kinley (6. September 1901) durch den Anarchisten Czolgosz in Buffallo begleitete Mosts Schandblatt wieder mit einem Triumphgeheul in einem Aufsatz „Mord contra Mord". Der Artikel kostete ihm ein Jahr Gefängnis. Schließlich ver-
1906 ringerte sich sein Anhang immer mehr, und im März ~~1896~~ starb der blutrünstige Prophet des Anarchismus in Newyork, beinahe vergessen.

Most, der einst eine Schrift über „anarchistische Kriegswissenschaft" herausgegeben, war eine durchaus rohe Natur bis zu dem Augenblick, wo er sein Verbrecherdasein beschloß. In seinen im Selbstverlag erschienenen Lebenserinnerungen wimmelt es von Cynismus, Unflätigkeit und den Ausdrücken der Gosse. In diesem Menschen, der noch als Greis eine Niedrigkeit des Denkens offenbart, war kein edler Funke. Wahl schrieb[2]): „In der Seele dieses Mannes sind alle Teufel losgelassen."

Die deutsche Sozialdemokratie hat dem aus ihren Reihen hervorgegangenen Sprößling etwas Liebe und Treue übers Grab hinaus bewahrt. Die sozialdemokratische Zeitschrift „Neue Ge-

---

[1]) Langhard, Die anarchistische Bewegung in der Schweiz. S. 307.

[2]) Der Anarchismus von Theodor Wahl in „Zeitfragen des christlichen Volkslebens". 27. Bd. Stuttgart 1902. S. 34.

sellschaft" schrieb in Nr. 13 vom 28. März 1906 in einem Nachruf über Johann Most:

> „Er hat die Propaganda der Tat, den Totschlagsanarchismus, verteidigt und damit der Sache der Arbeiterschaft schweren Schaden zugefügt. Er war aber darum gewiß nicht schlechter als Monarchen, die Kriegsproklamationen erlassen. Und zum Schluß: in der Geschichte der Arbeiterbewegung hat er seinen Platz, sie hat keinen Anlaß, seinen Bahnen zu folgen, aber auch keinen Grund, ihn zu verleugnen."

Hier wird also der Monarch, der zum Schutze des Vaterlandes das äußerste Mittel ergreift und nach Recht und Gesetz die Kriegserklärung erläßt, auf gleiche Stufe gestellt mit dem Anarchisten, der, um seine auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung hinzielenden Pläne zu verwirklichen, Mord und Totschlag für erlaubt erklärt und demgemäß handelt. Der sozialdemokratische Vergleich spricht Bände.

Bei dem ruhigen deutschen Volkscharakter dürfte der Anarchismus in Deutschland keine parteibildende Kraft haben, allein die Sozialdemokratie zeigt nie so ihr wahres revolutionäres Gesicht, wie bei ihrer praktischen Haltung zum Anarchismus. Darüber darf man sich durch noch so phrasenhafte theoretische Erklärungen der Führer nicht hinwegtäuschen lassen. Bei jedem Attentat auf ein gekröntes Haupt oder auf einen hohen Würdenträger steht die sozialdemokratische Presse mit Behagen abseits und findet kaum ein Wort der Mißbilligung. Eine gewisse Gewerkschaftspresse tut sich dabei sogar nach anarchistischer Art hervor. So schrieb die in Hamburg erscheinende gewerkschaftliche Zeitung „Der Hafenarbeiter", Organ des deutschen Hafenarbeiterverbandes, aus Anlaß der am 1. Februar 1908 erfolgten Ermordung des Königs Carlos von Portugal in Nr. 4 vom 15. Februar 1908 unter der Überschrift „Ein Gottesgnädling hingerichtet":

> „Dom Carlos I., seines Handwerks König von Portugal, ein Sprößling aus dem altehrwürdigen Hause der Koburger, ist in Lissabon samt seinem ältesten Sohne von bürgerlichen Republikanern auf freier Straße erschossen worden. Die Attentäter sind Söhne von Aristokraten, die der „edle König" hatte einkerkern lassen. Diese Gottesgnadenpflanze hat es überhaupt bunt getrieben. Er hat ein wahres Luderleben geführt; sein Bauch war sein Gott. Dieser fürstliche Unhold ist beinahe in seinem Fette erstickt; 3½ Zentner wog diese „Majestät". Bei seinem aus-

Digitized by Google

schweifenden Lebenswandel konnte dieser nette Landesvater natürlich mit seinem Lohn in Höhe von 2 Millionen nicht auskommen. Er machte Schulden über Schulden. Er beantragte eine Lohnerhöhung um eine Million. Jedenfalls fühlte er sich angereizt durch die viel höheren Löhne, die seine Berufskollegen in anderen Ländern erhalten. So bekommt der König von Preußen 15710000 Mark jährlich. Das ist beinahe achtmal soviel als der tote Carlos erhielt. Jedoch das portugiesische Volk war nicht so splendabel als das russische, englische und preußische. Es meinte, mit 2 Millionen müsse man ganz gut auskommen können und verweigerte die Lohnerhöhung seines fettleibigen Landesvaters. Darob geriet der allerhöchste Fettklumpen in heillose Wut usw."

Zur Unterstützung der russischen Terroristen sind große Summen, die aus deutschen Arbeitergroschen sich zusammensetzen, gesammelt worden. „Für die Opfer den russischen Revolution" sind nicht weniger als **339612 Mk. 93 Pfg.** aufgebracht worden.[1]) Auch die im Januar 1908 in Berlin erfolgte Entdeckung des Waffenlagers für die russischen Terroristen läßt die Zusammenhänge zwischen den letzteren und der Leitung der deutschen Sozialdemokratie erkennen. Die Ratschläge des Anarchisten Stirner, gegen Arbeitswillige Terror zu üben, werden von den sogenannten freien, richtiger sozialdemokratischen, Gewerkschaften häufig genug befolgt. Gewisse Führer der Sozialdemokratie haben von jeher mit der Revolutionsidee gespielt. Das deutsche Bürgertum erkennt in der Sozialdemokratie die verschämte Begünstigerin des Anarchismus, und Staatsgewalt sowie alle Ordnungsfreunde haben alle Ursache, wachsam zu sein.

In Frankreich lebte der Anarchismus in den 90er Jahren wieder auf, geschürt durch eine Presse, die von dem literarischen und künstlerischen Proletariat von Paris gespeist wurde. Am tollsten trieb es unter diesen Blättern die Pariser Wochenschrift „L'Endehors". Sie verherrlichte beispielsweise den Ausspruch eines spanischen Anarchisten, der vor seinen Richtern in Xeres erklärt hatte, er habe auf der Straße einen Fußgänger getötet, weil dieser Handschuhe getragen habe. Das Blatt schrieb triumphierend:

„Wohlan, Bruder von Xeres — Du hast Recht gehabt! Der Unbekannte, den Du in Deinem klarsehenden Zorne erschlagen, hatte Handschuhe! An diesem Zeichen erkanntest Du ihn als

[1]) Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag zu Essen 1907. „Vorwärts"-Verlag Berlin. S. 51.

Feind; Du hast ihn getötet und Du hast recht getan! Lange genug hat Dich die Elite der Zivilisierten, deren Joch wir tragen, durch die Strahlen ihres Wissens und ihrer Kleidung, des äußeren Symbols ihrer Überlegenheit, geblendet. Plündere, zerstöre, töte, und kümmere Dich nicht um das Übrige: die Zukunft wird an neuen Quellen fruchtbar sein. Deine Freiheit und damit Dein Glück hängen von Deiner unversöhnlichen Rücksichtslosigkeit gegen alle jene ab, die intellektuell oder materiell über Dir stehen. Kein schlüpfriges Unterhandeln zwischen Dir und ihnen, die sonst Deine zukünftigen Herren sind. Die neue Welt wird schon allein den Weg zu finden wissen. Darum schlage auf alles, auf Zylinderhut und reinen Dialekt."

1892 bis 1894 wurden in Paris zahlreiche Bombenattentate verübt, die durch die Namen Ravachol, Vaillant (Wurf einer Sprengbüchse in die Deputiertenkammer, wobei 25 Abgeordnete und 82 Galeriebesucher verletzt wurden) und Henry gekennzeichnet werden. Dem Dolch des italienischen Anarchisten Caserio fiel endlich Präsident Carnot am 24. Juni 1894 in Lyon zum Opfer. Die Folgen waren scharfe Ausnahmegesetze gegen die Anarchisten.

Die Reste der organisierten Anarchisten sammelten sich sodann in London. Dort hatte sich auch seit 1893 eine Gruppe gebildet, die direkt den Diebstahl und Einbruch als Rettungsmittel verherrlichte und anarchistische Spitzbubenzeitungen herausgab. Ein Dokument für die verbrecherische Verrücktheit dieser Richtung ist die erste Nummer des „Einbrecher"[1]). Das Motto lautet:

„Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Viktor Pini
Und besonders Karlo Moor
Nehmet euch als Muster vor!"

Der wesentliche Inhalt besteht in der Aufzählung einer Reihe großartiger Einbrüche. „Darum auf" — heißt es dann weiter — „und vorwärts zur individuellen Expropriation mit Dietrich, Brecheisen und Chloroform, die Geldschränke unserer Unterdrücker inspektiert und alles genommen, was einen Wert hat. Aber:

„Gehet nicht ins Zuchthaus rein,
Denn da drinnen ist's nicht fein;
Haut mit Messer und mit Dolch
Auf den Polizisten-Stolch!
Plündert die Kapitalisten und setzt
Ihnen den roten Hahn auf's Dach!

[1]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 1, S. 319.

Digitized by Google

Und sing' von Rache, Kampf und Galgen,
Fackel, Bomben, Gift und Dolchen,
Sing' von dem Tyrannengrab
Oder steh' vom Singen ab."

Und die Zeitung schließt mit den Worten: „Frisch auf! zum Wachs! zum Dietrich! zum Brecheisen! zum Hammer! zum Beil! zum Bohrer! zur Säge! zur Zange! zum Keil! zum Schraubenzieher! zum Stemmeisen! zum Rattengift! zum Sack! zum Strick! zum Dolch! zum Revolver! zum Petroleum! zur Bombe! Feuer!! Hurra!!!"

Die Erkenntnis über die internationale Gefährlichkeit des Anarchismus ist erfreulicherweise bei allen Staatsregierungen wachsend vorhanden. Freilich ist es nicht leicht, auf dem Wege der Gesetzgebung oder Verwaltung den Anarchismus niederzuringen. Mit der bloßen Ausweisung der Anarchisten aus einem Land ins andere ist es nicht getan. Man verschleppt damit nur das Übel, ohne es mit der Wurzel zu beseitigen. In der Schweiz, einem der Hauptherde des Anarchismus, hat man sich in den letzten Jahren zu schärferer Fassung der Gesetze und zu strengerer Handhabung der Verwaltungspraxis entschlossen. In den Vereinigten Staaten, wo sich die anarchistischen Verbrechen durch den fortwährenden Zuzug der romanischen und slavischen Elemente bedenklich häufen, wird sich der Kongreß demnächst eingehend mit dem Anarchismus beschäftigen. Am 9. April 1908 hat Präsident Roosevelt eine Sonderbotschaft an den Kongreß gerichtet, in der er gesetzliche Maßnahmen zur Unterdrückung des Anarchismus fordert und ein Gutachten des Generalstaatsanwalts vorlegt, wonach der Generalpostmeister berechtigt ist, anarchistische Veröffentlichungen vom Postvertrieb auszuschließen. Der Präsident kündigte an, er werde infolge dieses Gutachtens den Generalpostmeister anweisen, dergleichen Veröffentlichungen in Zukunft zur Postbeförderung nicht mehr zuzulassen. Ob die vorgeschlagenen Maßnahmen ihren Zweck erfüllen werden, erscheint im Augenblick allerdings zweifelhaft.

* * *

Die Kritik des Anarchismus kann nur vernichtend ausfallen. Sein Ursprung liegt in einer alle Dämme überflutenden Strömung auf Geltendmachung der Persönlichkeit. Dieses vor-

herrschende Subjektivitätsprinzip läuft zum letzten Ende auf ein Herrschaftslosigkeitsziel hinaus. Aber dieses fordert zum schärfsten Widerspruch heraus. In jeder Gemeinschaft gibt es undisziplinierte, schlecht veranlagte Menschen, die ihre Mitmenschen schädigen und schädigen wollen. Vergehen und Verbrechen werden nicht nur wegen der Begehrlichkeit nach dem Eigentum verübt, können also auch mit der Abschaffung des Privateigentums nicht ohne weiteres verschwinden, sondern die Beweggründe zu verbrecherischen Handlungen sind auch zahllose seelische Triebe, Liebe, Eifersucht, Ehrgeiz, Neid, Übermut usw. Es müssen also zum Schutze der einzelnen Menschen Rechtsschranken aufgerichtet werden. Recht ist aber undenkbar ohne eine organisierte Gemeinschaft, umgekehrt ist keine organisierte Gemeinschaft ohne Recht denkbar. Rechtsordnung und organische Gemeinschaft sind also untrennbar miteinander verbunden. Ein Zustand der Herrschaftslosigkeit, der Anarchie, hat nirgendwo bestanden, er ist auch unmöglich. Selbst die primitivsten Völker, die wilden Stämme, haben Rechtsformen.

Nun hat der theoretische Anarchismus (Bakunin) den Ausweg gefunden, daß anstelle des Rechts der freie Vertrag treten müsse mit dem einzigen Grundrecht, daß freie Verträge erfüllt werden müssen. Damit hat man lediglich die staatsrechtliche Theorie Rousseaus über den freien Staatsvertrag zu Hilfe genommen. Danach stellen sich die Menschen in dem Vertrag (der übrigens nur eine Phantasie ist) unter die Leitung eines Gesamtwillens, den sie alle bilden. Im Staat bleibe der Mensch frei. Ein solcher Vertrag ist nicht nachweisbar und wenn er nachweisbar wäre, so wäre doch nicht erklärt, warum wir an ihn gebunden sein sollten. Wenn wir frei sind, können wir doch auch von dem zurückgehen, was wir vereinbart haben. Wenn aber Verträge erfüllt werden müssen, dann setzt doch gleich der Zwang ein, den der Anarchismus gerade beseitigen will. Wo ein müssen ist, ist auch ein Zwang. Damit kommen wir also nicht vorwärts, der Zusammengehörigkeitsbegriff reicht nicht aus. Um in einem Zustand der Herrschaftslosigkeit Fortschritte herbeizuführen, müßten ja alle Menschen Engel sein, aber der Anarchismus, der Raub und Totschlag predigt, züchtet keine Engel, sondern Teufel. Jede Gemeinschaft muß Kulturziele haben. Wie kann aber eine Richtung, die nur niederreißt, Ideen mit kulturbildender Kraft erzeugen!

Digitized by Google

Die schrankenloseste Freiheit verletzt die Interessen der Gesamtheit, mag sich diese Staat, Verein oder Gesellschaft nennen. Der Anarchismus würde zur Geltendmachung des allgemeinen Faustrechtes, zum Krieg aller gegen alle auswachsen. Solange solche Ideen in den Köpfen einzelner gebildeter Menschen spuken, sind sie bis zu einem gewissen Grade ungefährlich, die Wissenschaft geht über sie zur Tagesordnung hinweg — hinausgetragen auf den Markt der Öffentlichkeit, in ungebildete Massen, wirken sie verbrecherisch. Die Propaganda der Tat ist die scheußlichste Bestialität im Namen der Freiheit. Gegen die anarchistische Taktik sind die schärfsten Ausnahmegesetze zu billigen, denn wir haben es mit einer Ausnahmerichtung gegen die Grundsätze der Vernunft, der Menschlichkeit und der Kultur zu tun. Der Anarchismus mit seinem Ringen nach völligem Losein von Gott und seinem Sittengesetz ist der Feind der ganzen Menschheit. Der Staat, der sich von Anarchistenbanden zerstören ließe, wäre nicht wert, zu bestehen.

Kampf gegen die anarchistische Taktik, aber auch gegen die anarchistische Theorie! Die Gefährlichkeit des ganzen Anschauungskreises darf nicht unterschätzt werden, denn es kommt nicht nur darauf an, von wem die Theorien ausgehen, sondern nach welcher Richtung sie wirken. Gerade die Geschichte des Anarchismus dürfte aber gezeigt haben: von der bösen Lehre zur bösen Tat ist nur ein Schritt!

Sozialismus.

Der Sozialismus nimmt wie der Kommunismus den Ausgangspunkt vom Gleichheitsgrundsatz. Er will dieses Prinzip durch die Freiheit und Gleichheit der Arbeit verwirklichen; nur weil das persönliche Eigentum der Gleichheit im Wege steht, hebt es der Sozialismus auf. „Für den Kommunismus ist die Aufhebung des Privateigentums Prinzip, für den Sozialismus notwendige Folgerung.“ [1])

Der Ausdruck Sozialismus ist in Frankreich und in England bald nach 1830 nachweisbar. Auf den Sinn, den wir dem Ausdruck Sozialismus unterlegen, weist im klassischen Altertum der Ausspruch von Seneca hin: Homo animal socialis (der Mensch ist ein Gesellschaftswesen).

Im weitesten Sinne des Wortes sind Sozialisten alle Gegner des Individualismus. Die Individualisten erblicken im Volk eine Summe von Einzelwesen, im Staatswillen nur den Mehrheitswillen, sie sind daher Anhänger der schrankenlosen wirtschaftlichen Freiheit der Einzelnen. Zu den Gegnern dieser Richtung gehört auch die Gruppe der Staatssozialisten, mit deren Auftauchen der Begriff Sozialismus eine Verwässerung erfahren hat. Die Kommunisten sind grundsätzliche Gegner jedes privaten Eigentums. Als Kollektivisten bezeichnet man die Gruppe der Sozialisten, die das Privateigentum, aber nur soweit die Produktionsmittel in Betracht kommen, aufheben und in Gesellschafts- oder Kollektiveigentum umwandeln wollen. Diese Gruppe entstammt dem französischen Sozialismus von Saint-

[1]) L. Stein, Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs. Leipzig 1848. 2. Aufl. S. 211.

Digitized by Google

Simon und hat sich zur heutigen marxistischen Sozialdemokratie entwickelt. Die moderne Sozialreform verlangt dagegen die Beschränkung eigennütziger Wirtschaft mit der Maßgabe, daß hierbei diejenigen Grenzen eingehalten werden, die notwendig sind, damit der Sporn zur eigenen Fürsorge für sich und die Seinen beim einzelnen ausreichend gewahrt und Wohlerworbenes vor unbilligen Eingriffen geschützt bleibe, während sozialistisch erscheint, wer diese Grenzen mißachtet.

Der Sozialismus ist vorzugsweise auf dem volkswirtschaftlich unhaltbaren Satze aufgebaut, daß die Arbeit allein Werte hervorbringe. Die Wertbildung vollzieht sich jedoch aus vielerlei Faktoren: aus Arbeit, aus Kapital, aus dem Walten kosmischer Kräfte, der Witterung, z. B. in der Landwirtschaft, beim Weinbau, aus dem Fleiß des Unternehmers, aus günstiger Konjunktur u. a. m. Die Arbeit ist also nur ein wertbildender Faktor unter mehreren. Daher ist auch der erste Satz im Gothaer Programm der Sozialdemokratie von 1875: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur" unzutreffend. Der Ausspruch, der für alle Lohnarbeiter berauschend klingt, stammt nicht einmal aus der eigenen Gedankenwelt der Sozialdemokratie, sondern aus dem 1776 erschienenen Werke des englischen Volkswirts Adam Smith „Untersuchungen über Natur und Ursachen des Völkerreichtums". In diesem grundlegenden Werke des Meisters individualistischer Weltanschauung heißt es: „Die Quelle des Reichtums der Völker ist allein die Arbeit". Ein Grundirrtum des Sozialismus ist, daß er das Kapital als absoluten Gegensatz der Arbeit hinstellt. Aus dieser Grundanschauung erklärt sich die sozialistische Forderung, daß in der künftigen Neuordnung nur Arbeitseinkommen zulässig ist und eine Vermögensrente keinen Platz hat. Die Aufhebung der Vermögensrente ist aber gleichbedeutend mit der Beschlagnahme aller Vermögen und mit der gewaltsamen Wegnahme der Geldkapitalien, da eben freiwillig kein Mensch auf seine Besitztitel, auf seine von ihm oder von seinen Vorfahren wohlerworbenen Rechte, in diesem Falle Vermögensrechte, verzichten wird.

Der Sozialismus ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts, hervorgegangen aus dem französischen Sozialismus, den wir als das zweite Glied der Entwicklungsreihe vom Kommunismus

bis zum Marxismus betrachten.[1]) Seine eigentlichen Begründer sind Saint-Simon und Fourier. Ihre Lehre setzten Blanc, Lassalle und Marx fort, und damit gelangte sie aus der Studierstube, in der lediglich friedliche Weltverbesserungspläne gereift waren, auf die politische Plattform, in das Getriebe praktischer Agitationsparteien. Um die breiten Massen zu gewinnen, wurde der schöngeistige Kern jener Lehren vergröbert und zu Schlagworten benutzt, der Klassenkampf für die Lohnarbeiter organisiert und den alten Idealen ein neues entgegengestellt: das Streben nach sozialer Revolution, mit dem Ziele der weitgehendsten öffentlich-wirtschaftlichen Versorgung der unteren Bevölkerungsklassen mit materiellen Mitteln.

Die Einleitung des Sozialismus überhaupt ist der Saint-Simonismus, benannt nach dem Manne, der als der wissenschaftliche Begründer des Sozialismus gilt:

Graf Saint-Simon.

Mit ihm tritt uns eine der fesselndsten Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts entgegen. Wie ein Roman mutet uns sein Lebensgang an. Sein Geburtsjahr ist zugleich das Geburtsjahr des Kommunisten Babeuf. Welche große Gegensätze verkörpern sich in den Trägern dieser beiden Namen! Während Babeuf, gesättigt von wildem Haß, durch Ströme von Blut zur Aufrichtung der unumschränkten Volksherrschaft seinen Weg nehmen wollte, ringt Saint-Simon nach der Palme friedlicher Erkenntnis, will zu den Sternen greifen und predigt auf seine Weise ein neues Christentum, das aber im Grunde doch in der hehrsten Philosopie des Nazareners, in der Nächstenliebe, wurzelt.

Claude Heinrich de Rouvray Graf von Saint-Simon, geboren am 17. Oktober 1760 zu Paris, entstammte einem der vornehmsten Adelsgeschlechter von Frankreich, den Grafen von Vermandois. Der Titel eines Herzogs, eines Pairs von Frankreich und Granden von Spanien war ihm bestimmt, sowie ein Jahreseinkommen von einer halben Million Franken = 400000 Mark. Die Grafen von Vermandois leiteten, die Berechtigung dazu ist sehr zweifelhaft, ihre Abstammung von Karl dem Großen her. Saint-Simon, der von Jugend auf zu Phantastereien neigte,

[1]) Vgl. S. 4.

Digitized by Google

erzählte denn auch, Karl der Große sei ihm einmal im Traume erschienen und habe ihm geweissagt, er werde als Philosoph ebenso berühmt werden, wie sein Urahn als Regent. St. Simon empfing die glänzendste Bildung, seine Erziehung wurde von d'Alembert geleitet, dem Haupte jener berühmten Philosophenschule, die ein großes wissenschaftliches Werk, die Enzyklopädie, herausgab. Mit 17 Jahren wurde St. Simon Offizier, aber der Tatendrang litt ihn nicht in seinem Vaterlande.

Er reiste nach Amerika und focht unter Washington im Unabhängigkeitskriege der Nordamerikaner. Er legte erfolglos dem Vizekönig von Mexiko einen Plan zu einem Kanal zwischen dem mexikanischen Meerbusen und dem Stillen Ozean vor. 1783 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde zum Obersten befördert. Der rastlose, unruhige Geist beschäftigte sich mit neuen Projekten. Der Plan einer vereinigten französisch-holländischen Expedition gegen die englischen Kolonien in Indien kam nicht zustande, ebensowenig das der spanischen Regierung vorgelegte Projekt zur Vollendung eines Kanals von Madrid bis zum Meere. Der Ausbruch der französischen Revolution wirkte auch auf Spaniens Wirtschaftspläne lähmend ein. Aber nicht nur St. Simons Plan wurde vernichtet, die Revolution zertrümmerte auch seine hohe Stellung und raubte sein ganzes Vermögen. Er war fortan genötigt, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Rasch fand er dazu den Weg. Er verband sich 1790 mit dem Grafen Redern zu einer Güteragentur, um in Nationalgütern zu spekulieren. Durch geschickte kaufmännische Tätigkeit war es ihm gelungen, sich wieder emporzuringen. 1797 schied er aus der Agentur aus gegen eine Abstandssumme von 144000 Frs. In der Nähe der polytechnischen Schule wohnend, machte er größere Studien und unterrichtete sich durch Verkehr mit den Gelehrten dieser Anstalt hauptsächlich über die Naturwissenschaften.

Sodann wollte er das Problem des allgemeinen Menschenglückes lösen. Zunächst studierte er das Problem des ehelichen Lebens. Er verheiratete sich mit einem Fräulein von Champgrand und stürzte sich, angeblich um seine Kenntnisse des Irdischen zu erweitern und um bei seinen Plänen über die Zukunft der Kultur alles Menschlich-Allzumenschliche in seinem Kalkül einzubeziehen, in den Strudel des wildesten Sinnengenusses. Infolge seines verschwenderischen Lebenswandels verprasste er bald sein Ver-

mögen und trennte sich von seiner Gattin. Nun reiste er nach England, sodann nach Genf und schrieb, nach längeren Reisen in seine Heimat zurückgekehrt, 1803 „Briefe eines Einwohners von Genf an seine Zeitgenossen". In dieser Schrift machte er den Versuch, das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft wissenschaftlich zu erfassen. Er legte die Keime zur Soziologie (Gesellschaftswissenschaft), die später sein Schüler Comte ausbaute, allein ein Erfolg als Schriftsteller war ihm damals nicht beschieden. Eine Anstellung als Gelehrter suchte er ebenfalls vergeblich.

St. Simon erlebte den jähen Sturz von den Höhen der Menschheit zur tiefsten Not und mußte bis an sein Lebensende unfreiwillig die Psychologie der Armut studieren. Aber seine Begeisterung für die Wissenschaft und das allgemeine Wohl blieb ungeschwächt. Um sein Leben zu fristen, arbeitete er als Kopist in einem Bankgeschäft für 1000 Franken (= 800 Mark) Gehalt. Schwere Krankheit befiel ihn, er mußte seine Stelle aufgeben. Da bot ihm sein früherer Diener Diard, der ein wohlhabender Mann geworden war, sein Haus an, damit er ungestört seinen Studien lebe. Eine neue von ihm verfaßte Schrift blieb vollständig unbeachtet. 1814 erregte endlich eine seiner Veröffentlichungen „Reorganisation der europäischen Gesellschaft" Aufsehen. Er beschäftigte sich darin mit den Interessen der „classe industrielle" d. i. der wirklich Arbeitenden und forderte die Beseitigung des Erbrechts.

1819 warf St. Simon in einer politischen Parabel die Frage auf, ob Frankreich durch den plötzlichen Verlust von 3000 höchstgestellten Personen des Landes (Hofchargen, oberste Staatsbeamte, sämtliche Mitglieder des Königlichen Hauses) mehr geschädigt würde, als wenn es 3000 seiner größten Gelehrten und besten Arbeiter verlieren würde. Seine Antwort lautete, die Höflinge und Beamten seien leicht zu ersetzen. Für das wirtschaftliche Leben Frankreichs seien nur die wirklichen Arbeiter maßgebend. Dieser Tatsache trage die derzeitige Gesellschaftsordnung nicht Rechnung. Derartige Äußerungen zogen ihm eine Anklage zu, die Geschworenen sprachen den Edelmann, der als Feind des Adels aufgetreten war, jedoch frei.

In den Jahren 1821 und 1822 veröffentlichte er den „Catechisme des Industriels", der das Motto trug: „Ich schreibe für die Industriellen gegen die Höflinge und Adligen,

Digitized by Google

d. h. ich schrieb für die Bienen gegen die Hummeln." Die Frage, was ist ein Industrieller? beantwortete St. Simon dahin, daß es ein solcher sei, der arbeitet, um die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse und Genüsse für die Menschen zu erzeugen oder zugänglich zu machen. Die Gesamtheit der Industriellen stelle daher die Gesamtheit der für den Bestand der Gesellschaft maßgebenden Arbeit dar. Diese bedeutendste Klasse wäre in die letzte Reihe gestellt, während ihr der erste Rang unter allen zukomme. Zurzeit ständen die Arbeiter hilflos und verlassen da, weil die Besitzenden und die legistes (Beamte, Gelehrte, Advokaten usw.) als eine Mittelklasse organisiert zwar gegen die adligen Stände aufträten, aber immer nur mit dem Gedanken, sich selbst an diese bevorrechtigte Stelle zu setzen. Diese Mittelklasse nennt St. Simon Bourgeoisie.

Damit hat St. Simon zuerst theoretisch den schroffen Gegensatz zwischen Feudalen und Industriellen, aber auch zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft geformt und zum Klassenbewußtsein der Arbeiter den Anstoß gegeben. Leider setzt die heutige Sozialdemokratie ihre besten Kräfte ein, diesen Gegensatz, der bei uns heute nicht mehr entfernt so stark hervortritt wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich, künstlich zu erweitern und trotz aller von bürgerlicher Seite ehrlich betätigten Sozialreform immer mehr zu vertiefen. Das Wort „Bourgeoisie" wird ja aufs ausgiebigste von der Sozialdemokratie in feindseligem Sinne verwertet. St. Simon führte im „Katechismus der wirklich Arbeitenden" ferner aus, daß der von der Bourgeoisie vertretene Liberalismus so wenig wert sei wie der Feudalismus. Diesen Gedanken hat sich bei uns besonders Lassalle meisterhaft angeeignet. Nach St. Simon müsse und werde der Liberalismus durch eine neue Assoziation der Menschen ersetzt werden, in welcher jedem die Arbeit nach seinen Fähigkeiten und jeder Fähigkeit der Lohn nach ihrer Arbeit zugewiesen werde.

Um St. Simon sammelte sich eine kleine, aus begabten Männern bestehende Gemeinde, doch versetzte ihn die Erfolglosigkeit seiner Bestrebungen, Alter, Not und Krankheit in eine seelische Niedergeschlagenheit. Die Verzweiflung übermannte den einstigen Liebling des Glücks, sodaß er im März 1823 sich zum Selbstmord entschloß und durch eine Kugel sich zu entleiben ver-

suchte. Wunderbarerweise wurde er gerettet, obwohl das Gesicht und ein Auge zerstört war. Er lebte noch zwei Jahre und wirkte in ihnen vielleicht mehr als in ebensoviel Jahrzehnten seines früheren Lebens.[1]) 1825 erschien sein letztes Werk „le nouveau Christianisme" (Das neue Christentum), das in Wahrheit die Schaffung eines neuen Christentums der Menschenliebe aufs Panier schrieb. St. Simon forderte, das göttliche Prinzip der Bruderliebe, wie Christus es lehrte, müsse an die Stelle der Selbstsucht treten. Die neue Gesellschaft solle sich auf ein neues Christentum stützen.

Am 19. Mai 1825 beschloß St. Simon sein wechselvolles Erdendasein. Auf dem Totenbette erklärte er, sein ganzes Leben lasse sich in dem Gedanken zusammenfassen, allen Menschen die freieste Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu verschaffen. Mit ihm endete ein Phantast von redlichem Wollen und von im Grunde religiösem, edlem Gefühlsleben. Seine Jünger verzerrten seine Lehre aufs schamloseste.

Der St. Simonismus baut seine allgemeinen theoretischen Anschauungen auf eine besondere Geschichtsphilosophie auf, die sich kurz etwa in folgenden Sätzen charakterisieren läßt: In der Geschichte kämpfen miteinander zwei Triebe, der Individualitätstrieb oder die Selbstsucht und der Assoziationstrieb oder Gemeinsinn. Abwechselnd ist einer dieser Triebe der mächtigere. Je nachdem dieses oder jenes Prinzip überwiegt, sind in der Geschichte der Völker organische und kritische Perioden zu unterscheiden. St. Simon bezeichnete seine Zeit als eine kritische Periode. Gegen früher bestehe insofern ein Fortschritt, als die Sklaverei aufgehoben und die rechtliche Freiheit hergestellt sei, geblieben sei noch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. „Im Altertum war der Unterworfene Sklave, im Mittelalter Leibeigener, in der neueren Zeit ist er erst ouvrier (Arbeiter) geworden, gesetzlich frei, jedoch Sklave des Elends und der Armut, die er ebensowenig willkürlich ändern kann, wie der Leibeigene es konnte." Das Privilegium des Reichtums müsse beseitigt und das Erbrecht zunächst aufgehoben werden. Die Gesamtheit (also der Staat) solle der Erbe sein und die Güter unter die Einzelnen nach Maßgabe ihrer Fähigkeit ver-

[1]) L. Stein, Der Sozialismus und Kommunismus. S. 253.

Digitized by Google

teilen, gemäß der Inschrift auf St. Simons Grabstein: Jedem nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken. Dagegen solle die Verwaltung der Vermögen Privaten überlassen sein. Da die Arbeit der einzige Einkommenstitel sein soll („le travail le seul titre de propriété"), ist jedes Renteneinkommen ausgeschlossen. Daher die heutige Forderung unserer Sozialdemokratie, daß andere als Arbeitseinkommen unzulässig seien.

Diese Reform des Eigentumsrechts enthält einige verschwommene Forderungen, wie Zuweisung der dem Staate zufallenden Güter an diejenigen, welche sie am besten und zweckmäßig verwenden, die Errichtung einer besonderen Behörde zur Durchführung der Abschaffung des Erbrechts u. a. Ferner wird zur Erleichterung des Kredits die Errichtung öffentlicher Banken vorgeschlagen, sowie eine Neuordnung des Unterrichts dergestalt, daß dieser nur in staatlichen oder gemeindlichen Anstalten unentgeltlich und nach Gleichheitsgrundsätzen erteilt werden solle.

Aus diesem Programm ist zu ersehen, wie der St. Simonismus vernünftige Gedanken mit undurchführbaren vermengt. Seine Eigentumsreform leidet an dem inneren Zwiespalt, daß dem Recht auf Erringung des Besitzes das Recht auf den schon errungenen entgegensteht. St. Simon hat etwas von der Faustnatur in sich. Der Trieb zur Erkenntnis hat ihn bei seinen Sprüngen von den Höhen des Lebens bis zu den tiefsten Tiefen niemals verlassen, er suchte das Land des allgemeinen Menschenglückes mit ganzer Seele und war wenigstens ehrlich bemüht, sich mit materialistischen Schlagworten nicht zu begnügen. Aber er war auch rechthaberisch auf sein System erpicht und übersah die Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft, die bei der Überschätzung einer einzigen Klasse, der Lohnarbeiter, nicht gedeihen kann. Wenn wir die Bilanz seines Wirkens ziehen, so ergibt sich ein Minus, ein Mangel an realpolitischer Einsicht und eine Unklarheit seiner Ausführungen, daher auch ein geringer unmittelbarer Einfluß auf die politischen Strömungen seiner Zeit. Nach der Ansicht dieses schwärmerischen Geistes müßte das aus der natürlichen Entwicklung der Dinge sich Ergebende notwendig siegen.

Aus St. Simon hat Marx die Bausteine hervorgeholt, d. h. dessen Gedanken sich vielfach angeeignet. So stimmt die sogenannte

materialistische Geschichtsauffassung von Marx (die Geschichte wird weniger durch Ideen bestimmt, als durch materielle Dinge, Besitz, Produktionsverhältnisse, Wandlungen der Technik) teilweise wörtlich mit St. Simon überein. Marx führte aus, „es müsse so kommen, daß die Privateigentumswirtschaft von der kollektivistischen Wirtschaft abgelöst werde", und an anderer Stelle „eine Gesellschaftsform gehe nie unter, bevor nicht schon eine andere im Schoß der Zeiten entstanden sei". Diese Darstellungen finden sich schon bei St. Simon. Man sieht daraus, daß die Gründer der deutschen Sozialdemokratie aus St. Simon wirtschaftliche Meinungen geschöpft, die sittlichen und religiösen Gedanken dieses seltsamen Mannes aber unbeacht gelassen haben. In einer filtrierten Form, der man die geschickte Mache deutlich anmerkt, sind die Ideen St. Simons ins Programm der Sozialdemokratie übergegangen.

So anziehend die Persönlichkeit St. Simons ist, so wenig waren seine Anschauungen in die breiten Massen gedrungen. Aber er hinterließ eine Anzahl begeisterter Schüler, die sich St. Simonisten nannten und die Lehre ihres Meisters nach verschiedener Richtung zu erweitern trachteten. Aus der Schule des St. Simonismus ist eine Reihe von Männern hervorgegangen, deren Namen zum Teil zu den glänzendsten der französischen Geschichte zählen. Es seien hier nur genannt Comte, Buchez, Thierry, J. A. Blanqui, Chevalier, de Lesseps, Carnot, Pereire, Dugied, Barault. Verschiedene von diesen später sehr maßvollen Persönlichkeiten mögen nachher mit derselben philosophischen Ruhe über ihre einstigen Jugendtorheiten gelächelt haben, wie der Deutsche Johannes Miquel, der sich als Heidelberger Student für den revolutionären Radikalismus begeistert hatte. Die eigentlichen Häupter des St. Simonismus waren Bazard und Enfantin.

St. Amand Bazard

hatte nicht das weiche Gemüt seines Lehrers. Er gehörte zu den Männern, die nicht allein in Theorieen ihre Befriedigung finden, sondern den Drang in sich spüren, auf der öffentlichen Bühne des Lebens mitzusprechen.

St. Amand Bazard wurde 1791 zu Paris geboren, widmete sich der republikanischen Presse, begründete eine Gesellschaft „amis

Digitized by Google

de la vérité (Wahrheitsfreunde) und brachte eine den Carbonari ähnliche Vereinigung zustande, die sich über ganz Frankreich ausdehnte und 1821 über 200000 Mitglieder zählte. Er beteiligte sich an Verschwörungen in Colmar und Belfort, wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt und lebte meist in der Verborgenheit. 1825 schloß er sich den Saint-Simonisten an, deren Oberpriester zusammen mit Enfantin er werden sollte. Er war schriftstellerisch begabt und hielt 1828 geschichtsphilosophische Vorlesungen im Sinne der Theorieen von St. Simon, die er weiter auszubauen trachtete und ausgebaut hat. Stein[1]) sagt von ihm: „Er ist der wahre Saint-Simonist; was man als Saint-Simonismus am höchsten gepriesen und am meisten gefürchtet hat, gehört nicht Saint-Simon, sondern ihm. Er hat Saint-Simons Anschauungen als Grundlage, seinen Namen als Losungswort benutzt, aber das sozialistische System selber ist sein eigen." Seine Vereinigung mit Enfantin wurde ihm zum Fluche. Da er Enfantin auf seiner verhängnisvollen Bahn nicht folgen wollte, geriet seine Schule in Spaltung und zerfiel dann gänzlich. Bazard, der hauptsächlich das wissenschaftliche Rüstzeug für die St. Simonisten lieferte, starb 1832 in Courtry.

Bazards Lehrmeinungen beschäftigten sich vorzugsweise mit dem Eigentumsrecht, das reformiert werden sollte, aber nicht, wie Babeuf es wollte, im Sinne einer absoluten Gleichheit, sondern nach einem ungleichen System, in dem nicht das Sondereigentum gänzlich aufgehoben wird, sondern anstelle des Erbrechts der Blutsverwandtschaft das Erbrecht des Verdienstes treten soll. Der Grundirrtum seiner Zeit, so meint Bazard, sei der, daß gegenwärtig das Eigentumsrecht als ein absolutes und unabänderliches angesehen werde, aber das Eigentum sei eine soziale Tatsache und wie alle anderen sozialen Tatsachen dem Gesetze des Fortschrittes unterworfen; es könne zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise ausgedehnt, begrenzt, geregelt werden, es sei kein Naturrecht, sondern seine Anwendbarkeit wechsele mit den Zielen des Fortschrittes. Man habe die Erblichkeit, die früher auch in andern sozialen Beziehungen, bei Ämtern, Klassenunterschieden, Gewerben bestanden habe, beseitigt, nun solle auch das Erbrecht der Blutsverwandtschaft zugunsten des Erbrechts

[1]) L. Stein, Der Sozialismus und Kommunismus. S. 270.

des Verdienstes aufgehoben werden. Beim Tode des Besitzers solle nicht die Familie, sondern die Gesamtheit der Gesellschaft, unter deren Schutz und Mitwirkung das Eigentum erworben und erhalten wurde, und in ihrer Vertretung der Staat als Erbe eintreten. Hierdurch sollte also das Mittel gegeben sein, den der Wirkung der „Arbeit" zugeschriebenen Nationalreichtum zur Verfügung der Gesamtheit zu stellen und Besitz und Arbeit zu vereinigen.[1]) Die Aufreizung der Besitzlosen gegen die Besitzenden schöpft also aus dem Saint-Simonismus ihre Quellen. Wie übrigens die Abgrenzung des Erbrechts nach dem Verdienst vor sich gehen soll, über die Schwierigkeit der praktischen Ausführung solcher Gedanken — auf alles das gibt der Saint-Simonismus keine genügende Auskunft.

Der Saint-Simonismus empfahl ferner die Gründung umfassender Vereinigungen der Arbeiter in Produktivassoziationen, d. h. solchen Genossenschaften, die ohne Hilfe fremden Kapitals und ohne Scheidung von Unternehmern und Arbeitern die Produktion selbst zu leiten haben. Die Gewinnverteilung sollte nach dem Grundsatz des Meisters jener Lehre erfolgen: jedem Arbeiter nach seiner Fähigkeit und jeder Fähigkeit nach ihren Werken. So ist 1832 in Paris die erste Produktivassoziation der Tischler auf die Anregung des St. Simonisten Buchez gegründet worden. In der Praxis haben alle Versuche der Produktivassoziationen (außer in kleinem Kreise freundschaftlich zusammenhaltender Personen oder geeinigt durch stark wirkende religiöse Triebe) infolge der Schwierigkeiten ihrer Erhaltung Schiffbruch gelitten. Louis Blanc und Lassalle haben später die Produktivassoziationen als wichtigen Bestand in ihr politisches Agitationsprogramm einbezogen. Wir werden uns daher noch in der Folge mit dieser volkswirtschaftlichen Unternehmungsform zu beschäftigen haben.

Ohne Zutun Bazards ist in die Lehre der Saint-Simonisten die Gleichstellung von Mann und Frau in wirtschaftlichen und politischen Dingen mit aufgenommen worden. Heiligt euch durch Arbeit und Vergnügen! Das wurde weiter zum Gegenstand des Saint-Simonistischen Programms gemacht und schließlich unverhüllt

[1]) v. Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie. 4. Auflage. 1. Bd., S. 129 ff.

Digitized by Google

der Gedanke einer Berechtigung des Fleisches gepredigt, der ursprünglich Saint-Simon ebenso fremd war wie Bazard. An dieser Klippe aber sollte der Saint-Simonismus, der anfänglich so hervorragende Geister in seinen Bannkreis gezogen hatte, schmählich zugrunde gehen. Daß solche Gedanken überhaupt hatten Aufnahme finden können, war dem Einfluß des Mannes zuzuschreiben, der zum Totengräber des Saint-Simonismus werden sollte:

B. P. Enfantin.

Als Sohn eines Pariser Bankiers 1798 geboren, trat Barthelemy Prosper Enfantin, nachdem er zwei Jahre die polytechnische Schule besucht hatte und aus ihr verwiesen worden war, in ein Bankgeschäft ein, doch es dürstete ihm nach höherem Ruhm. Er war ein eitler, ehrgeiziger Komödiant, der vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn es galt, seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Er wurde Handlungsreisender, war in Petersburg und Paris in Bankhäusern tätig und schloß sich, um eine politische Rolle zu spielen, den Saint-Simonisten an. Nach der Julirevolution, die Karl X. die Krone kostete, ließen Bazard und Enfantin in Paris Kundgebungen anschlagen, die das Volk zu einer großen industriellen Gütergemeinschaft aufforderten. Am 1. Oktober 1830 veröffentlichten sie eine Adresse an die Kammer als Flugschrift, in der sie ihre revolutionären Anschauungen darlegten. Die Saint-Simonisten hatten großen Zulauf. Enfantin besonders, der ein Wüstling schlimmster Sorte war, verstand es, den in der Pariser vornehmen Jugend herrschenden Hang zum Geheimnisvollen und zur Sinnlichkeit zugunsten seiner Lehre auszubeuten. Seine berauschende Rednergabe unterstützte ihn wesentlich in seiner Agitation.

Allein die Lehre von der Emanzipation der Frau wurde dem Saint-Simonismus zum Verhängnis, die von Enfantin vorgetragene Lehre von der freien Liebe begünstigte unter dem Deckmantel religiöser Formen die unglaublichsten Ausschweifungen. Enfantin lehrte, die Ehe müsse entsprechend dem Erkalten der Neigungen gelöst werden, weil die Gesellschaft allen Naturen gerecht werden solle, auch den Flatterhaften und Koketten, und am 12. Januar 1832 verkündete die Zeitschrift „Globe“, das offizielle Organ des St. Simonismus, als das neue Evangelium die zügellosesste Prostitution. „Man würde Männer und Frauen

sehen, die in einer noch nicht gekannten Liebe geeint wären, in einer Liebe, die weder Erkalten noch Eifersucht kenne; Männer und Frauen, die sich mehreren hingäben, ohne je aufzuhören, einander anzugehören, deren Liebe im Gegenteil dem göttlichen Gastmahle gliche, das an Pracht zunähme, je größer die Zahl und die Auswahl der Gäste."

Diese Lehre von der allgemeinen Weibergemeinschaft führte zu einer Trennung zwischen den anständigen Elementen (darunter Bazard) und den lasterhaften Kumpanen Enfantins. Enfantin, der als der „Vater" der „Familie" erklärt wurde, zog sich mit einem Häuflein von 40 Getreuen auf sein Gut Ménilmontant bei Paris zurück, und die Zeitschrift „Globe" erging sich in folgender gotteslästerlichen Ankündigung in der Nummer vom 22. April 1832: „Enfantin ist der Messias Gottes, der König der Nationen. Die Welt sieht ihren Christus und erkennt ihn nicht; darum zieht er sich von euch zurück mit seinen Aposteln." Auf dem Gute Ménilmontant wurden unter den possenhaftesten Formen die wüstesten geschlechtlichen Orgieen gefeiert, bis die Polizei diesem Hexensabbath ein Ende machte, den tollen Spuk aufhob und die Häupter jenes Treibens vor das Schwurgericht brachte, wo empfindliche Strafen erfolgten. Enfantin wurde zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Es war eine Zeit kulturhistorischen Tiefstandes, über die sogar Heinrich Heine, der in Paris lebende Dichter der Matratzengruft, der doch das Gegenteil eines Moralpredigers war, folgendes entrüstete Urteil fällte: „Wie in allen Lebensbezügen, so sind auch in der Familie der Franzosen alle Bande gelockert und alle Autoritäten niedergebrochen." Die Gemeinde von Ménilmontant löste sich nun, behaftet mit dem Brandmal der Schande und der Lächerlichkeit, auf, ihre Anhänger zerstreuten sich in alle Winde, auch die Gemeinden in der Provinz zerfielen, untergehend im Meere der Vergessenheit.

Der Saint-Simonismus ist so die Periode des tiefsten sittlichen Verfalles im Sozialismus, nur mit Ekel und Schaudern kann man auf jene Zeitspanne zurückblicken, in der alle sittlichen Werte verloren gingen, in der man, gleich jener tollen Ausgeburt der großen französischen Revolution, dem „Kultus der Vernunft", auch äußerlich eine Göttin suchte, die Hohepriesterin der Sinnenlust sein sollte. Aber selbst in Arabien hatte man

Digitized by Google

die notwendige mère (Mutter, gemeint ist die Göttin der Wollust) nicht finden können.

Nachdem Enfantin aus der Haft entlassen war, war er in Ägypten tätig und beschäftigte sich dort als Ingenieur des Paschas mit dem Plan einer Kanalisierung des Isthmus von Suez. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich erhielt er eine Anstellung als Postmeister und wurde darauf Mitglied der wissenschaftlichen Kommission, die im Auftrage des Ministeriums die Kolonisationsfrage von Algier untersuchen sollte. Die Frucht dieser Reise war eine Schrift über die Kolonisation von Algier. Nach der Revolution von 1848 gab Enfantin eine Zeitschrift heraus. Schließlich errang sich der charakterlose Mann, für den die öffentliche Betätigung lediglich Geschäft war, einen fetten Verwaltungsratsposten bei einer großen Eisenbahngesellschaft. Bald Revolutionär, bald Bourgeois, bald Republikaner, bald Monarchist, suchte er sich dem sozialen Kaisertum Napoleons III. aufzudrängen, er hatte jedoch damit kein Glück. Der verstorbene Führer der deutschen Sozialdemokratie, Wilhelm Liebknecht, hat mit Enfantin in Paris seinerzeit persönliche Freundschaftsbeziehungen angeknüpft. 1864 starb Enfantin, halb vergessen.

Das Irrlicht jener falschen Propheten ist erloschen, aber die Keime ihrer Lehren haben sich herübergerettet bis in die Anschauungen unserer heutigen Sozialdemokratie: Das Evangelium der freien Liebe wird weiter gepredigt und damit aus der alten Rüstkammer des Sozialismus ein bekanntes Waffenstück hervorgeholt. Die Sozialdemokratie der neueren Zeit hat, wie man auch hieraus sieht, nicht einen einzigen neuen, selbständigen Gedanken hervorgebracht. Was überspannte sozialdemokratische Weiber heute mit großem Schwung verkünden, ist nur ein Niederschlag der Ideen von Enfantin. Das Programm der freien Liebe aber hat nirgends praktischen Bestand gehabt, nicht einmal in religiösen Sekten, denn selbst im Mormonentum ist die Vielweiberei auf dem Aussterbeetat. Die freie Liebe in den Massen zu propagieren, birgt eine Gefahr für das Staatswesen. Denn Ehe und Familie sind der Grundstock für die höchste menschliche Organisation, für den Staat. Die Familie wird zur Sippe, die Sippe wächst zum Stamm, die Stämme zum Volk. Aus den Blutsbanden entstehen die gesellschaftlichen Zusammenhänge, die sich an eine Reihe gemeinsam erstrebter Zwecke und Ziele an-

knüpfen. Und hier liegt, wie Gustav Schmoller[1]) treffend hervorhebt, gleichsam das Geheimnis der sozialen Organisation, hier liegt der Punkt, von dem aus es zu begreifen ist, daß Familien-, Rechts-, Staats- und Wirtschaftsverfassung sich stets gegenseitig bedingen, nie getrennt verstanden werden können.

Charles Fourier.

Der Saint-Simonismus kämpfte für die Industriellen, d. h. für die wirklich Arbeitenden, gegen die morschen feudalen Schichten. Unter Industriellen sind nicht nur die Lohnarbeiter, sondern alle schaffenden Kräfte der Nation zu verstehen. Die Wertschätzung jeder produktiven, materiellen wie geistigen Arbeit und die seither in unzähligen Spielarten vertretene Forderung der Beseitigung des arbeitslosen Einkommens bildet den Ideengehalt der ersten Schule des Sozialismus. Die fast gleichzeitig hervorgetretenen Lehren des Fourierismus gipfeln in dem Bestreben, den Armen die Arbeit zu garantieren, aber auch die Arbeit zum Genuß zu erheben. Der Verkünder der Lehre der Harmonie des Genusses war Charles Fourier, ein krauser Kopf, gewissermaßen der erste Theoretiker des modernen Genossenschaftswesens, in seinen Anschauungen durch den Kommunisten Robert Owen beeinflußt.

Er war 1772 zu Besançon als Sohn eines Großkaufmanns (Tuchhändlers und Handelsrichters) geboren und mußte schon vom 6. Lebensjahre im Geschäft seines Vaters tätig sein. In der Schule war er fleißig und hatte besondere Neigungen für Poesie, Geographie, Musik und Blumenzucht. Wider seinen Willen wurde er für den kaufmännischen Beruf bestimmt. Aus dieser Abneigung erwuchs sein starker Haß gegen den Handel. Er soll als Lehrling einen Kunden auf die Mängel der Ware aufmerksam gemacht und dafür vom Prinzipal eine Ohrfeige erhalten haben. Spätere Erfahrungen bestärkten ihn in seiner Feindschaft gegen den kaufmännischen Beruf. 1799 erhielt er als Kommis in Marseille von seinem Kaufherrn während einer großen Teuerung den Auftrag, eine Schiffsladung Reis heimlich ins Meer zu versenken, um eine Hausse-Spekulation seines Hauses zu fördern. Daher sein Spruch: Im Handel ist keine Wahrheit.

---

[1]) G. Schmoller, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Leipzig 1901.

Digitized by Google

Als 1793 eine Erhebung des Südens gegen den Nationalkonvent ausbrach und Lyon belagert wurde, hatte Fourier sein ganzes väterliches Vermögen eingebüßt. Von da an war sein Lebenslauf eine Kette von Entbehrungen. Er war lange Geschäftsreisender und begründete sodann ein eigenes Geschäft als Kolonialwarenhändler. Nach der Eroberung von Lyon wurde er gefangen genommen und sollte hingerichtet werden. Er entzog sich jedoch der Vollstreckung des Kriegsgerichtsurteils durch die Flucht. Nachdem er dieser Gefahr entronnen war, zwang man ihn, Kriegsdienste zu nehmen. Sodann ernährte er sich durch ein Maklergeschäft, einen Beruf, von dem er selbst sagte: „Ein Makler ist ein Mensch, der mit den Lügen anderer hausiert und diesen Lügen seine eigenen hinzufügt." 1827 siedelte er von Lyon nach Paris über und starb als mittelloser Handlungsgehilfe und wenig beachteter Schriftsteller 1837, umgeben von einem kleinen Kreis treuer Schüler.

Fouriers sozialistisches System ist in mehreren Werken niedergelegt. Das erste Werk „Die Theorie der vier Triebe" (théorie des quatre mouvements) erschien 1808 und blieb unbeachtet. 1822 gab er eine Darstellung der landwirtschaftlichen Hausgenossenschaft in seinem Buch „traité de l'association domestique agricole". Den Schlußstein seines Systems vom föderativen Sozialismus legte er in dem 1829 erschienenen Werke „Die neue industrielle und genossenschaftliche Welt" (le nouveau monde industriel et societaire).

Die allgemeinen Anschauungen Fouriers sind auf psychologischem Boden erwachsen, Phantasieprodukte, bis in die kleinste Einzelheit rubriziert und schematisiert. Er ging von einer scharfen Kritik der damaligen Wirtschaftszustände aus. Grundfalsch sei die freie individualistische Produktions- und Konsumtionsweise, denn sie führe zu ungeheuerer Verschwendung der Produktionsmittel und zur Verteuerung der Güter. Die Vermittlerrolle zwischen Produzenten und Konsumenten beschäftige viel zu viel Personen, die dadurch nutzbringender Tätigkeit entzogen würden. Die Kaufleute seien ein Krebsschaden, ein Schwarm von Geiern, die von den Arbeitsprodukten den Löwenanteil nehmen. Zwölf Hauptübel würden aus dem Handel geboren: Börsenspiel, Lebensmittelwucher, Bankerott, Geldwucher, Parasitentum, Mangel an Solidarität, fallendes Gehalt und fallende Löhne, Teuerung, Verletzungen der Gesundheit (inbezug

auf Grundstückswucher), willkürliche Festsetzung der Preise, legalisierte Doppelzüngigkeit im Verkehr und individuelles Geld.

Einen breiten Raum nimmt in Fouriers Lehren die Analyse der menschlichen Triebe ein. Danach ist die freie Wahl der Arbeit, bestimmt durch die Triebe, die Bestimmung des Menschen. Aus allen diesen Gründen müsse eine neue Weltordnung, ein neues Gesetz für das Zusammenleben der Menschen geschaffen werden. Aus dem freien Ausleben aller Einzelwesen erwachse vollkommene Harmonie. Für die meisten Menschen sei die Arbeit eine Last und Qual. Das Elend der Arbeit müsse dadurch beseitigt werden, daß jedermann statt aus Not, Eigennutz oder Pflichtgefühl, vielmehr aus Passion arbeite. Daher müßten alle wirtschaftlichen Arbeiten derart organisiert werden, daß bei angemessenem Wechsel der Beschäftigung und passender Gruppierung der Arbeiter zu ihnen zusagenden Gesellschaften alle eine ihren angeborenen Trieben angepaßte Beschäftigung fänden und hierfür nach dem Maße ihres Aufwandes an Arbeit, Kapital und Talent in Anweisungen bezahlt würden, gegen die man je nach der Höhe ihres Betrages in sog. Phalangsterieen Nahrungs-, Wohnungs- und Kleidungsmittel erhielte. Fourier verlangte daher die Abschaffung der Lohnarbeit und die Gründung freiwilliger Produktivassoziationen. Ihm schwebte eine gemeinschaftliche wirtschaftliche Einheit vor, die er Phalange nennt. Wie die Phalangen des Königs Philipp von Mazedonien (eine keilförmige, dichtgeschlossene, mit Speeren bewaffnete Truppe, die mit ihrer Spitze in den Feind eindrang und ihn versprengte) alle Schlachtenordnungen siegreich durchbrachen, so würden die Phalangen die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung durchbrechen.

Die Phalangen Fouriers haben folgende Beschaffenheit. Eine Phalange besteht aus 1800 – 2000 Seelen, 30 – 40 Familien, die sich auf den Landstrich von einer Quadratstunde Land=2500 ha auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit zusammenschließen. In dieser Wirtschaftseinheit solle das Eigentums- und Vermögensrecht, aber nicht die Ehe aufrecht erhalten werden. Eine Phalange würde etwa 15 Millionen Franken wert sein. Das Hauptgebäude, ungefähr 500 Fuß lang und 250 Fuß tief, bilden zwei hintereinander liegende, durch Galerien verbundene, parallel laufende Bauten, und es besteht aus vier Etagen. Das Zentrum des Gebäudes tritt nach hinten zurück, der zwischen den Flügeln

Digitized by Google

entstehende freie Platz wird als Paradeplatz verwendet. In dem Gebäude befinden sich Werkstätten, Lagerräume, Bäder, Vergnügungssäle und Wohnräume, Säulenhallen und Wintergärten. Die Phalange ist Eigentümerin des Bodens, der Gebäude, des Mobiliars, der Produktionsmittel, der neu erzeugten Produkte. Das Gesellschaftsvermögen wird in Anteile zerlegt, ist vererblich, veräußerlich, verzinslich. Die Kapitalrente wird beibehalten. Die Phalange ist eine Produktivgenossenschaft, die auf gemeinsame Rechnung nur produziert, was sie für den Bedarf nötig hat. Die Phalange ist auch eine Konsumgenossenschaft. Sie stellt Wohnungen her und vermietet sie. Alle Wohnungen befinden sich in einem Hause. Die Phalange liefert die Speisen. Der Küche — sagt Fourier — werden die Phalansterianer eine besondere Sorgfalt schenken, denn gut zu essen betrachten sie als eine ihrer vornehmsten Pflichten, und daher wird allen Tätigkeitszweigen, die mit der Küche in Verbindung stehen, eine besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. „Es wird eine Kleinigkeit sein, daß man auf jeder Tafel bei jeder Mahlzeit wenigstens dreierlei Arten Käse, jeden wieder in verschiedenen Qualitäten, zum Nachtisch haben kann, so daß eine zwölffache Auswahl gewöhnlich sei. Fleisch, Geflügel, Wild, Fische, Gemüse, Kompotts, Eier- und Mehlspeisen würden in einer Vielseitigkeit der Herstellung und in einem Raffinement geliefert, von dem gegenwärtig kaum jemand eine Vorstellung hat."

Die Phalange ist auch eine Bildungs- und Vergnügungsgenossenschaft. Die geringste Phalange wird eine besser ausgestattete Oper haben, als heute unsere größten Städte. Nach Fourier kommt es darauf an, in der neu geordneten Gesellschaft alle Triebe wirtschaftlich und für die Gesamtheit nutzbringend zu verwerten. Zwei Beispiele: Da ist der Neuigkeitskrämer, der das dauernde Bedürfnis hat, interessante Neuigkeiten zu hören und mitzuteilen. Auch diese Neuigkeitskrämer finden in der neuen Gesellschaft zweckentsprechende Verwendung. Bevor nämlich die gemeinschaftliche Hauptmahlzeit angerichtet wird, erhält der berufsmäßige Neuigkeitskrämer die eingelaufenen Nachrichten, und geht nun, sowie sich die Genossen zu Tisch gesetzt haben, an jede Tafel, erzählt die Neuigkeiten und sorgt dadurch für eine anregende Tischunterhaltung, eine lebendige Zeitung, die den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft die zeit-

Digitized by Google

raubende Mühe des Zeitungslesens erspart! Die Mehrzahl der kleinen Knaben und Mädchen neigt zur Unsauberkeit, Waghalsigkeit und Tollkühnheit. Aus diesen wird die „kleine Horde" gebildet, die den Unrat beseitigt, Küchenabfälle fortträgt und mit ihrer freiwilligen Übernahme niedriger Dienste den Klassenunterschied mindert.

Natürlich müssen auch die bisher für schlecht und gefährlich gehaltenen Triebe gebührende Rücksicht finden. Die „Cabaliste" z. B. ist der Trieb der Intrigue; nun wohl, in der neu geordneten Gesellschaft werden sich auch für den Intriguanten zweckentsprechende Funktionen (Diplomatie oder dergl.) finden.

Unter den Jugendlichen werden zwei Korporationen gebildet, das Vestalat und das Damoiselat, ersteres widmet sich bis zum 18. oder 19. Jahre der Keuschheit, letzteres der frühen Liebe. Für die Erwachsenen, die sich allabendlich zwischen 9 und 10 Uhr zusammenfinden, sind Liebeshöfe eingerichtet. Dem Vestalat sind für das Opfer, einige Jahre die Keuschheit zu bewahren, große Ehren zugedacht.

Die Arbeit will Fourier aufs genaueste organisieren. Sie soll doch eine Freude sein. Daher wählt sich jeder seinen Beruf, aber er kann abwechseln in landwirtschaftlichen und in industriellen Serien und Gruppen.

Für eine Musterphalange sind 200 Serien nötig und zwar:

Für Küche und Kellerei	60
„ Garten- und Landwirtschaft einschließlich Wiesenbau und Waldwirtschaft . . .	50
„ Hauswirtschaft und Erziehung	40
„ Tier- und Geflügelzucht	30
„ Manufakturen	20
	200

Jeder muß mindestens einer Serie angehören. Diese zerfällt wieder in Gruppen. Nie arbeitet jemand allein. Die oberste Leitung der Phalange hat die Regentschaft, die aus den Mitgliedern des Areopags gewählt wird. Der Areopag setzt sich zusammen aus den Chefs aller Serien, aus den drei ältesten Stämmen: den Ehrwürdigen, Verehrten und Patriarchen, aus den Aktionären und aus den Magnaten und Magnatinnen der Phalange. Also eine höchst komplizierte, vielmaschige Direktion!

Digitized by Google

Der Ertrag wird wie folgt verteilt: Vom Rohertrag werden zuerst die Kosten der Phalange und die Zinsen der Anteilscheine abgezogen. Von dem sich dann ergebenden Reinertrag werden verteilt:

$^{5}/_{12}$ auf die körperliche Arbeit,
$^{4}/_{12}$ auf die Anteilscheine,
$^{3}/_{12}$ auf die geistige Arbeit, Verwaltung usw.

Jedem wird ein Mindesteinkommen garantiert. Allerhand Belohnungen und höhere Rangstufen sind für außergewöhnliche Leistungen (z. B. Züchtung des besten Rotkohls) vorgesehen. Ist die ganze Erde einmal mit Phalangen bedeckt, so ist die allgemeine geometrische Abteilung in Reiche verschiedener Grade nötig. Der oberste Leiter des Erdballs ist der Omniarch, dessen Residenz Konstantinopel, die Hauptstadt der Welt, dann folgen 3 Auguste, 12 Cäsarinnen, 48 Kaiserinnen, 144 Kalifen, 576 Sultane, 1721 Königinnen, 6912 Kaziken usw. Eine Fülle von Zelebritäten!

Fourier hoffte das Kapital für seine Pläne zu interessieren und machte daher dem Kapitalismus Konzessionen, um ihn günstig zu stimmen. Er forderte reiche Leute auf, ihm die Mittel für die Versuchsphalange zur Verfügung zu stellen. Die das könnten, bezeichnete er als Kandidaten. Solcher gebe es in Europa 4000. Er wartete aber jahraus jahrein in seiner ärmlichen Mansarde, bis ihm die notwendige Million gebracht werden würde, allein der Kandidat erschien nicht. Eine 1832 von seinen Anhängern in Rambouillet gegründete Phalange von 500 ha Land erlebte einen jämmerlichen Zusammenbruch. Trotzdem verlor Fourier das Vertrauen zu seiner Sache nicht, obwohl ihm diese überwiegend nur Spott und Hohn eintrug. Letzteren verabreichten ihm die Philosophen jener Zeit, die denn auch in seinen Werken schlecht wegkommen.

Fouriers Gedankenflug rauschte über die größten Zeitenfernen hinweg. Die Menschheit werde sterben nach einer Gesamtlebensdauer von 80000 Jahren, die sich in vier Phasen abwickeln. Mit der ersten Periode, der Harmonie, beginne die Morgenröte des Glückes. Petersburg und Ochotsk werden ein ähnliches Klima bekommen wie Kadix und Konstantinopel. Die Natur werde überwältigt werden. Dann werde selbst das Meer seine Bitterkeit verlieren und süßlich wie Limonade schmecken;

der Löwe und Walfisch verwandeln sich in den Antilöwen und den Antiwalfisch, um ungezähmt dem Menschen ihre Dienste darzubieten. Die ganze Erde wird ein Reich der Harmonie für glücklich lebende Menschen.

Auf den ersten Blick wird jedem, der sich in die vernünftigeren Partieen des Systems von Fourier hineindenkt, der klaffende Widerspruch entgegentreten, daß Fourier den Kapitalismus durch das Phalangensystem allmählich beseitigen will und gutgläubig erwartet, das Kapital werde die Mittel zu seiner eigenen Ausschaltung für solche Experimente hergeben. Von der Einfalt seiner Denkungsweise zeugen diese und andere Ausführungen. August Bebel, dessen Buch über die Frau in Fouriers Geiste gehalten ist, hat Fourier in einem gänzlich unwissenschaftlich geschriebenen Buche verherrlicht, in dem das Gold, das angeblich in seinen Werken stecke, übermäßig gepriesen wird. Der gegenwärtige Führer der deutschen Sozialdemokratie meint, Fouriersche Gedanken werden bei einer künftigen Neugestaltung der gesellschaftlichen Zustände, wenn auch in anderer Form, als ihr Urheber meinte, ihre Auferstehung feiern, während seine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft heute von Millionen geteilt werde, die nie eine Zeile seiner Werke zu Gesicht bekamen.[1])

Wessen Auge nicht durch eine sozialistisch gefärbte Brille getrübt ist, der wird in Fouriers System lediglich das krause Produkt eines mit ausschweifender Phantasie begabten, wunderlichen und weltfremden Utopisten erblicken, das trotz einzelner fesselnder Punkte im Lichte der Volkswirtschaft gar nicht diskutierbar ist, ein seltsames Gebilde, das schon wegen seiner falschen psychologischen Voraussetzungen den Stempel der Unausführbarkeit an der Stirn trägt. Die praktischen Versuche, die in Rambouillet und in Brasilien gemacht wurden, hatten nur kurzen Bestand oder wurden schon im Keime aufgegeben. Bebel hilft sich über diese Mißerfolge mit einem bequemen Satz hinweg, wenn er schreibt:[2]) „Notwendigerweise müssen alle sozialistischen Experimente, die innerhalb der bürgerlichen Welt versucht werden und naturgemäß auf die Aussöhnung sich gegenseitig ausschließender Gegensätze gerichtet sind, zugrunde gehen."

[1]) Bebel, Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Stuttgart 1890. S. 293.

[2]) Bebel a. a. O. S. 287.

Digitized by Google

Der angeblich gelungene Versuch des Fabrikanten Godin, die Errichtung eines „Familistère“ in Guise, gehört streng genommen nicht zum System Fouriers. Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter, z. B. auch durchgeführt in den optischen Zeiß-Werken in Jena, ist ein sozialpolitisches Problem, das nur in Ausnahmefällen verwirklicht werden kann. Wo bleibt dann bei schwankender Konjunktur die Verlustbeteiligung?

Gänzlich unhaltbar ist die Fouriersche Auffassung, daß der Handel lediglich als warenverteuerndes Schmarotzergewächs zu betrachten sei. Der Handel hat natürlich in einer rein kommunistischen Wirtschaft keinen Raum, aber in unserer Privatwirtschaft ist er ein unentbehrliches Zwischenglied zwischen Großbetrieb der Produktion und Konsumtion. Lexis[1]) betont sehr zutreffend: „Sofern die privatwirtschaftliche Handelstätigkeit das objektiv nützliche Resultat erzeugt, daß die Güter eine ihre Brauchbarkeit erhöhende Ortsveränderung erfahren und den Konsumenten reichlicher und bequemer zugänglich gemacht werden, ist sie unzweifelhaft auch volkswirtschaftlich produktiv.“

In Fouriers Bild ist ein versöhnender, lichtvoller Zug. Trotz der bitteren Enttäuschungen, die ihn bis zum Grabe geleitet haben, hat er doch niemals der gewaltsamen Durchführung seiner Ideen das Wort geredet, wie er es auch verschmähte, eine aufreizende Propaganda unter den breiten Massen zu treiben. Nur auf dem Wege der friedlichen Entwickelung wollte Fourier der Menschheit zu ihrer glücklichen Harmonie verhelfen. Sein Hauptschüler

Victor Considérant

war ein feuriger Redner, der die Ideen Fouriers in größere Bevölkerungskreise trug. Auch Considérant, geboren 1808 in Salins, war aus der polytechnischen Schule hervorgegangen und hatte sich früh der Lehre Fouriers angeschlossen, nach dessen Tode er die geistige Führung des Fourierismus übernahm. Dieser schuf sich 1832 ein eigenes Organ „Le Phalanstère“ oder „La reforme industrielle“. Die Zeitschrift, an der Considérant hauptsächlich mitgearbeitet hatte, ging aber schon

[1]) W. Lexis im Aufsatz „Handel“ im „Handbuch der politischen Ökonomie“ von G. v. Schönberg. 4. Aufl. Tübingen 1898. 2. Bd. S. 273.

Digitized by Google

im folgenden Jahre ein. 1832 war es Considérant gelungen, den reichen Engländer Young zur Stiftung einer Phalanstère auf einem großen Gute in Condé-sur-Vègre zu bewegen. Der praktische Versuch scheiterte aber wie alle seine Vorläufer. 1835 hielt Considérant auf dem historischen Kongreß eine bedeutsame Rede, in der er den eigentlichen philosophischen Kern der Theorie des Fourierismus klarlegte und sich damit großen Anhang in der Jugend verschaffte. Aber auch die heftige Gegnerschaft der strenggläubigen Richtung hatte sich damit Considérant zugezogen. Die Revolutionsmüdigkeit jener Zeit geschickt benutzend, warf er 1886 die soziale Broschüre „Débâcle de la politique“ (Zusammenbruch der Politik) in die Massen und übernahm sodann die Leitung einer neugegründeten Zeitschrift „Phalange, journal de la science sociale“, das 1843 in eine Tageszeitung „Démocratie pacifique“ umgewandelt wurde. Außer in der „Phalange“ legte Considérant in einem Anfang der 40 er Jahre erschienenen Manifest „Grundlagen positiver Politik“ das soziale Programm des Fourierismus nieder. Eine Menge von Schriften floß aus seiner Feder, darunter das Manifest der Demokratie des 19. Jahrhunderts „Grundsätze des Sozialismus“. Dies erschien vor der Revolution von 1848 und wurde durch die Stürme jener Bewegung übertönt, bis es ein späterer Schriftsteller ausbeutete. Considérant wurde 1848 in die Nationalversammlung gewählt, in der er mit der Bergpartei stimmte. Wegen einer Hochverratsanklage floh er später nach Belgien und kehrte 1869 wieder nach Frankreich zurück, nachdem er in Texas vergeblich versucht hatte, sein sozialistisches System zu verwirklichen. Er starb hochbetagt 1893 in Paris.

Der Fourierismus vermengt volkswirtschaftliche mit rein philosophischen Ansichten, er wollte (nach Stein) die Arbeit als solche auf das innerste Wesen des Menschen und der Natur zurückführen und die höchste Übereinstimmung des Bedürfnisses mit der materiellen Bestimmung des Menschen selbst entwickeln. Ihm ist die Harmonie das Gleichgewicht des bestehenden Verschiedenen, dem Saint-Simonismus aber die Nivellierung der Unterschiede.

Um die Arbeit drehte sich das Grübeln dieser beiden Richtungen, aber die Organisation der Arbeit machten sie nicht zum Mittelpunkt ihrer Bestrebungen. Das blieb erst

Digitized by Google

vorbehalten, der als der Gründer der Sozialdemokratie in Frankreich zu betrachten ist. Louis Blanc wurde 1811 in Madrid als Sohn eines Oberfinanzinspektors geboren, studierte von 1830 an in Paris und wurde sodann Advokatenschreiber, Hauslehrer und Journalist. 1836 leitete er die Zeitschrift „Bons Sens", die zwei Jahre später einging, 1839 gründete er die „Revue du progrès". In dieser Zeitschrift erschien zuerst die Abhandlung, die ihm einen berühmten Namen schaffen sollte: „Organisation du travail" (Die Organisation der Arbeit). Darin ist ein neues sozialistisches Programm niedergelegt, das besonders betrachtet werden muß. Blanc betätigte sich auch als demokratischer Schriftsteller mit großem Erfolg in der „Geschichte der zehn Jahre, 1830—40", später erschien aus seiner Feder ein größeres Werk über die Revolution, in dem die Jakobiner verherrlicht wurden. Seine übrigen Schriften haben eine größere Bedeutung nicht erlangt.

Sein politisches Programm ist dadurch bemerkenswert, daß er kein absolut neues Prinzip einführen, sondern nur die Richtung der Tätigkeit vorhandener und ihrer Wirksamkeit bekannter Kräfte organisieren wollte und daß er die Staatsgewalt den Lohnarbeitern als eine Macht hinstellte, die die Pflicht habe, zu ihren Gunsten einzugreifen. Blanc erklärte: Der Staat hat die Macht, die ganze Volkswirtschaft so zu regeln, daß die Besitzenden verschwinden. Warum tut er es nicht? Weil die Besitzenden nicht zugunsten der unteren Klassen die Frage lösen wollen. Folglich müssen die Besitzlosen die politische Macht erringen, um die Organisation der Arbeit von Staatswegen durchzusetzen. Die Monarchie und die Herrschaft der besitzenden Klassen müssen gestürzt werden. An ihre Stelle muß die Schaffung einer demokratischen sozialen Republik angestrebt werden. Mit diesen Sätzen stellt sich Blanc als Begründer der Sozialdemokratie vor, die in der Erringung der politischen Macht das Mittel zum Umsturz der bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erblickt.

Im Vordergrund des wirtschaftlichen Programms von Blanc steht das Recht auf Arbeit. Dieses hatte schon 1789 Malouet in der französischen Nationalversammlung vorgeschlagen, zugleich mit der Herstellung einer allgemeinen Arbeitsvermittlung

unter werktätiger Anteilnahme der Gemeinden. Seine Vorschläge hatten jedoch keine Annahme gefunden. Nach Blanc ist die freie Konkurrenz die Grundursache aller wirtschaftlichen und sozialen Mißstände. Auf den unbeschränkten Wettbewerb, der die Ursache aller Tyrannei sei, habe die Bourgeoisie ihre Herrschaft aufgebaut, aber sie werde auch dadurch zugrunde gehen:

„Ich habe zwei Millionen, sagst du, mein Konkurrent hat nur eine. Auf dem geschlossenen Kampfplatz der Industrie, mit der Waffe des billigsten Angebotes in der Hand vernichte ich ihn sicher. Unsinniger, siehst du denn nicht, daß irgend ein unbarmherziger Rotschild dich mit den eigenen Waffen vernichten wird? Wie willst du dich dann beklagen? In diesem elenden System des täglichen Kampfes hat die mittlere Industrie die kleine bereits verschlungen. Ein Pyrrhussieg! Denn schon ist sie ihrerseits durch die Großindustrie geknebelt, und diese selbst, welche gezwungen ist, unbekannte Konsumenten in allen Enden der Welt aufzusuchen, wird bald nur noch ein Spielball des Zufalles sein, welches Spiel, wie alle Hazardspiele, für die einen mit einem Schurkenstreich, für die andern mit dem Selbstmord endigen wird."

Die Konkurrenz sei aber nicht imstande, dem Arbeiter immer Arbeit zu verschaffen. Die Unternehmer machen einander auf Kosten der Arbeiter Konkurrenz. Die Arbeit werde im Wege der Versteigerung an den Mindestfordernden vergeben:

„Ein Fabrikherr bedarf eines Arbeiters. Es kommen deren drei:

„Was verlangst Du für Deine Arbeit?"

„Drei Franken; ich habe eine Frau und Kinder."

„Gut, und Du?"

„Dritthalb Franken; ich habe eine Frau und keine Kinder."

„Schön, und Du?"

„Ich komme mit zwei Franken aus; ich bin ledig."

„Dann will ich Dich nehmen."

Übrigens dauert der Triumph des Glücklichsten unter den Dreien vielleicht auch nicht lange, dann kommt ein vierter Arbeiter, der so kräftig ist, daß er einen Tag um den anderen fasten kann, so wird der Lohn immer noch weiter herabgesetzt. Dann haben wir wieder einen neuen Proletarier, vielleicht einen neuen Ankömmling auf den Galeeren."

So bewirke die Herrschaft des Kapitals über den Arbeiter einen Kampf aller gegen alle, eine unwürdige, persönliche Abhängigkeit der Lohnarbeiter von den Unternehmern, die Ausbeutung der Lohnarbeiter durch niedrigere Löhne und die Übermacht der Kapitalbesitzer im öffentlichen Leben. Dagegen gebe

Digitized by Google

es nur ein Heilmittel: soziale Assoziation mit Staatshilfe. Die unteren Klassen müssen organisiert, die freie Konkurrenz müsse abgeschafft und das Recht auf Arbeit den Armen gewährleistet werden. „Die Organisation der Arbeit, welche das Verschwinden der Not bezweckt, ist kein Versinken im Materialismus, sondern fördert das geistige Leben.“ [1])

Blanc meint daher, die soziale Frage könne nur durch Gründung von Produktivgenossenschaften, zunächst für die gewerbliche Produktion, gelöst werden, und deren Regelung habe der Staat in die Hand zu nehmen. Die Macht des Privatkapitals müsse durch die Übermacht eines größeren Kapitalisten, nämlich durch den Staat, gebrochen werden. Blanc probiert also volkswirtschaftliche Homöopathie. Der Staat müsse eine Anleihe machen, deren Ertrag der Errichtung von Gesellschafts-(National-) Werkstätten in den Hauptzweigen der Nationalindustrie zugewiesen werde. Diese Staatswerkstätten, die als Konkurrenzunternehmungen gegen die bestehenden Privatbetriebe gedacht sind, sollen in Produktivgenossenschaften umgewandelt werden, die staatlich geregelt und überwacht werden. „Alle Jahre ist der Nettogewinn zu berechnen und in drei Teile zu teilen. Den einen bekommen in gleichen Summen die Gesellschaftsmitglieder; der andere dient zur Unterhaltung der Greise, der Kranken und Schwachen, sowie zur Übertragung etwaiger Krisen in andern Industriezweigen, da diese einander insgesamt Hilfe und Beistand schuldig sind; der dritte endlich wird zum Ankauf von Werkzeugen für die bestimmt, welche sich der Gesellschaft anzuschließen wünschen, sodaß diese sich ins Unendliche ausdehnen kann. . . . Die Kapitalisten werden zur Assoziation berufen und erheben die vom Budget verbürgten Interessen des von ihnen vorgestreckten Kapitals; am Gewinn aber können sie nur als schlichte Arbeiter teilnehmen.“ [2])

So würde es mit der Zeit dahin kommen, daß es nur noch einzelne Produktivgenossenschaften gäbe. In der zweiten Entwickelungsreihe würden sich die einzelnen Produktivge-

---

[1]) Louis Blanc, Die Reform der Arbeit. Eine Sammlung politischer und auf die Gegenwart Bezug habender Schriften, herausgegeben von Ernst Lionell. Leipzig 1848, S. 3.

[2]) Louis Blanc, a. a. O. S. 56, 57.

Digitized by Google

nossenschaften der gleichartigen Gewerbezweige zu einer Landesgenossenschaft vereinigen, und den Schlußstein würde die Vereinigung zu einer allgemeinen großen Produktivgenossenschaft aller gewerblichen Produzenten bilden. Auch die landwirtschaftliche Produktion müsse reformiert und zu diesem Zweck das Erbrecht zugunsten der Gemeinde abgeschafft werden. Von dem, was der Gemeinde auf diese Art zufalle, müssen landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften gegründet werden. Inbezug auf den Handel steht Blanc auf dem Standpunkte Fouriers und Considérants, „die mit unwiderstehlicher Logik die große Wunde der Gesellschaft aufgedeckt haben, welche man den Handel nennt." Endlich müsse der Unterricht einer durchgreifenden Änderung unterzogen werden.

Dieses Programm verschaffte Blanc eine große Beliebtheit unter der Arbeiterschaft, und so trugen ihn die Wogen der Februarrevolution von 1848 empor. Er wurde Mitglied der provisorischen Regierung und seinem Drängen und der hinter ihm stehenden Arbeitermassen gelang es, daß am 25. Februar das verhängnisvolle Recht auf Arbeit, d. h. ein Rechtsanspruch auf Versorgung von Staats wegen in die Verfassung aufgenommen wurde. Die provisorische Regierung verpflichtete sich dadurch, allen Bürgern Arbeit zu gewährleisten, und sie erkannte auch an, daß die Arbeiter sich genossenschaftlich vereinigen müßten, um die rechtmäßigen Früchte ihrer Arbeit zu erlangen. Um den Arbeitern für den letzteren Punkt den augenscheinlichen Beweis zu erbringen, bestimmte die Regierung, daß fürs erste die nächstfällige Monatsrate der Zivilliste von 1 Millionen Franken = 800000 Mark den Arbeitern „zurückgegeben" werde.

Die Anerkennung des Grundsatzes „Recht auf Arbeit" führte am 27. Februar zu dem zweiten verhängnisvollen Beschluß, zur Errichtung der Nationalwerkstätten. Allein die Pariser Nationalwerkstätten wurden weder nach den von Louis Blanc geforderten Grundsätzen eingerichtet, noch wurde ihm die Verwaltung übertragen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Marie, ist für den Mißerfolg dieser Schöpfung, bei der nutzlos 14 Millionen Franken verpulvert wurden, zweifellos verantwortlich zu machen. Es wurden nicht Handwerksbetriebe in Werkstätten eingerichtet oder übernommen, sondern es handelte sich um Erd- und Straßenarbeiten vorzugsweise auf dem Mars-

Digitized by Google

felde. Bei der allgemeinen Erschütterung des Kredits stieg die Zahl der Arbeitslosen in bedrohlichem Umfange und von einer disziplinierten, fruchtbringenden Arbeit war nicht die Rede. Da schlug der Chemiker Emil Thomas die Umgestaltung des Arbeiterheeres auf dem Marsfelde in eine halbmilitärische Organisation vor. Minister Marie stimmte dem Vorschlage zu und am 6. März wurde ein Zentralbureau für die Nationalwerkstätten des Seinedepartements errichtet. Thomas wurde zum Direktor des Bureaus ernannt. Die Arbeitslosen wurden nun nach Korporalschaften (aus 11 Mann bestehend) eingeteilt. Fünf Korporalschaften bildeten eine Brigade, vier Brigaden eine Leutnantschaft und vier Leutnantschaften eine Kompagnie. Je drei Kompagnien, also 2700 Mann, standen unter einem Chef. Obwohl nun etwas mehr Ordnung in das Arbeiterheer kam, konnte doch der Zusammenbruch nicht aufgehalten werden. Der Zustrom von Arbeitern wurde immer größer, die Gelegenheit zur Arbeitstätigkeit immer geringer. Schließlich wurden Maßregeln zur Lahmlegung der Nationalwerkstätten getroffen, Thomas nach Bordeaux abgeführt und verhaftet, und nachdem Cavaignac in viertägigen, blutigen Straßenkämpfen die revoltierenden Arbeiter niedergeschlagen hatte, wurde am 28. Juni die völlige Aufhebung der Nationalwerkstätten durchgeführt.

Louis Blanc war es nach dem Ausbruch der Revolution nicht gelungen, an die Spitze eines von den Pariser Arbeitern geforderten „ministère du travail“ (Arbeitsministeriums) gestellt zu werden, aber er setzte doch die Bildung einer ständigen Regierungskommission „pour les travailleurs“ (für die Arbeiter) durch. Damit hatte er erreicht, daß man die Arbeiterforderungen durch ein besonderes Parlament von Arbeitern (500) prüfen ließ. Dieses tagte vom 10. März bis zum 10. Mai unter dem Vorsitz von Louis Blanc im Palais Luxembourg und faßte folgende Beschlüsse: Die Bergwerke, Eisenbahnen, Versicherungsanstalten und Notenbanken sollen verstaatlicht werden. Große Warenverkaufsstellen für gewerbliche Produzenten und öffentliche Lagerhäuser sollen durch den Staat eingerichtet werden. Staatlicherseits ist die Gründung gewerblicher und landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften mit der Zulässigkeit der Beteiligung von Privatkapital gegen festen Zins zu bewerkstelligen. Das alte merkantilistische Rezept, die Ein-

führung obrigkeitlicher Taxen für alle Produkte, wurde wieder aus der Rumpelkammer des Mittelalters hervorgeholt. Außer dem schon erwähnten Ministerium des Fortschritts wurde noch das staatliche Verlagsmonopol gefordert. Am 10. Mai 1848 verteidigte Louis Blanc diese Beschlüsse in der Nationalversammlung — sie wurden aber verworfen.

An demselben Tage war auch Blancs Regentenherrlichkeit zu Ende, da anstelle der provisorischen Regierung eine fünfgliedrige Exekutivkommission gewählt wurde, der er nicht angehörte. Am 15. Mai suchten Arbeitermassen unter Führung von Blanqui und Barbès die Nationalversammlung zu sprengen, wurden jedoch unter Verhaftung ihrer Führer vertrieben. Auch Blanc drohte eine Untersuchung wegen Beteiligung an diesem Aufstande, und so floh er, nachdem mit der Junischlacht die Sache der sozialistischen Arbeiter verloren war, über Belgien nach England, wo er bis 1870 als Schriftsteller lebte. Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Dynastie kehrte er nach Paris zurück, wurde 1871 vom Seinedepartement in die Nationalversammlung gewählt und wurde einer der Führer der äußersten Linken, ohne jedoch sein früheres Ansehen wiederzuerlangen. In Bordeaux war er für die Fortsetzung des Krieges eingetreten. Noch 1878 forderte er die Abschaffung des Amtes des Präsidenten der Republik, des Senats, des Kultusetats usw. Auf seinen Antrag wurden sämtliche Kommunarden begnadigt. Louis Blanc starb 1882 in Cannes und wurde auf Staatskosten in Paris auf dem Friedhofe Père Lachaise beerdigt.

Blancs Anschauungen sind von starken Irrtümern durchsetzt. Das Recht auf Arbeit ist nur dann zu verwirklichen, wenn die Freiheit der Berufswahl und die Freiheit des Aufenthaltsortes, also die Freizügigkeit, aufgehoben wird, sonst würden die schwersten wirtschaftlichen Krisen die Folge sein. Wenn aber die Berufswahl nicht mehr der freien Entschließung unterliegt, dann würde das schlimmste Zwangssystem Platz greifen. Das Recht auf Arbeit würde aber auch zur Verringerung der Gütererzeugung führen, denn die Garantie des Existenzminimums hindert die Entfaltung der höchsten physischen Kräfte und lähmt das Vorwärtsstreben, besonders bei den Schichten der ungelernten Arbeiter. Die Durchführung des Rechts auf Arbeit würde mit zahllosen Schwierigkeiten verknüpft

Digitized by Google

sein, denn ohne die vollendetste Ausgestaltung des behördlichen Arbeitsnachweises, eines Problems, das damals noch nicht einmal theoretisch gelöst war, müßte die Garantie auf Arbeit den Staat in die schwersten finanziellen Erschütterungen bringen.

Die freie Konkurrenz hat gewiß manche Nachteile und hie und da den soliden kaufmännischen Geist untergraben, hat doch die Gesetzgebung deswegen z. B. dem unlauteren Wettbewerb Schranken gesetzt, aber Blanc ist ein Schwarzmaler, wenn er meint, daß die Folgen der Konkurrenz ein fortgesetzter Niedergang der Löhne seien. Die Tatsachen stehen solcher Meinung entgegen. Sind denn an den großen kaufmännischen Zentren, wo der schärfste Wettbewerb stattfindet, die Löhne schlechter als in isolierten Kleinstädten, wo in einzelnen Branchen oft weitaus gesichertere Absatzverhältnisse bestehen?

Zu Blancs Zeiten überschätzte man ferner die Produktivgenossenschaften, weil man deren Schattenseiten noch nicht kannte. Heute liegen weit mehr Erfahrungen vor, die erkennen lassen, daß in den Produktivassoziationen kein wirtschaftliches Allheilmittel zu finden ist.

Schließlich krankt das System von Louis Blanc an dem vermessenen Bestreben, den gesamten wirtschaftlichen Riesenorganismus durch eine staatliche Zentrale meistern zu wollen. Noch heute gibt sich die Sozialdemokratie diesem Wahne hin. Es muß daher schon aus wirtschaftlichen Gründen mit aller Macht verhindert werden, daß jemals die politische Gewalt in die Hände der Sozialdemokratie übergeht. Wenn es dazu käme, dann könnten wir uns auf die schwerwiegendsten wirtschaftlichen Experimente, die den Staat in große Krisen stürzen müßten, gefaßt machen. Diese Krisen würden weit unheilvoller sein, als die zeitweiligen Wirtschaftskrisen, die je einen Staat bedroht haben, die aber immer wieder überwunden worden sind, weil der öffentlichen Wirtschaft Mittel zur Verfügung stehen, sei es durch Ausbildung des öffentlichen Bank- und Kreditwesens, sei es durch Anziehen der Diskontschraube und andere Maßnahmen, der planlosen Überproduktion, die stets die Ursache der Krisen ist, Einhalt zu gebieten.

J. K. Rodbertus.

Der Sozialismus in Deutschland erhielt reiche Nahrung aus den gedankenreichen Schriften und Ideen des philosophischen Volkswirtes Rodbertus-Jagetzow.

Johann Karl Rodbertus war am 12. August 1805 in Greifswald geboren, arbeitete als Jurist im Staatsdienst und erwarb 1835 das Gut Jagetzow in Pommern, das er selbst bewirtschaftete. Er wurde 1848 in die Nationalversammlung gewählt, dort Führer des linken Zentrums, bei Bildung des preußischen Ministeriums Auerswald-Hansemann Kultusminister, trat aber schon nach zwei Wochen von seinem Amte zurück, weil sich seine Überzeugungen nicht mit denen des Kabinetts deckten. Später stellte er sich in der Konfliktszeit auf Seite Bismarcks und starb 1875.

Rodbertus ist ein ideal gesinnter Staatssozialist, dem alles Revolutionäre fremd war, ein edler Charakter, aber ein stellenweise unklarer Kopf, soweit er sich in den Sozialismus verbissen hatte. Als Wirtschaftshistoriker hat er Tüchtiges geleistet, in der Agrartheorie hat er sich einen Namen gemacht durch seine allerdings erfolglose Vertretung des Rentenprinzips als Hilfe gegen die Bedrängnisse des Grundbesitzes. Hier haben wir nur seine Bedeutung für den Sozialismus in Deutschland ins Auge zu fassen.

Rodbertus war erfüllt von der Erkenntnis des Widerstreites zwischen Arbeit und Besitz, zugleich aber von der antiken Staatsidee. Ihm war der Staat nicht eine Vereinigung der einzelnen zum Zwecke der Förderung der individuellen Interessen, sondern ein Organismus, dem sich die einzelnen als abhängige Glieder und als „gehorsame Funktionäre des Gesamtzweckes" einzufügen haben. Die Theorieen von Rodbertus sind kompliziert und schwer verständlich, wenn man nicht einen großen Abschnitt der gesamten Volkswirschaftslehre durchprüfen und durchdenken will. In kurzen Umrissen lassen sie sich, wie folgt, darstellen:

Durch eine ungerechte Vermögens- und Einkommensverteilung wird ein Teil der Volksgenossen, die besitzlosen Arbeiter, dem andern Teile, den Besitzenden, untergeordnet, sodaß jene von diesen als Mittel des Erwerbs und der Vermögensansammlung ausgebeutet werden können. Diese verkehrswirtschaftliche Organisation müsse daher umgewandelt werden in eine solche, in der die Einzelnen nur dem Staat selbst gegenüber verpflichtet sind, und der Staat habe für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen.

Rodbertus stellte ein neues wirtschaftliches Gesetz auf, ohne es aber ausreichend zu begründen, das Gesetz der fallenden

Digitized by Google

Lohnquote, das er für den Anfang und das Ende der sozialen Frage hielt. Es lautet: Bei steigender Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, deren Gesamterträgnis sich an die drei Anteilsberechtigten: Grundbesitzer, Kapitalisten, Arbeiter verteilt, bleibt der Anteil der Arbeiter ziemlich gleich, während diejenigen der beiden anderen sich fortwährend erhöhen. Bei steigender Produktivität der wirtschaftlichen Gesamtarbeit wird die der Arbeiterklasse zufallende Quote, ihr Anteil am gesellschaftlichen Gesamteinkommen stetig kleiner. Die Quote der Grund- und Kapitalrente wächst fortwährend. Alle Fortschritte der Kultur, besonders die Erfolge der technischen Erfindungen, kommen nur der Minderheit der Besitzenden zugute. Oder um es kürzer zu fassen, die den Arbeitern zufallende Quote des Nationaleinkommens hat die Tendenz, mit der Steigerung des letzteren zu fallen.

Daraus ergebe sich einmal der Pauperismus: die Verarmung in der Nation wachse in größerem Verhältnis, als die Bevölkerung, während der Nationalreichtum steige. Sodann folgere daraus eine Vermehrung der Absatzkrisen, da die Arbeiter zu arm blieben, das im Lande Produzierte zu bezahlen, der Absatz ins Ausland aber besonders unsicher wäre. Alles das sei ungerecht, weil die Arbeiter die eigentlichen Schöpfer der wirtschaftlichen Werte seien. Diese Auffassung ergibt sich aus der Rodbertus'schen Werttheorie. Diese ist aus dem Ricardoschen Gedankenkreise hervorgegangen und lautet: Alle wirtschaftlichen Güter kosten Arbeit und nur Arbeit, nur diejenigen Güter sind zu den wirtschaftlichen zu rechnen, die Arbeit gekostet haben, deren Herstellung eine, wenn auch noch so geringe materielle Mühe gekostet hat. Wenn aber die Güter Arbeitsprodukte sind, so ist in der Zeit ein Maßstab der Kosten jedes Gutes gegeben.

Rodbertus schlägt daher zur Beseitigung aller dieser Übelstände eine neue Wirtschaftsorganisation mit folgenden Grundsätzen vor:

1. Die gesetzliche Wertbestimmung aller Güter nach Arbeit, die sich von Zeit zu Zeit mit der Veränderung der Produktivität auch verändern müßte;
2. Die Schaffung eines an diese Wertbestimmung sich anschließenden eigentlichen Arbeitsgeldes, bestimmt zur Löhnung der Arbeiter;

3. Ein Magazinierungssystem, bestimmt zur Realisierung jenes Geldes.

Es soll also nach einem von den Behörden festgestellten einheitlichen Plane jedem sein Einkommen in gerechter Weise nach der von ihm geleisteten Arbeit (auf Normalarbeit reduziert) in Scheinen zugeteilt werden, gegen welche er sich in Staatsmagazinen Dinge gleicher Arbeitskosten eintauschen könnte. Alle diese Theorien sind in folgenden Schriften niedergelegt: „Forderungen der arbeitenden Klassen" 1837, „Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände" 1842, „Drei soziale Briefe an Kirchmann" 1850.

Wenn man durch diese schwerfällige Gedankenentwicklung sich hindurchgearbeitet hat, so wird man vor allen Dingen an die ungeheuere Schwierigkeit der gesetzlichen Wertbestimmung aller Güter nach Arbeit denken müssen. Der Willkür würde hier Tür und Tor geöffnet werden. Wenn aber diese mathemathische Grundfrage nicht einwandfrei gelöst ist, dann stürzt der ganze wirtschaftliche Organisationsplan zusammen, wie ein Kartenhaus. Das Gesetz der fallenden Lohnquote ist bis zu einem gewissen Grade richtig, aber nicht daraus erwachsen die Absatzkrisen, sondern aus der Planlosigkeit der wirtschaftlichen Produktion. Auch durch eine Lohnmaßregel können die Handelskrisen und der Pauperismus nicht beseitigt werden, solange die individuelle Produktion bestehen bleibt. Jenem Gesetz wird aber heute durch mancherlei Maßnahmen des Staates, z. B. durch starke Steuerprogression, entgegengewirkt.

Rodbertus war ein nationalgesinnter Mann, der den Staat als einen sozialen Organismus auffaßte. Er steht für die Gegenwart in der Mitte zwischen Manchestertum und extremem Sozialismus[1]). Er wird mit in der Reihe der Sozialisten genannt, weil er als Gelehrter sozialistische Gedanken vertrat und auf Lassalle und Marx bedeutenden Einfluß ausgeübt hat. Rodbertus hat aber niemals irgend einen Satz seiner philosophischen Auffassung der wirtschaftlichen Probleme mit dem Hintergedanken geprägt, den Massen zu schmeicheln. Er vertrat nichts, was sich nicht ganz genau mit seiner Überzeugung deckte, wie er auch aus dem gleichen

[1]) Nacht, O. Rodbertus' Stellung zur sozialen Frage. Berlin 1908. Seite 72.

Digitized by Google

Grunde als Politiker ein Mandat von der demokratischen Fortschrittspartei in Breslau 1862 ablehnte. Er hat aber auch unmittelbar seine Meinung gegenüber den breiten Arbeitermassen vertreten, denn er mißbilligte den „Streikunsinn" und begrüßte sogar — deswegen würde er sicher heute als der schlimmste Reaktionär verschrieen sein — „jede energische Unterdrückung, die das unglückliche Koalitionsgesetz dem Staate gegen Ausschreitungen noch übrig läßt". Er sprach die goldenen Worte aus, daß die soziale Frage nicht auf der Straße mittelst Streiks, Pflastersteinen oder gar Petroleum gelöst werden könne. Die heutige Sozialdemokratie, die der preußischen Regierung durch Straßendemonstrationen ein Wahlrecht in ihrem Sinne abtrotzen will, die die Tyrannei der Straße wie die Tyrannei der Werkstatt gleichmäßig ausübt, hat keine Veranlassung, sich auf Rodbertus zu berufen, der der schärfste Gegner des Terrorismus war. Die Worte, die Rodbertus einst ausgesprochen, daß die Arbeiterbewegung nur dann segensreich wirken könne, wenn sie sich monarchisch, national und sozial betätige, passen noch in die Gegenwart. Gegenüber dem Internationalismus eines Marx betonte Rodbertus die nationale Grundlage, so sehr auch für ihn das Sozialprinzip im allgemeinen im Vordergrunde stand.

Wie erblicken in Rodbertus einen geistvollen Kritiker der Einseitigkeiten des wirtschaftlichen Liberalismus von Anno dazumal, und wenn er auch eine Zeitlang ein Stück Weges gewandelt ist, das ihn mit den Erzvätern der sozialen Demokratie zusammenführte, so erscheint er doch als ein Denker, der dem sozialistischen Gedanken gewissermaßen eine konservative, staatstreue Fassung gegeben hat.

Von seinen Anschauungen wurde mächtig beeinflußt

Ferdinand Lassalle.

Am 11. April des Jahres, in dem St. Simon sein Dasein beschloß, 1825, wurde der Mann geboren, der als der eigentliche Gründer der Sozialdemokratie in Deutschland angesprochen werden muß: Ferdinand Lassalle. Sein Vater war der jüdische Seidenwarenhändler Heimann Lassal in Breslau. Während seines Aufenthalts in Paris fügte der junge Lassal seinem Namen die französisierende Silbe le an, weil er seine jüdische Herkunft als

eine drückende Last empfand und weil diese Schreibart ihm in Deutschland den Vorteil bot, die Abstammung des Trägers des Namens nicht sofort erkennen zu lassen. Ferdinand Lassalle besuchte das Gymnasium in Breslau, die Handelsschule in Leipzig und bezog 1842 die Universität Breslau, um Philosophie zu studieren. Er wurde Mitglied der vornehmen Breslauer Burschenschaft, der Raczeks. April 1844 siedelte er nach Berlin über und begann an der Universität unter dem Einflusse Boeckhs sich mit seinem Lebenswerk, der Philosophie Heraklits, zu beschäftigen. Er beabsichtigte, sich für die akademische Laufbahn vorzubreiten. 1845 reiste er nach Breslau zurück und sodann nach Paris zu Studienzwecken. Durch Empfehlungen seines Gönners Alexander von Humboldt knüpfte er in Paris viele angesehene Beziehungen an und lernte auch Heine kennen, der ihn dem Dichter Herwegh mit den Worten zuführte: „Je vous présente un nouveau Mirabeau." (Ich stelle Ihnen einen neuen Mirabeau[1]) vor.)

Nach seiner Rückkehr nach Berlin, als der „Heraklit" zum Teil vollendet war, wurde Lassalle in den Hatzfeld-Strudel hineingezogen. Gräfin Sophie, geborene Fürstin von Hatzfeld, wurde bestimmend für das künftige Leben und Wirken Lassalles, nachdem sie den jungen Feuergeist 1846 kennen gelernt hatte. Er führte acht Jahre lang die Ehescheidungsprozesse der Gräfin und erwuchs zum hervorragendsten Juristen, ohne die fachwissenschaftliche Vorbildung genossen zu haben. Durch die Hatzfeldaffäre wurde Lassalle ein Gerichtsredner ersten Ranges. Er eröffnete einen systematischen Feldzug gegen den Grafen Hatzfeld, und Briefe abfangen, Spionage treiben, Dokumente entwenden waren die Mittel, mit denen von beiden Prozeßparteien gefochten wurde.

1846 wurde in einem Hotel in Köln angeblich auf Lassalles Anstiftung durch den Kammergerichtsassessor Oppenheim und den Arzt Dr. Mendelssohn der Baronin Mayendorf, der Geliebten des Grafen Hatzfeld, eine Kassette gestohlen, in der man für die Verteidigung der Gräfin wichtige Urkunden vermutet hatte. Mendelssohn wurde verurteilt, Lassalle wegen Teilnahme an dem Diebstahl unter Anklage gestellt und im Februar 1848 verhaftet.

---

[1]) Mirabeau, der feurige Redner und Präsident der französischen Nationalversammlung 1791, der als die Verkörperung des verfassungsmäßigen Prinzips galt.

Digitized by Google

Am 11. August verteidigte er sich vor dem Kölner Geschworenengerichte in einer meisterhaften Rede, der sogenannten Kassettenrede und wurde freigesprochen. Er verstand es mit dieser ersten seiner berühmten Gerichtsreden, wie Hermann Oncken[1]) in seiner vortrefflichen Biographie über Lassalle bemerkt, seinen Gegenstand aus der Sphäre des privaten unsauberen Rechtshandels herauszuheben, ihn mit einem politischen Hintergrund zu verzieren, ja fast zu einer allgemeinen Angelegenheit der Menschheit zu machen.

Man vergegenwärtige sich z. B. die Wirkung folgender Stelle auf die Volksgeschworenen des Jahres 1848:

> „So schwieg die Familie. Aber es heißt, wo die Menschen schweigen, werden Steine reden. Wo alle Menschenrechte beleidigt werden, wo selbst die Stimme des Blutes schweigt und der hilflose Mensch verlassen wird von seinen geborenen Beschützern, — da erhebt sich mit Recht der erste und letzte Verwandte des Menschen, der Mensch! . . . . . Was sind die Wunden, die ein Messer schlägt, gegen den langsamen Meuchelmord, den man mit raffinierter Grausamkeit an der ganzen Existenz eines Wesens begeht, gegen dieses ungeheuere Weh einer Frau, in der man 20 Jahre hindurch Tag für Tag jedes Lebensrecht mit Füßen tritt, jedes Recht des Menschen beleidigt, die man, um sie ungestraft zu mißhandeln, vorher geflissentlich der Verachtung preiszugeben versucht hat!! Muß man gerade materiell gestorben, körperlich totgeschlagen sein, um Mitleid zu verdienen? Erhebt sich der plumpe Zorn des Menschen erst, wenn er einen blutbefleckten Leichnam sieht? Wer, meine Herren, ist heute im Jahre der Gnade 1848 nicht entrüstet, wo er die Menschenrechte, sei es von Regierungen, sei es von einzelnen Despoten mißhandelt und beleidigt sieht?"

Vor 36 Gerichten, in der Presse, vom Gefängnis aus hat Lassalle in der Folge die Hatzfeldsache geführt und 1854 mit dem Grafen Hatzfeld einen für die Gräfin günstigen Vergleich abgeschlossen. Die „mütterliche Freundin" belohnte ihren Retter nach dem glücklichen Ausgang des Prozesses, der die Hälfte der Lebensarbeit des Mannes Lassalle gewesen ist, mit der Zuerkennung einer jährlichen Rente von 4000 Talern.

In den Revolutionsjahren 1848/49 wurde Lassalle in den unheilvollen Bannkreis von Karl Marx gezogen, doch war er jedesmal in den kritischsten Tagen der Revolution hinter Schloß und Riegel und so den Stürmen jener Zeit entzogen. Am

[1]) Oncken, H., Lassalle. Stuttgart 1904.

22. November 1848 wurde Lassalle wegen einer aufreizenden Rede in Neuß verhaftet und mußte bis 5. Mai 1849 in Untersuchungshaft zubringen.

Lassalles Verteidigung, die sogen. Assisenrede, wurde schon vorher gedruckt und verteilt, jedoch vor Gericht nicht gehalten, weil die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden war und Lassalle deswegen auf den mündlichen Vortrag verzichtete. Am 6. Mai sprachen die Geschworenen Lassalle, dessen Assisenrede ein Meisterstück pathetischer Demagogie war, frei. Die Rede hätte, vor einer großen Masse gehalten, das Signal eines gewaltsamen Losbruchs werden können.

Aber die Justiz ließ Lassalle nicht aus den Händen. Er wurde vor das aus Berufsrichtern zusammengesetzte Zuchtpolizeigericht gestellt und am 5. Juli 1849 in Düsseldorf zu einer 6monatlichen Gefängnisstrafe verurteilt. In den folgenden Jahren trieb Lassalle in Düsseldorf eine rege Propaganda unter den Arbeitern, ohne jedoch davon innerlich befriedigt zu sein. Er kehrte nach Berlin und zur Wissenschaft zurück und vollendete 1857 sein Werk über „die Philosophie des Heraklit". Er erwarb damit wissenschaftliches Ansehen und großen Beifall bei den Hegelianern und glänzte in vornehmen Gesellschaften, wie in den Boudoirs schöner Frauen.

Er selbst führte ein Leben, das Bamberger[1]) als „die blasierte Eleganz bis in die Fingerspitzen hinein" bezeichnete. Die Verbindung von materieller Üppigkeit und geistiger Vornehmheit, in welcher sein Wesen aufging, gebe den Schlüssel zu dem Schaudern, welches ihn bei der Vorstellung eines Proletarierdaseins überlaufe, und wenn etwas ehrlich sei in ihm, so sei es die heiße Empfindung über diesen Gegensatz zu seinem eigenen Selbst. Hier eine getreue Schilderung seiner Häuslichkeit aus der Schrift: Eine Liebes-Episode aus dem Leben Ferdinand Lassalle's. Tagebuch, Briefwechsel, Bekenntnisse. (Leipzig 1878). „Am andern Tage um 10 Uhr morgens kam er angefahren und nahm uns mit sich nach Hause. Er wohnte damals in einer schönen Straße, die ganz aus einer Reihe von Villen bestand (Bellevuestraße). Seine Wohnung war eine

[1]) Ludwig Bamberger, Deutschland und der Sozialismus („Deutsche Rundschau", Bd. 3).

Digitized by Google

Mischung des verfeinertsten Komforts mit strengem Gelehrtentum . . . Hinter seinem Kabinett befand sich ein im orientalischen Geschmack dekoriertes Zimmer, mit niedrigen, türkischen Divans, die mit teueren orientalischen Seidenstoffen bedeckt waren, Etageren, Tischchen und Taburets usw. . . . Ein großes Gesellschaftszimmer war mit den teuersten Teppichen versehen, mit schweren samtenen Drapierungen, mit den luxuriösesten Möbeln, einer Menge von großen Spiegeln, Bronzen, großen japanesischen und chinesischen Vasen. Dieses Gesellschaftszimmer gefiel mir nicht, es war zu bunt und zu sehr auf den Effekt berechnet."

1859 veröffentlichte Lassalle ein Drama „Franz von Sickingen", das viele packende Stellen enthält. Mit Marx überwarf er sich wegen dieser Dichtung. Der Fanatiker Marx konnte ihm nicht verzeihen, daß er den Führer des untergehenden Ritterstandes zu einem Nationalhelden gestempelt, dagegen das Volk zu wenig gefeiert habe.

Sodann beschäftigte sich Lassalle mit der italienischen Frage und gab eine Schrift heraus: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie." Im Vorwort sagt der Verfasser „Immer wird das Schlußresultat der jetzigen Krisis sein: Die nationale Wiedergeburt Deutschlands" — Worte, die ein Marx nie gebraucht haben würde, die dieser in Briefen an Lassalle direkt mißbilligt und die Bernstein[1]) in seiner Weise umdeutet. Lassalle hielt im großen Ganzen an dem Grundsatz der Nationalität fest. Er machte 1860 Reisen nach der Schweiz und nach Italien, besuchte Garibaldi auf Caprera und soll ihn haben bewegen wollen, einen Freischarenzug gegen Österreich zu unternehmen, um auf diesem Wege die Einheit Deutschlands herbeizuführen. Er schrieb sodann Aufsätze über Fichte und Lessing und 1861 sein rechtsphilosophisches Hauptwerk „System der erworbenen Rechte", das in Juristenkreisen umstritten blieb, dem aber auch Gegner tiefes Wissen und scharfsinnige Dialektik nicht absprechen konnten. Zweifellos hatte Lassalle die Fähigkeit, sich erstaunlich rasch in jedes Wissensgebiet hineinzuarbeiten.

[1]) Ferdinand Lassalles Reden und Schriften. Neue Gesamtausgabe. Mit einer biographischen Einleitung. Herausgegeben von Eduard Bernstein, London. Berlin 1892. S. 47 ff., sowie „Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse" von dems. Berlin 1904. S. 21 ff.

Nach diesen Gelehrtenjahren betrat Lassalle wieder die politische Tribüne. Es begann die Konfliktszeit. Lassalle haßte die Fortschrittspartei und wollte diese treffen, indem er 1862 unter der Mitarbeit Lothar Buchers gegen Julian Schmidt, den Herausgeber des Parteiorgans der Altliberalen, der „Berliner Allgemeinen Zeitung", der als Kritiker großes Ansehen genoß und eine Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tode geschrieben hatte, eine Schmähschrift veröffentlichte: „Herr Julian Schmidt, der Literarhistoriker". Diese Gegenschrift Lassalles zerzauste Schmidt nicht ganz unverdient, schoß aber schon in der Form über das Ziel hinaus. Wir haben es hier mit dem literarischen Vorspiel zu seinem Kampfe gegen die Liberalen zu tun. Lassalle sprach in Berliner Vereinen über Verfassungswesen und über sein Arbeiterprogramm. In dem letzteren wird ausgeführt: Die Staaten seien privilegierte Klassen- und Ständestaaten, in denen ein kleiner Teil die große Masse wirtschaftlich ausgebeutet habe. Im Mittelalter seien Adel und Geistlichkeit diese Stände gewesen. Durch die Revolution seien sie in Frankreich gestürzt worden. Aber der Klassenstaat sei nicht besiegt worden. Die Herrschaft sei übergegangen in die Hände des dritten Standes, der Bourgeoisie. Diese müsse abgelöst werden durch den vierten Stand, den Arbeiterstand, der jetzt maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung erlangen müsse. Ein Mittel dazu sei das allgemeine Wahlrecht, das mit aller Entschiedenheit gefordert werden müsse. Der Einfluß von Louis Blanc ist hier unverkennbar.

In jener Zeit vollzog sich wegen der Verfassungsreden der Bruch mit Marx. Der Fanatiker des Internationalismus, in dessen Bahnen die heutige Sozialdemokratie leider wandelt, machte Lassalle zum Vorwurf, daß er die strengere Auffassung des Staatsbegriffes habe, daß der Staat Lassalles der preußische Staat sei, daß Lassalle dem preußischen Königtum Konzessionen gemacht habe. Am 17. November 1862 hielt Lassalle einen Verfassungsvortrag „Was nun?", der sich gegen die Fortschrittler richtete. Er schlug parlamentarische Obstruktion durch Niederlegung aller Abgeordnetenmandate vor. Bei den Fortschrittlern fand Lassalle hierin keine Gegenliebe, sie denunzierten ihn geradezu als Werkzeug der Reaktion. Er antwortete mit einer Schrift „Macht und Recht" und konstatierte in seinem Ausspruch, daß Macht vor Recht gehe, die Festlegung einer historischen Tatsache.

Digitized by Google

Das „Arbeiterprogramm" zog Lassalle eine Anklage zu. Der Prozeß, den er wie alle seine Gerichtsreden zur politischen Agitation benutzte und bei denen das Tribunal zur politischen Szene umgestaltet wurde — hier müssen wir der zeitlichen Folge vorgreifen —, endete am 16. Januar 1863 mit der Verurteilung Lassalles zu 4 Monaten Gefängnis. Lassalles Verteidigungsrede betitelte sich „Die Wissenschaft und die Arbeiter", ein Meisterwerk von echter Bewunderung für die Wissenschaft, sowie von advokatorischer Rabulistik. Sich mit Archimedes vergleichend, rief er dem Staatsanwalt von Schelling[1]), mehrfach den Vater gegen den Sohn ausspielend, zu: Noli turbare circulos meos! (Störe meine Kreise nicht!) Und er schloß mit den Worten:

> . . . . . „Ein Mann, welcher, wie ich Ihnen dies erklärt habe, sein Leben dem Wahlspruche gewidmet hat, „die Wissenschaft und die Arbeiter", auf den würde auch eine Verurteilung, die er auf seinem Wege findet, keinen anderen Eindruck machen können, als etwa das Springen einer Retorte dem in seine wissenschaftlichen Experimente vertieften Chemiker. Mit einem leisen Stirnrunzeln über den Widerstand der Materie setzt er, sowie die Störung beseitigt ist, ruhig seine Forschungen und Arbeiten fort.
>
> Aber um der Nation und ihrer Ehre willen, um der Wissenschaft und ihrer Würde, um des Landes und seiner gesetzlichen Freiheit, um des Angedenkens willen, daß die Geschichte Ihre eigenen Namen, meine Herren Präsident und Räte, bewahren wird, rufe ich Ihnen zu: Sprechen Sie mich frei!"

Lassalle legte gegen das Urteil Berufung ein und hatte die Genugtuung, daß das Kammergericht die Gefängnisstrafe in eine kleine Geldstrafe umwandelte.

Ende 1862 wurde von Berliner Arbeitern der Plan gefaßt, einen deutschen Arbeiterkongreß nach Leipzig einzuberufen. Ein dahingehender, vom Maschinenbauer Eichler unterzeichneter Aufruf in der „Berliner Volkszeitung" wünschte auf diesem Kongreß die Beratung folgender Programmpunkte: Einführung von Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, Gründung von Arbeitergenossenschaften und Invalidenkassen, Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin. Die Fortschrittspartei setzte diesem Plan, der im Verhältnis zur Gegenwart wirklich recht bescheidene

[1]) Hermann v. Schelling, später Staatssekretär des Reichsjustizamts und preußischer Justizminister, war der jüngste Sohn des berühmten Philosophen F. W. J. Schelling.

Arbeiterforderungen enthielt, heftigen Widerstand entgegen, und die Einberufung des Kongresses wurde bis Ende Januar 1863 nach Leipzig vertagt.

Das zur Einberufung des Arbeiter-Kongresses gewählte Zentralkomitee unterhandelte mit Schulze-Delitzsch, von Unruh und Löwe-Calbe über den Anschluß der Arbeiter an den Nationalverein, der das allgemeine Wahlrecht in sein Programm aufnehmen sollte. Die genannten Führer der Fortschrittspartei wiesen den Anschluß der Arbeiter zurück und erklärten, daß es weder einer Erweiterung des Wahlrechts noch der Bildung einer besonderen Arbeiterpartei bedürfe. Damit hatte die Fortschrittspartei den günstigen Moment verpaßt, selbst mit einem Arbeiterprogramm aufzutreten und der Bildung einer Klassenpartei zuvorzukommen. Der Mann stand schon da, der seine Theorieen in die Praxis umsetzen wollte, die Arbeiter brauchten einen Führer, der Mann, der nach einer Führerrolle strebte, suchte Anhänger. Da war es eine Notwendigkeit, daß sie sich trafen.

Am 11. Februar 1863 ersuchte das Zentralkomitee zur Berufung eines deutschen Arbeiterkongresses Ferdinand Lassalle, seine Ansichten über die Arbeiterbewegung darzulegen. Lassalle sah sich damit vor der Erfüllung seines Traumes, Führer einer politischen Partei zu werden. Er erließ am 11. März 1863 das offene Antwortschreiben, das als ein Dokument für die politische Geschichte Deutschlands angesprochen werden muß. Lassalle verneinte darin die Frage, ob die Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften imstande seien, die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes zu bewirken. Er entwickelte das eherne ökonomische Gesetz (das sogen. eherne Lohngesetz), das besonders betrachtet werden muß, er versprach sich nur dann eine radikale Hilfe gegen dieses grausame Gesetz, wenn die Arbeiter durch das allgemeine gleiche Wahlrecht die politische Macht eroberten. Er gebrauchte mit aller Sophistik die damalige übrigens lückenhafte Einkommensteuerstatistik, die infolge des Mangels der Selbsteinschätzung an sich keine zuverlässige Resultate bot. Welche Bedeutung die Selbsteinschätzung hat, beweist übrigens die Tatsache, daß die Erträgnisse der preußischen Staatseinkommensteuer nach der Miquelschen Reform um 50 % in die Höhe gingen. Lassalle rechnete damals heraus, daß 96¼ % der Bevölkerung Preußens Proletarier

Digitized by Google

seien und in gedrückter, dürftiger Lage sich befänden. „Ihnen also, den notleidenden Klassen gehört der Staat, nicht uns, den höheren Ständen, denn aus Ihnen besteht er!" Lassalles Forderung klingt dahin aus: „Organisieren Sie sich als ein allgemeiner deutscher Arbeiterverein zu dem Zwecke einer gesetzlichen und friedlichen, aber unermüdlichen, unablässigen Agitation für die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts in allen deutschen Ländern. . . . Dies ist das Zeichen, das Sie aufpflanzen müssen. Dies ist das Zeichen, in dem Sie siegen werden! Es gibt kein anderes für Sie!"

Das offene Antwortschreiben Lassalles wirkte auf die Kreise, die es provoziert hatten, wie etwas Großes, Neues. Man glaubte, nun werde die deutsche Arbeiterschaft durch wuchtige Hammerschläge zum politischen Denken aufgeweckt werden. Lassalle, der infolge seiner maßlosen Eitelkeit jeweilig Vorschußlorbeern entnahm, verglich es selbst mit den Thesen Martin Luthers von 1517. Am 24. März 1863 erfolgte in Leipzig die vorläufige Begründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Eine große Arbeiterversammlung entschied mit 1350 gegen 2 Stimmen für Lassalle und setzte ein vorbereitendes Komitee ein.

Nun schäumte der Liberalismus vor Wut. Lassalle wurde heftig angegriffen. Er schleuderte wieder seine Pfeile gegen Schulze-Delitzsch und rechnete am 16. April in Leipzig mit seiner Rede „Zur Arbeiterfrage" mit seinen Widersachern ab. Unausgesetzt betrieb Lassalle die Agitation für sein Programm. Am 17. Mai 1863 fand in Frankfurt a. M. ein Arbeitertag statt, zu dem Schulze-Delitzsch und Lassalle eingeladen waren, um sich in offener Redeschlacht zu messen, worauf für oder gegen Lassalle entschieden werden sollte. Der Führer der Fortschrittspartei lehnte ab. Lassalle erschien und nannte seine Rede vom 17. und 19. Mai 1863 „Arbeiterlesebuch". Diese Rede ist rhetorisch das Eindruckvollste, was Lassalle gesprochen, und sie rechtfertigt das Urteil Heinrich von Treitschkes: Robert Blum, der bürgerliche Demokrat von 1848, Friedrich List, der große deutsche Volkswirt, und Ferdinand Lassalle seien die glänzendsten agitatorischen Redner Deutschlands im 19. Jahrhundert gewesen. Die Kühnheit seiner Bilder verblüfft ebenso wie seine hinreißende Demagogie.

Mit der Statistik operirte er überaus leichtfertig. Davon ein Beispiel: Seine preußische Einkommensteuerkritik, die zahl-

reiche Fehlerquellen der Statistik übersehen hatte, ergänzte er durch ein französisches Beispiel. In Frankreich wurden 346000 ländliche Wohnungen ohne Fenster und 1817328 mit nur einem Fenster gezählt. Daraus zog Lassalle folgende Schlußfolgerungen: „2163328 Wohnungen gibt es also in Frankreich, deren Einwohner, die man hiernach auf über 10 Millionen Menschen schätzen muß, sich im höchsten menschlichen Elend befinden".

Lassalle hat hier gründlich daneben gehauen. In Frankreich besteht seit 1789 als Ergänzung der Mobiliarsteuer die Tür- und Fenstersteuer. Diese hat ihren Namen davon, daß Türen und Fenster, welche nach den Straßen, Höfen und Gärten der Gebäude und Fabriken hinausgehen, steuerpflichtig sind. Der Steuersatz wächst mit der Zahl der Öffnungen. Sie gibt infolgedessen Anreiz dazu, an Fenstern und damit an Licht und Luft zu sparen, sie ist also eine sanitär höchst bedenkliche Steuer. Der Grund, weshalb in Frankreich so viele Wohnungen ohne Fenster oder mit nur einem Fenster gezählt wurden, ist in dieser Steuer, die übrigens auch vom Mieter eingefordert werden kann, zu suchen, nicht aber eine Folge von Verelendung. Hierbei ist wohl am passendsten das Wort Schmollers[1]) anzuwenden: „Jede Zahl ohne Kenntnis ihrer Entstehungsgeschichte ist problematisch, schon weil die Gruppenabgrenzung des Gezählten so oft zweifelhaft ist. Die Statistik ist und bleibt ein roher Apparat, in der Hand des Dilettanten ein Mittel des Mißbrauchs und des Irrtums, nur in der Hand des Kenners und Meisters, des nüchternen, wahrheitsuchenden Gelehrten ein Schlüssel zu tieferer Erkenntnis."

Die Frankfurter Rede hatte den Erfolg, daß 400 Teilnehmer für die Anträge Lassalles stimmten. Am 20. Mai siegte er in Mainz mit 800 gegen 2 Stimmen. Am 23. Mai fand in Leipzig die endgültige konstituierende Versammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins statt. Lassalle wurde Präsident mit den Befugnissen eines Diktators. Der Verein zählte 600 Mitglieder.

---

[1]) Schmoller, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1901. Seite 115.

Digitized by Google

Daß Lassalle zu jener Zeit die Fortschrittspartei befehdete, ihr den Boden unter den breiten Massen wegzunehmen suchte, brachte ihn in Berührung mit dem Meister der Staatskunst, Bismarck, der von einem entgegengesetzten Pol aus die Schwächung der Liberalen betrieb, um seinem Einheitswerke zuzusteuern. Die Zeiten des Verfassungskonfliktes waren ein Kampf um die Macht. Heute steht fest, daß die Berührung mit Bismarck von Lassalle gesucht wurde, daß Bismarck in einigen unverbindlichen Gesprächen mit dem Manne, der seinen Fortschrittsgegnern in den tieferen Volksschichten den Boden abgrub, der reserviert Zuwartende war. Den äußeren Anlaß zu einer Zusammenkunft boten die rheinischen Septemberreden Lassalles von 1863. Der Arbeiteragitator sprach in Barmen, Solingen und Düsseldorf „über die Feste, die Presse und den Frankfurter Abgeordnetentag" gegen die Fortschrittspartei, deren kraftloser Politik er Herrn v. Bismarck mit dem Ausdruck der Bewunderung entgegenstellte. Er sagte direkt: „Und wenn wir Flintenschüsse mit Herrn v. Bismarck wechselten, so würde die Gerechtigkeit erfordern, noch während der Salven einzugestehen: er ist ein Mann, jene aber sind — alte Weiber!" An einer anderen Stelle bemerkte er zuversichtlich: „Dafür, daß die Fortschrittsbäume nicht in den Himmel wachsen, dafür wird Herr v. Bismarck schon sorgen."

Die Versammlung in Solingen wurde von dem dortigen Bürgermeister, der zugleich fortschrittlicher Abgeordneter war, aufgelöst, worauf Lassalle folgende ebenso taktlose wie denunziatorische Depesche an Bismarck sandte:

> „Fortschrittlicher Bürgermeister hat soeben an der Spitze von zehn mit Bajonettgewehren bewaffneten Gendarmen von mir einberufene Arbeiterversammlung ohne jeden gesetzlichen Grund aufgelöst. Umsonst mich auf das Vereinsgesetz berufend, protestiert. Mit Mühe das Volk — an 5000 Mann — von Tätlichkeiten abgehalten ... Bitte um strengste, schleunigste, gesetzliche Genugtuung."

Dieses Telegramm führte zur Bekanntschaft Lassalles mit Bismarck, der zu jener Zeit sich „für eine wahre, aus direkter Beteiligung der ganzen Nation hervorgehende Nationalvertretung" ausgesprochen hatte. Im Hinblick auf Österreich hatte Bismarck

gesagt: „Kein noch so künstlich ausgedachter Organismus von Bundesbehörden kann das Spiel und Widerspiel dynastischer und partikularistischer Interessen ausschließen, welches sein Gegengewicht und sein Korrektiv in der Nationalvertretung finden muß." Lassalle suchte offenbar Bismarck zu drängen, das allgemeine Wahlrecht einzuführen, doch der gewaltige Staatsmann war mit der auswärtigen Politik zu sehr beschäftigt, als daß ihm die Angelegenheit so dringlich erschienen wäre, wie dem Feuerkopf Lassalle. Die Stellung Bismarcks zu Lassalle wird am besten gekennzeichnet durch folgenden Ausspruch des großen Staatsmannes: „Ich bedaure, daß seine politische Stellung und die meinige mir nicht gestatteten, viel mit ihm zu verkehren, aber ich würde mich gefreut haben, einen ähnlichen Mann von dieser Begabung und geistreichen Natur als Gutsnachbar zu haben." Von einer politischen Bundesgenossenschaft ist darin nicht die Rede. Oncken sagt über das Verhältnis Bismarcks zu Lassalle treffend: „Der Agitator, der über keine greifbare Macht verfügte, war für ihn nur ein Stein auf dem Schachbrette und zwar ein winziger."

Lassalle war durch den Rattenkönig von Prozessen, in die die er verstrickt war, über den Verdacht erhaben, als ein Werkzeug der Reaktion zu gelten. Trotzdem machten ihm die Liberalen immer wieder solche Vorwürfe. Am 12. Oktober 1863 verteidigte er sich vor dem Kammergericht mit einer Rede über „die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen" und kurz darauf begann er mit der „Ansprache an die Arbeiter Berlins" die Agitation zur Eroberung Berlins. „Ich zerniere Berlin" — schrieb er an Rodbertus. Aber seine Agitation blieb erfolglos, die Fortschrittler, wohl ahnend die Gefahr, wenn Lassalle in den Arbeitermassen Fuß faßte, schrieen ihn nieder. Das Kammergerichtsurteil lautete, wie erwähnt, auf eine kleine Geldstrafe.

Lassalle beurteilt in seiner Rede über die indirekten Steuern alles vom einseitigen Standpunkt seiner Theorie. Die Finanzwissenschaft, die das Für und Wider jeder Steuer erörtern muß, stellt fest, daß die indirekten Steuern sich am besten für die minder wohlhabenden Klassen eignen, weil sie in selbstgewählten Zeiten und in selbstgewählten kleinen Beträgen gezahlt werden und weil sie weniger mit Mahnung und Pfändung be-

Digitized by Google

droht sind. Nicht im entferntesten würde aus den untersten Steuerstufen der gleiche Ertrag bei direkten Steuern zu erzielen sein. Bei Tabak, Bier, Branntwein steht es übrigens nicht nur in der Wahl, das Quantum zu bestimmen, sondern man kann sich auch ganz einschränken, im Notfalle der Steuer ganz entgehen, denn Alkohol und Tabak gehören nicht zu den dringlichsten Bedürfnissen. Gerade die parlamentarisch regierten Staaten, besonders die Republiken, haben das System der indirekten Steuern stark ausgebildet. Bei uns in Deutschland, wo aus öffentlichen Mitteln so große Aufwendungen für die wirtschaftlich schwächeren Klassen gemacht werden, ist es nur gerechtfertigt, wenn auch diese eine kleine Quote zu den Staatslasten, entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit, beitragen. Endlich darf nicht vergessen werden, daß auch die in Deutschland sich aufhaltenden Ausländer zu den indirekten Steuern beitragen, wie ja auch der Deutsche, der in jenen Staaten sich zeitweilig aufhält, zu den dortigen indirekten Steuern herangezogen wird.

Die direkten Steuern würden übrigens riesig in die Höhe geschraubt werden müssen, wenn man im Staatshaushalt die indirekten Steuern missen sollte. Würden z. B. in Preußen die Zolleinnahmen, indirekte Steuern und Überschüsse der Verkehrsanstalten durch direkte Steuern aufzubringen sein, dann hätten nach einer Berechnung von Dr. Böhme[1]) zu zahlen bei 200 % Kommunalsteuerzuschlag die Einkommen von

1500 – 1650	Mk.	. .	157,50 Mk.
3000 – 3300	„	. .	450 „
9500 – 10000	„	. .	2250 „ usw.

Eine solche Besteuerung würde den unteren Einkommen unerträglich vorkommen.

Im Februar 1864 erschien das volkswirtschaftliche Hauptwerk Lassalles „Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit". Mit dem Titel wollte Lassalle sagen, Schulze habe keine eigenen Gedanken, er plappere nur gedankenlos dem französischen Nationalökonomen Bastiat, dem damaligen Hauptvertreter des Individualismus, nach; so wie er (Lassalle) Julian Schmidt in literarischer Hinsicht

[1]) „Reichsfinanzreform und Sozialdemokratie" von Dr. Böhme, Mitglied des Reichstags. „Der Tag", Nr. 42 vom 4. Februar 1908.

Digitized by Google

abgestochen habe, so werde er auf wirtschaftlichem Gebiete Schulzes Autorität vernichten. Lassalle hat in diesem Werke die Einseitigkeiten des Smithianismus treffend gekennzeichnet. Das Werk wird immer in der Geschichte der Volkswirtschaftslehre als hochinteressante Auseinandersetzung zweier Antipoden seinen Platz behalten, allein es strotzt auch von großen Übertreibungen und von roher Polemik.

So sagt der Verfasser in seinem Schlußwort in der ihm eigenen Eitelkeitsphrase: „Wir haben kennen gelernt, was Sie können. Sie sind — verzeihen Sie nur das edle Bild, aber ich will das wirklich Zutreffende nicht anwenden — Sie sind ausgeweidet wie ein Hirsch, und hier neben mir hält meine Dogge Ihre dampfenden Eingeweide im Munde! Alles weitere Herumwühlen in Ihnen könnte also nur noch Ekel und Überdruß erwecken!" Und im vorletzten Satz posaunt Lassalle als Verächter der Bescheidenheit: „Freund wie Feind wird Ihnen einstimmig von mir bestätigen: Ich schreibe jede Zeile, die ich schreibe, bewaffnet mit der ganzen Bildung meines Jahrhunderts". In seinem Nachwort erhob sich Lassalle zu prophetischer Poesie: „Schon höre ich in der Ferne den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone!" — eine Phrase, die man seitdem häufig in sozialdemokratischen Zeitungsartikeln und Flugblättern findet.

Eine erstaunliche Arbeitskraft beherrschte Lassalle. Von einem Werke zum andern, von Prozeß zu Prozeß, von Agitation zu Agitation — so stürmte sein Lebensschifflein hin. Am 12. März 1864 finden wir ihn vor dem Staatsgerichtshof zu Berlin unter der Anklage des Hochverrats. Der Oberstaatsanwalt beantragte 3 Jahre Zuchthaus. Lassalle verteidigte sich vier Stunden lang und wurde freigesprochen. Es war dieselbe Rede, in der er sagte: „Der Staatsanwalt beschuldigt mich, das allgemeine und direkte Wahlrecht herstellen und somit die Verfassung stürzen zu wollen. Nun wohl, m. H., obwohl ein einfacher Privatmann, kann ich Ihnen sagen: ich will nicht nur die Verfassung stürzen, sondern es vergeht vielleicht nicht mehr als ein Jahr, so habe ich sie gestürzt . . . Die starken Spiele können jetzt gespielt werden, Karten auf den Tisch . . . Und so verkündige ich Ihnen denn an diesem feierlichen Orte, es wird vielleicht kein Jahr mehr vergehen — und Herr von

Digitized by Google

Bismarck hat die Rolle Robert Peels gespielt und das allgemeine und direkte Wahlrecht ist oktroyirt." Erst drei Jahre später hat sich die Voraussagung Lassalles erfüllt. In der gleichen Rede sprach Lassalle von dem Königtum, das auf den Knauf des Schwertes gestützt, sich gegen die Clique (gemeint ist die Fortschrittspartei) auf das Volk stützen könne, wenn es entschlossen sei, wahrhaft große, nationale und volksgemäße Ziele zu verfolgen.

Am 23. Mai hielt Lassalle in Ronsdorf eine Rede von großer demagogischer Kraft, in der er die Antwort des Königs Wilhelm an die Weberdeputation aus Schlesien für seine Zwecke ausbeutete. Er ließ die Rede im Druck Bismarck übersenden. Die holsteinische Frage beschäftigte aber den großen Staatsmann mehr als Lassalles Tiraden. Lassalle, der für die Annexion Schleswig-Holsteins in Hamburg offen eintreten wollte, hoffte sich damit Bismarck als ein bündnisfähiger Faktor vorzustellen, er wollte mit jener Bewegung emporgetragen werden. Aber zu dem geplanten „Coup" in Hamburg kam es nicht.

Erst hatte er noch einmal und zwar zum letztenmal seine Klinge mit der Justiz zu kreuzen. Am 22. April war Lassalle in Düsseldorf wegen der Solinger Septemberrede zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, gegen welches Urteil er Berufung eingelegt hatte. Am 27. Juni verteidigte er sich vor der Berufungsinstanz der Düsseldorfer Appellkammer. Zum letztenmal erprobte er seine funkelnde Dialektik, schritt von Steigerung zu Steigerung, prunkte mit seiner Belesenheit und ließ seinem ätzenden Sarkasmus an dem Urteil des Vorderrichters die Zügel schießen, ja er appellierte sogar an das Mitleid in dem Schluß seiner letzten Tribunalrede, — frei nach Beaumarchais — als er sagte:

„Es ist hart für einen Mann meines Alters und meiner Lebensgewohnheiten, auf 12 Monate, ja nur auf 12 Tage ins Gefängnis zu gehen, und es steht in dieser Hinsicht nicht alles mehr bei mir, wie in meiner Jugend, wo ich mit derselben Gleichgültigkeit ins Gefängnis ging, wie ein anderer zum Ball! Aber trotzdem — lieber wollte ich mein Lebtag nicht wieder die Nacht des Kerkers verlassen, als dieses Urteil gefällt zu haben."

Die schauspielerische Leistung Lassalles — es ist bekannt, daß jede seiner rhetorischen Gesten sorgfältig einstudiert war —

erzielte nicht die gehoffte Wirkung. Der Appellhof ermäßigte die Strafe, aber nur auf ein halbes Jahr Gefängnis.

Nun machte Lassalle seine Reise nach der Schweiz, seinem tragischen Schicksal entgegen. Wegen Helene von Dönniges, der er in Bern vorgeschwärmt, wie er dereinst als erwählter Präsident der deutschen Republik in einem von sechs Schimmeln gezogenen Wagen seinen Einzug in Berlin halten werde, in Liebes- und Ehrenhändel verwickelt, in denen Lassalle jede Besonnenheit verlassen hatte, weil seine Eitelkeit empfindlich getroffen worden war, provozierte er geradezu ein Duell, in dem die tötliche Kugel des Bojaren Janko v. Rakowiza am 28. August 1864 seinem inhaltreichen Kämpferdasein im Gehölz von Carrouge bei Genf ein Ziel setzte. Es ist viel über den Schluß des Lassalle-Dramas geschrieben und gemutmaßt worden. Man wird aber nicht vergessen dürfen, daß Lassalle seiner Konstitution zu viel zugemutet hatte. Der wogenden Sturmflut in seiner Seele entsprach sein impulsives Handeln — aber solche Aufregungen und geistige Anstrengungen, wie sie Lassalle durchgemacht hat, mußten mit der Zeit auch über Nerven von Stahl den Sieg davontragen. Aus der geistigen Niedergeschlagenheit über den langsamen Fortgang seines Werkes und aus seiner hochgradigen Nervosität ist wohl die unvermittelte Sprunghaftigkeit und Merkwürdigkeit seines Handelns in der letzten Epoche seines Lebens zur Genüge zu erklären. Seine Leiche wurde nach Deutschland übergeführt und auf dem jüdischen Friedhofe in Breslau beigesetzt. Die von dem Philologen August Boeckh verfaßte Inschrift des Grabdenkmals lautet: „Hier ruhet, was sterblich ist, von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer."

Die Quintessenz der wirtschaftlichen Anschauungen Lassalles ist das sogen. eherne Lohngesetz, das von Ricardo und dem Physiokraten Turgot lange vorher ähnlich formuliert war, zu dem das Gesetz der fallenden Lohnquote von Rodbertus wohl die Anregung gegeben hatte. Das Gesetz ist eine Theorie über den Arbeitslohn und lautet: Der durchschnittliche Arbeitslohn bleibt immer auf den notwendigen Lebensunterhalt reduziert, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Er kann sich nicht dauernd über diesen Durchschnitt erheben, denn sonst entstünde durch die leichtere, bessere Lage der Arbeiter eine Vermehrung der Arbeiter-

Digitized by Google

ehen und der Arbeiterfortpflanzung, eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und somit des Angebotes von Händen, welches den Arbeitslohn wieder auf und unter seinen früheren Standpunkt herabdrücken würde. Der Arbeitslohn kann auch nicht tief unter diesen notwendigen Lebensunterhalt fallen, denn dann entständen Auswanderungen, Ehelosigkeit, Enthaltung von der Kinderzeugung und endlich eine durch Elend erzeugte Verminderung der Arbeiterzahl, welche somit das Angebot von Arbeiterhänden wieder verringert und den Arbeiterlohn daher auf den früheren Stand zurückbringt. Der Arbeiterstand könne sich nur befreien, wenn er sein eigener Unternehmer würde, wenn er selbst in Besitz von Kapital gelangte. Die Beseitigung dieses ehernen Gesetzes sei die Lösung der sozialen Frage, das Gesetz sei der Angelpunkt, um den sich die ganze Misere der unteren Volksklassen drehe. Lassalle schlug daher das allgemeine Wahlrecht vor, denn ohne die politische Macht würde das Ziel nicht erreicht werden. Es müßten individuelle Produktivgenossenschaften sich freiwillig bilden und der Staat müßte ihnen den erforderlichen Kredit gewähren. Etwa 100 Millionen Taler würden genügen.

Das eherne Lohngesetz stimmt mit den Tatsachen nicht überein. Der Arbeitslohn ist keine einheitliche Größe für die Gesamtheit der Arbeiter, er ist großen Schwankungen und Verschiedenheiten selbst innerhalb der einzelnen Gruppen der Arbeiter unterworfen. Jene Minimalgrenze, von der Lassalle spricht, besteht nur in einzelnen Gruppen von Arbeitern und nur für die verheirateten Arbeiter, sie ist aber nicht gleichbleibend, sondern durch Anpassung an den gewohnheitsmäßigen Unterhalt veränderlich und kann sich im Laufe der Zeit erheben. Eine Tendenz nach dieser Richtung hin zeigt sich durch die Fortschritte der Produktion, sowie durch Erweiterung gemeinwirtschaftlicher Organisationen.

Ferner steht der Begriff des notwendigen Unterhaltes durchaus nicht fest, er hat bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten einen anderen Inhalt. Ein mitbestimmender Faktor für die Lebenshaltung der Arbeiter ist deren eigenes wirtschaftliches Verhalten bei Verwendung ihres Einkommens. Endlich können die zur Regulierung des Arbeitslohns nach dem Schwerpunkte des notwendigen Lebensunterhalts angenommenen

Digitized by Google

Bewegungserscheinungen der Bevölkerung nur in so langen Zeiträumen wirksam werden, daß ihre Wirkung durch die dazwischen liegenden Veränderungen der Produktion wieder ausgeglichen wird. Wenn die günstige Konjunktur den Arbeitslohn steigen macht, und es kommt dann eine Krise mit sinkenden Löhnen, so steht fest, daß die Löhne niemals ganz auf den ersten Stand vor den günstigen Produktionsverhältnissen herabgedrückt werden, sondern selbst nach einem zeitweiligen Rückschlag immer etwas darüber bleiben, entsprechend dem neuen veränderten Grad der Lebenshaltung. Sämtliche Theorien über den Arbeilslohn kranken daran, daß es einen natürlichen oder gerechten Arbeitslohn nicht gibt, sondern daß sich der Preis der Arbeitsleistungen nach den wechselnden wirtschaftlich-technischen und gesellschaftlichen Verhältnissen richtet. Es gibt nicht eine, sondern viele Lohnklassen und somit auch viele Gravitationspunkte. Die Wirkungen äußern sich auf den gelernten Arbeiter ganz anders, als auf den ungelernten, und sie treten nicht mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes auf, sondern nur bedingt und sie unterliegen zahlreichen Ausgleichsmöglichkeiten.

Agitatorisch war dagegen das eherne Lohngesetz, das den Angelpunkt des Fühlens und Denkens von Lassalle bildet, in revolutionärer Hinsicht ungemein wirksam. Wenn der Arbeiter sich zu der Ansicht bekannte, daß ein grausames, ehernes, wirtschaftliches Gesetz sein Aufsteigen unerbittlich hinderte, dann mußte sich seiner eine dumpfe Verzweiflung bemächtigen, dann war er aufnahmefähig für Bestrebungen, die eine gänzliche Neuordnung der Dinge verhießen. Ein goldenes Zukunftsideal erschien am Horizonte und spannte seine Agitationstätigkeit aufs äußerste an, hob ihn empor aus dem Fühlen des Alltags, schuf in ihm die Begeisterung, ohne die eine neue politische Bewegung nicht entfacht werden kann, und so zauberte man den Arbeitermassen einen Zukunftsstaat vor, dessen Verwirklichung am Sankt Nimmerleinstag bevorsteht.

Um der Arbeiterschaft ein greifbares wirtschaftliches Ziel vor Augen zu rücken, empfahl Lassalle die Gründung von Produktivgenossenschaften mit Staatskredit. Schon Louis Blanc hatte sie vorgeschlagen, nur in einer anderen Form. Die Blancschen Assoziationen sollten den Schlußstein seines Programms bilden, von einer Zentralstelle abhängig sein, während

Digitized by Google

Lassalle nur freie, individuelle Assoziationen mit Staatskredit vorschlug. Man verkannte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein die Schwierigkeit der Produktivgenossenschaften. Letztere werden einmal durch Krisen besonders gefährdet, vor allen Dingen aber bei der Gleichberechtigung und dem geringen Bildungsgrad der Genossen durch leicht entstehende Streitigkeiten unter ihnen. Hier bestehen auch große Schwierigkeiten, den oder die erfahrenen, tüchtigen Geschäftsleiter zu finden. Nur unter folgenden Voraussetzungen ist, nach Schönberg, die Unternehmungsform der Produktivgenossenschaft anwendbar: in Unternehmungen, in denen der Hauptfaktor der Produktion die Arbeit, nicht das Kapital ist; in Unternehmungen, in denen das Kapital kein großes Risiko läuft; wenn man mit einem gleichmäßig gesicherten Absatz, mit keinen großen Veränderungen im technischen Produktionsprozeß und in den Konkurrenzverhältnissen und mit keinen erheblichen Schwankungen in den Warenpreisen rechnen kann; in Unternehmungen, welche für die Geschäftsleitung keine hervorragende Unternehmerintelligenz erfordern; und endlich wenn bei den Genossen hohe Arbeitsfähigkeit, großer Arbeitsfleiß, moralische Tüchtigkeit und genossenschaftlicher Sinn vorhanden ist.

Aber alle diese Voraussetzungen sind bei großen gewerblichen Unternehmungen nur ausnahmsweise vorhanden. Damit ist schon die sozialdemokratische Annahme widerlegt, daß man mit den Produktivgenossenschaften die ganzen volkswirtschaftlichen Produktionsverhältnisse je einmal würde meistern können. Übrigens sah Lassalle in den Produktivassoziationen nur eine Übergangsmaßregel bis zur völligen Etablierung der kollektivistischen Wirtschaftsordnung. Es war aber demagogisch genug, eine Forderung aufzustellen, von deren Verwirklichung er selbst nicht überzeugt sein konnte, nur um den Massen etwas zu bieten, die nach einer gewissen Wartezeit zu ungeduldig waren, sich mit der künftigen Neuordnung der Dinge gänzlich trösten zu lassen.

Wir nehmen Abschied von Lassalle, der alles war, nur kein Proletarier mit proletarischem Fühlen, dem persönlich an dem engeren Verkehr mit Arbeitern, die einer anderen Bildungssphäre angehörten, nicht viel gelegen war,[1]) dem man aber das

[1]) Vgl. J. Bahlteich, Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. München (ohne Jahreszahl).

Zeugnis geben muß, daß er mit glänzenden Geistesgaben ausgestattet war, nach den in seinen Schriften nachweisbaren nationalen Untertönen in irgend einer Form mit einem sozialen Königtum einen Vergleich gemacht hätte, wenn die Zeitläufte ihm günstiger gewesen wären, daß ihm die internationale Phrase eines Marx niemals Achtung einflößte und daß er in seinen Forderungen weit zahmer war, als seine Testamentsvollstrecker.

Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein.

Der Vorläufer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der immer Lassalles Sorgenkind gewesen ist, weil er sich nicht mit der erhofften Schnelligkeit entwickelte, war ein von der polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig 1861 gegründeter Arbeiterbildungsverein, der als zweite Abteilung der polytechnischen Gesellschaft ins Leben trat. Er stand unter liberaler Führung, besonders der bürgerliche Demokrat Professor Roßmäßler bemühte sich, die Arbeiterschaft für den Verein heranzuziehen. Schon in der ersten Zeit bildeten sich darin zwei ungefähr gleich starke Parteien, die sich schroff gegenüberstanden. Bahlteich[1]) schildert jenes Milieu wie folgt: „Die eine Gruppe bildeten Roßmäßler, Bahlteich, Fritzsche und Dammer, die andere bestand aus der Gefolgschaft des liberalen Bürgertums, zu dem auch der Drechslermeister August Bebel gehörte. Fritzsche war um etwa 10 Jahre älter als die andern, ein geborener Proletarier, in sehr jungen Jahren am Dresdener Aufstand, sowie als Freischärler am schleswig-holsteinischen Kriege beteiligt gewesen. Dammer war mit Roßmäßler befreundet und in keineswegs glänzenden Verhältnissen". Jene Arbeiterführer waren durchweg Schüler Weitlings.

Die Streitigkeiten im Arbeiterbildungsverein drehten sich vorläufig nur um die Frage, wer im Verein herrschen solle. Im Februar 1862 hielt Bahlteich in der zweiten Abteilung der polytechnischen Gesellschaft eine Rede, in der er nicht weiter ging, als bis zur Forderung des allgemeinen Wahlrechts. Roßmäßler zog sich, da der Kampf zwischen beiden Parteien bestehen blieb, zurück, nachdem es ihm unmöglich gewesen war, für sich im Vorstande eine zweifellose Mehrheit zustande zu bringen. So

[1]) Bahlteich, Ferdinand Lassalle. S. 18.

Digitized by Google

entstand aus dem Bildungsverein der polytechnischen Gesellschaft ein neuer Arbeiterverein mit Namen „Vorwärts". Dieser war ein Agitationsverein, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßte und große Volksversammlungen veranstaltete. Durch Dammer, der mit Ludwig Löwe befreundet war, wurde eine Verbindung mit den Berliner Fortschrittlern hergestellt und sodann den Lassalle'schen Broschüren große Begeisterung entgegengebracht. Jener Kreis veranstaltete u. a. eine Volksversammlung, in der das „Zentralkomitee zur Einberufung eines deutschen Arbeitertages" gewählt wurde. Der weitere Verlauf der Angelegenheit bis zum Antwortschreiben Lassalles ergibt sich aus dem vorigen Kapitel.

Die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins nannten sich kurz Lassalleaner. Nach dem Tode Lassalles (der Verein zählte damals in ganz Deutschland nicht mehr als etwa 4000 Mitglieder) wurde Bernhard Becker zum Präsidenten gewählt. Er war fast eine komische Figur und stand sehr unter dem Einfluß der Gräfin Hatzfeld, die in der ersten Zeit einen großen Anteil an der Bewegung nahm, bis es zum Bruch kam. Nach ein paar Jahren gab die Gräfin die „Vollendung des Lassalleschen Werkes" auf.

Der Verein, der so recht den Stempel Lassalleschen Geistes getragen hatte, drohte durch die inneren Spaltungen und Kämpfe zu zerfallen. Es gab eine Zeit — so berichtet Bahlteich, der ehemalige Sekretär Lassalles — in der nicht weniger als fünf Organisationen bestanden, die sich „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein" nannten und von denen jede sich für die „echte Lassallesche" hielt. Dazu kam das Hineinströmen radikaler Elemente unter Führung von Bebel und Liebknecht, die auf das marxistische Dogma schwuren. Auch in dem im Dezember 1864 gegründeten Vereinsorgan „Der Sozialdemokrat" platzten die Gegensätze häufig aufeinander.

Erst als 1867 der Frankfurter Advokat J. B. v. Schweitzer (der übrigens wegen Sittlichkeitsvergehen gegen den § 175 des jetzigen R.-Str.-G.-B. bestraft war) die Führung übernahm, erlangte der Verein wieder eine Bedeutung. Bei den Wahlen zum Norddeutschen Reichstag, die am 31. August 1867 unter dem allgemeinen Wahlrecht stattfanden (der Traum Lassalles war erfüllt) wurde Schweitzer in Elberfeld-Barmen gewählt. Die

Digitized by Google

sächsischen Demokraten, die sich unter Bebel zu einer Sächsischen Volkspartei zusammengeschlossen hatten, erhielten vier Sitze. Schweitzer kam mit Liebknechts Radikalismus in Zerwürfnis, das sich sogar im Reichstage nicht unterdrücken ließ. Bebel und Liebknecht wandten sich besonders gegen die Diktatur, die Schweitzer als Erbschaft Lassalles im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein übte, und in der in Elberfeld im März 1869 abgehaltenen Generalversammlung brachten sie öffentliche Anklagen gegen ihn vor. Schweitzer ließ sich sachlich auf diese nicht ein und forderte ein Vertrauensvotum nicht für seine Verwaltung überhaupt, deren Prüfung die Generalversammlung noch erst vorzunehmen habe, sondern als Nichtigkeitserklärung der von Bebel und Liebknecht vorgebrachten Beschuldigungen. Dazu konnten sich nun manche Delegierte nicht entschließen, und nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte wurde das Vertrauensvotum von 42 Delegirten mit 7400 Stimmen bewilligt, während 14 Delegierte mit 4635 Stimmen sich der Abstimmung enthielten.[1]) Zweifellos war mit dieser Abstimmung die Vertrauensstellung Schweitzers abgebröckelt.

Nachdem Schweitzer bei den Reichstagswahlen von 1871 unterlegen war und das Vereinsorgan „Der Sozialdemokrat" sich nicht länger halten konnte (infolge des Krieges war die Abonnentenzahl auf 2700 herabgesunken), erklärte er, daß er von der Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zurücktreten wolle. Die Generalversammlung in Berlin 1871 genehmigte seinen Rücktritt. Sein Nachfolger wurde Hasenclever, der die schärfere Richtung vertrat. Die Krakehlereien gingen aber noch weiter, und 1872 faßte die Generalversammlung den Beschluß, daß Schweitzer nicht mehr in den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein aufgenommen werden könne. Gegen Schweitzer wurden zahlreiche Beschuldigungen ins Feld geführt, besonders daß er aus geheimen Regierungsfonds Gelder erhalten habe, aber nicht eine Anklage wurde ausreichend bewiesen. Schweitzers Rolle war ausgespielt, 1875 starb der im allgemeinen besonnen gewesene Führer der Lassalleaner in der Villa Gießbach am Brienzer See.

---

[1]) F. Mehring, Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart 1903. 3. Band. S. 353.

Digitized by Google

Nach Schweitzers Rücktritt war die Geschichte des Vereins, wie H. Blum richtig hervorhebt[1]), fortan nur noch ein Prozeß seiner langsamen Aufsaugung durch den vaterlandslosen Kommunismus Liebknechts. Mit der Zeit war der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein weit über die Forderungen Lassalles hinausgegangen. Man verlangte nichts weniger, als die Ausdehnung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts auf alle zwanzigjährigen Jünglinge sowohl für den Staat wie für die Gemeinden, die Abschaffung des stehenden Heeres und die Einführung einer einzigen progressiven Einkommensteuer, wobei die Einkommen unter 1500 Talern steuerfrei sein und die übrigen Einkommen von 20—60 % besteuert werden sollten. Im Sinne der älteren Sozialisten, die neben der Gleichheit des Besitzes die Gleichheit der Bildung forderten, erklärte man sich für die Abschaffung der Gymnasien und Realschulen. 1869 wurde unter dem Patronat von Karl Marx durch Bebel und Liebknecht die zweite sozialdemokratische Partei in Deutschland begründet. Mit dieser vereinigten sich die Lassalleaner, denen nicht die Preßorgane zur Verfügung standen wie den Eisenachern, 1875 in Gotha zur „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands".

Damit waren die Lassalleaner entgegen dem Willen von Lassalle ins Lager der Internationale abgerückt, der marxistische Magnet hatte seine Anziehungskraft bewiesen. Noch heute wird in sozialdemokratischen Versammlungen das Lied gesungen:

„Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all,
Der Bahn, der kühnen, folgen wir,
Die uns geführt Lassalle."

Die deutsche Sozialdemokratie ist Lassalle eben nicht gefolgt, sondern dem glühenden Hasser des deutschen Vaterlandes, Karl Marx. In Lassalle steckte noch ein nationaler Kern, denn er war einer Begeisterung für die Internationale nicht fähig. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts hätte ihn wahrscheinlich mit den Zuständen von Preußen-Deutschland ausgesöhnt, sodaß wir vielleicht heute nur mit einer demokratischen, aber doch deutschen Arbeiterpartei ohne internationalen Einschlag zu rechnen hätten. Dann bliebe uns heute die unendlich schwierige, im

[1]) H. Blum, „Die Lügen unserer Sozialdemokratie". Wismar 1891. Seite 41.

Augenblick uns fast als eine Unmöglichkeit erscheinende Arbeit erspart, die aber doch das unabläßige Ziel aller Nationalgesinnten sein muß: den deutschen Arbeiter der deutschen Sache wiederzugewinnen.

Karl Marx.

Karl Heinrich Marx wurde 1818 zu Trier als Sohn eines zum Christentum übergetretenen jüdischen Advokaten geboren, studierte in Bonn und Berlin kurze Zeit Rechte, sodann Philosophie und Geschichte. Er promovierte 1841 in Jena mit einer gelehrten Arbeit über die Philosophie Epikurs zum Dr. phil. Sodann siedelte er nach Bonn über, mit der Absicht, sich als Dozent der Philosophie an der Universität Bonn niederzulassen. Da sein Freund Bruno Bauer, der ihm dazu geraten hatte, selbst als Dozent gemaßregelt wurde, zerfiel der Plan und Marx wurde erst Mitarbeiter, dann Redakteur eines oppositionellen Blattes, der „Rheinischen Zeitung" in Köln 1842—43, bis dieses Organ behördlicherseits unterdrückt wurde. Marx, der sich mit Jenny v. Westphalen, der Schwester des späteren preußischen Ministers, verheiratet hatte, siedelte sodann nach Paris über. Dort gab er mit Arnold Ruge ein Heft der „Deutsch-französischen Jahrbücher" heraus, ein zweites ist niemals erschienen, und arbeitete sodann mit Engels mit an einem kleinen Wochenblatt „Vorwärts", in dem die Regierungsform in Deutschland verspottet wurde. Auf Betreiben der preußischen Regierung wurde Marx daher 1845 von Frankreich ausgewiesen und er siedelte darauf nach Brüssel über. Hier veröffentlichte er eine Schrift „Das Elend der Philosophie" (Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends"), hier trat er in den Kommunistenbund ein, mit dessen Leitern er schon in Paris verkehrt hatte. Ende 1847 verfaßte er mit Engels das 1848 erschienene „Manifest der kommunistischen Partei". Dieses ist seitdem in fast alle Kultursprachen übersetzt. Es zerfällt in vier Abschnitte.

Im ersten Abschnitte wird der Kampf zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat geschildert. Marx sucht den Arbeiter, ausgehend von einer Mißachtung der nationalen Volkswirtschaftslehren von Friedrich List, glauben zu machen, daß die moderne industrielle Arbeit, die moderne Unterjochung unter das Kapital dem Proletarier allen nationalen Charakter abgestreift habe. „Den Kommunisten ist vorgeworfen worden, sie wollten

Digitized by Google

das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben." Diese Sätze haben die traurige Tendenz und Wirkung, die Vaterlandsliebe und das Heimatsgefühl im Arbeiter zu ertöten. Und doch liegen im Vaterlande die starken Wurzeln seiner Kraft. Um den deutschen Arbeiter von der nationalen Sache loszulösen, ihn zu einer gefügigen Beute ausländischer Revolutionsideen zu machen, mußte ihm erst von Marx eingeredet werden, daß auch seine wirtschaftlichen Interessen am besten bei der Internationale geborgen seien. Daß es Marx gelungen ist, in der deutschen Sozialdemokratie die Liebe zum Vaterlande aus den Herzen zu reißen, das allein läßt uns diesen auf deutscher Erde geborenen Mann als finsteren Dämon erscheinen. Noch immer ist wahr und bleibt wahr, was Friedrich List in dem „Nationalen System der politischen Ökonomie" entwickelt hat, daß das Individuum nur durch die Nation und in der Nation geistige Bildung und produktive Kraft, Sicherheit und Wohlstand erlangen kann. Die nationale Vereinigung ist und bleibt die unentbehrliche Vermittlerin der Zivilisation.

Im kommunistischen Manifest heißt es ferner: in der steten Vermehrung des Kapitals liege auch die stete Vermehrung des Proletariats, sodaß gerade im Wachstum der Bourgeoisie die Gewähr ihres Unterganges gelegen sei.

Im zweiten Abschnitt des kommunistischen Manifestes werden die Forderungen der Kommunisten behandelt, darunter die Aufhebung der Familie, denn auch die bürgerliche Familie beruhe nur auf dem Kapital und Privaterwerb. Um die kommunistischen Grundsätze zur Geltung zu bringen, sei der erste notwendige Schritt die Arbeiterrevolution, die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse.

Im dritten Abschnitt rechnet Marx mit dem verwässerten Sozialismus aller Richtungen ab und bekämpft jene Bestrebungen der Bourgeoisie, welche bestimmt sind, den sozialen Mißständen abzuhelfen, um den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern. Hierher gehören nach Marx: „Ökonomisten, Philantropen, Humanitäre, Verbesserer der Lage der arbeitenden Klassen, Wohltätigkeitsorganisierer, Abschaffer der Tierquälerei, Mäßigkeitsvereinsstifter, Winkelreformer der buntscheckigsten Art." Sodann beschäftigt sich das kommunistische Manifest mit

dem kritisch-utopistischen Sozialismus und Kommunismus von St. Simon, Fourier und Owen. Diese Systeme werden überwiegend freundlich beurteilt.

Im vierten und letzten Abschnitt werden den Kommunisten die Vorschriften für ihr unmittelbares Verhalten in den verschiedenen Ländern gegeben. Sie haben sich überall den extremsten Parteien anzuschließen und jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände zu unterstützen. Deutschland stehe am Vorabend einer bürgerlichen Revolution, die nur das unmittelbare Vorspiel zu einer proletarischen Revolution sein könne. Im Hinblick auf diese Perspektive klingt das Manifest in folgende Sätze einer Prophezeiung aus: „Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren, als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

Das kommunistische Manifest ist auch heute noch das offizielle Glaubensbekenntnis der internationalen Sozialdemokratie. Die in ihm entwickelten Gedankengänge sind aber nicht, wie die literarischen Hohepriester der Sozialdemokratie behaupten, der Genialität von Karl Marx entsprungen, sondern, wie Wladimir Tscherkesoff[1]) durch zahlreiche Gegenüberstellung der wichtigsten Sätze nachweist, einem Werke von Considérant entlehnt, des schon erwähnten Schülers von Fourier (Vgl. S. 95). Die Schrift von Considérant führt den Titel: „Principes du socialisme, manifeste de la démocratie du 19. siècle" (Die Grundsätze des Sozialismus: Manifest der Demokratie des 19. Jahrhunderts), wurde 1843 geschrieben und 1847 zum zweiten Male aufgelegt. Daß Marx, der gründliche Kenner der französischen Literatur, das Werk von Considérant gekannt haben muß, erhellt aus folgender Tatsache. Die zweite Auflage der Schrift von Considérant erschien nach einem Prozeß des Fourieristischen Blattes „la démocratie pacifique" (Die friedliche Demokratie), der in der ganzen Welt und besonders unter den Sozialisten Aufsehen erregt hatte. Die zweite Auflage des Considérantschen Manifestes wurde besonders viel verlangt, da

[1]) Wladimir Tscherkesoff, „Pages d'histoire socialiste. Doctrines et actes de la socialdémocratie" (Blätter aus der Geschichte des Sozialismus. Die Lehren und Handlungen der Sozialdemokratie.) Paris 1896.

Digitized by Google

sie einen vollständigen Prozeßbericht enthielt. Marx, der in seinem Manifest mit dem Fourierismus abrechnet, hat sich demnach sicher mit den letzten publizistischen Kundgebungen des Fourierismus beschäftigt. Da er, wie schon früher erwähnt, die Fassung der Gedanken des historischen Materialismus den Werken von St. Simon wörtlich entnommen, so erscheint es gar nicht verwunderlich, daß der vielbelesene Marx auch Considérant ausgeschlachtet hat und den alten Gedanken eine neue, stilistisch glänzende Fassung gab. Wie Tscherkesoff darlegt, enthält das Considérantsche Manifest schon alle marxistischen Gesetze und Theorieen, die berühmte Konzentration des Kapitals und das ganze kommunistische Manifest von Marx und Engels mit eingeschlossen.

Unmittelbar vor der Februarrevolution in Paris war das kommunistische Manifest erschienen. Marx wurde nun mit der Oberleitung des Kommunistenbundes betraut. Ende Februar 1848 wurde Marx aus Belgien ausgewiesen. Da aber inzwischen die Revolution in Paris siegte, den Sozialisten Louis Blanc emportrug und zum Mitglied der provisorischen Regierung machte, kehrte Marx auf Einladung dieser Regierung nach Paris zurück, wo aber seines Bleibens nicht lange war. Als die Revolution Deutschland erfaßte, begab sich Marx nach Köln, um von dort aus mit einzugreifen. Er gab die „Neue Rheinische Zeitung" heraus und schloß sich formell der extremen demokratischen Partei an. Die Hauptpunkte des Programms der „Neuen Rheinischen Zeitung" hat Engels im „Sozialdemokrat" vom 14. März 1884 wie folgt dargestellt: Einige, unteilbare deutsche Republik und Krieg mit Rußland mit Einschluß der Wiederherstellung Polens. Die Zeitung führte eine verwegene Sprache und bekämpfte alle Dynastieen und Volksvertretungen mit dem gleichen Hohne. Zweimal hatte sich Marx vor dem Schwurgericht wegen Preßvergehens und wegen Aufforderung zum bewaffneten Widerstande gegen die Regierung zu verantworten, in beiden Fällen wurde er freigesprochen. Am 18. Mai 1849 wurde die „Neue Rheinische Zeitung" gänzlich unterdrückt und Marx aus Preußen ausgewiesen.

Er ging nun nach Paris und beteiligte sich an einer proletarischen Bewegung gegen die bestehende bürgerliche Republik. Nach der Demonstration vom 13. Juni 1849 wurde Marx abermals aus Frankreich ausgewiesen und reiste darauf nach London,

wo er bis zu seinem Tode lebte und seinen Lebensunterhalt als Schriftsteller und Berichterstatter amerikanischer Zeitungen erwarb. 1850 wurde die Zentrale des Kommunistenbundes, zu der Marx gehörte, nach Köln verlegt, aber bald von der preußischen Polizei aufgespürt. So kam der Kölner Kommunistenprozeß, der am 12. November 1852 mit der Verurteilung der Angeklagten endete. Marx behandelte dieses Ereignis in seiner Schrift „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß". Der Bund löste sich sodann auf.

Den Staatsstreich in Frankreich vom 2. Dezember 1851 beschrieb Marx in seiner Schrift „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte",[1]) die eine entrüstete, jedoch stark gefärbte Kritik Napoleons enthält und in die Worte ausklingt: „Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eherne Standbild Napoleons von der Höhe der Vendômesäule herabstürzen." 1859 wurde Marx in eine Polemik mit dem „Reichsregenten" Karl Vogt[2]) verwickelt und seiner Feder entfloß die Streitschrift „Herr Vogt". Unter der Beihilfe von Marx wurde 1863 von verschiedenen Arbeitervertretern gelegentlich einer Sympathiekundgebung für Polen in London der Plan zur Gründung einer Internationalen Arbeiterassoziation gefaßt. Die Gründung selbst erfolgte am 28. September 1864. Es wurde ein Komitee von 50 Personen verschiedener Nationalität gewählt, welches die Satzungen der zu gründenden Verbindung zu beraten hatte, während ein im nächsten Jahre nach Brüssel einzuberufender Kongreß erst endgültig darüber Beschluß fassen sollte. In dieses Komitee wurde auch Marx gewählt, der am 1. November dem Komitee den Entwurf einer Inauguraladresse (bedeutet soviel wie feierliche Kundgebung), durch welche die Arbeiter aller Nationen zum Beitritt aufgefordert werden sollten, sowie einen Statutenentwurf vorlegte, die beide einstimmig angenommen wurden. Die Inauguraladresse schloß mit denselben Worten wie das kommunistische Manifest von 1847: „Proletarier aller

[1]) Marx, „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte". Hamburg 1885. S. 108.

[2]) Karl Vogt, ein Führer der Linken im Frankfurter Parlament von 1848, folgte der Versammlung auch nach Stuttgart, wo er in die „Reichsregentschaft" gewählt wurde, die nur die Bedeutung einer Posse hatte.

Digitized by Google

Länder, vereinigt Euch!" Im ganzen war jedoch die Inauguraladresse weit vorsichtiger abgefaßt, als das kommunistische Manifest. Auch die Statuten der neuen Vereinigung waren von Marx verfaßt. An der Spitze stand ein Generalrat mit sehr weitgehenden Befugnissen. Innerhalb dieses hatte Marx den entscheidenden Einfluß, alle seine Adressen an die Mitglieder der Internationale waren von ihm verfaßt. Die allgemeinen Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation waren von marxistischen Ideen beherrscht.

1867 erschien aus der Feder von Marx das immerhin wissenschaftlich bedeutendste Werk des Sozialismus: „Das Kapital". Es blieb ein Bruchstück, nur der erste Band entstammt Marx. Das ganze Werk war auf vier Bände berechnet. Den zweiten und dritten Band gab Friedrich Engels, der Schildknappe von Marx, nach nachgelassenen Notizen seines alten Mitkämpfers heraus. „Das Kapital", das den Sozialdemokraten als das Evangelium aller volkswirtschaftlichen Weisheit gilt, ist in schwerfälligem, schwulstigen Stil geschrieben, seine anscheinend scharfsinnigen Ausführungen sind vielfach sophistisch und von Tendenz und Voreingenommenheit stark beeinträchtigt. Marx war ungeheuer belesen, besaß große und vielseitige Sprachkenntnisse und hatte eine Unmenge wissenschaftlichen Stoffs gesammelt, den zu verwerten ihn zunehmende Kränklichkeit hinderte. Am 14. März 1883 starb er zu London. Engels sagte in einem Briefe an W. Liebknecht: „Der größte Kopf der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hatte aufgehört, zu denken." Lassen wir der Sozialdemokratie diese überschwängliche Wertschätzung, diese ins Riesenhafte gehende Vergrößerung seiner Persönlichkeit. Wir sehen in ihm einen Mann, in dem jedes Nationalgefühl erloschen war, den bösen Geist, der von allem Anfang an auf Grund der behaupteten Nationalitätslosigkeit der Arbeiter der gesamten Arbeiterbewegung den internationalen Charakter eingeimpft hat.

In Deutschland hat der Einfluß von Marx die nationale Propaganda Lassalles, der sich immer nur um die deutsche Arbeiterschaft bekümmerte, besiegt, und dazu hat einer der treuesten Anhänger von Marx hervorragend mitgewirkt, der gleich ihm in der Londoner Emigration, dem schlimmsten Revolutions- und Lügenherd der damaligen Zeit, lebte: Wilhelm

Liebknecht. Die Marxschen Theorieen leiden an dem Grundfehler, daß sie die Feindschaft gegen das Kapital zum Ausgangspunkt jeder Betrachtung machen. Marx sieht im Arbeitgeber immer nur den Sklavenhalter. In seinem „Kapital" sind interessante geschichtliche Exkurse, z. B. die Darstellung der englischen Fabrikgesetzgebung, aber darin ist nur alles zusammengetragen, was gegen den Kapitalismus spricht, während alle gegenteiligen Stimmen verschwiegen werden. Endlich geht Marx immer von einer Epoche des Industrialismus in England aus, die in dieser Form in Deutschland nicht bestanden hat, und gerade aus ihr zieht er seine verallgemeinernden Schlüsse. Auf den schwerfälligen Stil dieses Werkes wurde schon hingewiesen. Professor Böhmert[1]) bemerkt darüber: „Sein Buch (das Kapital) ist ein wahres Muster unpopulärer Schreibweise und schriftstellerischer Pedanterie, welche sich in den Schleier tiefster und dunkelster Gelehrtenweisheit zu hüllen sucht. Die ganze griechische, assyrische und ägyptische Weltweisheit wird gegen die kapitalistischen Ungeheuer des modernen Dampfes und der Elektrizität zusammengeführt, und mathematische Formeln sollen über den wahren Wert einer Arbeitsstunde und über den mit den Individuen und Konkurrenzverhältnissen stets wechselnden Preis der Arbeit aufklären. Wenn jeder Arbeiter, der auf den Propheten Marx schwört, verurteilt würde, sein Werk über das Kapital zu lesen, so würde sofort jede Berufung auf diesen Meister unterbleiben." Derselbe Volkswirt wies auch[2]) nach, daß Marx sich nicht scheute, in seiner Inauguraladresse eine im englischen Unterhause gehaltene Rede von Gladstone vom 16. April 1863 für die Zwecke seiner Beweisführung zurechtzustutzen und er schrieb:[3]) „Die eben mitgeteilte Fälschungsprobe, zusammengehalten mit zahlreichen anderen öffentlichen Erklärungen von Marx beweist, daß man es bei ihm und seiner Partei mit einer Art Massenkorruption zu tun hat, welche als heillose Versündigung an den besten und höchsten Aufgaben unseres Geschlechtes gebrandmarkt werden sollte." Das ist geschrieben worden 1872 — es könnte auch auf das Jahr 1908 passen.

[1]) W. Böhmert, „Der Sozialismus und die Arbeiterfrage". Zürich 1872. S. 18ff.

[2]) Böhmert, a. a. O. S. 20.

[3]) desgl. S. 21.

Digitized by Google

Karl Kautsky sucht zwar Marx als Stilisten zu verhimmeln. Er schrieb nämlich 1903:[1]) „Der Verfasser kennt kein ökonomisches Werk, welches sich an Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, an mitunter wahrhaft klassischer Schönheit des Stils mit dem „Kapital" messen könnte!" Das Buch von Kautsky, das notwendig war, um die Lehren von Marx gemeinverständlich darzustellen, beweist aber durch seine Existenz gerade das Gegenteil.

Betrachten wir nun den wissenschaftlichen Gehalt der Lehren von Marx. Der Marxsche Sozialismus (Marxismus) ist auf folgender Grundlage aufgebaut:

„Die moderne Volkswirtschaft beruht auf der Ausbeutung der Arbeiter und ungerechten Verteilung der Güter. Das Einkommen aus Arbeit ist allein gerecht. Die Arbeit allein erzeugt wirtschaftlichen Wert. Der Wert aller Arbeit wird bestimmt durch die darauf verwendete Arbeitszeit. Kapital ist „geronnene Arbeitszeit". Das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise ist Aneignung unbezahlter Arbeit. Jeder Arbeiter erzeugt Mehrwert. Dieser ist die Beute der Kapitalbesitzer."

Marx empfiehlt daher folgende Reformen: Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und jeder Vermögensrente; Abschaffung des privaten Sondereigentums an den Produktionsmitteln und Schaffung einer neuen kollektivistisch geregelten Volkswirtschaft. Die Produktionsmittel sollen gesellschaftliches Eigentum werden. Die Güter sollen in sozialistischen Produktionsgemeinschaften erzeugt werden. Grundsätzlich ist nicht gesagt, wie diese Wirtschaft im einzelnen gestaltet werden soll. Marx verwarf jedoch die Louis Blancschen und die Lassalleschen Produktivgenossenschaften.

Die Marxistischen Theorien beruhen auf der von St. Simon wörtlich übernommenen materialistischen Geschichtsauffassung. Marx sieht in der Geschichte und zwar nicht blos in der Politik, sondern auch in der sozialen Gliederung und in der Gestaltung des gesamten geistigen und ethischen Lebens lediglich den Reflex der wirtschaftlichen Lage, der Produktionsweise und der Bedürfnisse der die Produktion beherrschenden Klassen und

[1]) K. Kautsky, „Karl Marx' ökonomische Lehren gemeinverständlich dargestellt." Stuttgart 1903. S. IX.

findet Produktion und Wirtschaftsverfassung wieder abhängig und bedingt von der Ausgestaltung der Technik. Der Theorie, daß die Geschichte der Menschheit nur durch die jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt werde, fehlt der Beweis durch eine systematische Geschichtsbearbeitung von jenem Standpunkte aus. Wie will man den ungeheueren Einfluß des Christentums auf die geschichtliche Entwickelung mit dem Materialismus in Verbindung bringen? Masaryk[1]) stellt mit Recht an die Anhänger des ökonomischen Materialismus die Frage, wie sich der Glaubenseifer von Huß, der eine Geschichtsepoche beeinflußte, wie sich vor allem Luthers Glaubenskraft ökonomisch erklären lasse. Der Nationalismus im Völkerleben steht der marxistischen Theorie ebenso entgegen wie religiöse Strömungen. Endlich ist die Theorie auch dadurch unklar, daß Marx unter Produktionsweise verschiedene Begriffe versteht.

Im Zusammenhang mit der materialistischen Geschichtsauffassung steht die Klassenkampf- und Revolutionstheorie. Die ökonomische Formation der Gesellschaft wird darnach, seit der Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden, durch den Klassengegensatz bestimmt, nämlich den Gegensatz zwischen beherrschten und herrschenden Klassen. Dieser ändert sich im Laufe der Zeit. Jede wirtschaftliche Verfassung entwickelt aus sich heraus Produktivkräfte, die schließlich mit der alten Produktionsform und der alten Form der Klassenherrschaft unverträglich sind. Infolge dessen spitzt sich der Klassengegensatz derart zum Klassenkampf zu, daß eine Krisis erfolgen muß, als deren Folge nur zweierlei möglich ist: entweder die Sprengung der bisherigen Gesellschaftsverfassung und deren Überführung in eine höhere Ordnung durch den von den unterdrückten Klassen bewirkten Sturz der bisher herrschenden Klassen oder aber: der gemeinsame Untergang der kämpfenden Klassen. Die Entwicklungsreihe heißt also: Klassenunterschied — Klasseninteresse — Klassengegensatz — Klassenkampf. Der Klassenkampf wird durch eine Revolutionierung der Wirtschaftsordnung abgeschlossen.

Der Klassenkampf wird von der Sozialdemokratie in doppeltem Sinne aufgefaßt: einmal wird der Stand des Lohnarbeiters als

---

[1]) Masaryk, Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus. Wien 1899. S. 144.

Digitized by Google

eine besondere Klasse gegenüber dem Arbeitgeber hingestellt, also ein natürlicher Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebaut, sodann aber werden ganz allgemein die Arbeiter als eine Klasse bezeichnet, deren Interessen in vollständigem Widerspruch stünden mit allen übrigen Klassen und Berufsständen der Bevölkerung. Jedes Gesetz wird also von den Marxisten in erster Linie nur darauf angesehen: wird damit etwas für die Lohnarbeiterklasse herausgeschlagen? Wird dies verneint, dann ist es nach Auffassung der Marxisten zu bekämpfen. In Wirklichkeit kann aber doch ein Staatswesen nur dann gedeihen, wenn nicht für eine einzige Klasse allein der Tisch gedeckt wird, sondern wenn den besonderen Ansprüchen jeder Bevölkerungsklasse, jedes Berufsstandes Rechnung getragen wird. Nicht nur der Arbeiterklasse soll ihr Recht werden, sondern auch dem Mittelstande, den Beamten, der Landwirtschaft, gleichmäßig wie dem Handel und der Industrie.

Wir müssen daher der marxistischen Klassenkampftheorie noch folgende weitere Betrachtung entgegenstellen. Klassenunterschiede, Klassengegensätze bestehen, aber ihre notwendige Folge brauchen nicht Klassenkämpfe und braucht auch nicht eine Revolution zu sein. Es ist falsch, von einer einheitlichen Klasse der Besitzlosen und der Besitzenden zu reden. Eine solche gibt es nicht. Aus dieser verderblichen Marxistischen Theorie heraus sieht natürlich der Arbeiter im Arbeitgeber immer nur den Todfeind, dessen Interessen seinen eigenen Interessen zuwiderlaufen. Folglich hätte der Arbeiter (und das wird in der Praxis von der Sozialdemokratie vielfach geübt) ganz allgemein das Interesse, alles zu verhindern, was den Interessen des Arbeitgebers dient, alles zu befördern, was jenem zum Nachteil gereicht. Diese Theorie ist natürlich eine verhetzende und zersetzende. In Wirklichkeit hat der Arbeiter das gleiche Interesse an dem Gedeihen der Volkswirtschaft, denn bei günstiger Konjunktur steigen die Löhne und die Kurve der Lebenshaltung des Arbeiters hat eine gewaltige Tendenz zum Emporsteigen, und wenn einmal die höhere Lebenshaltung erreicht ist, dann sinkt diese selbst bei einer Krise gewöhnlich nicht mehr ganz auf den früheren Stand zurück, sondern wird unter allen Umständen immer darüber bleiben.

Soweit aber Klasseninteressen sich geltend machen, steht über dem Klasseninteresse der Einzelnen das allgemeine, das

Staatsintereſſe, welches überall dort ausgleichend zu wirken hat, wo die Intereſſen der ſchwächeren Klaſſe durch die Intereſſen der ſtärkeren Klaſſe zu ſehr bedroht werden. Das Ringen der einzelnen Klaſſen von entgegengeſetzten Polen aus braucht nicht zur Zertrümmerung des Ganzen zu führen, ſondern kann gerade wirken wie ein Parallelogramm der Kräfte. Stehen z. B. Agrarismus und Induſtrialismus in einem Staate in annähernd gleicher Bedeutung einander gegenüber, ſo ſind ſie ſchließlich genötigt, ein Kompromiß zu machen, und dabei gedeiht das Staatswohl in der Regel am beſten. Ganz ebenſo muß eine mittlere Linie gefunden werden, ſobald die Intereſſen der Arbeitgeber mit denen der Arbeitnehmer zu ſehr in Gegenſatz treten. Der Staat hat daher eine Arbeiterſchutzgeſetzgebung eingeführt und ſtützt die unteren Klaſſen durch eine mildere Beſteuerung, während er die ſteuerkräftigen oberen Einkommensſtufen zu den öffentlichen Laſten progreſſiv ſtärker heranzieht. Z. B. bezahlt in Preußen, wer 900—1050 Mk. Einkommen hat, $^2/_3$% Staatsſteuer, und wer 100000 Mk. Einkommen hat, 4%, alſo eine ſechsmal ſo hohe Quote ſeines Einkommens, als der erſtere, und das mit Recht. In den Hanſeſtädten werden die Einkommen über 100000 Mk. ſogar mit 10% Steuer belaſtet, alſo die höchſte Progreſſion, die wir in einem deutſchen Staate zu verzeichnen haben.

Die Konzentrations- und Akkumulationstheorie, die von Louis Blanc entlehnt iſt, führt aus, daß unter dem Druck der Konkurrenz in der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung die kapitaliſtiſche Unternehmung zunächſt die vorkapitaliſtiſchen Produktionsweiſen (z. B. das Handwerk) verdrängt, die kleinen ſelbſtändigen Produzenten auffaugt. Die weitere Entwicklung dränge dahin, daß ein Kapitaliſt viele totſchlägt, daß viele Kapitaliſten durch wenige expropriiert werden, d. h. daß die großen Unternehmungen über die kleinen, die ganz großen über die großen triumphieren. Die ganze Entwicklung des Kapitalismus dränge auf die Alleinherrſchaft ganz großer Wirtſchaftskörper hin. Der erſte Teil dieſer Lehren bildet alſo die Konzentrationstheorie, der zweite Teil, die Akkumulationstheorie, gipfelt in der Behauptung, daß die Zahl der Großkapitaliſten beſtändig abnehme.

Für Deutſchland trifft die Konzentrationstheorie nicht zu. Beiſpielsweiſe vermehrte ſich die Bevölkerung der Kleinbetriebe von

Digitized by Google

1882–95 um 10 %. Daß, wie Sombart ausführt, ein ziemlicher Teil dieser Kleingewerbetreibenden aus „Kapitalshörigen" besteht, mag teilweise richtig sein, läßt sich aber statistisch nicht nachweisen und ändert im übrigen nichts an der allgemeinen wirtschaftlichen Struktur. Auch Großbetriebe sind übrigens häufig genug „Kapitalshörige", nämlich von Großbanken usw. Bei der heutigen Kreditwirtschaft ist dieses Moment nicht mehr von durchschlagender Bedeutung. Schließlich bedeutet Großbetrieb noch nicht immer Konzentration des Eigentums. Bei den Aktiengesellschaften z. B. sind sehr viele mittlere und kleinere Vermögen beteiligt.

Eine Tendenz zur Konzentration ist in der Landwirtschaft überhaupt nicht nachweisbar, eher besteht die entgegengesetzte Neigung zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten. So stieg der Anteil der kleinbäuerlichen Wirtschaften (das sind solche von 5–20 ha) an der Gesamtfläche im Zeitraum von 1882–1895 von 28,6 auf 29 %, der Anteil der Großbauern (20–100 ha) sank dagegen von 30,9 auf 30,4 % und der Anteil des Großgrundbesitzes (über 100 ha) von 25,6 auf 25,5 %. Auch die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 hat bestätigt, daß die Tendenz zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten in der preußischen Landwirtschaft auch in den letzten 12 Jahren fortbestanden hat. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Berufszählung[1]) – die endgiltigen Ermittelungen sind vom Statistischen Landesamt noch nicht abgeschlossen – scheint die Zunahme der Landwirtschaftsbetriebe um 100000 wahrscheinlich; es sind durch die Aufteilung größerer Güter in Bauernhöfe namentlich im Osten des Staates zwar wohl lange nicht so viel Landwirtschaftsbetriebe neu geschaffen worden, wie durch das damit ebenfalls verbundene Auflassen von kleinen Deputatisten- und Arbeiterbetrieben verschwunden sind. Allein hierfür tritt eine große Anzahl von Kleinbetrieben in vielen größeren Gemeinden in die Erscheinung; das soziale Empfinden der Zeit hat es mit sich gebracht, daß zahllose größere Gemeinden die ihnen zur Verfügung stehenden öffentlichen Bodenflächen pachtweise an Arbeiter, kleine und mittlere Beamte und sonstige Bevölkerungs-

[1]) Statistische Korrespondenz, herausgegeben vom Kgl. Statistischen Landesamt in Berlin. 33. Jahrg. Nr. 39, S. 6.

Digitized by Google

schichten aufgeteilt und auf diese Weise eine beträchtliche Zahl von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben geschaffen haben. So sind auf diese Weise Hunderte und Tausende von kleinen Landwirtschaftsbetrieben entstanden.

Aber auch im Handwerk, das nach Marx dem Untergange geweiht sein soll, ist im allgemeinen die behauptete Konzentration nicht nachweisbar. Der statistische Gegenbeweis gegen Marx ist geführt in den „Beiträgen zur Geschichte der Bevölkerung in Deutschland seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts", herausgegeben von Prof. Dr. F. J. v. Neumann-Tübingen[1]). Der Herausgeber bemerkt dazu: „Mag der jetzige Mittelstand sich immerhin weniger als früher aus „Selbständigen" im alten Sinne zusammensetzen — an sich dürfte er auch für die Folge eher in Zunahme, als in Abnahme begriffen sein. Trotz aller Wandlungen wird, was man Handwerk nennt, sich erhalten in dieser oder jener Gestalt. Und eben dieses Handwerk tunlichst zu festigen und zu fördern, bleibt eine hohe, herrliche Aufgabe." Ein Vergleich der Zahl der Erwerbstätigen im Handwerk in den alten preußischen Provinzen 1849 mit 1895 ergibt folgendes:

Es kamen auf je 10000 Einwohner Erwerbstätige im Handwerk überhaupt

1849	405
1895	583

Nach Berufen geordnet:

	1849	1895
Schneider	65	103
Schuhmacher	84	74
Kürschner	5	4
Hutmacher	1	4
Handschuhmacher	1	2
Posamentierer	1	5
Seiler	4	2
Gerber	8	6
Sattler, Tapezierer	10	18
Buchbinder	4	9
Uhrmacher	3	5
Gold- und Silberarbeiter . . .	2	3
Barbiere und Friseure	6	12

[1]) Bd. 6: Thissen, Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Preußen. Tübingen 1901. S. 213.

Digitized by Google

	1849	1895
Bäcker und Konditoren	27	43
Fleischer	17	33
Maurer	40	86
Zimmerer	30	34
Anstreicher, Maler	5	30
Glaser	4	3
Töpfer	8	10
Stellmacher, Wagner	16	17
Böttcher	13	8
Drechsler	7	7
Tischler	44	66

Demnach ist im allgemeinen eine Zunahme der Erwerbstätigen zu verzeichnen, nur in einigen wenigen Gewerben, Schuhmacher, Kürschner, Seiler, Gerber, Glaser, besteht eine entgegengesetzte Entwickelung.

Bei der Berufszählung von 1907 soll nach Auslegung sozialdemokratischer Zeitungen eine Konzentration der gewerblichen Betriebe im Sinne von Marx nachweisbar sein. Allein daß diese Behauptung mindestens sehr verfrüht und vermutlich unrichtig ist, darauf deutet die amtliche Statistik hin. Der Rückgang der Betriebe ist nur scheinbar, wie aus folgender Darstellung der erwähnten Nr. der „Statistischen Korrespondenz" hervorgeht:

„Die Gewerbepapiere weisen einen Ausfall von 112000 Betrieben gegen 1895 nach. Das darf indessen nicht auffallen. Die Gewerbeformulare werden bei der Aufbereitung dadurch noch sehr viel zahlreicher werden, daß für Alleinbetriebe, deren Inhaber sehr oft das Gewerbeformular nicht ausgefüllt haben, ein solches nachträglich aufgestellt werden wird. Bei den Gewerbebogen aber ist die Zahl um deswillen nicht sicher, weil vor Abschluß der Aufbereitung nicht übersehen werden kann, in wie viel Fällen für zusammengesetzte oder zusammengefaßte Betriebe, für die vielleicht nur ein Gewerbebogen ausgefüllt ist, deren mehrere aufgestellt werden müssen." Man wird also das endgültige Schlußergebnis der Zählung noch abzuwarten haben. Dagegen ist allerdings die Zahl der Meister gesunken:

1849 219
1895 199

Die zur Fabrik übergehenden Handwerker haben zwar die Selbständigkeit im alten Sinne verloren, nicht aber die Zu-

gehörigkeit zum Mittelstande im jetzigen Sinne. Schließlich kommt es aber nicht allein auf die Zahl der Betriebe an. Die Handwerker waren zur Zeit des Zunftwesens nicht etwa glänzender gestellt als heute, und die seitherige Entwicklung kann künftig auch einmal andere Wege gehen. Bei steigender Wohlhabenheit wird auch der Bedarf an Qualitätswaren steigen, und in diesen ist das Handwerk der Fabrik überlegen. Das Kunsthandwerk wird vermutlich eher einem Aufschwunge entgegengehen. Mit der Verfeinerung der Kultur und des Geschmacks werden individuelle Bedürfnisse, besonders in Bezug auf Wohnungseinrichtung, wachsen und damit die in Betracht kommenden Handwerkszweige gekräftigt werden.

Auch die Quote des Mittelstands an dem Gesamteinkommen ist nicht, wie Marx glauben macht, gefallen, sondern sogar gestiegen. Wir nehmen einen größeren vergleichbaren Zeitraum. In den alten preußischen Provinzen weisen die Einkommen des Mittelstandes 1500–7000 Mk. folgende Steigerung auf

1852–54	1865	1887	1895
18,7 %	22,4 %	23,4 %	23,9 %

Die Zahl der Kapitalmagnaten nimmt nicht ab, wie es Marx in der Akkumulationstheorie darstellt. Beispielsweise zählte man im Regierungsbezirk Arnsberg 1855 40 Millionäre, 1895 deren 240, im Regierungsbezirk Düsseldorf 1877 352 Millionäre, 1895 dagegen 895. In Berlin wurden gezählt 1854 nur 6 Taler-Millionäre, 1900 dagegen 639.

Der Kernpunkt des ganzen marxistischen Systems ist die Mehrwerttheorie, die auf den Einseitigkeiten des englischen Nationalökonomen Ricardo fortbaut, im Grunde also keine originale Schöpfung von Marx ist. Nur in ihrer Formulierung prägt sich der marxistische Geist in der Mehrwerttheorie aus. Sie lautet (der Verfasser folgt hier der klaren Darstellung von F. J. v. Neumann) etwa wie folgt:

1. Alle Waren sollten nach allgemeinen wirtschaftlichen Gesetzen nach ihrem natürlichen Werte, d. h. nach dem Maße der auf sie verwendeten Arbeit gegen einander umgesetzt werden, und diesem „natürlichen" Tauschvorgange würde etwa die Formel

G — W — G

soll heißen Geld — Ware — Geld (gleichen Betrages)

Digitized by Google

entsprechen. Denn da dem Tauschwerte nach der Wert jenes G (Geld) gleich dem der Ware (W) wäre, so müßte ja diese Ware auch eben nur gegen Geld gleichen Betrages eingetauscht werden, wenn nicht Übervorteilung stattfände. Indessen

2. gerade bei der auf den Geldumlauf gestützten kapitalistischen Wirtschaft trete an Stelle solchen berechtigten Vorganges der andere

$$G - W - G^1$$

d. h. Geld — Ware — mehr Geld

und eben dieses ungerechte Mehr sei nur daraus zu erklären, daß der Kapitalist auf Grund der ihm nach seinem Kapital zustehenden Macht den Arbeiter nötige, mehr zu arbeiten, als dem Werte seiner Arbeitskraft (d. h. dem Werte des zur Erhaltung des Arbeiters Erforderlichen) entspräche, also „Mehrwert" (in diesem Sinn) zu produzieren und eben diesen Mehrwert (G^1) ihm, dem Kapitalisten, abzutreten, sodaß also der Kapitalprofit des Letzteren (d. h. die Differenz zwischen Geld und „Mehrgeld" in jenem Falle) das Produkt erzwungener, unbezahlter Arbeitszeit wäre.

Diese rein abstrakte Theorie leidet vor allem daran, daß Marx die volkswirtschaftlichen Grundbegriffe Wert, Preis, Kosten nicht mit der notwendigen Schärfe auseinanderhält und dadurch zu schiefen Schlüssen gelangt, daß er vor allem den Wert nicht haarscharf definiert. Mit seinen Sätzen „Wert ist kristallisierte Arbeitsgallerte oder geronnene Arbeit" ist doch wissenschaftlich nichts anzufangen. Falsch ist die Voraussetzung der Marxschen Wertlehre, daß der Wert aller Dinge sich aus dem auf sie verwendeten Umfang „gesellschaftlich notwendiger Arbeit" ergebe, welche nach mittlerer Arbeit bezw. Arbeitszeit einheitlich zu schätzen sei. Die verkehrte Auffassung von Ricardo, daß aller Wert aus der Arbeit hervorgehe, ist hier wiederholt. Sie wird dadurch nicht richtiger und nicht beweiskräftiger.

Um einen Wert zu erzeugen, muß die Arbeit so geleitet werden, daß sie objektiven Gebrauchswert hat. Dazu gehören aber wichtige Vorbedingungen: Das Ausfindigmachen der günstigsten Produktionsstätte, der zweckmäßigsten und rationellsten Technik, das Aufspüren der Absatzquellen, die Eröffnung neuer

Digitized by Google

Absatzmöglichkeit, wenn z. B. durch die ausländische Zollpolitik die Exportmöglichkeit durchquert wird — alles Aufgaben des Unternehmers, ohne deren tüchtige Durchführung die ganze Arbeit der produzierenden Arbeitnehmer wertlos wäre. Diese gesamte Tätigkeit des Arbeitgebers bewertet der weltfremde Marx, der die Volkswirtschaft nur von seiner Studierstube betrachtet und niemals einen tieferen Blick ins praktische, werktätige Leben getan hat, so gut wie gar nicht. Der einseitigen Hervorhebung der materiellen Arbeit entspricht eine ungebührliche Geringschätzung geistigen Schaffens und eine fast völlige Außerachtlassung anderer Produktionsfaktoren. Der Haß gegen den Kapitalismus, gegen das Unternehmertum guckt aus jeder Zeile seines Werkes heraus. Für Marx ist der Kapitalist derjenige, der den Mehrwert produziert, d. h. unbezahlte Arbeit unmittelbar aus den Arbeitern auspumpt und in Waren fixiert, der erste Aneigner (warum sagt er nicht gleich Dieb?) des Mehrwerts.[1])

Schon 1872 hat H. v. Sybel[2]) gegen die Einseitigkeit dieser marxistischen Anschauung Widerspruch erhoben: „Es ist nicht wahr, was Marx behauptet, daß die Aneignung der Fabrikprodukte durch den Fabrikanten eine Ausbeutung seiner Lohnarbeiter enthält, sie ist vielmehr die höchst rechtmäßige Frucht seiner eigenen schaffenden und leitenden Tätigkeit. Die Erörterung von Marx stellt dagegen das wirkliche Verhältnis geradezu auf den Kopf, sie macht die Werkzeuge zum Schöpfer und läßt den wirklichen Schöpfer als müßigen Schmarotzer erscheinen. An diesem einzigen Haken aber, an dieser grundfalschen Auffassung vom Ursprung des Mehrwerts hängt sein ganzes System — mit deren Widerlegung fällt es in völliger Nichtigkeit zusammen."

Weil der Grundpfeiler der marxistischen Wertlehre unbrauchbar ist, deshalb ist auch der ganze Oberbau hinfällig. Der Austausch aller Dinge (Marx läßt die wichtige Frage offen, ob er den Austausch im einzelnen oder im großen Durchschnitt, rein tatsächlich oder nur als Tendenz meint), vollzieht sich eben nicht, wie Marx meint, derart, daß solche Objekte gegeneinander

[1]) Marx, Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie. Hamburg 1903. 5. Aufl. Bd. 1, S. 527.

[2]) v. Sybel, „Die Lehren des heutigen Sozialismus und Kommunismus". Bonn 1872. S. 32.

Digitized by Google

getauscht würden, die in oben gedachtem Sinne gleichen Wert, d. h. also gleiche „materialisierte", gleiche „vergegenständlichte" Arbeit in sich schließen, sondern als Tauschwert kommt nur der subjektive Tauschwert in Frage. Volkswirtschaftlich definieren wir als subjektiven Tauschwert die Bedeutung, die der Verfügungsgewalt über ein Ding mit Bezug auf Tauschinteressen gewisser Personen beigelegt wird. Ein Tausch kommt nur dadurch zustande, daß jeder das Gut des andern höher schätzt, als das Preisgut, das er selbst dafür zu geben hat. Beispielsweise kauft A von B für 10 Mk. einen Hut. Das ist ein Kauf im juristischen Sinne, dagegen, weil doch 10 Mark gegen einen Hut getauscht werden und umgekehrt ein Hut gegen 10 Mk., im volkswirtschaftlichem Sinne (wie jeder Kauf) ein Tausch. Für den Käufer hat der Hut einen subjektiv höheren Wert als die 10 Mk., für den Verkäufer dagegen die 10 Mk. einen subjektiv höheren Wert als der Hut. Der Verkäufer hat Hüte genug, will aber mehr Zehnmarkstücke, der Käufer schätzt das Zehnmarkstück beim Kauf nicht so hoch, sonst würde er nicht den Hut begehren und das Zehnmarkstück lieber behalten.

Betrachten wir noch einmal die Marxistische Entwickelungsreihe G — W — G, so ist doch klar, daß dem Warenkäufer jenes G (Geld) im Tausche weniger wert war, als die Ware (W), die er hierfür erstand, und demgemäß ist doch das Verlangen, er solle gerechter Weise die Ware wiederum gegen ihm weniger Wertvolles (jenes G) umsetzen, an sich unbillig und unsinnig. Da also der subjektive Tauschwert maßgebend ist, muß von vornherein hervorgehoben werden, daß nicht Dinge gleichen Werts (im Sinne von Marx), sondern Dinge verschiedenen subjektiven Wertes gegeneinander getauscht werden. Gerade durch den Tausch und durch die „regelmäßige Verwertung" physischer und geistiger Arbeitskraft wird, was an subjektivem Wert vorhanden ist, regelmäßig gesteigert. Es entspricht übrigens weder der Gerechtigkeit noch den Tatsachen, daß im einzelnen oder im allgemeinen Waren nach dem Maß der in ihnen „vergegenständlichten Arbeit" getauscht werden. Jener „Mehrwert", den der Kapitalist nach der Voraussetzung von Marx aus der Arbeitskraft anderer für sich gewinnen soll, müßte doch in verschiedenen Geschäften gerade nach dem Maße jener Arbeit und des auf die Löhnung verwendeten Kapitals (das Marx das variable Kapital nennt) sich verschieden

gestalten, was tatsächlich keineswegs zutrifft. Deshalb ist auch in dem von Engels herausgegebenen Band III des „Kapital" behauptet worden, daß die Lehren der Mehrwerttheorie nicht bei den tatsächlichen Wertgestaltungen, sondern nur beim Wert im allgemeinen, in der „Totalität aller Produktionszweige" zutreffend seien. Doch auch dies ist unbewiesen und unbeweisbar geblieben.

Aus der Mehrwerttheorie heraus wurde eine weitere, agitatorisch sehr wirksame Behauptung aufgestellt. Weil nämlich, so meinte Marx, der Arbeiter infolge seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Kapital durch einen Kapitalisten genötigt würde, mehr zu arbeiten, als dem Werte seiner Arbeitskraft entspreche, sei es zu erklären, weshalb trotz aller Fortschritte der Naturwissenschaft und der Technik und trotz immer mehr sich ausdehnender Mitarbeit physischer Kräfte in Dampf- und anderen Maschinen die Last der Arbeit für die Arbeitenden sich nicht vermindere, sondern noch fortwährend steige. Dieser Annahme von Marx gegenüber ist folgendes hervorzuheben. Jene Fortschritte der technischen und Naturwissenschaften, insbesondere die zunehmende Mitwirkung von Maschinen, sind zwar für die Entwickelung der Transportverhältnisse und mancher Zweige der technischen Industrie von sehr großer Bedeutung gewesen. Aber sie waren von geringem Einfluß auf die Herstellung solcher Dinge, die z. B. der Befriedigung des Wohnungsbedarfs dienen, und von noch geringerem auf die Beschaffung der wichtigsten Objekte: der notwendigen Lebensmittel, welche jene trotz aller Fortschritte der Technik von der nicht beliebig zu vermehrenden Bodenfläche abhängig bleibt.

Die Ausbeutungs- und Verelendungstheorie besagt daß die Anhäufung der Vermögen und Einkommen in relativ wenigen Händen zu einer Ausbeutung und Pauperisierung (Verelendung) der großen Massen der Bevölkerung führe. Die ideelle und die materielle Lage des Proletariats habe innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft die Tendenz, sich unausgesetzt zu verschlechtern. Fortwährend wachse die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung. Endlich ist diese Theorie dargelegt in folgenden Sätzen: Der moderne Arbeiter, statt sich mit den Fortschritten der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen

Digitized by Google

Klasse herab, der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller, als Bevölkerung und Reichtum.

Diese Theorie steht im völligen Widerspruch mit den Tatsachen. In Deutschland ist durch die Statistik nachgewiesen, daß der Anteil der Ärmsten an der Gesamtbevölkerung sich verringert und daß anderseits die Lebenshaltung der untersten Einkommensstufen, der Arbeiter, sich beständig verbessert hat. Z. B. bezogen in Preußen ein Einkommen von weniger als 900 Mk., die also keine Staatssteuer bezahlen,

1892	70,27 %	der Bevölkerung
1896	67,20 %	„ „
1900	62,41 %	„ „
1906	55,11 %	„ „
1907	50,30 %	„ „

Auch die Sparkassenstatistik spricht gegen die zunehmende Verelendung der Massen.

Im Königreich Sachsen bezogen ein Einkommen von weniger als 500 Mk.

1879	51,51 %	der Bevölkerung
1894	36,59 %	„ „
1900	28,29 %	„ „

Der ortsübliche Tagelohn betrug in Preußen 1820 bis 29 im Durchschnitt 55 Pfg. Nach den Erhebungen von 1890 bezogen nur 4 % einen Tagelohn unter 1 Mk., 40 % einen Lohn bis 1,50 Mk., 56 % einen Lohn über 1,50 Mk.

Über die Besserung der Lebenshaltung des Arbeiterstandes berichten folgende Zahlen. Im Königreich Sachsen (berechnet nach der Fleischsteuer) wurde verbraucht pro Kopf und Pfund

1836–45	Schweinefleisch	17,8,	Rindfleisch	14,3,	Fleisch überhaupt	32
1890–93	„	43	„	28,29	„	„	69
1902					„	„	73

Im Jahre 1907 betrug der Fleischverbrauch in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung rund 100 Pfund. Aber nicht nur der Fleischverbrauch hat sich gesteigert. In Deutschland betrug der Verbrauch pro Kopf und Pfund

1836–40	Kaffee 2	Zucker 4,1		Bier	
1895–98	„ 5	„ 24,8	1874–78	. . . . .	91 Liter
1904–05		„ 28,8	1904	. . . . .	117 „

Einen argen Stoß hat der Verelendungstheorie in allerjüngster Zeit der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete

und volkswirtschaftliche Schriftsteller Richard Calwer versetzt. Calwer[1]) ist nach einer sorgfältiger Untersuchung darüber, ob im Rahmen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterbevölkerung stattgefunden habe, zu folgendem Ergebnis gekommen. Der Minimallohn des in berufsgenossenschaftlichen Betrieben beschäftigten Vollarbeiters ist seit 1895 um rund 37—38 %, das Warenpreisniveau in der nämlichen Zeit um rund 25 % gestiegen. Der Unterschied zwischen beiden Steigerungsziffern gibt die Bewegung des Reallohns an, der seit 1895 bis einschließlich 1906 um zirka 12—13 % oder im Durchschnitt jährlich um 1 % zugenommen hat.

Die gleichen Erscheinungen sind auch für andere Kulturstaaten nachweisbar. In England, dem klassischen Land des Kapitalismus, von dem die Betrachtungen Marx' regelmäßig ausgehen, betrug der Kolonialwarenkonsum in englischen Pfund auf den Kopf

1840	Kaffee 0,85,	Thee 1,39,	Zucker 16,3,	Bier in Liter	96
1896	„ 1,72	„ 5,8	„ 81	„ „ „	136

Die Zahl der offiziellen Armen betrug in England

1855—59	4,7 %	1875—79	3,1 %
1860—64	4,7 %	1880—84	3 %
1865—69	4,5 %	1885—89	2,8 %
1870—74	4,2 %	1890—94	2,6 %

der Gesamtbevölkerung.

Die Krisen- und Zusammenbruchstheorie führt aus, daß der Kapitalismus beständig eine für die mittleren Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssige, daher überflüssige Zuschuß-Arbeiterbevölkerung erzeuge. Diese fluktuierende Übervölkerung bilde eine disponible industrielle Reservearmee. Diese diene dem Kapital dazu, die Produktion entsprechend dem wechselnden Verwertungsbedürfnisse auszudehnen oder einzuschränken, indem die Arbeiter bald zur Produktion herangezogen, bald wieder in das Elend der Arbeitslosigkeit zurückgestoßen werden. In den immer heftiger auftretenden Handelskrisen liege der Keim zum Untergange des herrschenden Wirtschaftssystems. Produktions- und Absatzstockungen, Geld- und Kreditkrisen machen in Verbindung mit der Proletarisierung der Massen das System der kapitalistischen Produktion selbst unhalt-

[1]) Sozialistische Monatshefte, 8. Heft vom 16. April 1908.

Digitized by Google

bar. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.

Auch diese Theorie ist zu bekämpfen. Die industrielle Reservearmee — über die Quote läßt sich streiten — ist nicht gänzlich überflüssig, wie Marx meint, sondern bis zu einem gewissen Grade notwendig. Da jeder Wechsel der Arbeit, besonders von einem Ort zum andern, Zeit erfordert, entstünde doch auf dem verlassenen Platze eine Lücke, die vorübergehend, wenn auch in unvollkommener Weise, ausgefüllt werden muß. Die industrielle Reservearmee ist also notwendig, um die volkswirtschaftliche Maschine im Gange zu erhalten. Krisen, d. h. diejenigen Rückschläge der Konjunktur, die auf eine Aufschwungsperiode folgen, bestehen auch noch in der Gegenwart, aber sie nehmen im Gegensatz zu Marx an Heftigkeit nicht zu, sondern ab. Die räumliche Ausdehnung des Weltmarktes, die Entwicklung der modernen Verkehrsmittel, die Elastizität des heutigen Kreditwesens, die Funktion der wirtschaftlichen Kartelle machen eine an allen Punkten gleichzeitig und mit gleicher Schwere auftretende Krise unwahrscheinlich. Von einer Steigerung der Krisen, die zum Zusammenbruch des kapitalistischen Wirtschaftssystems führen müsse, kann überhaupt nicht die Rede sein.

Es muß also zum Schluß dieser Betrachtung der wissenschaftlichen Lehren von Marx gesagt werden: Die Mehrwerttheorie ist nichts wert, die Verelendungstheorie ist elend verkracht, die Zusammenbruchstheorie zusammengebrochen. Trotzdem ist die marxistische Methode noch heute im Schwunge und die Drachensaat von Karl Marx trägt hundertfältige Frucht. Haushofer[1]) kennzeichnet sie treffend in folgenden Sätzen: „Was die rollende Zeit an Ereignissen bringt: von der sozialdemokratischen Presse wird alles nur als Organisationsmittel benutzt, in ihrem Sinne gefärbt. Was sich nicht als Agitationsmittel benutzen läßt, wird von ihr ignoriert. Wozu braucht der Arbeiter es zu

[1]) M. Haushofer, „Der moderne Sozialismus". Leipzig 1896. Seite 53.

wissen? In den Augen der sozialdemokratischen Agitatoren ist es schade um jedes Milligramm Druckerschwärze, das nicht dazu dient, den Geist des Hasses und des Ingrimms zu vertiefen und zu verbreitern."

Aber so groß wie Marxens Haß gegen alle bestehenden Gewalten, so maßlos war sein wissenschaftlicher Dünkel, so groß seine Geringschätzung aller bedeutenden Nationalökonomen seiner Zeit. Alles, was nicht in sein Horn bläst, ist „Vulgärökonomie". W. Roscher, der Bahnbrecher der sogen. historischen Schule in der deutschen Volkswirtschaftslehre, wird von Marx im Kapitel Bd. I, S. 168 als „Gelehrter" bezeichnet, auf S. 179 wird ihm „Ignoranz" vorgeworfen. Gegenüber der Verhimmelung, die die Sozialdemokratie auch mit der Person Marx' treibt, dürfte es von Interesse sein, wie Marx' persönliches Auftreten von einem aufrichtigen Demokraten, dem berühmten Karl Schurz, dem Befreier Gottfried Kinkels, bewertet wird. Schurz schreibt in seinen „Lebenserinnerungen"[1]) über sein persönliches Zusammentreffen mit Marx im Sturmjahre 1848. Schurz kam als junger Student auf einem demokratischen Kongreß zu Köln mit Karl Marx zusammen, der damals schon das anerkannte Haupt der sozialistischen Schule war, und war begierig, den berühmten Mann zu hören. Allein er wurde in einer eigentümlichen Weise enttäuscht. „Was Marx sagte", erzählt Schurz, „war in der Tat gehaltreich, logisch und klar. Aber niemals habe ich einen Menschen gesehen von so verletzender, unerträglicher Arroganz des Auftretens. Keiner Meinung, die von der seinigen wesentlich abwich, gewährte er die Ehre einer einigermaßen respektvollen Erwähnung. Jeden, der ihm widersprach, behandelte er mit kaum verhüllter Verachtung. Jeden ihm mißliebigen Einwand beantwortete er entweder mit beißendem Spott über die bemitleidenswerte Unwissenheit oder mit ehrenrühriger Verdächtigung der Motive dessen, der es vorgebracht. Ich erinnere mich wohl des schneidend höhnischen, ich möchte sagen des ausspuckenden Tons, mit dem er das Wort „Bourgeois" aussprach; und als „Bourgeois", d. h. als unverkennbares Beispiel einer tiefen geistigen und sittlichen Ver-

[1]) Schurz, Karl, Lebenserinnerungen. Bd. I (bis zum Jahre 1852). Berlin 1906.

Digitized by Google

sumpfung, denunzierte er jeden, der seiner Meinung zu widersprechen wagte. Es war nicht zu verwundern, daß die von Marx befürworteten Anträge in der Versammlung nicht durchdrangen, daß diejenigen, deren Gefühl er durch sein Auftreten verletzt hatte, geneigt waren, für alles zu stimmen, was er nicht wollte, und daß er nicht allein keine Anhänger gewonnen, sondern manche, die vielleicht seine Anhänger hätten werden können, zurückgestoßen hatte." Die Apostel des Sozialismus haben eben alle den gemeinsamen Zug des Rechthaberischen, der Anmaßung, der Unbescheidenheit, alles Charakterseiten, die nimmermehr die Eigenschaften wahrhaft großer Männer sind.

Die Internationale Arbeiterassoziation.

Mit dem Namen Marx ist die Internationale Arbeiterassoziation unzertrennlich verbunden. Wir haben es in der Internationale mit einer sozialistischen Verbindung auf der Grundlage des Marxismus zu tun. Jaeckh[1]) nennt sie die erste geschichtliche Form der europäischen Arbeiterbewegung und bemerkt: „Was heute die Arbeiterbewegung der Welt ist, das ist die alte Internationale, die sich jetzt in so und soviel nationale Internationalen differenziert hat."

Die französischen Arbeiter haben den Gedanken einer internationalen Assoziation der Arbeiter bei Gelegenheit des Besuchs der Weltausstellung in London 1862 zuerst angeregt. Am 28. September 1864 wurde in London in St. Martins Hall die Gründung vollzogen, Arbeitervertreter verschiedener Nationen, neben den Engländern Franzosen, Deutsche, Italiener, und Polen tagten unter dem Vorsitz des Londoner Professors Beesly und wählten ein Komitee mit der Vollmacht, seine Zahl zu vermehren und die Statuten und Reglements für eine solche Vereinigung zu entwerfen. Karl Marx legte dem Komitee eine Inauguraladresse und einen Statutenentwurf vor, die nach langer, leidenschaftlicher Debatte Zustimmung fanden. (Vgl. S. 133.)

1865 sollte in Brüssel ein Kongreß stattfinden, er wurde aber verschoben und dafür in London eine Delegiertenkonferenz abgehalten. Der erste Kongreß tagte 1866 in Genf und seine

[1]) G. Jaeckh, Die Internationale, eine Denkschrift zur 40jährigen Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation. Leipzig 1904.

Verhandlungen waren hauptsächlich Organisationsfragen gewidmet. Die oberste Leitung war der Kongreß, der die entscheidenden Beschlüsse faßte und die Mitglieder des Vorstandes, den Generalrat, ernannte. Den Kongreß bildeten Delegierte der Föderationen, die wieder in Lokalsektionen zerfielen. Der Bundesrat vermittelte zwischen den Sektionen und dem Generalrat, der seinen Sitz in London hatte. Marx, der leitende Kopf der Internationale, war auf dem Genfer Kongreß nicht anwesend. Fast zu gleicher Zeit hatten die amerikanischen Arbeiter einen Kongreß in Baltimore abgehalten, auf dem sie ihren Beitritt zur Internationale erklärten.

1867 wurde ein stark besuchter Kongreß in Lausanne veranstaltet. Auf diesem wurden merkwürdige Beschlüsse gefaßt. Der Kongreß erkannte an, „daß die gegenwärtigen Bestrebungen der Arbeiterassoziationen (wenn sie mit Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Form sich allgemein zu machen trachten) dahin führen, einen vierten Stand zu begründen, der einen fünften, noch beklagenswerteren Stand unter sich hätte".[1]) Jeder Religionsunterricht müsse vom Programm gestrichen werden. U. a. wurde auch folgender Beschluß gefaßt: „Der Kongreß hat die Ansicht, daß eine Universalsprache und eine Reform der Orthographie eine allgemeine Wohltat wären und sehr viel zur Einheit der Völker und zur Brüderlichkeit der Nationen beitragen würden." Neben solchen wunderlichen Beschlüssen bildeten besonders die Proudhonschen Rezepte betreffend Kredit- und Volksbanken den Gegenstand der Verhandlungen.

Der Generalrat der Internationale nahm alle möglichen Verschwörer unter seine schützende Obhut. Er legte sich auch nach den Dynamitattentaten in Manchester für die Fenier, den revolutionären Bund, der die gewaltsame Trennung Irlands von England erstrebt, durch Eingaben an die Regierung um Begnadigung der verurteilten Schreckensmänner ins Zeug und begünstigte in allen Staaten die Riesenstreiks, die zur Verhetzung des Proletariats führen mußten.

1868 wurde ein Kongreß in Brüssel abgehalten, der von 96 Delegierten besucht war. Die Beschlüsse bewegten sich durch-

[1]) O. Testut, Die Internationale, ihr Wesen, ihre Bestrebungen. Leipzig 1872. S. 153.

Digitized by Google

gängig in radikalem Fahrwasser. Es wurde den Arbeitern für den Fall eines Krieges die Einstellung der Arbeit und den Völkern der Streik gegen den Krieg empfohlen. Ferner wurde beschlossen, daß die Maschinen wie alle Arbeitswerkzeuge den Arbeitern selbst gehören und daß die Kommunikationswege, Boden, Bergwerke, Gruben und Eisenbahnen im Besitz der sozialen Gesamtheit bleiben müssen. Dem Verfasser des „Kapital" wurde einstimmig eine Huldigung gebracht, „da Karl Marx das unschätzbare Verdienst gebühre, der erste Ökonomist zu sein, welcher das Kapital einer wissenschaftlichen Analyse unterworfen und auf seine primitiven Elemente zurückgeführt habe."

Auf dem 1869 in Basel abgehaltenen Kongreß, an dem sich Wilhelm Liebknecht als Abgeordneter der Eisenacher Partei beteiligte, wurde hauptsächlich über das Grundeigentum verhandelt und die Aufhebung des Privateigentums am Grund und Boden, sowie die Abschaffung des Erbrechts als Forderung aufgestellt.

Zur Zeit der höchsten Blüte, 1869—71, zählte die Internationale an 100 000 Mitglieder. Sie war die Seele aller internationalen Wühlereien, sie hat den Pariser Maiaufstand angestiftet und geleitet und die Meutereien zu Lyon, Narbonne, St. Etienne und Creuzot hervorgerufen. In Deutschland wurde den Empfindungen der Nation ins Gesicht geschlagen. Nachdem am 5. September 1870 der Braunschweiger Ausschuß ein von Karl Marx entworfenes Manifest an die deutschen Arbeiter erlassen hatte, in dem ein „ehrenvoller" Friede mit Frankreich verlangt und auf die europäischen Gefahren einer deutschen Eroberungspolitik hingewiesen worden war, wurde dieser Ausschuß verhaftet und nach der Feste Boyen gebracht, sowie zahlreichen Führern der Internationale der Prozeß gemacht.

Am 9. September 1870, dem Tage der Verhaftung des Braunschweiger Ausschusses, verbreitete der Generalrat einen Aufruf an alle Sektionen, in dem die Annexion von Elsaß-Lothringen verworfen und als Folge der deutschen Eroberungspolitik die russische Vorherrschaft in Europa prophezeit wurde. In Neuf-Chatel wurde ein Manifest herausgegeben, das die Mitglieder der Internationale zu den Waffen für die französische Republik rief, die nunmehr die Freiheit Europas darstelle, während das monarchische Deutschland die Tyrannei und den Rückschritt ver-

trete. Später wurde gegen dieses kindische Manifest ein Protest erlassen.

Karl Marx war seither immer der leitende Geist der Internationale im Hintergrunde gewesen, er war die Seele aller revolutionären Beschlüsse, aber er vermied es, sich herauszustellen, nur hinter den Kulissen dirigierte er jede Wühlerei. Der erste internationale Kongreß, den er besuchte, war der zu Haag 1872. Hier brach eine Spaltung zwischen den Anhängern von Marx, den autoritären Sozialisten und den unter Bakunins Führung stehenden Anarchisten aus. Bakunin und Guillaume wurden ausgeschlossen, worauf die Sektionen der romanischen Länder ihren Austritt aus der Internationale erklärten. Damit war die Schöpfung von Marx dem Untergange geweiht und man beschloß, den Generalrat der Internationale nach Newyork zu verlegen, wo er noch kurze Zeit ein Scheindasein führte. Jaeckh[1]) meint, „daß Karl Marx geglaubt habe, durch seine Resignation auch der Sache einen gewissen Dienst zu erweisen, indem er sich selbst aus der Schußlinie brachte und dadurch alle diejenigen entwaffnete, die bisher mit ihren Angriffen gegen seinen angeblichen Machthunger und Autoritätsdünkel den Generalrat als Institution hatten treffen wollen." Nun, Marx hat es verstanden, wie oben gezeigt, sich auch sonst immer „aus der Schußlinie" zu bringen.

Die „Antiautoritären" hielten einen Gegenkongreß in St. Imier ab, verwarfen alle Beschlüsse des Haager Kongresses und begründeten eine „Neue Internationale" zwischen den abgesplitterten Föderationen. Schließlich löste sich die Sezessionsanarchie auf. In den Jahren 1873 und 1874 fanden Einigungsversuche zwischen den voneinander gegangenen Richtungen statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. 1876 wurde von den letzten Getreuen der Internationale auf einer Delegirtenkonferenz in Philadelphia die formelle Auflösung der Arbeiterassoziation vollzogen. Jaeckh[2]) erklärt, der Geist der alten Internationale sei auf die deutsche Sozialdemokratie übergegangen, sie sei die gradlinige Fortsetzung der Internationale geworden. Das ist richtig. An revolutionärem Geist und an fanatischem Inter-

[1]) Jaeckh, a. a. O. S. 195.
[2]) Jaeckh, a. a. O. S. 213.

Digitized by Google

nationalismus steht die deutsche Sozialdemokratie gegenwärtig oben an, während die Sozialisten anderer Länder immer noch einen Rest nationaler Gesinnung sich bewahrt haben.

Eine Fortsetzung der unselig entschlummerten Internationalen Arbeiterassoziation bilden in gewissem Sinne die Internationalen Sozialistenkongresse, von denen der letzte 1907 in Stuttgart abgehalten wurde. Diese Kongresse, auf denen wie beim Turmbau zu Babel in allen Sprachen geredet wird, sind an sich bedeutungslos, weil sich nicht einmal die Sozialdemokraten der einzelnen Länder in der Praxis um die Kongreßbeschlüsse kümmern, aber sie werden mit großem Spektakel inszeniert, und die sozialdemokratische Presse bemüht sich ebenso krampfhaft wie vergeblich, diese internationalen Veranstaltungen zu Völkerparlamenten zu stempeln.

Friedrich Engels.

Wie für die deutsche Kulturwelt zwei Dichterfürsten, Schiller und Goethe, das Ziel dankbarer Huldigung sind, so hat die Sozialdemokratie auf hohen Sockel neben Marx eine zweite Figur gestellt, um deren Haupt sie den Lorbeer der Unsterblichkeit zu flechten bestrebt ist: Friedrich Engels. Aus demokratischem Bedürfnis hat man den Ruhm des Marxismus auf zwei Schultern gepackt, obwohl Engels nichts ist, als der Schildknappe des überragenden Dialektikers Marx, und obwohl seine geistige Begabung jenem weitaus nachsteht. Als der engste Freund und unzertrennliche Gefährte des Revolutionärs Marx lebte er im Gedächtnis des Proletariats und so ist ein Strahl der Vergötterung, mit der man Marx umgeben hat, auch auf den rheinischen Fabrikantensohn gefallen, an dem nichts groß und nichts bedeutend gewesen ist.

Friedrich Engels wurde 1820 in Barmen als Sohn eines reichen Fabrikbesitzers geboren, ergriff den kaufmännischen Beruf und war in Barmen, Bremen und sodann in der seinem Vater gehörenden Fabrik in Manchester tätig. 1845 trat er in kommunistischen Versammlungen in Elberfeld auf. In demselben Jahre veröffentlichte er ein Werk „Die Lage der arbeitenden Klassen in England", das bei seinem Erscheinen großes Aufsehen erregte und den Verfasser bekannt machte. In dieser Schrift wird das Elend des englischen Proletariats in grellsten Farben

geschildert und zum Schluß ausgeführt, daß England einer nahe bevorstehenden furchtbaren Revolution der arbeitenden Klasse gegen die besitzende entgegengehe und daß es kein anderes Mittel gebe, dieser Revolution den möglichst mildesten Charakter zu verleihen, als Verbreitung der kommunistischen Lehre.

Das Engelssche Buch hat in dem geistvollen Nationalökonomen Professor Dr. Hildebrandt, dem Begründer der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" seinen Kritiker gefunden. Hildebrandt bemerkt über das einseitige Werk u. a. folgendes:[1])

> „Sein Gemälde stellt nur die Nachtseite der britischen Industrie und der britischen Arbeiterwelt dar und ist ebenso unberechtigt, wie eine Darstellung der Moralität der Menschheit, die lediglich aus den Biographieen der Verbrecher entlehnt ist oder eine Statistik der menschlichen Gesundheit, der bloß Beobachtungen in Krankenhäusern und Hospitälern zugrunde liegen. . . . Die durchgreifenden Mängel des Buches liegen 1) in den falschen allgemeinen historischen und statistischen Voraussetzungen, von denen er bei Beurteilung der Zustände der Gegenwart ausgeht, 2) in den vielen Auslassungen wesentlicher faktischer Verhältnisse und der hiermit verbundenen Generalisierung einzelner Tatsachen, endlich 3) in den Trugschlüssen, welche er aus den Faktis gezogen hat."

Hildebrand hat die einzelnen Partieen der Engelsschen Schrift gründlich durchgeprüft und sein vernichtendes Urteil mit einem reichen statistischen Material begründet. Danach ist namentlich die Engelssche Voraussetzung über das Verhältnis des Geldtauschwertes in England zu dem in Deutschland falsch. „Engels hat — so wies Hildebrand[2]) nach — nur dasjenige aus den britischen Arbeiterverhältnissen herausgehoben, was für seine Ansicht spricht und diese vereinzelten und aus ihrem sachlichen Zusammenhang herausgerissenen Tatsachen zu einem falschen Gesamtbilde generalisiert." Die Engelsschen Angaben der Löhne beziehen sich nur auf einzelne Arbeiterkreise und sind sämtlich aus den Jahren 1842 und 1843, also der Zeit einer Handelskrise entlehnt, sodaß sie nur einen außerordentlichen Zustand charakterisieren. Die Behauptung Engels', daß die britische

---

[1]) Hildebrand, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft. Frankfurt a. M. 1848. 1. Bd., S. 171.

[2]) Hildebrand, a. a. O., S. 202.

Digitized by Google

Nation die verbrecherischste der Welt geworden sei, ist ein Mißbrauch statistischer Tatsachen und sein Vergleich mit Frankreich unhaltbar, weil in England alle groben Verletzungen zu den Verbrechen gerechnet wurden, während in Frankreich zwischen Verbrechen und einfachen Vergehen unterschieden wird. Nach gleichem Rezept wie Engels arbeitet auch heute noch die Sozialdemokratie in ihren Flugblättern und Schriften.

Von 1845 bis 1848 lebte Engels zusammen mit Marx in Brüssel — zwei solche Fanatiker mußten sich ja zusammenfinden — und zeitweise in Paris. Das Zusammenwirken dieser edlen Seelen schildert der in Prag geborene Tscheche Karl Kautsky,[1]) der literarische Parteipapst der heutigen Sozialdemokratie, ebenso überschwänglich wie tiefsinnig: „Die Übereinstimmung der Ideen wurde bald zu völliger Verschmelzung in einer höheren Einheit, bei der es unmöglich ist, zu sagen, was und wieviel der eine oder der andere dazu beigetragen hat." Kautsky gibt zu, daß Marx der Bedeutendere der beiden war, aber er verkündet den ehrfürchtig aufblickenden Genossen: „Jeder der beiden wurde gehoben durch das Zusammenwirken mit dem anderen und erlangte so eine Weite des Blickes und eine Universalität, die er für sich allein nicht hätte erringen können." Von 1848 bis Mai 1849 arbeitete Engels als stellvertretender Chefredakteur an der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln, beteiligte sich dann am badischen Aufstand als Adjutant des Willichschen Freikorps, worauf er nach England flüchtete und seit 1864 als Teilhaber in dem väterlichen Geschäft in Manchester tätig war. Seit September 1870 lebte Engels, der des Lebens Not nie gekannt und als vornehmer Lebemann in einer Schrift[2]) schamlose Angriffe gegen die bürgerliche Ehe gemacht hatte, in London. Er widmete sich der Internationale, verfaßte eine Reihe sozialistischer Schriften und gab den 2. und 3. Band des „Kapital" aus dem Nachlaß von Marx heraus. Engels starb 1895 zu London. Als Trabant von Marx groß geworden, hat er nach dessen Tode als der berufene Interpret des Marxismus die Verehrung der Sozialdemokraten aller Länder mit geerbt.

---

[1]) Kautsky, Die historische Leistung von Marx. Zum 25. Todestage des Meisters herausgegeben. Berlin 1908. S. 19.

[2]) Fr. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Zürich 1884.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Das Auftreten Lassalles hatte zur Folge, daß die Arbeiterfrage nicht mehr von der Tagesordnung der politischen Parteien verschwand. Wenige Monate nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins wurde 1863 in Frankfurt a. M. in ausgesprochenem Gegensatz zu Lassalle ein zunächst nicht parteipolitischer „Verband Deutscher Arbeitervereine" begründet, der in der Folge Vereinstage abhielt. Dem ständigen Ausschuß des Verbandes gehörten Fr. A. Lange, der Verfasser der „Geschichte des Materialismus", Max Hirsch und August Bebel an. Letzterer wurde 1867 zum Vorsitzenden des Ausschusses gewählt, und nun bot sich Liebknecht ein großes Arbeitsfeld, die Ideen der Internationale in die deutsche Arbeiterschaft einzuschmuggeln. Schon 1865 hatte sich der Verband der Protektion der Fortschrittler entwöhnt und die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechts angenommen, 1866 erklärte man sich offen gegen das Wirtschaftsprogramm von Schulze-Delitzsch, und 1868 hatte der Radikalismus schon so tief den bürgerlichen Boden des Verbandes unterwühlt, daß der Vereinstag in Nürnberg mit fliegenden Fahnen ins Lager der Internationalen Arbeiterassoziation einschwenkte.

Nach dem Nürnberger Vereinstag wurde der Ruck ins Lager des Kommunismus noch dadurch bekräftigt, daß das „Demokratische Wochenblatt" begründet wurde, das Liebknecht nach marxistischem Dogma und im Fahrwasser des kleinlichsten Preußenhasses leitete. Der Streit zwischen den Marxisten und den Lassalleanern gestaltete sich immer heftiger und wurde noch dadurch verschärft, daß sich beide Richtungen in der entstehenden Gewerkschaftsbewegung gegenseitig den Rang abzulaufen suchten. Die Lassalleaner mußten erleben, daß ein Teil ihrer Vorstandsmitglieder abtrünnig wurde und mit zahlreichen Arbeiterführern ins Bebelsche Lager abschwenkte. Das „Demokratische Wochenblatt" erklärte die Einigung aller Sozialdemokraten bevorstehend und veröffentlichte am 17. Juli 1869 einen Aufruf zum Einigungskongreß in Eisenach, unterzeichnet von 63 ehemaligen Mitgliedern des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", von 106 Mitgliedern des Verbandes deutscher Arbeitervereine, darunter Bebel, Liebknecht, Bahlteich, Motteler,

Digitized by Google

sowie von zwei Mitgliedern der Sektion Genf der Internationalen Arbeiterassoziation.

Am 7. August 1869 versammelten sich zu Eisenach die Delegierten von etwa 150 000 Arbeitern, von einer Einigung der streitenden Brüder war jedoch nicht die Rede. Es konstituierte sich die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei", zu deren Gunsten sich der Verband Deutscher Arbeitervereine auflöste. Die Lassalleaner lehnten den Anschluß ab. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei schuf sich ein neues, das sogen. Eisenacher Programm, das im Geiste des Marxismus gehalten war, mit Ausnahme einiger Konzessionen, die den abtrünnigen Lassalleanern gemacht wurden. Man forderte in politischer Hinsicht das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht aller Männer vom 20. Lebensjahre an für alle Volks- und Gemeindevertretungen, unmittelbare Gesetzgebung durch das Volk, Volkswehr, allgemeinen unentgeltlichen Unterricht und Trennung von Kirche und Staat. In wirtschaftlicher Hinsicht wurden folgende Forderungen erhoben: Einführung des Normalarbeitstages, Einschränkung der Frauenarbeit, Verbot der Kinderarbeit, Abschaffung aller indirekten Steuern zu Gunsten einer einzigen progressiven Einkommen- und Erbschaftssteuer, staatliche Förderung des Genossenschaftswesens und Staatskredit für freie Produktivgenossenschaften unter demokratischen Garantieen.

Die Organisation war auf eine demokratischere Grundlage als bei der Lassalleschen Schöpfung gestellt. Der Sitz der Partei wurde nach Eisenach, der Ausschuß nach Braunschweig und die Kontrollkommission nach Wien verlegt. Zum Parteiorgane wurde das „Demokratische Wochenblatt" gewählt, das vom 1. Oktober 1869 ab unter Liebknechts Leitung zweimal wöchentlich erscheinen, sich „Volksstaat" nennen und der Partei gehören sollte. Auf Antrag Liebknechts wurde beschlossen, eine Kommission zur Beratung der Beziehungen zur „Internationalen Arbeiterassoziation" einzusetzen und zugleich einen Delegierten für den Baseler Kongreß der Internationale zu wählen. Schließlich empfahl der Kongreß allen Mitgliedern der Partei den persönlichen Eintritt in die Internationale, da die deutschen Vereinsgesetze einen unmittelbaren Anschluß der Partei nicht gestatteten. Der Zwiespalt zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und den Lassalleanern tobte fort. Schweitzer nannte die „Eisenacher" spöttisch „die Ehrlichen", weil

ihr Aufruf „an alle ehrlichen Sozialdemokraten" sich gewandt hatte. Die „Eisenacher" sprachen wieder von den Lassalleanern als von den „Verrätern".

Im Jahre 1870, als die Wogen der nationalen Begeisterung hochgingen, konnte von einer erfolgreichen sozialdemokratischen Propaganda nicht die Rede sein. Im Norddeutschen Reichstage gaben aber Bebel und Liebknecht einen Beweis, welche Verwüstung der Marxismus bereits in ihrem nationalen Denken angerichtet hatte. Als am 19. Juli 1870 der Reichstag in einer außerordentlichen Sitzungsperiode einstimmig die geforderte Kriegsanleihe bewilligte, da enthielten sich Bebel und Liebknecht der Abstimmung. Sie gaben ein schriftliches Votum zu Protokoll, in dem sie die faulen Ausführungen machten, daß eine Bewilligung der Geldmittel ein Vertrauensvotum für die preußische Regierung wäre, die durch ihr Vorgehen im Jahre 1866 den gegenwärtigen Krieg vorbereitet habe, daß eine Verweigerung aber als Billigung der frevelhaften und verbrecherischen Politik Bonapartes aufgefaßt werden könnte. Die parlamentarischen Vertreter der Lassalleaner bewilligten dagegen die Kriegsanleihe. Gegen die antinationale Abstimmung der Bebel und Liebknecht protestierte der Braunschweiger Ausschuß der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in einem Manifest vom 24. Juli 1870, in dem ausgeführt wurde, daß der Krieg, weil und solange er ein Verteidigungskrieg sei, von den deutschen Arbeitern unterstützt würde. In Bebel und Liebknecht hat sich trotzdem das nationale Gewissen nicht geregt, empfingen sie doch ihre Direktiven von dem Preußenhasser, der jenseits des Kanals seine in Gift und Galle getauchte Feder führte und hinter den Kulissen der deutschen Sozialdemokratie seinen internationalen Kommunismus aufzwang. Nach Sedan forderte eine Manifest des Parteiausschusses Massenkundgebungen gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen, was die Einkerkerung der Braunschweiger Ausschußmitglieder zur Folge hatte. (Vgl. Seite 154.)

In der ersten Hälfte der 70er Jahre befehdeten sich die Marxisten und Lassalleaner noch immer, bis auf dem Vereinigungskongreß zu Gotha, 22.—27. Mai 1875, eine wirkliche Vereinigung beider Parteien stattfand. Es waren 15322 Lassalleaner und 9121 Marxisten durch 73 bezw. 56 Delegierte

Digitized by Google

vertreten. An der Einigung hatten in vorbereitenden Kommissionen besonders Hasenclever, Hasselmann, Liebknecht, Motteler, Bahlteich, Eduard Bernstein, Wilhelm Bock und Ignaz Auer mitgewirkt, Bebel verbüßte damals eine längere Gefängnisstrafe. Die Verschmelzung der beiden Richtungen erfolgte unter dem Namen „Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands". Das aufgestellte politische Programm war ein Kompromiß zwischen Marxisten und Lassalleanern. Von den Grundsätzen Lassalles waren das eherne Lohngesetz und die Gründung von sozialistischen Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe, vom Marxismus die Verwandlung der Produktionsmittel in Gemeingut der Gesellschaft mit aufgenommen. An der Spitze des Programms stand der von Adam Smith abgeschriebene Satz „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur". Das politische Programm erfuhr insofern eine Erweiterung, als das allgemeine Wahlrecht auch für Frauen gefordert wurde. Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands erklärte allen bürgerlichen Parteien den Krieg, denn sie alle seien der Sozialdemokratie gegenüber nur „eine reaktionäre Masse". Nach dem Gothaer Vereinigungskongreß traten auch Veränderungen in den führenden Parteizeitschriften auf. „Der Neue Sozialdemokrat", das Organ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, wurde von Hasselmann noch ein Jahr herausgegeben, der „Volksstaat", das Organ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, ging 1876 ein, an seine Stelle trat der „Vorwärts", der 1876—78 erschien. Daneben hatte sich die Parteipresse in den größeren Provinzstädten so ausgebreitet, daß 1878 47 politische Organe der Sozialdemokratie die geistige Massenvergiftung betrieben.

Eine Rückstauung der sozialdemokratischen öffentlichen Hetze sollte nach den verruchten Attentaten vom Sommer 1878 auf Deutschlands Heldenkaiser Wilhelm I. stattfinden. Am 19. Oktober 1878 wurde das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie im Reichstage mit 221 gegen 149 Stimmen angenommen und trat schon am 21. Oktober desselben Jahres in Kraft. Das Sozialistengesetz gab der Behörde die Handhaben zur Unterdrückung der sozialdemokratischen Presse. Von den 47 politischen Blättern der Partei retteten, wie Mehring bemerkt, nur zwei ihr Dasein, weil sie rechtzeitig ihre Titel geändert hatten und ganz zurück-

haltend schrieben. Die politischen und wirtschaftlichen Organisationen wurden zertrümmert, hunderte von berufsmäßigen Hetzern ausgewiesen. Im Oktober 1879 wurde der in Zürich unter der Leitung Eduard Bernsteins erscheinende „Sozialdemokrat" zum amtlichen Parteiorgan der deutschen Sozialdemokratie bestimmt. Das in Deutschland verbotene Blatt wurde in Briefen eingeschmuggelt und durch sozialdemokratische lokale Geheimorganisationen den Genossen zugestellt. Den Schriftenvertrieb leitete Motteler, der den Beinamen des „roten Postmeisters" erhielt. Der „Sozialdemokrat", dessen Sprache Mehring[1]) „ernst und würdig" nennt, stand an revolutionärer Sprache der Most'schen „Freiheit" nicht viel nach. Er begrüßte die „Hinrichtung" des Kaisers Alexander II. von Rußland und schrieb nach dem ruchlosen Attentate: „Wenn die Kanonen die ultima ratio (das äußerste Mittel) der Könige sind, so ist das Dynamit das letzte Recht der Unterdrückten. Das Dynamit, als gewaltigstes Aktionsmittel, ist der Tod der Gewaltpolitik." Der Leiter des „Sozialdemokrat" war damals der Revisionist Eduard Bernstein!

Da sich der „Sozialdemokrat" immer mehr zum Herd der gegen die deutsche Regierung gerichteten Bestrebungen ausbildete, leitete Minister v. Puttkamer diplomatische Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft ein und die Schweizer Behörden waren seitdem der Züricher Zentralleitung scharf auf den Fersen. Bernstein, Motteler und andere wurden aus der Schweiz ausgewiesen und so entschloß man sich im Oktober 1888, das Blatt nach London zu verlegen.

Auch die Parteitage mußten während des Sozialistengesetzes im Auslande abgehalten werden, sie fanden 1880 in Wyden (Schweiz), 1883 in Kopenhagen und 1887 in St. Gallen statt, hatten aber naturgemäß keine besondere Bedeutung, außer dem Erlaß von phrasenhaften Manifesten.

Auf dem Kongreß im Schlosse Wyden bei Ossingen, Kanton Zürich, August 1880, dem ersten nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes, wurde eine besonders revolutionäre Sprache geführt. Man beschloß, „mit Tatkraft, Besonnenheit und Ausdauer den

[1]) Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1904. 3. Bd. Seite 173.

Digitized by Google

Vernichtungskampf gegen die wahnsinnige, verbrecherische heutige Staats- und Gesellschaftsordnung zu führen." Auf den gewaltsamen Umsturz wiesen folgende Sätze hin:

> „Die erdrückende Mehrzahl der deutschen Sozialdemokraten hat sich niemals dem Wahne hingegeben, daß sie ihre Grundsätze in aller Friedlichkeit auf dem rein „gesetzlichen" Wege würde durchsetzen können, das heißt, daß die bevorrechtigten Klassen freiwillig und ohne Zwang ihre bevorrechtigte Stellung aufgeben würden. Daran aber, daß wir, wenn uns die herrschenden Klassen jeden „gesetzlichen" Weg abschneiden, deshalb auf die Durchführung unserer Grundsätze verzichten würden —, daran hat noch kein deutscher Sozialdemokrat je gedacht, und es galt von jeher als selbstverständlich, daß uns in diesem — nach den Erfahrungen der Geschichte voraussichtlichen — Fall **jedes Mittel recht** sein müsse. Will es nicht biegen von oben herab, so muß es brechen von unten hinauf."

Der Kongreß sprach „dem Befreiungskampfe" der russischen Nihilisten seine Sympathie aus, wenn ihre durch die russischen Verhältnisse bedingte Taktik auch nicht für die deutschen Verhältnisse passe. Gegenüber den Tiraden von Wyden faßte der vom 29. März bis 2. April 1883 in Kopenhagen abgehaltene Kongreß eine Reihe konkreter Beschlüsse, die sich auf das Unterstützungs- und Sammlungswesen, auf die Taktik bei den Reichstagswahlen, auf die Organisation und Agitation und auf die Stellung zur Sozialreform bezogen. In Bezug auf die Reichstagswahlen sagte ein Kongreßbeschluß kurz und bündig: „Zur ersten Wahl stellt die Partei überall selbständig Kandidaten auf. Ein Kompromiß oder Zusammengehen mit irgend einer andern Partei darf nirgends stattfinden." Charakteristisch ist, daß „in Bezug auf die sogenannte Sozialreform im Deutschen Reiche" gesagt wurde, „der Kongreß glaube weder an die ehrlichen Absichten noch an die Fähigkeit der herrschenden Klassen nach deren bisherigem Verhalten, sondern sei der Überzeugung, daß die sogenannte Sozialreform nur als taktisches Mittel benutzt werde, um die Arbeiter vom wahren Wege abzulenken." Trotzdem sei es Pflicht der parlamentarischen Vertreter der Partei, bei allen auf die ökonomische Lage des Volkes gerichteten Vorschlägen die Interessen der Arbeiterklasse energisch wahrzunehmen. Die sozialdemokratischen Vertreter im deutschen Reichstage faßten die energische Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter-

klasse so auf, daß sie gegen die gesamte sozialpolitische Gesetzgebung stimmten.

Auf dem von 2.—6. Oktober 1887 zu Schönenwegen bei St. Gallen abgehaltenen Kongresse wurde die Aufforderung erlassen, der Flucht von Parteigenossen wegen drohender Prozesse oder Gefängnisstrafen möglichst entgegenzutreten und gegebenenfalls jede materielle Unterstützung zu versagen. Gegen den Anarchismus wurde Stellung genommen in einer gewundenen Erklärung, in der es u. a. hieß, der anarchistische Kultus und die ausschließliche Zulassung der Gewaltpolitik beruhe auf einem groben Mißverständnis der Rolle der Gewalt in der Geschichte der Völker. Es wurde auch eine Kommission mit dem Auftrage gewählt, das Parteiprogramm einer Durcharbeitung zu unterziehen und den hieraus hervorgehenden Entwurf in allen seinen Teilen in der sozialistischen Presse zur Besprechung zu bringen. In Bezug auf die Reichstagswahlen wurde der Kopenhagener Kongreßbeschluß dahin erweitert, daß im Fall von engeren Wahlen, gestützt auf die bisher gemachten Erfahrungen, Stimmenenthaltung empfohlen wird.

Das Sozialistengesetz wurde durch die Reichstagsabstimmung vom 25. Januar 1890 nicht mehr verlängert. Die Konservativen stimmten gegen das Gesetz, da es ihnen wertlos erschien ohne die Ausweisungsbefugnis, die durch die Anträge der Nationalliberalen in der zweiten Lesung gefallen war. Unter dem Eindruck der Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes vollzogen sich am 20. Februar die Reichstagswahlen, bei denen die Sozialdemokratie selbst einen großen Aufschwung nahm und unter Mißachtung der St. Gallener Beschlüsse allen Kartellgegnern zum Siege verhalf. Die Sozialdemokratie, nunmehr wieder auf den Boden des gemeinen Rechts gestellt, ging rasch an den Wiederaufbau der durch das Sozialistengesetz zertrümmerten Parteiorganisationen und an die Schaffung eines neuen Programms.

Auf dem Sozialistenkongreß in Halle, dem ersten nach dem Fall des Sozialistengesetzes, der vom 12.—18. Oktober 1890 tagte, war das Frohlocken über den Fall des Sozialistengesetzes groß. Das Auersche Statut der Parteiorganisation wurde angenommen, dagegen die Beratung des Parteiprogramms auf den nächsten Parteitag vertagt. Ein neues Zentralorgan wurde bestellt. An Stelle des „Sozialdemokrat", der freiwillig sein

Digitized by Google

Erſcheinen eingeſtellt hatte, wurde das „Berliner Volksblatt" gewählt, das ſeither als Lokalblatt erſchienen war und nun den Namen „Vorwärts" erhielt. Liebknecht wurde die Stelle des Chefredakteurs (mit 7200 Mark Gehalt) übertragen. Oppoſition machte nur eine Berliner Gruppe, „Die Jungen" oder „Unabhängige Sozialiſten" (Werner, Wildberger, Auerbach u. a.), die ein „raſcheres Tempo", keine Überſchätzung des „Parlamentelns" und entſchiedene Vertretung der revolutionären Grundſätze forderten. Der Streit blieb jedoch unerledigt, aber die Beſchwerde gegen die Reichstagsfraktion wurde zurückgewieſen. Bei der Beratung über ländliche Agitation entſchlüpfte dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Blos die Äußerung[1]):

„Die ländliche Agitation hat ſchon der St. Gallener Parteitag behandelt. Leider haben wir bisher nicht Gelegenheit gehabt, etwas Praktiſches zu ſchaffen. Geſtehen wir es nur ein: ſozialdemokratiſche Bauern im eigentlichen Begriff gibt es bis heute nicht."

Der „Parteitag der ſozialdemokratiſchen Partei Deutſchlands" (ſo hieß jetzt der offizielle Titel), der vom 14.—20. Oktober 1891 in Erfurt tagte, führte die in Halle begonnene Debatte über den Streit der „Jungen" mit dem Ausſchluß Werners und Wildbergers zu Ende. Auf einem höheren Niveau ſtand die Auseinanderſetzung mit Georg v. Vollmar, der die ſüddeutſchen Genoſſen hinter ſich hatte. Vollmar hatte ſich im Juni 1891 in zwei Münchener Reden auf den Standpunkt einer durchaus geſetzlichen radikalen Reformpartei geſtellt. Er verteidigte in Erfurt ſeine Haltung, und es kam zu einem ſchiedlich-friedlichen Vergleich, obwohl die Gegenſätze zwiſchen Vollmar und Liebknecht-Bebel beſtehen blieben. Von beſonderem Intereſſe waren Bebels Ausführungen über die nahe bevorſtehende Umgeſtaltung der Staats- und Geſellſchaftsordnung. Bebel lehnte die Proklamierung des allgemeinen Umſturzes ab, denn wenn die politiſche Macht in den Händen der Sozialdemokratie ſei, dann finde ſich alles übrige von ſelbſt. Unter großer Bewegung des Parteitags erklärte Bebel[2]) in unglaublicher Verblendung:

---

[1]) Parteitagsprotokoll, S. 185.
[2]) Parteitagsprotokoll, S. 172.

„Der gewaltsame Umsturz ist nicht nötig, denn: Die bürgerliche Gesellschaft arbeitet so kräftig auf ihren eigenen Untergang los, daß wir nur den Moment abzuwarten brauchen, in dem wir die ihren Händen entfallende Gewalt aufzunehmen haben. Und wie in Deutschland, so nehmen in ganz Europa die Dinge eine Gestaltung an, daß wir auch hier alle Ursache haben, uns darüber zu freuen. Ja, ich bin überzeugt, die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß Wenige in diesem Saale sind, die diese Tage nicht erleben werden."

Der wichtigste Beschluß des Parteitages war die Annahme eines neuen Parteiprogramms. Der Entwurf des Tschechen Kautsky, der sich zum treuesten Hüter des marxistischen Dogmas aufgeschwungen hat, wurde von Liebknecht vorgetragen und ohne Debatte angenommen. Das Programm steht nun ausschließlich auf dem Boden des Marxismus und hat den letzten Rest Lassalleanischer Anschauungen ausgemerzt. Zu den versinkenden Mittelschichten werden nun noch Kleinbürger und Bauern zugerechnet. Die Forderungen in Bezug auf den Arbeiterschutz wurden genauer spezialisiert, u. a. wird der achtstündige Normalarbeitstag verlangt, und gefordert wird noch die sofortige Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlichrechtlicher und privatrechtlicher Beziehung dem Mann gegenüber benachteiligen. Über die Staatsform ist nichts gesagt, doch kann es sich nur um die republikanische handeln, wenn alle Behörden, selbst die Richter, vom Volke gewählt werden sollen, wenn die Volkswehr an Stelle der stehenden Heere tritt, und wenn die Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung erfolgt. Für einen Monarchen bliebe in solchem Staatswesen keine Befugnis mehr übrig. Über das Erbrecht fehlt jede Bestimmung, aber es muß aus dem Programm gefolgert werden, daß die Abschaffung des Erbrechts zu den letzten Zielen gehört. Sämtliche hier bereits dargelegten Gedanken der marxistischen Lehre stecken in dem gegenwärtig geltenden Programm der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands".

Mit Marx schließt die sozialistische Theorie ab. Die Lehre ist seitdem nicht mehr befruchtet worden. Kautsky ist nichts weiter als ein guter Kommentator von Marx. Die sog. Revisionisten, deren Haupt Eduard Bernstein ist — außer ihm kommen David, Schippel, Calwer besonders in Betracht — haben sich darauf

Digitized by Google

beschränkt, einzelne Teile der marxistischen Lehre kritisch zu untersuchen und abzulehnen. Als Reichstagsabgeordnete haben aber dieselben Schriftsteller sowohl bei Abstimmungen, wie bei grundlegenden Kundgebungen der Partei jedesmal sich löblich der herrschenden marxistischen Richtung unterworfen. Die Schrift von August Bebel „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (Zürich 1879), später unter dem Titel „Die Frau und der Sozialismus" erschienen, ist keine Bereicherung der sozialistischen Theorie, sondern eine utopistische Darstellung.

Der vom 14—21. November 1892 in Berlin abgehaltene Parteitag sprach sich in einer von Liebknecht und Vollmar unterzeichneten Resolution gegen den Staatssozialismus aus, gegen den die Sozialdemokratie ein unversöhnlicher Gegensatz sei. Aus der Versammlung heraus wurde die Höhe der Gehälter einzelner Parteiangestellten, u. a. Liebknechts Gehalt als Chefredakteur des „Vorwärts", beanstandet. Bebel antwortete ablehnend mit einer Begründung, die der sozialdemokratischen Gleichheitsidee geradezu ins Gesicht schlägt[1]): „Da wir nicht alle gleich veranlagt sind, und das Maß der erworbenen Bildung auch einen ganz verschiedenen Kostenaufwand beansprucht, rechtfertigt sich auch die verschiedene Höhe der Gehälter unserer Redakteure." Wir meinen, aus demselben Grunde rechtfertige sich auch die ungleiche Verteilung der Einkommen in der kapitalistischen Gesellschaft.

Über die Frage des Boykotts erklärte der Reichstagsabgeordnete Ignaz Auer[2]):

„Jemand politisch mißhandeln oder persönlich vergewaltigen, weil er eine andere Überzeugung in der Brust trägt, das hieße unsererseits das Mittel anwenden, gegen dessen Anwendung uns gegenüber wir immer protestiert und angekämpft haben. Für die Freiheit der politischen Überzeugung müssen wir unter allen Umständen eintreten, wenn wir nicht unsere Grundsätze und unsere Existenz in Frage stellen wollen."

Das ist theoretisch sehr schön gesagt. In der Praxis sieht es freilich ganz anders aus. Nirgends wird die Freiheit der politischen Überzeugung eines Gegners weniger geachtet, als im

---

[1]) Parteitagsprotokoll S. 93.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 229.

Lager der Sozialdemokratie. Davon nur ein Beispiel. Im Mai 1907 erschien ein Vademekum für die Wandsbeker Sozialdemokraten im Verlage von R. v. Rosbitzki-Wandsbek bei Hamburg, das auf dem Titelblatt folgende Aufschrift trug:

„Aufbewahren! Nur für Mitglieder bestimmt!
Kauft nur am Orte! Aber unter strikter Beachtung
der in Nachstehendem niedergelegten Winke!"

In dem Vorwort der Broschüre hieß es:

„Werte Genossen!

Wie schon vor drei Jahren, so unterbreiten wir Euch auch jetzt eine für die Agitation zu den Kommunalwahlen bestimmte Liste, welche die Namen der Wähler enthält, die bei der letzten Stadtverordnetenwahl

1. unsere Kandidaten gewählt haben;
2. gemischt — d. h. einen Sozialdemokraten und einen Gegner gewählt haben;
3. die gegen uns gewählt haben;
4. die gar nicht gewählt haben.

Werte Genossen! Ein korruptes Wahlsystem zwingt uns, alle uns zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um eine der sozialdemokratischen Arbeiterschaft angemessene Vertretung im Stadtparlament zu erhalten. Wir müssen daher unsere Macht als Konsumenten in die Wagschale werfen und bei unseren Einkäufen in erster Linie nur solche Geschäftsleute berücksichtigen, die sich nicht scheuen, öffentlich für unsere Kandidaten einzutreten."

Es wurden sodann die einzelnen Gruppen durchgenommen und dementsprechende Winke gegeben, wie die Arbeiter als Konsumenten zu verfahren haben. Im Nachwort hieß es:

„Soll unsere Agitationsarbeit, die bis zur nächsten Wahl mit größtem Nachdruck zu geschehen hat, von Erfolg gekrönt sein, so bedarf es dazu nicht nur Eurer Mitarbeit, sondern auch in erster Linie der tatkräftigen Mitwirkung Eurer Frauen, von denen es ja vielfach abhängt, wen sie mit ihrer Kundschaft beehren.

Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!

Aus der Euch vorgelegten Gruppeneinteilung, branchenweise geordnet, ist leicht zu ersehen, welche Geschäftsleute für uns gewählt haben. Ihr habt die Macht in Händen, nutzt sie aus, so gut wie die Gegner rücksichtslos ihre Macht auszunützen verstehen. . . . .

Werte Genossen! Nochmals: Hand ans Werk! Arbeite jeder zielbewußt in der angedeuteten Richtung und Ihr werdet sehen,

Digitized by Google

daß selbst unter der Herrschaft des Geldsackswahlsystems der Sieg unser sein wird.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.
Mitgliedschaft Wandsbek."

So sieht die Befolgung der Auerschen Mahnung aus.

Um die Gewerkschaftsorganisation drehten sich hauptsächlich die Debatten auf dem vom 22.—28. Oktober 1893 zu Köln a. Rh. abgehaltenen Parteitage. In der Gewerkschaftsbewegung hatte sich damals ein neutraler Zug bemerkbar gemacht, man wollte auch mit bürgerlich gesinnten Sozialpolitikern über reine Arbeiterangelegenheiten beraten. Aus diesem Grunde war der vom Freien Deutschen Hochstift einberufene soziale Kongreß, der 1893 in Frankfurt a. M. über Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittelung eine gründliche Erörterung innerhalb aller Interessenten veranstaltete, von den Gewerkschaftsführern besucht worden. Da den marxistischen Führern jede Beschäftigung mit wirklichen Arbeiterfragen, die nicht ausschließlich unter sozialdemokratischem Gesichtswinkel erfolgt, ein Greuel ist, kanzelte Bebel in Köln die Gewerkschaftsführer, die das Verbrechen begangen hatten, zu objektiver Prüfung von Arbeiterfragen sich hinzuzugesellen, mit folgenden Worten energisch ab:[1]) „Der Kanossagang eines Teils der Gewerkschaftsführer nach Frankfurt muß notwendig dazu beitragen, auch noch die politische Bewegung zu Grunde zu richten. Wenn man es für ein Bedürfnis hält, mit Herren aus den Reihen unserer wütendsten politischen Gegner sich dort ein paar Tage lang in voller Freundschaft über gleichgültige Dinge zu unterhalten, so ist das sozialdemokratische Wadenstrümpfelei." Für Bebel sind also die ernsten, in die Sphäre des Arbeiters am tiefsten einschneidenden Fragen wie Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittelung — „gleichgültige Dinge"!

Auf dem Parteitage zu Frankfurt a. M. (21.—27. Oktober 1894) tat der Reichstagsabgeordnete R. Fischer-Berlin eine unbedachte Äußerung, die ein grelles Licht auf die parlamentarische Tätigkeit der Sozialdemokraten wirft. Er sagte[2]): „Das Schwergewicht unserer parlamentarischen Tätigkeit liegt nicht darin, mit Gesetzentwürfen an die Regierung heranzutreten, sondern in der agitatorischen Seite." Ein Vorstoß Bebels,

[1]) Parteitagsprotokoll S. 202.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 89.

gegen die bayrische Landtagsfraktion Stellung zu nehmen, weil sie den Staatshaushalt bewilligt hatte, verlief nach der geschickten Verteidigung des süddeutschen Standpunktes durch Vollmar ergebnislos. Vollmar hatte den weiteren Erfolg, daß nach seinen und Schönlanks Ausführungen über die Wichtigkeit der Agrarfrage eine 15 gliedrige Kommission gewählt wurde, die ein neues Agrarprogramm ausarbeiten und im nächsten Jahre vorlegen sollte.

Der vom 6.—12. Oktober 1895 in Breslau abgehaltene Parteitag bewies jedoch, daß die Sozialdemokratie unfähig ist, ein Agrarprogramm aufzustellen, das sich mit ihren Parteigrundsätzen auch nur einigermaßen in Einklang bringen ließe. Mit 158 gegen 63 Stimmen wurde nach langwierigen Debatten ein Antrag Kautsky angenommen, nach dem ein besonderes Agrarprogramm abzulehnen ist. Unbequem waren der Parteileitung mehrere Anträge, die die Abschaffung der Nacht- und Akkordarbeit in den Parteibetrieben forderten. Bebel antwortete[1]) — wieder ein Beweis, wie verschieden sozialdemokratische Theorie und Praxis ist —:

„Glauben Sie übrigens doch ja nicht, daß wir die Parteiinstitute zum Experimentierfeld unserer Grundsätze machen könnten. Wenn wir die Akkordarbeit abschaffen könnten, dann würden wir es tun. — Die Ausführung derartiger neuer Einrichtungen, wie die Anträge (46 ɔc.) sie wollen, würde unsere Geschäfte alle bankerott machen."

Der Parteitag zu Gotha (11.—16. Oktober 1896), zeitigte, abgesehen von unfruchtbaren Zänkereien der Genossen, keine bemerkenswerten Beschlüsse. Auf dem nächsten Parteitag, der vom 3.—9. Oktober 1897 in Hamburg tagte, wurde über die sozialdemokratische Broschürenschreiberei, in der eine Privatspekulation literarischer Freibeuter auftauche und die ein Experimentierfeld für strebsame Genossen sei, die sich bilden wollen, manches harte Wort gesagt. Bebel lehnte es ab, daß die Vorwärtsbuchdruckerei (das Badingsche Geschäft) ähnlich wie die Hamburger Druckerei ein Parteiunternehmen werde. Wenn Bading der Vorwurf gemacht werde, er verdiene an dem Unternehmen jährlich 70—80000 Mk., so sei das Unsinn. „Daß er ein

[1]) Parteitagsprotokoll S. 83.

Digitized by Google

Geschäft macht, ist selbstverständlich, denn ohne Profit raucht kein Schornstein.“ [1])

Der Stuttgarter Parteitag, 3.—8. Oktober 1898, stand unter dem Zeichen der Oeynhäuser Kaiserrede, in der ein Gesetz gegen die Bedrücker der Arbeitswilligen angekündigt wurde. Der Reichstagsabgeordnete R. Fischer (Berlin) [2]) hielt eine aufreizende Rede, in deren Sinne auch eine Resolution gefaßt wurde:

> „Die Ankündigung der Zuchthausvorlage ist ein vorzügliches Agitationsmittel! (Vor allem um die Hunderttausende der katholischen Arbeiter zu gewinnen.) Nutzen wir daher die Gelegenheit aus. Das monarchische Gefühl, das vielleicht noch da und dort bei einzelnen Arbeitern vorhanden war, geht ohnehin immer mehr flöten. Wir müßten ja geradezu feige Hundeseelen sein, wenn wir diese ewige Betonung des „inneren Feindes“, der „vaterlandslosen Rotte“ und jetzt gar die Drohung, daß jeder Arbeiter, der gar zum Streik anreizt, als ehrloser Zuchthäusler behandelt werden soll, unerwidert lassen würden. Wenn der Kaiser es nötig erachtet, uns Sozialdemokraten in dieser Weise den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so nehmen wir ihn auf. (Lebhafter Beifall.) Wir haben den Mut, den Arbeitern allüberall und allezeit zu sagen, daß sie von der monarchischen Regierung nichts zu hoffen, sondern Alles zu fürchten haben und daß die notwendige Voraussetzung des endgültigen Sieges der politisch in der Sozialdemokratie organisierten Arbeiterklasse als Klasse, zur Beseitigung der Klassenherrschaft, die Bekämpfung und Besiegung des monarchischen Gedankens ist. Wir sprechen aus der Seele aller deutschen Arbeiter, wenn wir ihnen zurufen: Nicht beim Kaiser, nicht bei der Regierung, nicht bei den bürgerlichen Parteien im Parlament findet Ihr die rücksichtslose Vertretung Eurer Klasseninteressen, die findet ihr einzig und allein bei der angeblich vaterlandslosen Sozialdemokratie.“

Außerdem stritt man in Stuttgart über die Taktik, ob praktische Sozialpolitik getrieben oder das Endziel betont werden soll. Veranlassung dazu hatte der Schriftsteller Eduard Bernstein gegeben, der 1896—98 in Aufsätzen in der „Neuen Zeit“, die sich „Probleme des Sozialismus“ betitelten, an der Verelendungs-, Zusammenbruchs- und an der Akkumulationstheorie von Marx ablehnende Kritik geübt und dabei erklärt hatte, „das Ziel sei ihm nichts, die Bewegung alles“. Während

[1]) Parteitagsprotokoll S. 98.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 160.

v. Vollmar, Pëus und Heine im Sinne Bernsteins sprachen, meinte Bebel, eine Partei, die kämpfe und die bestimmte Ziele erreichen wolle, müsse auch ein Endziel haben.

Die Bernsteindebatte wurde auf dem vom 9. — 14. Oktober 1899 in Hannover abgehaltenen Parteitage fortgesetzt. Bebel hielt eine sechsstündige Rede, deren Länge, nach Herkner, in bemerkenswertem Mißverhältnis zu ihrer geistigen Bedeutung stand, über die „Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei" und suchte das inzwischen erschienene Buch Bernsteins „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" zu widerlegen. Für den abwesenden Bernstein legten sich hauptsächlich David, Pëus, Vollmar und Auer ins Zeug; gegen ihn wetterten außer Bebel auch Kautsky, Liebknecht, Rosa Luxemburg und Klara Zetkin. Mit einer belanglosen Kompromißresolution schloß die Bernsteindebatte, um erst zwei Jahre später wieder in Lübeck aufs neue kritisch zu werden. Der Parteitag in Mainz (17. — 21. September 1900) bot geringes Interesse.

Auf dem vom 22. — 28. September 1901 in Lübeck veranstalteten Parteitage hatte Bernstein, gegen den die deutsche Behörde den seinerzeit erlassenen Steckbrief nicht mehr erneuert hatte, nach Ablauf seiner Flüchtlingsjahre zum erstenmal die Gelegenheit, mit seinen marxistischen Widersachern persönlich abzurechnen. Seine Position war an sich nicht günstiger geworden. Er hatte inzwischen durch einen im Mai 1901 im Berliner sozialwissenschaftlichen Studentenverein gehaltenen Vortrag, in dem er zu dem Ergebnis kam, der Sozialismus, auch der von Marx, sei nicht ausschließlich Wissenschaft, den erneuten Unwillen der orthodoxen Marxisten erregt. Nachdem Bebel und Stadthagen die Anklage erhoben hatten und Bernstein nicht sehr geschickt erwidert hatte, wurde ein Antrag Heine, der ohne ein Tadelsvotum gegen Bernstein die Freiheit wissenschaftlicher Selbstkritik betonte, mit 166 gegen 71 Stimmen verworfen und schließlich mit 203 gegen 31 Stimmen folgender Antrag Bebel[1]) angenommen:

> „Der Parteitag erkennt rückhaltlos die Notwendigkeit der Selbstkritik für die geistige Fortentwicklung unserer Partei an. Aber die durchaus einseitige Art, wie Genosse Bernstein diese

[1]) Parteitagsprotokoll S. 99.

Digitized by Google

Kritik in den letzten Jahren betrieb, unter Außerachtlassung der Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Trägern, hat ihn in eine zweideutige Position gebracht und die Mißstimmung eines großen Teiles der Parteigenossen erregt. In der Erwartung, daß der Genosse Bernstein sich dieser Erkenntnis nicht verschließt und danach handelt, geht der Parteitag über die Anträge, welche eine noch schärfere Mißbilligung aussprechen, zur Tagesordnung über."

Bernstein gab darauf folgende inhaltlose Erklärung ab[1]), die jedoch mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde:

„Parteigenossen! Wie ich Ihnen schon in meiner Zuschrift aus dem Stuttgarter Parteitage erklärt habe, kann ein Votum des Kongresses mich selbstverständlich in meiner Überzeugung nicht irre machen. Es ist mir aber auch zugleich das Votum der Mehrheit meiner Genossen niemals gleichgültig. Meine Ueberzeugung ist, daß diese Resolution mir objektiv unrecht tut, auf falschen Voraussetzungen beruht, wie ich Ihnen das ausgeführt habe. Aber nachdem Genosse Bebel erklärt hat, daß mit dieser Resolution kein Mißtrauensvotum verbunden sei, erkläre ich fernerhin, daß ich dem Votum der Mehrheit des Parteitages diejenige Achtung und Beachtung entgegenbringen werde, die einem solchen Kongreßbeschluß gebührt." (Stürmischer Beifall.)

So hat die Bernsteindebatte ein Ende genommen, ebenso unrühmlich für die sozialdemokratische Partei wie für den Forscher E. Bernstein. Sonst ist vom Lübecker Parteitage nur das eine bemerkenswert, daß Bebel sich wieder einmal mit einer Prophezeiung unsterblich lächerlich machte. Er donnerte gegen den neuen Zolltarif und prophezeite Deutschlands Verfeindung mit allen Kulturstaaten und seine wirtschaftliche und politische Isolierung. (!) In Wirklichkeit ist gerade nach dem letzten Zolltarif ein großer wirtschaftlicher Aufschwung erfolgt.

Der Parteitag in München (14.—20. September 1902) wurde überwiegend mit Literatengezänk ausgefüllt und hat bemerkenswerte Beschlüsse nicht zu Tage gefördert.

Auf dem Parteitage zu Dresden, der vom 13.—20. September 1903 tagte, wurde die tiefe Kluft zwischen den Akademikern in der Partei und den „Männern mit der schwieligen Faust" erweitert. Bei der Erörterung der Frage der Mitarbeit von Genossen an der bürgerlichen Presse wurde eine so schmutzige Wäsche gewaschen, wie noch nie unter Gesinnungsgenossen. Bebel

[1]) Parteitagsprotokoll S. 188.

bekämpfte leidenschaftlich die „Akademiker und Intellektuellen", die er „Proletarier in gehobener Lebensstellung" nannte und als Leute bezeichnete, die gewissen Interessenfragen nachjagten und kein Gefühl für die Empfindungen der Massen hätten. Die Abgeordneten Pastor a. D. Göhre und Dr. Braun wurden an den Pranger gestellt. Bebel witterte geradezu eine revisionistische Verschwörung und nahm Gelegenheit, den Charakter der Sozialdemokratie als Partei des Klassenkampfes schärfer denn je zu betonen, indem er erklärte[1]): „Ich will der Todfeind dieser bürgerlichen Gesellschaft und dieser Staatsordnung bleiben, um sie in ihren Existenzbedingungen zu untergraben und sie, wenn ich kann, beseitigen."

Der von Bebel angegriffene Göhre blieb die Antwort nicht schuldig[2]):

> „Und ich wäre in der Tat ein Ehrloser, ich hätte keinen Funken demokratischen Gefühls in mir, wenn ich diesen Schlag auf meine Ehre, Genosse Bebel, nicht erwiderte, wenn ich nicht sagte: Auch einem Parteiführer, der die Ehre eines bis jetzt tadellosen Menschen beschmutzt, um einen Freund (Mehring) zu decken, dessen Ehre in den Augen vieler schon längst als ramponiert erscheint, auch diesem Parteiführer, ja ihm allein gebührt ein Pfui!" (Unruhe, vereinzelter Beifall.)

Der Abgeordnete v. Vollmar geißelte in aller Schärfe die Diktatur Bebels[3]):

> „Ich frage Sie: in welchem Tone ist von Bebel zur ganzen Partei gesprochen worden? „Ich werde nicht dulden", „Ich werde den Kopf waschen", „Ich hoffe meinen Freunden und Feinden noch manche schwere Stunde zu bereiten", „Ich habe die Massen hinter mir", „Ich werde Abrechnung halten". Ich, ich ich, — ist das die Sprache eines Gleichen zu Gleichen oder nicht vielmehr die Sprache des Diktators? (Große Unruhe, lebhafter Beifall, heftiger Widerspruch und Zischen.) So hat der Lordprotektor Cromwell zum langen Parlament gesprochen. (Große Unruhe.) Das mußte einmal gesagt werden. (Zuruf: Es war höchste Zeit!)"

Trotz alledem unterwarf sich der Parteitag Bebels Diktatur und untersagte auch den revisionistischen Schriftstellern die Mitarbeit an Zeitschriften, die nicht die parteioffiziöse Billigung finden. Mit dem Dresdener Parteitag waren alle Hoffnungen bürgerlicher Schwärmer, die Sozialdemokratie würde sich allmählich

[1]) Parteitagsprotokoll S. 313.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 239.
[3]) Parteitagsprotokoll S. 335.

Digitized by Google

unter Annäherung an die bürgerliche Linke zu einer radikalen Reformpartei entwickeln und ihre Blicke von dem Wolkenkuckucksheim „Zukunftsstaat" ablenken, schmählich zu nichte geworden.

Auf dem Parteitag in Bremen (18.—24. September 1904) entwickelte sich eine lange Erörterung über den Antrag des Rechtsanwalts Dr. Karl Liebknecht (des Sohnes von Wilhelm Liebknecht), den Kampf gegen den Militarismus durch Gründung von Jugendorganisationen zu bilden. Liebknecht bemerkte[1]): „Da wir nicht in der Lage sind, wie in anderen Ländern in der Kaserne Agitation zu treiben, muß die Agitation in die Zeit gelegt werden, wo die Gesetze sie nicht verhindern." Die Debatte führte jedoch zu keinem Beschluß.

Mit dem Feuer des Massenstreiks spielte der vom 17. bis 23. September 1905 in Jena abgehaltene Parteitag. So erklärte Bebel[2]):

> „Schiller sagt: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre". Ja, nichtswürdig, erbärmlich ist aber auch die Arbeiterklasse, die sich wie Hundsfötter behandeln ließe, die ihren Bedrängern nicht die Spitze zu bieten wagte. (Stürmischer Beifall.) Da ist Rußland, da ist die Junischlacht, da ist die Kommune! Bei den Manen dieser Märtyrer solltet Ihr nicht einmal ein paar Wochen hungern können, um Eure höchsten Menschenrechte zu verteidigen!" (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Bebel hält den politischen Massenstreik für notwendig und möglich, wenn es sich um die Verkürzung der Volksrechte, z. B. um die Verschlechterung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes handelt, und legte eine Resolution in diesem Sinne vor.

Der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften, Abg. Legien, wollte den letzten Satz aus der Bebelschen Resolution gestrichen wissen: „Als eines der wirksamsten Kampfmittel, um ein solches politisches Verbrechen (Wahlrechtsverschlechterung) an der Arbeiterklasse abzuwehren oder um sich ein wichtiges Grundrecht für die Befreiung zu erobern, betrachtet gegebenen Falles der Parteitag die umfassendste Anwendung der Massenarbeitseinstellung."

---

[1]) Parteitagsprotokoll S. 178.

[2]) Parteitagsprotokoll S. 305.

Dagegen hatte Legien nichts einzuwenden gegen den Satz: „Aber jedes klassenbewußte Mitglied einer Gewerkschaft hat auch die Pflicht, sich der politischen Organisation einer Klasse — der Sozialdemokratie — anzuschließen und für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu wirken."

Die Resolution Bebel wurde angenommen und damit die Verschmelzung der sozialdemokratischen Partei mit den Gewerkschaften zum erstenmal grundsätzlich vollzogen.

Auf dem Mannheimer Parteitag, der vom 23.—29. September 1906 tagte, wurde die Debatte über den Massenstreik fortgesetzt. Dr. Karl Liebknecht verlangte den Generalstreik, falls Deutschland zu Gunsten Rußlands intervenieren würde. Eine lebhafte Aussprache wurde über das Verhältnis der Partei zur gewerkschaftlichen Organisation gepflogen. Durch die Indiskretion der „Einigkeit", des Organs der Anarchosozialisten, war das Protokoll der Verhandlungen zwischen Parteivorstand und Gewerkschaften an die Öffentlichkeit gekommen. Bebel bestritt, daß der Vorstand an den Verhandlungen teilgenommen habe. In der Debatte wurde von Legien[1]) hervorgehoben, irrigerweise seien die Jenenser Beschlüsse von einem Teil der Parteigenossen, insbesondere von den Parteiredaktionen, so gedeutet worden, als müsse nach dem Parteitag in Jena nun allgemein der Massenstreik propagiert werden. Auch Bebel verwahrte sich dagegen, den Gedanken des Massenstreiks augenblicklich in die Bevölkerung tragen zu wollen. Grundsätzlich waren alle Teilnehmer einig in der Auffassung, daß Gewerkschaften und Partei an einem Strange ziehen müßten. Führte doch selbst der gemäßigte Revisionist Dr. David[2]) aus: „Daß die Gewerkschaften mit sozialistischem Geiste erfüllt werden müssen, ist selbstverständlich."

Deutlicher gab Frau Zietz-Hamburg[3]) ihrer Meinung Ausdruck: „Wir alle haben mit Jubel den Ausspruch Bömelburgs: „Partei und Gewerkschaften sind eins" begrüßt. Dieser Ausspruch fiel auf einem Gewerkschaftskongreß, und wir sollten auf einem sozialdemokratischen Parteitage den Zusatzantrag Kautsky ablehnen? Dieser Zusatz, der nichts weiter besagt, als daß wir die Verpflichtung haben, dafür zu sorgen,

[1]) Parteitagsprotokoll S. 253.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 260.
[3]) Parteitagsprotokoll S. 267.

Digitized by Google

daß in den Gewerkschaften sozialistischer Geist herrscht, daß unsere Gewerkschafter dahin wirken und arbeiten sollen, daß dort auch die Beschlüsse, denen wir als Parteigenossen unterstehen, respektiert und durchgeführt werden! (Sehr richtig!) Wenn Sie heute diesen Zusatzantrag ablehnen, dann versetzen Sie damit unserer Gesamtpartei einen Faustschlag ins Gesicht. (Lebhafte Zustimmung.) Sie erklären dann, daß Sie als Sozialdemokraten Angst haben vor dem sozialistischen Geist."

Während auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Jena der Massenstreik aus politischen Gründen für geboten erachtet wurde, war auf dem vom 22.—27. Mai 1905 in Köln abgehaltenen Gewerkschaftskongresse gerade eine gegenteilige Anschauung zum Beschluß erhoben worden. Es hieß darin: „Der Kongreß hält alle Versuche, durch die Propagierung des politischen Massenstreiks eine bestimmte Taktik festlegen zu wollen, für verwerflich; er empfiehlt der organisierten Arbeiterschaft, solchen Versuchen energisch entgegenzutreten." [1]) Trotz dieses offenkundigen Widerspruchs zwischen Jena und Köln brachte der sozialdemokratische Parteitag in Mannheim das Kunststück fertig, eine Kompromißresolution Bebel-Legien anzunehmen, in deren erstem Teil es hieß:

> „Sobald der Parteivorstand die Notwendigkeit eines politischen Massenstreiks für gegeben erachtet, hat derselbe sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung zu setzen und alle Maßnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, um die Aktion erfolgreich durchzuführen",

während im Legienschen Zusatzantrag gesagt war:

> „Der Parteitag bestätigt den Jenaer Parteitagsbeschluß zum politischen Massenstreik, der mit der Resolution des Kölner Gewerkschaftskongresses nicht im Widerspruch steht."

Trotz der nach außen hin gerichteten Widersprüche dieser beiden Resolutionen, an denen die obersten Gewerkschaftsführer mitgewirkt hatten, war mit den Mannheimer Beschlüssen wünschenswerte Klarheit geschaffen, der Schleier der hie und da

[1]) Protokoll des Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Berlin 1905. S. 30.

über der „Neutralität" der freien Gewerkschaften lag, war zerrissen. Unverhüllt lag zu Tage, daß die „freie" Gewerkschaftsbewegung, die auch von bürgerlichen Sozialpolitikern immer als eine nützliche und kulturfortschrittliche Strömung im Interesse des sozialen Friedens verhätschelt wurde, völlig im Banne der roten Internationale steht. Die nationale Volkswirtschaft muß daher in dieser Verschmelzung von Arbeiterinteressen mit politischen Revolutionszielen eine gefahrdrohende Entwickelung unserer künftigen inneren Verhältnisse erblicken.

Die deutsche Sozialdemokratie war seit den vier Jahrzehnten ihres Bestehens ziffernmäßig ungeheuer gewachsen. Auf zeitweilige Rückschläge, wie zur Zeit der Attentatswahlen von 1878, der Wahlen von 1881 und der Septennatswahlen von 1887, waren um so wuchtigere Siege erfolgt. Mit den Wahlen von 1903 hatte die rote Internationale die zahlreichsten deutschen Arbeiterbataillone aufgebracht und mit der Zahl von Mandaten den Höhepunkt erreicht. 1907 kam eine gewaltige Niederlage, die den Beweis erbrachte, daß das deutsche Bürgertum geeint auch der roten Hochflut noch Herr wird.[1])

Nachstehende Tabelle gibt ein Bild von der Entwicklung der Sozialdemokratie von 1871 bis auf die Gegenwart. Die Wahlen zum Norddeutschen Reichstag von 1867, über die nur ein sehr mangelhaftes statistisches Material vorliegt, sind hier nicht berücksichtigt.

Jahr	Stimmenzahl	In % der Wahlberechtigten	Mandate
1871	119 836	1,56	2
1874	351 670	4,12	9
1877	493 447	5,51	12
1878	437 158	4,79	9
1881	311 961	3,43	12
1884	549 990	5,86	24
1887	763 128	7,81	11
1890	1 427 298	14,06	35
1893	1 780 989	16,75	44
1898	2 107 076	18,41	56
1903	3 010 771	24,02	81
1907	3 259 020	24,4	43

[1]) Vgl. Ludwig, Die Reichstagswahlen von 1907 und die Sozialdemokratie. Berlin 1907.

Digitized by Google

Der vom 15.–21. September 1907 in Essen abgehaltene Parteitag stand ganz unter dem Eindruck der Wahlniederlage. Um diesen Eindruck zu verwischen, wurde ein Kreuzfeuer gegen eine Rede des Abgeordneten Noske eröffnet, der im Reichstage offenbar die antinationale Haltung der Sozialdemokratie in der letzten Zeit in etwas hatte abschwächen wollen. Auch wurden die Liebknechtschen Forderungen, die Jugendorganisationen in antimilitarischem Sinne zu erziehen, abgelehnt. Bebel machte seinem Ärger über die Schlappe vom 21. Januar 1907 in giftigen Bemerkungen über den „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie" Luft, dem die Hauptschuld an der Niederlage zugemessen wurde. Bebel mußte das Zugeständnis machen[1]): „In dieser Beziehung hat besonders der Reichslügenverband für die Gegner nützlich gewirkt. Er hat den bürgerlichen Parteien die Wahlorganisation gelehrt, die sie bisher nicht gehabt haben. Er hat einen Schlepperdienst in ausgezeichneter Weise organisiert."

Wenn diese Tätigkeit, die doch die Hauptsache bei jeder Wahl ist, dem „Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie" zuzuschreiben ist, dann hat er allerdings die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt und ein großes Verdienst an dem nationalen Wahlsiege von 1907. Dann ist aber auch der Nachsatz Bebels um so unverständlicher, in dem es heißt: „Eine Hauptschuld an dem ungünstigen Wahlausfall hat man in unseren Kreisen der niederträchtigen Kampfesart des Reichslügenverbandes beigemessen. Ich bin der letzte, der bestreitet, daß eine derartige Kampfesweise auf viele Leute Einfluß ausübt. Ich bestreite aber auf das Entschiedenste, daß die Wirkung eine so große ist, wie viele glauben."

Nur die Nervosität, die seit den letzten Reichstagswahlen die sozialdemokratischen Führer beherrscht, gibt eine Erklärung für die unlogischen Ausführungen Bebels. Auch von anderer Seite wurde die Niederlage zugegeben. So äußerte sich Dr. Südekum[2]): „Nach den Wahlen ging die Zahl der Mitglieder unserer Fraktion von 79 auf 43 herab. Nach der Zahl der Mitglieder der Fraktionen richtet sich aber auch die Zahl der Vertreter in den Kommissionen, und das ist von großer Wichtigkeit, denn es ist kein Geheimnis, daß die eigent-

[1]) Parteitagsprotokoll S. 308.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 227.

Digitized by Google

liche Arbeit im Reichstage oftmals in den Kommissionen geleistet wird; daher sind die Nachteile des Mandatsverlustes nicht zu bestreiten, aber die Frage, ob die Verminderung unserer Mandate eine Änderung unserer Taktik zur Folge haben müsse, mußte mit einem runden Nein beantwortet werden." Und Rieke-Braunschweig[1]) erklärte ganz offen: „Zu leugnen ist nicht, daß das Resultat der letzten Wahl deprimierend auf die Genossen eingewirkt hat, da früher sichere, langjährige Wahlkreise verloren gegangen sind."

Nur einer, der als wissenschaftlicher Marxist der Sozialdemokratie sehr nahe steht, Professor Werner Sombart, war päpstlicher, als der Papst. Er brachte es im Gegensatz zu den Eingeständnissen der Sozialdemokratie in Essen fertig, die empfindliche Niederlage der Roten in einen Sieg umzufälschen. Sombart erkühnte sich in seinem Buch „Sozialismus und soziale Bewegung" über die Reichstagswahlen von 1907 folgendes Urteil zu fällen[2]):

> „Bei den Wahlen zum Reichstage im Frühjahr 1907 traten sich Bürgertum und Proletariat mit einer Schärfe gegenüber, wie kaum zuvor. Der Erfolg war für die Sozialdemokratie so glänzend, wie er unter den schwierigen Bedingungen des Kampfes nur sein konnte. Sie behauptete nicht nur ihre Stimmenzahl, sondern hatte noch einen Stimmenzuwachs von mehr als eine viertel Million. Daß die im Jahre 1907 abgegebenen dreieinviertel Millionen sozialdemokratischer Stimmen aber zuverlässiger, sicherer waren als die drei Millionen vier Jahre vorher, wird man annehmen dürfen, sodaß äußere und innere Gründe zusammenwirkten, um die Partei geschlossener, einheitlicher, einiger zu gestalten."

Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß ein deutscher Professor es wagt, mit einer solchen Darstellung die Reichstagswahlen von 1907 abzutun. Daß die Sozialdemokratie 1907 fast die Hälfte ihrer Reichstagsmandate verloren hat, verschweigt Sombart vollständig. Woraus er seine Kenntnis schöpft, daß die sozialdemokratischen Wähler von 1907 zuverlässiger und sicherer seien, als die von 1903, dürfte schwer zu ermitteln sein. Die seit den letzten allgemeinen Reichstagswahlen stattgehabten

---

[1]) Parteitagsprotokoll S. 333.

[2]) Sombart, Sozialismus und Soziale Bewegung. 6. Aufl. Berlin 1908. S. 257.

Digitized by Google

Ersatzwahlen sprechen gerade gegen die Sombartsche Auffassung, denn sie haben der Sozialdemokratie im allgemeinen nur Stimmenverluste gebracht. Beispielsweise verlor die Sozialdemokratie bei der Reichstagsersatzwahl in Emden-Norden am 19. März 1908 rund 800 Stimmen. Ein Rückgang der Sozialdemokratie, die nicht ungestraft dem Empfinden der deutschen Nation in den letzten Jahren so oft ins Gesicht geschlagen hat, besteht, trotz des sozialistischen Reklame-Professors Sombart. Diesen Niedergang aber zu einem dauernden zu gestalten, dazu bedarf es der unermüdlichsten und angestrengtesten Arbeit aller treu zu Kaiser und Reich stehenden Volksschichten. Ihnen sitzt die sozialdemokratische Peitsche im Nacken, wenn sie sich nicht opferwillig zeigen im Dienste der großen vaterländischen Sache.

Ausklang.

Ein Rückblick auf die ganze Entwicklungsreihe des Kommunismus und Sozialismus führt zu dem Schluß, daß alle neueren Denker einen Mangel an Originalität aufweisen. Thomas Morus schöpfte aus dem Geistesbronnen Platos, Cabet kopierte Thomas Morus, Louis Blanc holte seine Ausbildung des Genossenschaftsgedankens von Robert Owen, Lassalles ehernes Lohngesetz ist unter der Einwirkung des Gesetzes der fallenden Lohnquote von Rodbertus entstanden, die Forderung der Produktivassoziationen entstammt den Gedankenreihen von Louis Blanc, und endlich entlehnte der Hauptapostel des Sozialismus, Karl Marx, seine materialistische Geschichtsauffassung St. Simon, die Krisen- und Pauperismustheorie Rodbertus, das kommunistische Manifest Considérant, die Mehrwerttheorie, den Ausgangspunkt marxistischer Weisheit, den Smithianisten, besonders Ricardo.

Die Quintessenz der Lehren des Sozialismus besteht darin, den breiten Massen weniger Arbeit, Gleichheit der Güter und eine größere Freiheit des Genußlebens zu versprechen, eine Freiheit, die ins Zügellose ausarten müßte. Vom 10-Stundentag ist man auf den 9-Stundentag gekommen, jetzt ist der 8-Stundentag die Forderung, schließlich wird man nach dem Vorbilde von Cabet und Morus 6 Stunden fordern und endlich laut Bebels Buch über die Frau 2—3 Stunden Arbeitszeit für genügend erklären. Daß damit auch die Begehrlichkeit der breiten Massen bis ins Unermeßliche gesteigert werden wird, ist ebenso klar wie die alte Erfahrung, daß beim Menschen „je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still."

Ein Grundzug des Sozialismus ist die Überschätzung der Handarbeit und die Mißachtung der geistigen Arbeit des Unter-

Digitized by Google

nehmers. Gewiß „Ehre jeder Hand voll Schwielen!“ — aber die fleißigste Arbeit ist für die Gesamtheit überflüssig und zwecklos, wenn sie durch einen ungeschickten Unternehmer falsch geleitet wird. Denn es ist die wichtigste und mitunter sehr schwierige Aufgabe des Unternehmers, die Arbeit nach dem Gebrauchsbedürfnis des Publikums einzurichten. Sodann zeugt es von Anmaßung der Sozialisten, durch philosophische Systeme das ungeheuere Getriebe des volkswirtschaftlichen Organismus meistern zu wollen. Um diesen Versuch zu machen, denkt sich der Sozialismus für seinen Zweck eine besondere Art von Menschen, in denen das Gefühl des sittlichen Pflichtbewußtseins so hochgradig entwickelt ist, wie wir es im Durchschnitt auch nicht in den glänzendsten Perioden der Kulturvölker nachweisen können. Von allen Sozialisten wird in Bezug auf die geistige und sittliche Umwandlung und Veredelungsfähigkeit des Menschen eine verkehrte optimistische Anschauung dargelegt, die weder durch geschichtliche noch durch psychologische Erfahrungen gerechtfertigt ist. Die Verkennung der psychologischen Momente bildet überhaupt den wundesten Punkt aller sozialistischen Lehren. Selbst wenn es gelänge, alle Unterschiede zwischen Arm und Reich auszulöschen, eine vollständig gleichmäßige Verteilung der wirtschaftlichen Güter herbeizuführen, so wären damit noch nicht alle Leidenschaften der Menschen ausgetilgt. Wir müssen arbeiten, ringen, streben, es stärkt gewissermaßen unsere Tatkraft, wenn wir wissen, daß uns die Peitsche im Nacken sitzt, und nur ein kleiner Bruchteil der Menschen ist mit einer solchen Fülle sittlicher Energie ausgerüstet, daß es eines so starken Anreizes zu fruchtbringender Tätigkeit nicht bedarf. Es steht fest, daß zahllose Menschen der Trägheit verfallen, sobald sie wissen, daß sie sich nicht anzustrengen brauchen, daß für sie, ohne daß sie sich zu bemühen brauchen, an jedem Tag der Tisch gedeckt ist. Ein träges Genußleben dünkt vielen Menschen erstrebenswerter, als die herbe Pflichterfüllung. Wenn wir freilich nur noch Pensionäre auf Staatskosten haben, wenn auch der Faulste weiß, daß die Allgemeinheit, mag sie sich nun Staat oder Gesellschaft nennen, für ihn unter allen Umständen zu sorgen hat, dann wird das Wort Verantwortlichkeitsgefühl für sich und die Seinen zum geschichtlichen Begriff herabsinken. Aber das sozialistische Ideal verlangt ja gerade Menschen

von hochgradigstem Pflichtgefühl, Menschen von einem Gemeinsinn, wie er nur in der Phantasie, im Reich der Träume lebt. Diese neue Gattung von Menschen bildet die Voraussetzung für alle sozialistischen Denker, um den Zukunftsstaat einzurichten.

Der Zukunftsstaat heißt das Götzenbild, zu dem die Massen in ehrfurchtsvollem Staunen emporblicken. Weil der Gegenwartsstaat unzulänglich ist, müsse eine neue Staats- und Wirtschaftsordnung eingeführt werden, die mit der Zertrümmerung alles Bestehenden beginnt. „Aber" — sagt Stein[1]) — „es liegt etwas sehr Ernstes in der stets sich wiederholenden Erscheinung, daß die Anschauungen des Menschen in Wahnsinn oder in Lächerlichkeit überschlagen, sobald sie den Inhalt der Zukunft uns zu enthüllen versuchen. Hier ist eine Schranke, die keiner ungestraft übertritt: Wer den Schleier lüftet, darf glücklich genannt werden, wenn er nichts verliert als die Besinnung."

Gewiß, diejenige Besinnung, die zum logischen Denken gehört, haben sämtliche Utopisten von alters her bis zu Bebel verloren. Freilich ist das Sehnen nach glücklicheren Zuständen nicht ganz unerklärlich, denn es ist richtig, daß der Gegenwartsstaat unvollkommen ist. Es gibt aber keinen vollkommenen Staat, weil die Träger des Staates doch Menschen sind und weil es keine vollkommenen Menschen gibt. Alles Menschliche ist unvollkommen und wird es bleiben. Wir müssen uns nur bemühen, der Vervollkommnung entgegenzustreben. Erreichen werden wir die Vollkommenheit nie, weder in uns noch in dem Staate, dessen Träger wir sind.

Ein Staatswesen, in dem die breite Masse die unumschränkte Herrschaft ausübt, ist unmöglich das Ideal für den Kulturfortschritt. Dafür haben wir geschichtliche Beweise. Die Epoche in Athen, in der die Demokratie herrschte oder gar die Ochlokratie (der große Haufe), war der Gegenstand des Spottes und der geißelnden Ironie der größten griechischen Weltweisen, Sokrates, Plato u. a. Der Demos brandschatzte die Reichen, ein ungeheures Lumpenproletariat wurde von Staatswegen unterhalten, das Spitzeltum der Sykophanten[2]), alles dieses waren unerfreu-

[1]) Stein, Sozialismus und Kommunismus. S. 342.

[2]) Sykophant, der „Feigenanzeiger", d. h. nach einer Überlieferung der Angeber von Leuten, die gegen das Verbot Feigen aus Attika ausführten; im weiteren Sinne: ränkesüchtiger Verleumder, Spitzel.

Digitized by Google

liche Nebenerscheinungen des Zeitalters der Demokratie, in dem der schamloseste öffentliche Terrorismus in Blüte stand. Charakteristisch für jene Zustände ist die Stelle in Xenophons „Gastmahl", wo Charmides seine Verarmung mit folgenden Worten preist[1]):

„Solange ich reich war, schmeichelte ich den Sykophanten, weil ich wußte, daß ein Mann in meiner Lage mehr Schaden von ihnen zu befürchten hätte, als umgekehrt sie von mir; und dann legte mir der Staat immer neue Ausgaben auf und verreisen durfte ich überhaupt nicht. Jetzt dagegen, wo mir meine Güter nichts einbringen, kann ich ruhig und ungestört schlafen; ich besitze das Vertrauen des Staates, niemand bedroht mich mehr, vielmehr kann ich jetzt andere bedrohen, und so bin ich jetzt wirklich ein freier Mann und kann wegreisen und dableiben, ganz wie es mir paßt. Ja die Reichen stehen jetzt von ihren Sitzen auf und machen mir auf der Straße Platz. Fürwahr nun bin ich Herr und früher glich ich einem Sklaven. Damals war ich dem Volke tributär — und heute ist der Staat mir abgabepflichtig und ernährt mich."

Wenn nun der Sozialismus erst auf dem Wege der Verelendung der Massen — das setzt doch die marxistische Verelendungstheorie voraus — den Boden schafft, aus dem der Zukunftsstaat herauswächst, dann würde solches degenerierte Menschenmaterial erst recht nicht den Anforderungen genügen, die die neue Ordnung in sittlicher Beziehung an sie stellen muß.

In neuester Zeit sind die Versuche, den Zukunftsstaat darzulegen, von den Sozialistenführern unterblieben, ja man verzichtete mit Absicht auf jede Einzelmalerei, deren Widersinnigkeit sofort nachgewiesen werden kann. Wilhelm Liebknecht[2]) erklärte auf dem Parteitage zu Halle am 16. Oktober 1890: „Diejenigen Herren, die Auskunft über den Zukunftsstaat von uns wollen, mögen bedenken, daß uns jede Voraussetzung fehlt, auf welche hin vorausgesagt werden könnte, wie ein Staat, oder eine Gesellschaftsordnung, ich will sagen, in zehn Jahren — nein, in einem Jahr — beschaffen sein wird. Was heute als Wahrheit gilt, ist morgen als Unsinn erkannt. Was heute

[1]) Adler, Geschichte des Sozialismus. S. 24.
[2]) Parteitagsprotokoll S. 200.

Ideal, ist morgen Wirklichkeit, übermorgen Reaktion. Und da will man sagen, wie künftig der Staat sich gestalten soll! Nur ein Narr kann das fragen. Wer will sich unterfangen, zu sagen, wie es nächstes Jahr in Deutschland aussehen wird? Leute, die solche Fragen stellen, verstehen von den sozialen Fragen nichts, nichts von dem organischen Entwickelungsprozeß der Gesellschaft, und sie nageln sich selbst an als vollständig unwissenschaftliche, denkunfähige Köpfe." Und Bebel hat auf unbequeme Anfragen immer geantwortet: „Zerbrecht Euch doch nicht unsere Köpfe, wartet ruhig ab, wie wir den Staat gestalten werden."

Das sind Ausreden, wie sie die Verlegenheit diktiert. Wir meinen im Gegensatz zu Liebknecht, daß derjenige ein Narr ist und dazu ein recht gewissenloser, der eine Ordnung zertrümmern will, ohne genau zu wissen, was er an deren Stelle setzen soll. Ist also der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie nicht im einzelnen dargelegt, so kann man sich ihn doch leicht ausmalen, wenn man nur die Folgerungen aus den sozialdemokratischen Lehren zieht. Die ganze Grundlage ist falsch. Es ist nachgewiesen, daß die Mehrwerttheorie, die Voraussetzung des ganzen Marxismus unhaltbar ist, es steht fest, daß die Verelendungstheorie und die Konzentrationstheorie in Widerspruch mit den Tatsachen stehen. Es ist falsch, daß in der Landwirtschaft und in allen Gewerben der Großbetrieb dem mittleren und kleinen immer überlegen ist. Eine Überlegenheit des Großbetriebs ist nur bezüglich einzelner Handwerkszweige zuzugeben und übrigens schwer im einzelnen zu beurteilen, zumal nicht genau feststeht, wie sich Handwerk von Hausindustrie und von gewerblichen Fabrikunternehmungen unterscheidet. Die Theorieen der Sozialisten sind weder geschichtsphilosophisch noch volkswirtschaftlich zu rechtfertigen.

Das private Interesse muß zwar vor dem öffentlichen Interesse, d. h. den Interessen der Allgemeinheit zurücktreten, das besagte schon die antike Staatsidee. Wie Aristoteles ausführte, soll der Staat nicht, wie die Sophisten lehrten, den Interessen seiner Bürger dienen dergestalt, daß jeder meint, er habe nur so viel für den Staat zu leisten, wie es dem vom Staate empfangenen Vorteil entspreche, sondern er soll zur Förderung des sittlich Guten in öffentlichen Dingen über den Interessen der einzelnen Bürger stehen. Solche Ideen wollen

Digitized by Google

die Theoretiker der Sozialisten unberechtigt auf alle wirtschaftliche Tätigkeit übertragen. Dabei verkennen sie vollständig die hieraus drohenden gewaltigen Gefahren, insbesondere die Schwächung des Gefühls eigener Verantwortung. Aus jener würden sich aber zahlreiche unangenehme Erscheinungen entwickeln. Übrigens tritt eine Schwächung des Verantwortlichkeitsgefühls schon dann ein, wenn z. B. die sozialpolitische Gesetzgebung sich zu weite Ziele steckt. Wer weiß, daß er vom Staat in jeder Notlage unterhalten wird, verliert das gesunde Selbstinteresse für sich und die Seinen, das unbedingt notwendig ist zur Erreichung jeglichen Fortschrittes.

Dieses Selbstinteresse ist nicht gleichbedeutend mit dem Eigennutz, der in krassen Egoismus übergehen kann und dann unter allen Umständen das Eigeninteresse in unschicklichem Maße über jedes andere stellt, was zur Übervorteilung des Nächsten führen würde. Aus dem Eigennutz leiteten die Physiokraten, aus deren Schule Adam Smith hervorgegangen ist, den Satz her, der Staat habe sich in wirtschaftliche Dinge überhaupt nicht einzumischen. Die Physiokraten waren französische Nationalökonomen mit Anschauungen, die seinerzeit die Staatswissenschaften beherrschten. Ihr Haupt war Quesnay, der Leibarzt des Königs Ludwig XV. von Frankreich. Quesnay wurde einmal vom Dauphin, dem Vater Ludwigs XVI., befragt, was er wohl tun werde, wenn er König würde. Quesnay antwortete: Nichts. Er wollte damit sagen: Jedes Eingreifen der königlichen Gewalt in die Speichen des volkswirtschaftlichen Wagens ist vom Übel. Dieser läuft von ganz allein, wie es im Schöpfungsplan vorgesehen ist. Daher das bekannte Wort „laissez faire, laissez passer, le monde va de lui même“. (Laßt es nur gehen, wie es geht, die Welt läuft von allein.) Gegenüber jenen Einseitigkeiten gibt es aber noch das schickliche Eigeninteresse, das berechtigte fremde Interessen nicht verletzt, sondern in der Fürsorge für sich und die Seinen das allgemeine Wohl mit befördert. Jener Sporn zu eigener Fürsorge, sowie die heilsame Konkurrenz, die zu geschicktester Benutzung der vorhandenen Mittel und Kräfte drängt, würde aber im sozialistischen Staat unterbunden werden und dadurch würde die Gütererzeugung nicht im entferntesten die Höhe erreichen, die zur Befriedigung des steigenden Bedarfs erforderlich wäre. Auf dem Weltmarkt

Digitized by Google

aber, für den auch der sozialistische Staat produzieren müßte, um dem Volk das Brot zu schaffen, siegt der Tüchtigere, der Fleißigere, der Rastlosere, der mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft dem Konkurrenten überlegen zu sein bestrebt ist. Bleibt der Anreiz zur Fürsorge für sich und die Seinen weg, dann tritt eine ungesunde Spekulation auf das Vermögen anderer ein und hieraus ergeben sich große Freiheitsbeschränkungen. Ohne Zwang lassen sich viele vom zügellosesten Genuß nicht abhalten. Solche Elemente wären doch auch im Zukunftsstaat vorhanden, und nur durch den Zwang könnten sie dazu veranlaßt werden, für die Gesellschaft den notwendigen Arbeitstribut darzubringen, und wären es auch nur 6 oder gar nur 3 Stunden täglich. Andernfalls müßte mit einer Ausbeutung der Fleißigen durch die Trägen, der Tüchtigen durch die Minderwertigen gerechnet werden. In solchen Fällen würden aber doch sofort die Keime zu einer neuen Klassenbildung sich entwickeln, die Tüchtigen und Intelligenten würden gegen ihre Ausbeuter Front machen.

Der Sozialismus vergißt schon in seiner Grundlehre, daß zu den Produktionskosten jeder Ware außer der menschlichen Handarbeit auch solche Aufwendungen gehören, die sich auf geistige Kraft, Unternehmertüchtigkeit, sowie auch auf materielle Dinge wie Geräte, Maschinen, Warenvorräte, überhaupt also auf Kapitalien im eigentlichen volkswirtschaftlichen Sinne und auf Grund und Boden beziehen. Unleugbar gibt es in unserem jetzigem Wirtschaftssystem mancherlei Mißstände. Die Vorschläge der Sozialisten zur Abhilfe dieser Mißstände lassen sich aber nicht verwirklichen. Warum das nicht möglich ist, ergibt sich aus volkswirtschaftlichen Gründen, die nachfolgend (in den knappen Leitsätzen nach F. J. von Neumann) systematisch dargelegt werden sollen.

I. In Bezug auf die Produktion würden sich aus einer kollektivistischen Wirtschaftsordnung, bei welcher der Staat oder die an seiner Stelle angeblich zu organisierende „Gesellschaft" der einzige Arbeitgeber wäre, folgende Mängel ergeben:

1. Es würde wegen mangelnden eigenen Interesses weniger fleißig, weniger umsichtig und weniger sparsam gewirtschaftet werden.

Anstatt der ernsten Arbeit würde ein Arbeitsdilettantismus Platz greifen. Woher sollen denn die Antriebe kommen, die zu

Digitized by Google

energischer Anspannung aller Kräfte und zur höchsten Steigerung der Produktion führen, wenn das Eigeninteresse in Wegfall kommt? Ohne ein geschäftliches Risiko mit seinen Erfolgen oder Mißerfolgen würde eine Zaghaftigkeit in der Produktion eintreten, die unmöglich die Volkswirtschaft befruchten könnte. Der Wettbewerb in wirtschaftlichen Dingen erzeugt Leistungsfähigkeit und Fortschritt. Die Produktion durch die Gesellschaft kann diese Antriebe durch nichts anderes ersetzen. Sagt doch Schäffle in seiner ersten sozialistenfreundlichen Schrift „Die Quintessenz des Sozialismus“ [1]): „Es genügt bei einer Produktionsgemeinschaft von Millionen allein noch nicht, daß Produzent A. weiß: mein „soziales Arbeitseinkommen“ ist davon bedingt, daß auch die 999999 andern „Korporations“-Genossen fleißig sind wie ich — das erweckt noch nicht die nötige Kontrolle, erstickt wenigstens nicht den Trieb zur Faulheit, zur Unredlichkeit, hindert nicht die Unterschlagung von Arbeitszeit gegenüber dem Ganzen, vereitelt nicht schon eine verschmitzte oder betrügerische Durchsetzung unrichtiger Taxation der Einzelleistungen.“ Endlich würde bei der Produktion die wirtschaftlichste und fruchtbringende Verwendung der Produktionsmittel, der Arbeitskräfte, der Kapitalmassen am richtigen Ort und zu richtiger Zeit, die zentrale Beherrschung der mannigfaltigsten Produktionszweige ungeheueren Schwierigkeiten begegnen. Dabei würden auch die verschiedenen Marktgebiete, die nach historischen oder geographischen Gesichtspunkten sich gebildet haben, mit ihren örtlichen Eigentümlichkeiten berücksichtigt werden müssen.

2. Um die Produktion einigermaßen auf die Höhe zu schrauben, würde das ungeheuerlichste Zwangssystem eingeführt werden müssen, in dem die persönliche Freiheit aufs gröbste beschränkt würde.

Der einzelne Mensch hört in dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat überhaupt auf, ein selbständiges Wesen zu sein. Er wird nur ein Stift in einer großen Produktions- und Konsumtionsmaschinerie. Es würde die Wahl des Berufs und des Aufenthalts ausgeschlossen sein, sonst würde der jämmerliche Zusammenbruch schon zu Beginn erfolgen. Wenn heute einmal von einer

[1]) Schäffle, Die Quintessenz des Sozialismus. 13. Aufl. Gotha 1891. Seite 31.

Digitized by Google

geringfügigen Beschränkung der Freizügigkeit die Rede ist, da schäumt die sozialdemokratische Presse vor Wut über die mittelalterlichen Junkergelüste — im sozialdemokratischen Zukunftsstaate würde die gänzliche Aufhebung der Freizügigkeit von vornherein bestimmt werden müssen. Ohne eine solche Maßnahme würde jeder lieber im vornehmen Westen Berlins, als in den Hinterhäusern rußiger Fabrikviertel wohnen wollen. Hand in Hand mit der Aufhebung der Freizügigkeit würde ein Arbeitszwang eingeführt werden müssen, der wahrscheinlich schlimmer wäre, als in einem Zuchthause. Wer würde denn ohne Zwang Kloaken reinigen oder Kessel putzen? Jeder würde doch bei unumschränkter Gleichheit lieber Zukunftsstaatsminister, Fabrikdirektor oder Vorwärtsredakteur spielen wollen, als Lumpensortierer, Bergwerkshauer oder Maschinenheizer. Aber die unangenehmsten und ungesündesten Arbeiten müßten doch auch gemacht werden, und davon würde sich jeder drücken, während zu den angenehmeren Berufen ein ungeheuerer Zudrang stattfinden würde. Alle diese Konflikte könnten nur durch Zwangsmaßnahmen der Behörden beseitigt werden. Mit der „kleinen Horde", die Fourier vorschlägt (Vgl. S. 91), würde man wohl nicht auskommen, denn die Kinder wühlen nur solange im Unrat, als kein Zwang besteht. Wenn sie regelmäßig zur Übernahme niedriger Dienste herangezogen würden, dann würde sich diese seltsame Vorliebe zum Erdgeruche wahrscheinlich sehr rasch verflüchtigen.

3. Da die Preise und ihre Schwankungen, die sich jetzt durch den privaten Wettbewerb ergeben, keinen Anhalt gewähren würden, ließe sich der künftige Bedarf viel schwerer ermessen und die zu erzeugenden Gütermengen schwer bestimmen.

Macht doch selbst in kartellierten Industrieen die Bestimmung des Bedarfs große Schwierigkeiten. Wo bliebe in einer Gemeinschaft, die lediglich durch Solidaritätsgefühle in ihrer Unlust oder in ihrem Tätigkeitsdrang beherrscht wird, die Bürgschaft, daß die für den öffentlichen Bedarf notwendigen Produkte auch wirklich geliefert werden? Wenn die zahllosen Mittel, mit denen Gesetz und Sitte den privatwirtschaftlichen Organismus regieren, wegfallen, welche Gewähr würde für die Erfüllung eingegangener Verträge oder Verpflichtungen gegeben sein? Wie schwierig wäre daher ein Überblick über die ge-

Digitized by Google

samten Produktionsmittel, die Arbeitskräfte und die Kapitalmassen! Man komme nicht damit, daß statistischen Behörden die Bedarfsbestimmung für die Wirtschaft der Zukunft überlassen wird. Jeder Kenner weiß, wie langsam die Statistik arbeitet, wenn sie zuverlässig und genau arbeiten will. Und was wären die gewiß nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten einer Volks- oder Berufszählung gegenüber solchen Problemen, die uns der Zukunftsstaat zu lösen gäbe! Es müßte der kollektivistischen Zentrale, die den Wirtschaftsplan aufstellt, eine ungeheure Machtbefugnis zuerteilt werden. Welche Summe von Weisheit gehörte dazu, das ganze volkswirtschaftliche Getriebe zu leiten, von einem Punkte aus solchen wirtschaftlichen Makrokosmos zu überwachen! Daß solche geniale Menschen aus einem Staate, in dem grundsätzlich vollste Gleichheit besteht, sich entwickeln könnten, muß ernstlich in Zweifel gezogen werden.

4. Die Krisen, die Marx als unumstößliche Begleiterscheinungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ansieht, die aber heute nicht entfernt mehr die Bedeutung haben, wie in früheren Zeitperioden, würden bei kollektivistischer Wirtschaft erst recht eintreten,

weil beim Mißverhältnis zwischen den produzierten und den notwendigen oder zum Gebrauch begehrten Dingen jene Korrektur fehlen würde, die sich heute aus steigenden Preisen und der hierdurch frühzeitig schon herbeigeführten Beschränkung des Verbrauchs ergeben muß.

5. Bei kollektivistischer Organisation würde der Großbetrieb vorherrschen, und dabei würden sich auch die Mängel des Großbetriebes herausstellen.

Z. B. in der Landwirtschaft hat der Großbetrieb neben Vorteilen große Mängel gegenüber dem Mittel- und Kleinbetriebe. Der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft hat die Produktionsvorteile gegenüber dem Großbetrieb, daß bei der auszuführenden Arbeit ein größerer Arbeitsfleiß beobachtet wird, da der Landwirt und seine Angehörigen selbst die Arbeit verrichten, daß eine größere Sorgfalt bei der Handarbeit geübt wird, z. B. beim Gemüse-, Hopfen-, Tabak-, Obst- und Weinbau, daß die Arbeit billiger ist. Ein Vorherrschen des Großbetriebs

ist nicht unter allen Umständen das allein Erstrebenswerte. In der Landwirtschaft wird von den hervorragenden Agrarpolitikern eine gesunde Mischung von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb als die volkswirtschaftlich richtigste und zweckmäßige Verteilung betrachtet.

6. Die Folge würde sein ein geringes Wachstum des Kapitals.

Letzteres wäre nur bei der „Gesellschaft" selbst geduldet und würde dort naturgemäß in weit geringerem Maße zunehmen, als bei denjenigen, die heute im eigenen Interesse das Kapital zu vermehren bestrebt sind.

II. Bei der Verteilung der erzeugten Güter würden sich bei Verteilung nach dem Bedarf des Einzelnen wie bei Verteilung nach dem Arbeitsaufwand des Einzelnen Schwierigkeiten ergeben. Wie soll die Verteilung sich gestalten bei den wenig Leistungsfähigen und wie bei denen, die bei gleicher Leistungsfähigkeit für eine größere Familie zu sorgen haben, als andere? Sodann würden Unterschiede zwischen Aufwand und Erfolg zu machen sein z. B. in der Landwirtschaft nach schlechter Ernte trotz großen Aufwands. Die Sozialisten wissen auch hier Rat. Sie wollen die Verteilung nach dem Wert der produzierten Dinge vornehmen. Wenn nun die Verteilung nach dem Wert der produzierten Dinge erfolgen soll, wer bestimmt den Wert? Wir tappen aus einem Rätsel ins andere. In der kollektivistischen Wirtschaftsordnung fehlte aber jeder Anhalt zu gerechter Bestimmung des Werts einzelner Leistungen, einzelner Hilfsmittel oder deren einzelner Teile. Es würde also die schlimmste Willkür seitens derjenigen Organe Platz greifen, die vom kollektivistischen Gemeinwesen mit der Verteilung der produzierten Güter betraut würden. Solche Willkür müßte die größte Mißstimmung unter den Betroffenen hervorrufen und die Keime zur ernstesten Unzufriedenheit legen. Dadurch würde aber das eigene Interesse am Erfolge der Arbeit auf das denkbar niedrigste Maß zurückgeschraubt werden, wenn überhaupt ein solches Interesse nennenswert vorhanden wäre.

III. In Bezug auf den Verbrauch der erzeugten Dinge wäre ein Sparen für Fälle der Not ausgeschlossen, da nutzbares Privatkapital doch verboten wäre. Die Sozialdemokratie sucht denn auch im Banne der Verelendungstheorie den Arbeitern das Sparen im Gegenwartsstaat zu verekeln. Man

Digitized by Google

denke nur an die Verspottung der Eugen Richter'schen Spar-agnes (einer Figur aus der Schrift „Sozialdemokratische Zukunftsbilder"). Auch aus neuester Zeit sind massenhaft Belege dafür vorhanden, wie die sozialdemokratische Presse den Spartrieb im Arbeiter verhöhnt und auszurotten sucht. Natürlich, wer heute vom Spartrieb besessen wäre, würde sich wahrscheinlich weigern, die ungeheueren Beiträge zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften und politischen Organisationen zu leisten.

Da der Verbrauch von den produzierten Dingen abhängig wäre, würde ein freies Bestimmen des Einzelnen über seinen Verbrauch bei einheitlicher Produktion ausgeschlossen sein. Hiermit wäre aber auch der Familienhaushalt, den die Theoretiker der Sozialdemokratie nach ihren Versicherungen bestehen lassen wollen, die Möglichkeit künftiger Sicherstellung der Familienmitglieder und der Rest freier Entwicklung bedroht.

IV. Der Übergang von der kapitalistischen zur kollektivistischen Wirtschaftsordnung könnte sich nur unter den größten Ungerechtigkeiten vollziehen. Eine auch nur anteilige Entschädigung für den aufzugebenden Besitz wäre unmöglich, da Kapital und Kapitalrenten ja künftig ausgeschlossen sein sollen. Es gäbe also nur ein Einkommen, das sogen. Arbeitseinkommen.

Eine solche Regelung läßt sich nur mit einer Vermögenskonfiskation treffen. Wenn auch die sozialdemokratischen Agitatoren diese ihre Absicht leugnen, so ist sie doch die logische Folgerung ihrer Forderung, andernfalls müßte der kollektivistische Staat sofort in sich selbst zerfallen. Da aber die Kapitalisten, wenn jener Übergang kommt, sich nicht freiwillig ihres Eigentums, ihrer wohlerworbenen Vermögensrechte entledigen werden, so bliebe den neuen Herren der Dinge nichts anderes übrig, als daß man den Kapitalisten ihren Besitz auf gewaltsame Weise raubt. Mit dem Augenblick, in dem eine solche Maßregel geschaffen wird, würde in dem neuen Staatswesen sofort eine unzufriedene Klasse entstehen, die nun mit allen Mitteln danach streben würde, den kollektivistischen Staat wieder umzustürzen. Eine Partei der Freiheit würde sich gegen den Staat des Zuchthauszwanges bilden, und auf die Ochlokratie (die Herrschaft des großen Haufens) würde vielleicht eine starke Persönlichkeit mit selbstherrlichen Neigungen kommen, nach der geschichtlichen Analogie, wie es im Sylvesterbrief

des Reichskanzlers Fürsten von Bülow an Generalleutnant z. D. von Liebert vom 31. Dezember 1906 hieß: „Auf den wildgewordenen Spießbürger und phrasentrunkenen Gleichmacher Robespierre folgte der Degen Bonapartes. Er mußte kommen, um das französische Volk von der Schreckensherrschaft der Jakobiner und Kommunisten zu befreien."

Für alle die breite Masse geistig Überragenden würde ein kollektivistischer oder kommunistischer Staat kein Ideal sein können, denn das Genie ist der geborene Feind jeder Gleichheit. Auch das Streben nach Ehren und Auszeichnungen würde im Staate der vollen materiellen und sozialen Gleichheit zurücktreten müssen. Denn es wäre diejenige Triebfeder zum Schaffen, die den materiellen Eigennutz ersetzt, weil manche Leute mehr Wert legen auf Auszeichnungen, als auf Gelderwerb, dann auch noch ausgeschaltet. Eine große Uniformierung des Besitzes, des Einkommens und selbst der Bildung, der Kulturinteressen wäre unausbleiblich. Eine Gleichheit der Bildung aber würde naturgemäß einen großen Rückschritt bedeuten, denn nur die geistige Auslese, die sich über den Menschheitsdurchschnitt erhebt, ist imstande, die unvergänglichen geistigen Werte zu schaffen, die den Kulturfortschritt der Jahrhunderte bedingen. Für die genialen Männer, denen wir die weltbewegenden Entdeckungen und Erfindungen verdanken, und die in ihrem Entwicklungsgang eben nicht die Alltagspfade wandeln, wäre im Zuchthausstaat des Kollektivismus oder Kommunismus kein Raum. Die einheitliche Gestaltung der Bildung würde also zur vollständigen geistigen Verflachung führen. Persönlichkeiten würde es nicht mehr geben. Alle Menschen sänken in der allgemeinen Gleichmacherei zu Nummern herab. Und dieses Leben, in dem es keine Gattentreue, keine Mutterliebe, keine Kindespflicht mehr gibt, in dem die Poesie die Hauses entschwindet, sollte lebenswert sein? Ein Dasein, in dem der Zauber des Familienlebens fortgebannt ist, der selbst in der Hütte der Armut einen schwachen Abglanz höherer Freuden hinterläßt? Ist nicht die Familie der grundlegende Pfeiler zur höchsten menschlichen, geordneten Gemeinschaft, zum Staate! Eugen Richter[1]) malt in seinen „Irrlehren der Sozialdemokratie"

[1]) Eugen Richter, Die Irrlehren der Sozialdemokratie. Berlin 1890. Seite 45.

Digitized by Google

spöttisch das häusliche Dasein im Zukunftsstaat aus: „Vereinfacht wird allerdings das häusliche Leben. Was bleibt denn aber überhaupt noch von einem individuellen Leben, einem Zurückziehen des Einzelnen oder von Mann und Frau aus der Gesamtheit übrig? Morgens, mittags und abends treten beide, abgesehen von der Arbeit in den Zentralwerkstätten, in den großen Zentralnahrungsbereitungsanstalten an, um Frühstück, Mittagsmahl und Abendessen einzunehmen. Das häusliche Leben beschränkt sich infolgedessen nur auf das Schlafen. Die von der Regierung angewiesenen Wohnungen sind also nur Schlafstellen. Wollen Mann und Frau ihre Kinder sehen, so wird ihnen dazu in den Erziehungsanstalten vielleicht zeitweilig Gelegenheit geboten. Wollen sie sich vergnügen oder lesen, so haben sie die öffentlichen Theater, Konzertsäle, Parks usw. aufzusuchen."

Was nun aber, wenn ein Staat die kollektivistische Wirtschaftsordnung einführte und die ihn umklammernden Nachbarstaaten nicht? Cathrein[1]) meint, wenn man nicht voraussetze, daß in allen Kulturstaaten der Sozialismus gleichzeitig zur Herrschaft gelange, so werde eine massenhafte Auswanderung nach jenen Staaten Platz greifen, in denen der Sozialismus nicht herrsche. Das dürfte zutreffend sein, denn die Jugend will lieber wetten und wagen, das Glück zu erjagen, als sich in einer Gemeinwirtschaft jeder Möglichkeit, sich über den Durchschnitt zu erheben, beraubt zu sehen.

Wir leben heute im Zeitalter der Weltwirtschaft. Kein Staat kann mehr isoliert für sich bestehen, es sei denn ein Zwergstaat, der für die Weltwirtschaft ohne Bedeutung ist. Da kein Staat gleichmäßig dieselbe Menge dessen, was er an Gütern verbraucht, erzeugen kann, ist er auf Einfuhr oder Ausfuhr der Produkte angewiesen. Dazu sind Zollgesetze, Handelsverträge usw. notwendig, kurz, eine nationale Wirtschaft. Internationale Schwierigkeiten lassen sich nicht so einfach lösen, wie es sozialistische Träumer sich ausdenken. Der Austausch und Welthandelsverkehr zwischen einem kommunistischen und sonstigen kapitalistischen Staaten stieße auf zahllose Schwierigkeiten und schließlich würde der Staat, in dem jedes nationale Gefühl erstorben ist, weil die internationale Phrase herrscht, bei erster

[1]) Cathrein, Der Sozialismus, Freiburg i. B. 1906. 9. Aufl. S. 330.

beſter Gelegenheit eine Beute des Auslandes werden. Er müßte es werden, weil ein Staat von ſolcher Struktur keine nationale Widerſtandsfähigkeit beſäße, und im Völkerleben ſetzen ſich gerade Nationen durch, die ihre Eigenart im internationalen Konzert beibehalten.

Wohin wir blicken, ſtoßen wir auf endloſe, unüberwindliche Schwierigkeiten, ja wir können getroſt behaupten, geſtützt auf das Rüſtzeug der Staatswiſſenſchaften, eine Wirtſchaftsordnung, wie ſie Sozialiſten und Kommuniſten träumen, iſt ein Ding der Unmöglichkeit, ein Luftſchloß, das unter der rauhen Wirklichkeit ſofort zuſammenbricht. Wir können uns aber auch berufen auf die Erfahrungen der Praxis. Alle Verſuche, ſolche Theoreme oder auch nur einen Teil von ihnen in die Praxis umzuſetzen, ſind mißlungen. Platos Politeia, Morus' Utopia und Fouriers Phalangen blieben Gedankenkonſtruktionen, der blutige Babouvismus zerfiel, die Unternehmungen Cabets verkrachten ebenſo wie die Arbeitstauſchbank und die kommuniſtiſchen Gemeinden Owens, über denen noch ein Strahl der reinſten Menſchenliebe leuchtete, die Arbeitsbank Proudhons war nicht lebensfähig, der Anarchismus iſt beladen mit dem Schandmal des Verbrechens, der Saint-Simonismus kennzeichnet einen ungeheuren ſittlichen Tiefſtand, und die Nationalwerkſtätten von 1848 erlebten einen jammervollen Zuſammenbruch. Das Proletariat ſollte nach Marx auf ſeinen Schultern das Schickſal zweier Welten tragen, aber die eherne Entwicklung der Menſchheit geht über einſeitige Klaſſentheorien und Syſteme, die ſich darauf aufbauen, unerbittlich hinweg. Die bürgerliche Geſellſchaft braucht noch lange nicht zu liquidieren — der Zukunftsſtaat iſt eine grobe, bewußte Täuſchung der Maſſen.

Der Sozialismus an ſich iſt auch keine Fortſchrittsidee, denn die Gleichheitsforderung führt eben zur Gleichmachung der allgemeinen Bildung, und verſchiedene Sozialiſten haben es doch offen ausgeſprochen, daß der öffentliche Unterricht nur auf die Elementargegenſtände beſchränkt ſein ſoll. Natürlich, denn Ungleichheit der Bildung ſchafft ungleiche Menſchen mit ungleichen Beſtrebungen. Der Zukunftsſtaat könnte aber nur eine egaliſierte Maſſe gebrauchen. Die Kunſt, die vom Standpunkt der großen Mehrheit ein Luxus iſt und die individueller Entfaltung bedarf, hätte in einem ſozialiſtiſchen Staat keine Heimatſtätte

Digitized by Google

mehr, ihre Tempel würden verödet sein. Nach alledem ist das harte Urteil nur zu berechtigt, das Eugen Richter in seinen „Irrlehren der Sozialdemokratie“ [1]) über den Sozialismus fällt. Er nennt ihn „nur eine auf unklares Bewußtsein und unzureichende Erkenntnis der Natur und des Wesens der Menschen und der Dinge begründete Irreleitung der Arbeiter.“

Der Sozialismus mit seinem internationalen Charakter ist eine Gefahr für jeden Nationalstaat. Er sucht die natürlichen nationalen Regungen des Volks zu unterdrücken und schädigt damit besonders die kräftige Fortentwicklung des deutschen Volkstums, denn der Deutsche ist zur Überschätzung des Auslandes so wie so leicht geneigt. Wir haben eine französische, eine tschechische, eine polnische Sozialdemokratie, keine von ihnen aber hat sich ganz von ihrem nationalen Herd losgelöst — aber leider haben wir eine deutsche Sozialdemokratie, die die einzige unter ihren europäischen Schwestern ist, die es mit der Internationale Ernst nimmt, die deutsch zu fühlen und zu denken verlernt hat. Alle Ausführungen moderner Sozialpolitiker über die Notwendigkeit des Aufsteigens unseres Proletariats können über diesen Punkt nicht hinwegtäuschen. Wer seine Nation verleugnet, — vergleichbar einem undankbaren Sohne — der versündigt sich an einem kulturellen Naturgesetz. Jede Unnatur muß aber früher oder später ihren Rächer finden. Das deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker, muß und wird sich durchsetzen, trotz Sozialismus und Sozialdemokratie.

Es wäre traurig, wenn uns diese Zuversicht genommen werden sollte! Denn die Gegenwart zeigt, daß allerwärts die nationalen Triebe stärker sind denn je, daß die materialistische Geschichtsauffassung des Marxismus tagtäglich Lügen gestraft wird. Vom Ziel der sozialistischen Internationale trennen uns Weltenfernen. Um uns sehen wir die Nationen in kräftiger Bewegung: das Slaventum mit seiner Fruchtbarkeit hat den Drang zur Ausdehnung und pocht immer dringlicher an die Tore der Ostmark, bereit mit Gut und Blut das Ziel eines Allslavenreiches zu verwirklichen. Das zähe englische Volk hat seinen nationalen Charakter in sämtliche Erdteile getragen,

[1]) Richter a. a. O. S. 48.

Digitized by Google

jenseits des Weltmeers, unter dem Sternenbanner der Union, hat sich die Monroedoktrin (Amerika den Amerikanern) nicht nur nicht überlebt, sondern ein kraftvoller Imperialismus entwickelt, von Asien her zeigt die mongolische Rasse, daß sie noch großstaatbildende Kraft hat, und wie Wetterleuchten flammen am politischen Horizont Afrikas die Anzeichen einer allgemeinen äthiopischen Bewegung. Also alle Nationalitäten in Wallung und in Brandung. Und da sollte Deutschland unter dem zersetzenden Einfluß des Sozialismus in seiner nationalen Schwungkraft gehemmt werden? Nie und nimmer.

Alle staatserhaltend gesinnten Deutschen müßten mithelfen, daß in den mißleiteten deutschen Arbeitermassen der sozialistische Geist ausgerottet werde. Das Bürgertum muß einig zusammenstehen, und alle Versuche der Helfershelfer der Sozialdemokratie, mögen sie mit der Toga der Wissenschaft oder als Demagogen mit der Jakobinermütze bekleidet sein, mit der Partei des Umsturzes auch nur den kleinsten Pakt einzugehen, müssen an der Geschlossenheit der bürgerlichen Weltanschauung fehlschlagen, wenn die Grenzlinie zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie nicht verwischt wird. Wer in diesem Sinne den Sozialismus bekämpft, steht auf hoher nationaler Warte und wirkt zu seinem Teil mit an dem großen Bildungswerke,

„Das zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht."

Digitized by Google

Druck: Reichsverbandsdruckerei
Berlin SW. 11, Dessauerstr. 30.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Die Gesindevermittelung in Deutschland.

Lauppsche Buchhandlung. Ergänzungsheft X der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen 1904. Preis 4 Mk. 50 Pfg.

„Ein ausgezeichnetes Buch, das im Sinne des Wortes eine Lücke in der volkswirtschaftliche Literatur ausfüllt." Deutsche Literaturztg. Nr. 10 v. 12. 3. 04.

„Wir können dem Verfasser das Zeugnis ausstellen, daß der Wert seiner Arbeit im Verhältnis steht zu dem Fleiße und der Mühe, die er auf die Beschaffung des Materials verwendet hat. Die Abhandlung gibt ein erschöpfendes Bild des Themas." Annalen des Deutschen Reichs Nr. 3, Jahrg. 1904.

„Der Verfasser hat durch die außerordentlich fleißige Arbeit eine in der Schilderung der Symptome vollständige und gründliche Darstellung der Gesindevermittelung und bei derselben auch über sein besonderes Thema hinaus hochinteressante Materialien gegeben."

Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik. Sept. 1905.

„Nicht nur wird hier ein Gegenstand von sehr großer praktischer Bedeutung behandelt, er wird auch derart gründlich und mit bemerkenswert gesundem Urteil durchgenommen, daß diese Untersuchung den Gegenstand wirklich erschöpft. Dies ist umso höher anzuschlagen, als sowohl das gesetzliche als das verwaltungsmäßige Material äußerst schwer zusammenzutragen und übersichtlich zu gruppieren war. Dr. Ludwig hat nicht nur diese Mühe sich genommen, er hat auch stets die praktischen Ergebnisse mit emsiger Umsicht beigebracht und so nicht nur die Kenntnis des Verwaltungsrechts gefördert, sondern auch seinem Lehrer L. v. Jolly in Tübingen wirklich Ehre gemacht." Schwäbischer Merkur Nr. 442 v. 23. 9. 04.

„Ein wertvoller Beitrag zur Arbeitsmarktliteratur."

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik XX. Bd., 3. Heft.

Zur Lübecker Verfassungsreform von 1905.

Staatsrechtliches und Polemisches. Gebrüder Borchers. Lübeck 1905. Preis 1 Mk.

„Der Verfasser tritt mit Wärme und Sachkenntnis dafür ein, daß in Lübeck die Leitung des Staatswesens dem Bürgertum erhalten und vor Überantwortung an die Sozialdemokratie bewahrt werde."

Annalen des Deutschen Reichs Nr. 8, 1905.

„Der Verfasser beherrscht die Materie vollkommen. Das gilt besonders von den interessanten Kapiteln „Die Verhältniswahlsysteme und das Pluralsystem". Auch wer den politischen Standpunkt des Verfassers nicht teilt, wird dem Autor das Zeugnis geben müssen, daß er mit Sachkunde und dem lebendigen frischen Stil des Tagesschriftstellers über einen schwierigen und einigermaßen verwickelten Stoff geschrieben hat, wobei er, ausgerüstet mit gründlicher volkswirtschaftlicher Bildung, die Waffen der Statistik geschickt zu handhaben weiß."

Hamburger Korrespondent v. 2. 5. 05.

Der gewerbsmäßige Arbeitsnachweis.

Carl Heymanns Verlag. Berlin 1906. Preis 3 Mk.

„Gerade jetzt, wo erfreulicherweise an eine weitere Beschränkung der mit so schweren Mißständen verknüpften gewerblichen Stellenvermittlung von der Regierung gedacht wird, bietet diese neue Schrift des energischen Verfechters einer wirksamen Reform des Arbeitsnachweises gleich seiner älteren Abhandlung über die Gesindevermittelung eine wertvolle Unterlage für die praktische Verbesserungsarbeit."

Soziale Praxis Nr. 43 v. 26. 7. 06.

„An der Hand eines umfassenden amtlichen Materials, unterstützt von höchsten Behörden, hat der Verfasser alle Berufszweige untersucht, in denen der gewerbsmäßige Arbeitsnachweis tätig ist. Das Resultat seiner Studien läßt Dr. Ludwig die gänzliche Ausschaltung der privaten Stellenvermittlung und deren Ersatz durch öffentliche, paritätische Arbeitsnachweise auf gesetzlichem Wege für erforderlich erscheinen, da an dem Arbeitsnachweis ein öffentliches Interesse bestehe. . . . Die von sozialpolitischen Gedanken erfüllte Schrift wird für jeden anregend wirken, zumal sie die erste zusammenhängende wissenschaftliche Bearbeitung des Stellenvermittlungsgewerbes ist."

Nationalliberale Korrespondenz Nr. 122, 06.

„Das Buch ist mit lebhaftem Interesse und mit großer Sachkenntnis geschrieben und gleich der früher erschienenen Schrift des Verfassers über die Gesindevermittlung ein wertvoller Beitrag zur Arbeitsnachweisliteratur.

Concordia, Berlin, Nr. v. 15. 10. 06.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Schriften!

Liebert, E. v., Nationale Forderungen und Pflichten . . . . . Mk. 0,40

– – **Entwicklung der Sozialdemokratie und ihr Einfluß auf das Deutsche Heer** . . . . Mk. 0,75

Boguslawski, A. v., Nicht Rede — aber Fehde wider die Sozialdemokratie.
Ladenpreis Mk. 2.–, **jetzt für** . . . . Mk. 0,50

Gellert, Gg., Das gelobte Land . . . . . Mk. 1,–

Lebius, R., Indiskrete Fragen an die Sozialdemokratie . . . . . Mk. 0,30

– – **Das falsche Ideal der Sozialdemokratie** . Mk. 0,50

Pulvermann, M., Die Gleichheit des Zukunftsstaates . . . . . Mk. 0,25

Gedanken über Ziele, Wege und Gefahren der jetzigen Sozialdemokratie . . . . . Mk. 0,25

Die Sozialdemokratie in ihren Widersprüchen, Irrwegen und Gefahren in Deutschland . Mk. 0,25

Zur Massenverbreitung besonders geeignet:

Sozialdemokratische Verunglimpfungen Kaiser Wilhelms I. . . . . . Mk. 0,05
500 St. Mk. 10,–, 1000 St. Mk. 15,–

Erlebnisse in der Sozialdemokratie . . . . . Mk. 0,10

Rote Waffen. Ein Beitrag zur sozialdemokratischen Parteimoral . . . . . Mk. 0,10

Der Kapitalismus und die Lebensdauer der Deutschen . . . . . Mk. 0,10

Möller, Dr. W., Mitwirkung der Ärzte im Rentenfeststellungsverfahren der Unfallversicherung . . . . . Mk. 0,10

– – **Unfallgefahr im deutschen Bergbau** . . . Mk. 0,10

Freie Sklaven. Notschrei eines Metallarbeiters . Mk. 0,10
je 50 St. Mk. 3,–, 100 St. Mk. 5,–, 1000 St. Mk. 30,–.

Lude, H., Notschrei eines durch den Terrorismus der Sozialdemokratie zu Grunde gerichteten Handwerkers . . . . . Mk. 0,15

Reichsverband gegen die Sozialdemokratie
(Abteilung Buchhandel)
Berlin SW. 11, Dessauerstraße 30.

Druck: Reichsverbandsdruckerei, Berlin SW. 11, Dessauerstr. 30.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google